This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

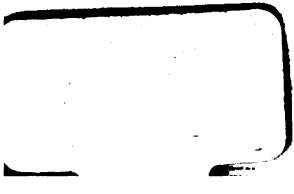
+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 08158265 6

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Tirocinium

eines deutschen Officiers

in

Spanien.

Herausgegeben

von

Gustav Höfken.

Dritter Band.

Stuttgart.
Verlag von Karl Göpel.
1841.

Digitized by Google

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY

302726B
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS
R L

Digitized by Google

Inhalt des dritten Bandes.

Sechstes Buch.

Fernerer Aufenthalt zu Madrid; Kunst und Leben.

			Seite
Kapitel	1.	Theater, Oper; die modernen spanischen Dichter; literarische Gesellschaften . .	3
„	2.	Wellington als Feldherr und als Staatsmann über Spanien	25
„	3.	Eine Juninacht in Madrid. (Das Gespräch. — Das nächtliche Bad. — Luisa.) . .	55
„	4.	Artilleriesaal; Gleichheit; Beschwörung der Constitucion; Gemäldesaal des Herzogs von Berwick und Alba; der Johannistag. (Aus dem Tagebuche.)	84
„	5.	Die Cortes und ihre hervorragenden Redner. (Aus dem Tagebuche.)	107
„	6.	Das Museum	121

Digitized by Google

Siebentes Buch.

Spaniens Hülfsquellen, Macht und Stellung unter den großen Staaten.

Nebst Anhang, betreffend die spanische Successionsfrage.

		Seite
Kapitel 1.	Vorbemerkung; vorherrschende Richtung der spanischen Nazionalkräfte in den letzten Jahrhunderten	157
„ 2.	Nazionalität, Glauben und Kirche in Bezug auf die Macht Spaniens	186
„ 3.	Spaniens materielle Hülfsquellen	207
„ 4.	Dynastie und Verfassung	229
„ 5.	Administration und sociale Zustände . . .	248
„ 6.	Die eigenthümliche Stellung der biscayischen Provinzen und Navarras	276
„ 7.	Die nazionale Politik	294
Anhang.	Die Legitimität der Königin Isabella II. .	310

Digitized by Google

Sechstes Buch.

Fernerer Aufenthalt zu Madrid; Kunst und Leben.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erstes Kapitel.

Theater, Oper; die modernen spanischen Dichter; literarische Gesellschaften.

Es giebt zwei Schauburgen in Madrid, de la Cruz und del Principe genannt, welche sich weder durch Schönheit, noch durch Größe oder Glanz auszeichnen; die eine wird meist für die italienische Oper benutzt, die andere für die spanische Comödie.* Noch unvollendet ist das neue große Schauspielhaus, so wie der prächtige königliche Palast selbst, dem es gegenüberliegt. Ein viertes kleineres Theater kommt nicht in Betracht. Als ich zum erstenmale die Comödie in Madrid besuchte, wurde unter Anderem ein kleines Stück dargestellt, das auch die deutsche Bühne hat, jene Geschichte von einem armen Componisten, der im ärgsten Elende seine reiche Tochter wiederfindet, in welche sein Unglücksgefährte, ein armer Poet, verliebt ist. Es wurde unter dem Titel: „**El compositor y la estrangera**," auf dem Theaterzettel sehr gepriesen, und obgleich Manches darin bei der Darstellung verfehlt wurde, machte es lebhaften Eindruck. Mich rührte es innig; es rief Bilder aus der Kindheit und dem Vaterlande in mir auf. Auch etwas Geschmackloses kann unter Umständen das Herz

* Der spanische Gebrauch ist zu loben, demzufolge alle Plätze in den Theatern numerirt und folglich nicht mehr Billete als es Plätze giebt, verkäuflich sind: daher ist es auch nicht nöthig, wie in Paris, in einer Art Hühnersteige stundenlang auf der Gasse die Eröffnung zu erwarten.

Digitized by Google

mit wehmüthigen Erinnerungen erfüllen und Thränen in das Auge locken. Einige Tage später sah ich eine moderne Tragödie, Jakob II. betitelt, welche zum erstenmale gegeben wurde und den ganzen Abend ausfüllte. Es sollte darin die Periode der englischen Geschichte geschildert werden, wo die Regierung aus den Händen Carls II. in die Jacobs übergeht. Der Verfasser gab sich als einer von der äußersten Linken zu erkennen; denn einmal waren überall moderne liberale Floskeln angebracht, welche, wie drollig sie sich auch oftmals im Munde jener historischen Personen ausnahmen, doch stets beklatscht wurden, und dann mußten sich auch die Jesuiten auf das Gröbste mißhandeln lassen. Wenn jener berühmte Orden solche Schwachköpfe zu Mitgliedern gezählt hätte, wie sie die modernen Comödien aufführen, nie könnte er seinen großen Ruf erlangt haben! Das Publikum unterließ nicht, jede Anspielung, welche die heilige Brüderschaft oder ihre Prätentionen lächerlich machen sollte, mit Beifall zu überschütten; wahrhaft ungestüm wurde das Klatschen, als der Jesuit, den neuen König, welcher von Einigung des „Throns und Altars" sprach, unterbrechend, sagte: „Nein, Sire, des Altars und Throns!" Sonderbarerweise habe ich in den beiden einst vorzugsweise katholischen Städten, in Brüssel und Madrid, dieselbe Sucht im Publikum gefunden, über die Geistlichkeit, besonders über Mönche und Ordensbrüder, loszuziehen; jedes Wortspiel auf Kosten dieser Leute kann auf sichern Beifall rechnen. Aus ästhetischem Gesichtspunkte betrachtet hat das Stück keinen Werth; es ist voll schwulstiger Deklamation. Sein eigentlicher Zweck scheint nur zu sein, die große Sympathie an den Tag zu legen, welche das gebildete Spanien im Allgemeinen für England fühlt. Es strotzt von Lobeserhebungen des englischen Volkes und der englischen Freiheit. Weil die Franzosen seit vielen Jahren Spanien täuschen und lauter Unheil über dieß Land

Digitized by Google

brachten, sind sie fast durchgehends verhaßt, wo nicht verachtet; der Name Engländer aber ist gegenwärtig hier eine Empfehlung.

Noch will ich von einem andern neuen Drama in acht Akten und in Versen reden, dem ersten dramatischen Versuch eines jungen Dichters, Don Patricio de la Escosura, dessen erste Vorstellung von 8½ Uhr bis Mitternacht währte. Es ist eine Marter, vier Stunden lang ein Drama abhaspeln zu sehen, worin fast immer nur dasselbe geredet und gehandelt wird, mögen darin auch die wohlklingendsten Verse vorkommen. Es hat seinen Titel „la corte del buen Retiro" von dem Orte der Handlung. Der Retiro ist ein königliches Schloß unweit des Prado mit einem Parke, welcher Abends von Spaziergängern belebt ist. Unter den vielen im Drama vorkommenden Personen sind in Wahrheit nur vier redende und eine handelnde. Die ersten sind ein spanischer König aus dem Hause Oesterreich, seine Gemahlin, eine Bourbonische Prinzessin, ein junger Graf, der die Königin liebt und von ihr geliebt wird, und ein Jesuit, welcher die Reden und Handlungen der königlichen Gemahlin belauert. In den drei ersten Aufzügen geschieht nichts, als daß die beiden Liebenden sich aufsuchen und die Eifersucht und der gerechte Verdacht des Königs sich kund geben. Im vierten Akte entlarvt sich der Jesuit, indem er der Königin seine heftige Leidenschaft zu ihr erklärt und droht, dem Könige schriftliche, von ihm aufgefangene Beweise ihrer Liebe zum Grafen zu übergeben, wenn sie sich seinem Verlangen nicht füge. Man glaubt die Katastrophe und das Ende des Stückes nahe. Im fünften Akte bringt die Königin in das Schlafgemach des Jesuiten, der über der Entwendung jener wichtigen Papiere erwacht. Eine Kraftscene folgt: der Jesuit, vor dem Dolche der Königin zitternd, zeigt, daß er eben so feige als häßlich ist. Die Rache des Königs und des Jesuiten füllen dann die drei letzten Aufzüge aus. Die Königin hat nämlich dem Grafen

Digitized by Google

eine geheime Zusammenkunft versprochen. Der König, davon vom Jesuiten in Kenntniß gesetzt, stellt mit eigener Hand einen rothgekleideten Henker an den zum Rendezvous bestimmten Ort, der den Grafen bei seinem Eintritte erdolcht. Mit dieser Handlung ist das Drama zu Ende. Von Poesie keine Spur; aber man vermißt selbst jenen zarten Takt, der doch sonst in der spanischen Poesie und Galanterie gewöhnlich ist. Die Königin spielt bei aller Sentimentalität eine höchst unwürdige Rolle; der Graf ist eine der unschuldigsten mürrischsten Personen, und ihn allein trifft Strafe; der schändliche Jesuit triumphirt.

Dagegen hat das Drama viel Spanisches und zeigt nationale Eigenthümlichkeiten. In einem der Akte wird jenes elegante Spazierengehen in dichten Reihen auf den Paseos, wie bei uns auf den großen Bällen, und das Leben und Treiben dabei dargestellt. Dieß würde auf andern Bühnen gar nicht verstanden werden. In einem andern Akte sieht man die beliebten Belustigungen des spanischen Volkes, und hört dabei die gewöhnliche Tanzmusik mit dem schreienden Gesange, das gar eigenthümlich, froh und schmerzlich klingt, wie Mährchen aus uralter Zeit, welche im Volke noch lebendig geblieben sind. Es ist eine Leier ohne Variationen, und doch möchte man sie immer von Neuem hören. Das Schmettern der Castagnetten beim Tanz hat für den Spanier etwas unwiderstehlich Anziehendes. Auch der Tod des Grafen an sich, wie in der Art der Vollstreckung ist echt spanisch gedacht, und so nur rächt sich der gemeinste wie der vornehmste Eheherr. Das ganze Stück athmet dabei die alte, steife Etikette und formelle Ehrfurcht gegen den König: knieend naht man ihm, knieend nimmt man von ihm Abschied. Von diesem Drama las ich andern Tags in einem Baturrillo einer Madrider Zeitung eine sehr vortheilhafte Recension. „Wir sehen mit dem größten Vergnügen," hieß es darin, „daß

Digitized by Google

man inmitten der Verwüstung, welche der Bürgerkrieg anrichtet, und während der unglückliche Zustand der Nation die Einbildungskraft von jedem andern Gegenstande abzulenken scheint, anfängt, das dramatische Feld mit auserlesenem Geschmacke zu bebauen, und dieß läßt uns die gegründete Hoffnung fassen, daß das spanische Theater dereinst seinen alten Glanz wieder erlangen werde."

Alles, was in Spanien zum Theater gehört, ist liberal; schon weil die Kirche hier der Bühne feindselig gegenübersteht. Was die Kirche in diesem Lande unterdrückte und schmähte, das mußte nothwendigerweise in großer Verachtung leben. Kunst und Wissenschaft bringen an sich hier keine materiellen Vortheile. Der Buchhandel kennt keinen Verlag auf Spekulation; der Autor läßt seine Werke auf eigene Kosten drucken, und verliert meist dabei. Zum Drucke von Sammlungen von Liedern und andern Sachen verbinden sich gewöhnlich die Theilnehmer, bilden sich Vereine. Unter solchen Umständen, wo die äußere Existenz aller guten Köpfe von Gehalten abhing, welche entweder der Staat oder die Kirche anwies, konnten Kunst und Wissenschaft sich nur gelegentlich, im Auslande und mit Lebensgefahr an diesem Zustand rächen. So fehlte auch der spanischen Bühne immer mehr der Boden der Freiheit, auf dem sie sich allein national erhalten und entwickeln kann; zuletzt bloß ein Wiederschein der französischen, mit Ausnahme des Lustspiels, verdiente sie endlich die Verachtung, in der sie früher durch den Einfluß der Kirche gestanden. Wie Alles in diesem Lande, ist auch die Bühne in neuem Ringen und Streben, und daß dieß nicht vergeblich ist, beweisen die schon gemachten Fortschritte. Im Allgemeinen liebt der Spanier sein Schauspiel, und viel mehr als die Oper. Die spanische Sprache, klar, volltönig, reich, voll Humor und Kraft, ist sehr geeignet für die Bühne; ihre eigenthümliche Grandezza verleitet jedoch oft die Schauspieler

Digitized by Google

zur Affektation, zur Karrikatur. Vieles im Aeußern haben die Mimen von ihren französischen Kunstgenossen angenommen, wie z. B. das ekelhafte Zittern der Hände. — Oftmals meinte ich Deutsche zu vernehmen, wenn ich von Weitem castilianisch sprechen hörte. Dieß begegnet Einem nie mit den andern romanischen und ebensowenig mit den slavischen Sprachen. Der Grund davon ist, daß die spanische Sprache viele Guturallaute mit der deutschen gemein hat; dieß giebt manche Aehnlichkeit im Ton, so verschieden auch sonst. Die Italiener, Portugiesen und Franzosen betonen mehr mit den Lippen oder der Nase. Wir sprechen am meisten aus der Brust, daher ist unsere Sprache die kräftigste, im Gesange die gewaltigste; sie sitzt auch am nächsten dem Herzen. In den deutschen Mundarten am Meeresstrande und auf den Alpen aber leben die meisten Hauche und tiefen Laute.

Wenn man auf der Bühne, wie in andern Kunstwerkstätten des heutigen Spaniens nur untergeordneten Talenten und Kräften begegnet, so hat dies Land doch einem großen Genius, und gerade in einer hier am meisten verwahrlosten Kunst, der Musik, das Dasein gegeben. Die gefeierte Malibran, welche das für eine Sängerin seltene Loos hatte, auf dem Gipfel ihres Ruhmes ihren Verehrern und der Welt entrissen zu werden, war eine feurige Andalusierin, im schönen Sevilla geboren, wo ihr Vater, ausgezeichnet durch einen vorzüglichen Tenor, einst Bänkelsänger, bald in der italienischen Oper eine Hauptfigur machte. Doch sie war ein Lichtphänomen am spanischen Opernhimmel; Spanien hat keine Nationaloper; die Oper ist hier ein ausländisches Gewächs, wenig verstanden und gepflegt. Die größern Hauptstädte haben italienische Opern und es wird darin nur italienisch gesungen, meist von italienischen Künstlern. Barcellona streitet mit Lisboa und Madrid um den Ruhm, die beste italienische Truppe auf der Halbinsel, und nach London

Digitized by Google

und Paris, überhaupt außer Italien zu besitzen. Rossini und Bellini sind hier die beliebtesten Meister. Gestern Abend hörte ich das Meisterwerk des erstern, das zum Benefiz der Primadonna, eines starkleibigen Frauenzimmers, gegeben wurde, und wobei alle Kräfte der Oper aufgeboten waren. Das Haus war überfüllt und das Publikum mit stürmischem Beifall bereit. Sänger und Sängerinnen gaben sich große Mühe, besonders in Produzirung einer starken Stimme und unaufhörlicher Triller. Die als Mann gekleidete, noch jugendliche Sängerin entwickelte in der That eine erstaunenswerthe Kraft. Ihre Stimme, besonders in den mittlern Tönen aus der ganzen Brust, füllte das Haus. Mich dünkt, sie könne nicht lange solche Anstrengungen machen und müsse bald ausgesungen haben. Wie der Südländer rascher lebt, singt er auch rascher; der Triumph des Augenblicks läßt eine verständige Schonung und selbst höhere Ausbildung verschmähen. Das hiesige Publikum lohnt jeden geschickten Triller mit rauschendem Beifall, und wenn es oftmals seine Leidenschaft und südliche Unruhe dämpft bis zum Ende einer Bravourarie, macht es sich dann um so ungestümer Luft und donnert eine Viertelstunde lang seine Biens und Bravos, und dieß nicht etwa, weil jene Künsteleien es wirklich ergötzten, sondern weil es la costumbre hat, solche Triller für das Meisterhafteste zu nehmen. Unbegrenzt ist dabei die Eitelkeit der singenden Künstler, welche sich bei jedem Bravo tief verneigen, und wie mit höchster Eifersucht aufeinander keine Gelegenheit dazu vorüber gehen lassen, glücklich, mit solchen Verneigungen hinter die Couliſſen treten zu können. Von der Ouvertüre hört man nichts, weil das Publikum dann schwatzt; man horcht aufmerksam nur der Beweglichkeit der trillernden Kehlen. Den größten Lärm macht die vornehme Welt in den Logen; die baza gente ist meist ruhig und horchend, und wiederholt oft vergeblich, den erzürnten Blick

Digitized by Google

nach den Logen gewendet, das pst! pst! Die vornehmen Damen erscheinen immer in voller Toilette; sie kokettiren wie auf den Straßen und überall; der Fächer bewegt sich unaufhörlich in ihrer Hand, und das Knacken bei ihrem Auf- und Zuschlagen muß man überhören lernen. Bei manchen Passagen nicken die Herren und Damen in den Logen mit den Köpfen wie zum Takte, um ihren Kunstgeschmack recht auffallend an den Tag zu legen; aber beim Beifalljauchzen des Volkes fallen sie gewöhnlich in ein starkes Gähnen, um damit anzudeuten, daß sie, die Kunstverständigen, nicht Alles billigen. In Ermangelung einer höhern dramatisch nationalen Musik ist die italienische für die Südländer wie geschaffen, für ihre leicht flammende und leicht verlöschende Leidenschaft, oberflächlich, zierlich, beweglich, oft lärmend und brausend, wie sie selbst. Wie ist doch die Erhabenheit der altitalienischen Musik so ganz aus der neuitalienischen verschwunden! Ein Ohrengekitzel, das das Gemüth kalt läßt! Sie hat nichts tief Aufregendes und Versöhnendes, nichts zum Himmel Erhebendes. Unsere deutsche Musik, nicht blos unsere Symphonien, die meisten unserer Opern würden vorerst bei den verdorbenen Menschen hier gar nicht begriffen werden. In Deutschland allein habe ich Musik gehört, in Spanien allein tanzen gesehen. Der Italiener singt und trillert, der Franzose deklamirt. Wenn man will, haben die Franzosen Nationales in den Vaudevilles; doch diese Couplets, wovon ihr Mund überfließt, sind nur eine andere Art von Deklamation, bei aller Abwechselung in der Melodie doch immer dieselbe Flachheit, Musiklosigkeit, Einförmigkeit; selbst die Eleganz darin tödtet die etwaige Musik. England, sollte man denken, habe viele musikalische Elemente; man erwartet es schon von seiner germanischen Grundlage; auch klingen uns die Ohren oft von den lustigen Liedern des alten Englands, von den Matrosenliedern und von den schottischen Nationalgesängen;

Digitized by Google

allein das Geräusch der Werkstätten, das Geknarre der Maschinen, das Gesumse der Spinnkasernen absorbirt den Ton, und die Schnelligkeit ihrer Bewegungen mit Dampf benimmt ihnen gar den Athem zur deutlichen Sprache. Deutschland ist das Land der Musik. —

Indeß ist die wenig bekannte altspanische Kirchenmusik noch nicht in der Heimath vergessen worden; besonders herrlich sind die Dichtungen für die Orgel, und man hört in den spanischen Kirchen fast nur den gewaltigen feierlichen Orgelklang und den mächtigen Gesang der Chorherrn. Auch werden einige neuere Componisten leichterer Musikgattung gerühmt; unter den lebenden nennt man Pecenza, Tradier, Carnicer, Saldoni, Aguado. Sogar besteht zu Madrid eine philharmonische Gesellschaft, die aus allen Meistern und Dilettanten der Musik zusammengesetzt ist, aus einer kleinen Beisteuer-Concerte bestreitet, und überdieß noch unentgeltlichen Unterricht in der Musik ertheilt.

Nur zu gern bildet sich ein fertiges Urtheil über ein Volk nach den ersten Eindrücken, welche man im fremden Lande empfängt, nach dem Einzelnen, Besondern, Ungewöhnten, Auffallenden, das sich gerade von den Aeußerlichkeiten desselben uns zuerst aufdringt, mit einem Worte nach der Schale und nicht nach dem Kerne. Auch darf man eine Nation nicht nach dem augenblicklichen Zustande ihrer Bühne und ihres Kunstlebens bemessen. Denn es ist Thatsache, daß dieses nicht immer ihrer wahren Gestalt und ihrer Fülle abspiegelt, sondern oft nur gewisse oberflächliche Richtungen. Ein Volk aber, das wie das spanische sich bereits in allen Richtungen der Kunst bewährt und unvergängliche Werke geschaffen hat; das unter den widerwärtigsten, despotischen und fremden Einflüssen sich fortwährend ein nationales Lustspiel zu bewahren gewußt hat; das heute in regster Thätigkeit wieder begonnen hat, nach allen Richtungen neue

Digitized by Google

Kunstblüthen zu treiben: ein solches Volk muß eine hohe innere Lebensfrische haben und kerngesund sein.

Es ist angenehm, mit gebildeten Spaniern über ihr Vaterland, über ihre patriotischen Hoffnungen zu sprechen. Von jener Tüchtigkeit ihres Volkes durchdrungen, trifft man bei ihnen nur selten die patriotische Eitelkeit, Schwäche und Suffisenz der Franzosen. Sie begreifen sehr wohl, in welchen Stücken ihnen andere Nationen vorausgeeilt sind, in welchen Richtungen sie Rückschritte gemacht haben, und statt sich mit der Vergangenheit zu brüsten, beklagen sie die Gegenwart und streben mit edler männlicher Kraft dem bessern entgegen. Das ist nicht die geringste Eigenschaft, die Einem die sonst stolzen Spanier so lieb und herzig macht. Ich will sie über ihre moderne Dichtkunst selbst urtheilen lassen. Ueber das jetzige Spanische Theater sagt die Madrider Zeitschrift el Artista, ein für moderne spanische Literatur sehr interessantes Blatt:

„Seit dem Untergange der Schule Lope's und Calderon's hat das Spanische Theater durch Uebersetzungen oder Nachahmungen Französischer Bühnenstücke sich aufrecht erhalten. Moratin war Molières würdiger Mitbewerber, und die klassische Tragödie wurde von Männern angebaut, denen man ein bedeutendes Talent nicht absprechen konnte, obschon sie Alle hinter Corneille, Racine und Voltaire zurück blieben. Diejenige Gattung von Dramen, welche Comella, Zavala und ihre Anhänger pflegten und die eine Zeit lang auf der Bühne Glück machte, hat große Aehnlichkeit mit dem Melodrama, das man in Paris in neuerer Zeit auf die Bühne brachte. Schon seit den ersten Zeiten des vorigen Jahrhunderts besitzen wir kein echt Spanisches Theater mehr, sondern ein aus der Fremde eingeführtes.

„Diese Demüthigung, so unwürdig eines Volkes, das im siebzehnten Jahrhundert durch seine literarischen Leistungen

Digitized by Google

ganz Europa vorleuchtete, hat bis auf den heutigen Tag fortgedauert. Wenn das Drama der Reflex des sittlichen Lebens, der Ideen und Gefühle der Gesellschaft ist, und wenn diese im ganzen civilisirten Europa, mit wenigen fast unmerklichen Abschattungen, gleicher Art sind, so dürfte es wohl Keinem eine leichte Aufgabe sein, gegen die dramatischen Gesetze einer Nation sich aufzulehnen, die vermöge ihrer geographischen Lage, ihrer Intelligenz und Bildung an der Spitze der socialen Bewegung steht. Rom, die Herrscherin der Welt, entlehnte sein Theater und seine Literatur von dem unterworfenen Griechenland. Paris ist das Athen der Gegenwart.

„Damit sei aber nicht gesagt, daß wir auch an literarischen Ungeheuern Geschmack finden sollen, die eine Uebersättigung am Schönen in Frankreich zur Welt bringt, oder daß wir die Schätze unseres eigenen Theaters, obwohl sie veraltet sind, gering achten und, aus unbedingter Vorliebe für die neuen Vorbilder, die Prinzipien der öffentlichen und häuslichen Moral in den Staub treten sollen.

„Man wäre berechtigt, zu erwarten, daß jeden Bühnendichter die Stimme seines Gewissens zu solchen Betrachtungen aufforderte; aber leider geschieht dies nicht, oder das Gewissen bleibt ungehört. Unser heutiges Theater ist nur ein armseliger Wiederhall des Französischen. Zwar hatten wir in einer Zeit, die noch nicht allzu fern liegt, das fremde Joch bis zu einem gewissen Punkte abgeschüttelt; wir erkühnten uns, viele der wunderbaren Schöpfungen des 17ten Jahrhunderts, so gut oder so schlecht es gehen wollte, in neue Formen zu gießen; ja, einzelne Autoren versuchten sogar mit ziemlichem Erfolge Nachahmungen der alten nationalen Meisterwerke und bemühten sich dabei, dieses Genre den Sitten und der Geschmacks-Richtung des modernen Spaniens anzupassen. Allein diese lobenswerthe Kühnheit der Autoren ging ohne Zweifel mit den Schauspielern zu Grabe, die den

Digitized by Google

Geist ihrer Werke erfaßt hatten und sie würdig darzustellen verstunden.

„Jetzt ist das Spanische Theater wesentlich Französisch, weil man — sehr wenige ehrenvolle Ausnahmen abgerechnet — nur solche Stücke aufführt, die aus dem Französischen übersetzt oder den Werken der Pariser Bühnendichter nachgeahmt und nachgestümpert sind. Diese gehören aber zu drei unter sich so verschiedenen Genres, daß man denken sollte, sie seien in eben so vielen durch große Intervalle getrennten Zeitaltern geschrieben.

„Das erste Genre ist das klassische, welches man noch nicht ganz von der Französischen Bühne verbannt hat. Das zweite, dessen Karakter die feine Satire ist, könnte horazianisch genannt werden. Dieses Genre tadelt und straft, ohne die Eigenliebe oder das Gefühl der Scham zu verletzen; es schildert uns mit Anmuth und Geschmeidigkeit, aber fern von ehrgeizigen Ansprüchen, die Scenen des Privatlebens und begnügt sich, wenn ihm ein beifälliges Lächeln zum Lohne wird. Es ist urban und sittlich und eignet sich zur angenehmen Unterhaltung eines schon übercivilisirten Publikums. Diese Art von Bühnenstücken hat Scribe's Ruhm begründet. Das dritte Genre endlich, dem wir höllisch oder teuflisch als Prädikat beilegen möchten, ist dadurch schon zur Genüge karakterisirt. Obgleich noch von sehr jungem Datum, scheint es doch in seinem Heimathlande schon aus der Mode zu kommen; nur in Spanien, wo so mancher übelberathene Dramatiker ihm blindlings gehuldigt hat, ist wenig Aussicht zu seiner baldigen Verdrängung. Wir dulden den ausländischen Unfug länger in unserer Mitte, als der Ausländer selbst, der ihn ans Licht gefördert. Calderon ist uns nicht mehr romantisch genug; wir können es ihm nicht verzeihen, daß er die Moral ungefährdet läßt, wie sehr er auch über die Einheiten des Aristoteles sich hinwegsetzen möge.

Digitized by Google

„Die Luſtſpiele unſeres Moratin werden nicht mehr aufgeführt, und warum? — weil der ganze gebildete Theil des Publikums ſie auswendig weiß und den Schauſpielern ſouffliren könnte, was freilich eine fatale Sache wäre. Seine Vollkommenheit ſelbſt verſperrt dieſem Dramatiker den Weg zu ſeinem theatraliſchen Glücke, wenigſtens in dieſem Augenblick. Man will Dramen ſehen, die noch nicht bekannt ſind, was auch ſonſt an ihnen ſein möge.

„Daß Calderon von der Bühne verbannt iſt, hat einen tieferen Grund. Wir wollen dieſen Genius nicht hören, weil wir ihn nicht verſtehen. Die ritterliche Sprache des Zeitalters Philipp's IV. iſt für uns ein ausgeſtorbenes Idiom, wie das Lateiniſche oder das Griechiſche. Wir haben die Liebe materialiſirt, verächtlich gemacht; und unſere Begriffe von Ehre ſind ganz anderer Art, als ſie in jenem Zeitalter geweſen.

„Warum aber ſelbſt Lope, Tirſo und Moreto ihren Abſchied erhalten haben, iſt viel ſchwerer zu ſagen. Nur die Tyrannei der Mode vermag dieſes Phänomen zu erklären. Lope iſt Meiſter in zärtlichen Leidenſchaften; Tirſo hat etwas Schalkhaftes, aber auch Urbanität und Attiſches Salz; Moreto dürfte wohl den größten komiſchen Genius aller Völker ſich anreihen. Unſere heutigen Sitten und Gefühle ſind nicht viel anders als diejenigen, welche von den erwähnten Bühnendichtern geſchildet werden — warum alſo wollen wir ihre Stücke nicht mehr ſehen? Warum finden wir nur an Gräueln und Ruchloſigkeiten eine Augenweide und einen Ohrenſchmaus?

„Iſt etwa dieſe barbariſche Rohheit den Sitten des jetzigen Jahrhunderts homogen? Gott bewahre! Die geiſtige Aufklärung hat unſere Gefühle veredelt, unſere Leidenſchaften gemäßigt. Schon im Jahre 1832 machte der berühmte Chateaubriand auf den Kontraſt aufmerkſam, welchen die

Digitized by Google

Gräuel der Bühne im Vergleich mit den milden Sitten des öffentlichen und häuslichen Lebens darbieten. Die Poesie, sonst so vorzugsweise geeignet, die Gemüther zu entwildern, hat in unseren Tagen, wie es scheint, das gerade Gegentheil zur Aufgabe sich gemacht. Sie will moralische Scheusale aus uns machen und alle Bande zerreißen, durch welche der Mensch mit dem Menschen befreundet wird.

„Solcher Mißbrauch der dramatischen Freiheit kann zu allen Zeiten nur unselige Folgen haben; und aus wie viel stärkerem Grunde in einer Periode blutigen Bürgerkrieges und allgemeiner Noth und Trübsal? Welche Aussicht in die Zukunft, wenn man unseren unglücklichen Mitbürgern jetzt, da ihre Leidenschaften aufs Aeußerste erregt sind, den Menschen vorführt, der nichts glaubt und nichts hofft, als die Befriedigung seiner Gelüste oder den Tod! Und haben wir nicht schon Beispiele von den Wirkungen dieser höllischen Literatur auf erhitzte jugendliche Gemüther?

„Aber noch verderblicher ist ihr Einfluß auf die politische Gesinnung. Wir haben eine monarchische Regierung; warum dulden wir also Bühnenstücke, die so beschaffen sind, als wären sie absichtlich geschrieben, um diese Regierungs-Form gehässig zu machen? Warum duldet man öffentliche Verleumdungen der gekrönten Häupter und der Geistlichkeit bei einem Volke, das einen Thron und einen positiven Glauben hat? Warum ist, unter so vielen antimonarchischen Dramen, nur eines auf die Bühne gekommen, in welchem, und zwar ohne Verstoß gegen die historische Wahrheit, der erhabene Karakter einer Spanischen Königin geschildert wird? Warum hat man, unter so vielem Abschaum, nur Ein Drama gesehen, in welchem der Verirrung eines Augenblicks ein vieljähriges, der Tugend geweihtes Leben folgt? Warum endlich erweist man nur zwei echt Spanischen Bühnenstücken die Ehre, sie auf Spanischen Theatern erscheinen zu lassen?

Digitized by Google

„Unverzeihlich ist es auch, daß wir gleichgültig zusehen, wenn man uns die Personen Philipp's II. und seines Sohnes Don Carlos in dem ganzen Nimbus von Abscheulichkeiten und Verleumdungen vorführt, womit deutsche und französische Historiker sie umgeben haben. Sollen wir es noch ferner ertragen, daß Don Carlos als karakterloser Wüstling auf der Bühne erscheint — wie z. B. in einem bekannten Produkte Victor Hugo's — und daß man Philipp II. seinen Sohn und seine Gemahlin hinrichten läßt?

„Das Publikum, welches einige Schauspiele von diesem Kaliber mehr staunend als mit Interesse aufgenommen, verabscheut sie schon jetzt, nachdem es ihre moralische Tendenz durchschaut hat. Allein die Gefahr ist darum nicht beseitigt; und wer steht uns dafür, ob diese unseligen Produkte durch das Talent der Schauspieler und den ansteckenden Beifall demokratischer Schwindelköpfe nicht wieder zu Ehren kommen werden? Nach unserer Meinung ist es Pflicht der obersten Behörde, den Thron und die Geistlichkeit vor öffentlicher Verunglimpfung zu verwahren und nimmermehr zu gestatten, daß man die Grundfesten der Moral untergrabe.

„Das Gesetz ist vorhanden: die Censur der Theaterstücke gehört zu den Obliegenheiten der Regierung. Aber diese heilsame Einrichtung ist in den politischen Stürmen unserer Tage beinahe ganz annullirt worden. Möchte sie wieder frisch in's Leben treten und energische, aber auch behutsame Anwendung finden; denn übertriebene Strenge würde ein Drama unverdienter Weise berühmt machen: es käme in den Geruch des Märtyrerthums. Wir leben in einer Zeit, wo es schon Unterdrückung heißt, wenn man dem Uebel entgegenwirkt, und wo jeder Vorwand zur Opposition für gut und gültig angesehen wird.

„Dieser Artikel soll keinen literarischen Zweck haben, sondern einen moralischen. Wir kümmern uns weder um

Digitized by Google

die Einheiten des Aristoteles, noch um den Streit zwischen Klassikern und Romantikern, noch endlich um die absolute Emancipation von jeder Schule, sofern sie nur ästhetischer Art ist; aber es liegt uns viel, sehr viel daran, daß die Prinzipien, auf welche unser Glaube, unsere Verfassung und unsere häusliche und bürgerliche Moral sich gründen, von dem Schriftsteller, dem Darsteller und dem Zuhörer respektirt werden."

Die moderne spanische Poesie spiegelt den Zustand wieder, in welchem Spanien sich befindet, seine Verwirrung, seine Krisen, ja seine tiefe Erniedrigung. Die spanischen Dichter, welche heute leben und mit dem Jahrhundert oder später geboren wurden, haben sich fast ganz durch sich selbst gebildet, weil sie keiner bestimmten Schule und Richtung folgen wollten, noch konnten. Ihre Produktionen zeichnen sich weder aus durch Nachahmung der Natur und Lebensfrische, noch durch Tiefe, gründliches Wissen oder Ideenfülle; sie haben weder eine rein klassische, noch rein romantische Richtung. Keinem Vorgänger ausschließlich folgend, ahmen sie Alle nach. Sie theilen hierin das Verhängniß, welches auch ihr unglückliches Vaterland fortreißt: wie man heute in Spanien die Constitutionen, den Despotismus, die Immoralität, den falschen Republikanismus, kurz alles das nachahmt, was wir nur in der modernen Gesellschaft Irrthümliches und Fingirtes finden, so ahmen die Spanier auch die Literaturen der andern Länder, so wie ihre eigene alte mit aller jener Uebertreibung und Verwirrung nach, welche die politischen Convulsionen stets nach sich ziehen, woher sie auch kommen mögen. Unter diesen Umständen muß Niemand in den Werken der modernen spanischen Dichter Ursprünglichkeit und Solidität erwarten. Eben so wenig zeichnen sie sich durch den hohen Geistesschwung und die unnachahmliche Grazie aus, durch welche die Dichter des 16. Jahrhunderts

Digitized by Google

die spanische Sprache verewigten. Welches ist denn nun ihr Verdienst? Eines haben sie wenigstens: vergleicht man sie mit den spanischen Dichtern des 18. Jahrhunderts und den frühern, noch zu dieser Schule gehörigen, so bemerkt man, daß die Dichter des gegenwärtigen Jahrhunderts eine reifere, höhere Ansicht von dem Gegenstande und dem Zwecke der Poesie haben: in ihrer ganzen Art, die Kunst zu betrachten und zu behandeln, sind sie nicht mehr so ausschließlich und kleinlich; auch zeigen sie mehr Geschmack in der Form. Man nehme hinzu, daß die Dichter des 18. Jahrhunderts nichts sahen, noch nachahmten, als nur allein die französische Literatur, und unter ihrem Einflusse die lateinische. Dagegen haben die gegenwärtigen Dichter mehr Kenntniß von der englischen und deutschen Poesie; sie schätzen und benützen mehr als ihre Vorgänger die spanischen Dichter des 16. Jahrhunderts, sie studiren ein wenig mehr den reichen Schatz der Bibel und erfrischen in sich das durch Aeußerlichkeit erstorbene religiöse Gefühl. Alles dies mußte nothwendig dazu beitragen, daß ihre Schöpfungen Verbesserungen und Fortschritte durchschimmern und noch größere hoffen lassen. Auch zeichnen sich die gegenwärtigen Dichter Spaniens vor denen des vorigen Jahrhunderts durch größere Harmonie aus: im Allgemeinen sind ihre Verse zierlicher, melodischer, leichter gebaut, obgleich sie auch in dieser Beziehung die alte Klassicität bei weitem nicht erreichen.

Was am meisten an den Werken aller modernen spanischen Dichter auffällt, ist, daß darin ein gewisser melancholischer, trauriger Klang herrscht, der sich oftmals in Töne des höchsten Schmerzes, ja der Verzweiflung auflöst. Es mag beim ersten Anblick erscheinen, als seien dies nur Reminiscenzen aus den romantischen Dichtern des Nordens von Europa; denn Melancholie, Akte der Verzweiflung sind auf der Halbinsel wenig gekannt, ihre alte Poesie ist so heiter

Digitized by Google

wie ihr Himmel, so feurig und humoristisch wie das Volk Allein in Wirklichkeit ist jener Schmerz und jene Verzweiflung eine Frucht des moralischen Einflusses, welchen der traurige Zustand, in welchem Spanien schon seit Beginn des Jahrhunderts hin und her wankt, auf die poetischen Gemüther ausübte. Das Gefühl der Nothwendigkeit einer neuen, bessern Ordnung, das Ringen darnach weckt und nährt zwar Kräfte; allein die blutigen Reaktionen, das lange, bittere Unglück der Nation hemmen das Aufkommen des Genies. Auf wahre Klassicität, auf mächtiges Eingreifen in die Richtung und den Geist der ganzen Nation, auf die Bildung einer neuen Epoche in der heimischen Literatur kann kein spanischer Dichter unserer Zeit Anspruch machen. Bei alle dem ist die Epoche sehr fruchtbar an Dichtern, oder zum wenigsten an Versificadores von einigem Verdienste. Hier folgen die Namen der vornehmsten.

Don José de Espronceda; seine Versification ist immer schön, leicht, natürlich, die Form seiner Poesien angenehm und verführerisch. Er ahmt Byron, Victor Hugo und Ossian nach. Seine Meinungen und Ideen sowohl in literarischer, als in politischer Beziehung bilden in seinem Kopfe eine complete Anarchie. El Pirata, Fragmente eines epischen Gedichts, el Pelago und el Mendigo sind seine besten Sachen. Don Ventura de la Vega zeichnet sich durch die formelle Schönheit und Harmonie in seinen Versen aus. La Ajitacion ist eines seiner schönsten Gedichte. Er hat auch verschiedene Theaterstücke verfaßt, welche mit Beifall gegeben wurden. Don J. Bermudez de Castro; sein Gedicht vom Tage de los Difuntos ist sehr gut. Er hat viel Geist und Beredsamkeit. Don Luis de Usoz y Rio hat manches Gute in der Zeitschrift el Artista; er zeichnet sich durch ernstes Studium aus, und haßt die französischen Bücher, welche er in seiner Kindheit knechtisch copirte und übersetzte.

Digitized by Google

Er ist noch jung, fleißig, von republikanischen Grundsätzen. Don Manuel Breton de los Herreros, ein lyrischer und Theaterdichter (poeta lirico y comico), ist der fruchtbarste und einer der beliebtesten und gelesensten seiner Zeitgenossen. Er hat einen Band lyrischer Gedichte und verschiedene beliebte Comödien herausgegeben. Don Serafin E. Calderon hat einen Band seiner lyrischen Gedichte veröffentlicht; eben so Don J. B. Alonso. Don Ramon de Mesonero Romanos ist ein guter Beschreiber der spanischen Gebräuche. Er hat zwei Bände darüber unter dem Titel del Curioso parlante herausgegeben. Don Nicome des Pastor Diaz ist ebenfalls unter die bessern Dichter der Gegenwart zu zählen.

Es giebt noch viele andere Dichter, mehr oder weniger bekannt, mehr oder weniger ergriffen von dem wilden Strudel und der geistigen und materiellen Verwirrung, worin sich die Dinge gegenwärtig in Spanien befinden. Wie gesagt, sie sind fast alle mehr Versificadores, als Poetas, und welche diesen letztern Namen verdienen, bleiben doch immer, als Nachahmer, in unermeßlicher Entfernung von den großen Vorgängern; schon lange lebte kein Spanier von dem moralischen Einflusse eines Schiller, Göthe, Scott, Byron, Calderon, Cervantes. Die Nation erwartet noch ihren begeisterten Sänger, wie ihren ordnenden Staatsmann. Wie der Gefangene bei seiner Befreiung nicht urplötzlich zur Freudigkeit und vollen Lebensfrische zurückkehrt, so ist auch noch der spanische Genius gelähmt durch den Anblick der zerbrochenen Ketten und ihrer unglückseligen Folgen. Aber der Unterschied, welcher augenscheinlich zwischen den Dichtern dieses und des vergangenen Jahrhunderts besteht, läßt uns an Verbesserung, an Fortschritt und höhern Aufschwung der spanischen Literatur glauben. Die Themate von Liebe, Schönheit, Galanterie sind über die Maßen abgesponnen; tiefere, politische und religiöse Bedürfnisse, wovon der Kern der

Digitized by Google

Nation schon das Vorgefühl hat, müssen sich lebendig in dem Dichter regen, in ihm zur klaren Anschauung kommen und begeisternd von seinen Lippen strömen, soll für Spanien wieder eine höhere Bahn der Kunst durch den angehäuften Sand und die versteinerte Routine gebrochen werden.

Noch muß ich hinzufügen, daß Martinez de la Rosa, der Zusammensetzer des Estatuto real, sich seinen jüngern Kunstgenossen an die Seite stellen darf. Seine Verse sind von außerordentlichem Wohlklang und stets voll Eleganz, und seine Comödien im Volke noch immer beliebt, trotz des in politischer Beziehung ihm gesprochenen Urtheils. Jetzt lebt er wenigstens scheinbar in Unthätigkeit, nur einigen neuen Künstlergesellschaften steht er mit Rath und That bei.

— Unter den gelehrten Gesellschaften muß vorab die spanische Akademie genannt werden, die seit einem Jahrhundert über die Reinheit der Sprache wacht und auf die Nachweisung jedes spanischen Worts, das aus früherer Hinneigung zu fremden Sprachwendungen durch ein fremdes ersetzt wurde, einen Preis gesetzt hat; auch dient sie dem Verständniß alter vaterländischer Werke und hält die reichen Quellen der schönen spanischen Sprache laufend und rein; auch giebt sie von Zeit zu Zeit ein Wörterbuch heraus, worin die Veränderungen in ihrer Nothwendigkeit nachgewiesen sind und der Läuterungsproceß vor sich geht. Dieses die Sprache veredelnde Institut steht in hoher Achtung. — Die Akademie der Geschichte, fast gleich alt, entwickelt eine immer höhere Thätigkeit; ihr stehen alle Bibliotheken und Archive offen, ihr wird von jedem wichtigen Document der Zeit eine Abschrift mitgetheilt und auf Kosten der Regierung die Bücher gekauft; eben jetzt giebt sie alle Institutionen und Beschlüsse der alten Cortes heraus; ihre Mitglieder sind zu gelehrten Arbeiten verpflichtet, die sich auf Documente stützen müssen. — Das hydrographische

Digitized by Google

Kabinet veröffentlicht, nach Documenten aus den Archiven, die Reisen der alten Spanier, die interessantesten von allen, giebt auch See- und Landkarten heraus und steht in Verbindung mit den verwandten Gesellschaften Europa's.

Ein freier Verein, jetzt an 500 Mitglieder aus allen höher gebildeten Ständen zählend (gegen den monatlichen Beitrag etwa von einem Kronenthaler), ist das Athenäum; es hat in seinem großen Local 17 Lehrstühle, wo ausgezeichnete Männer, wie Benavides, Valle, Galiano, Pacheco, meist auch Cortesdeputirte, das wißbegierige Publikum unentgeldlich unterrichten, man Vorträge über heimische, deutsche, englische, französische ꝛc. Literatur, über Geschichte, Physik, Geologie, Archäologie, Volkswirthschaft, Recht und Landesgesetze hören kann. Es besitzt eine gute Bibliothek, jedem zugängliche Lesezimmer, Sammlungen aller Art, auch Kunstschätze. Sein Hauptzweck ist, Wissenschaft und Literatur zu fördern und den Sinn dafür zu wecken. — Das Lyceum beschäftigt sich ausschließlich mit den schönen Künsten und in ihm scheint die alte Kunstzeit wieder aufzuleben. Es hat den großen Palast Villahermosa am Prado gemiethet, eines der ersten Granden Spaniens, und zählt weit über 500 Mitglieder, worunter auch Damen (gegen den monatlichen Beitrag von einem Thaler). Dort sieht man Maler, Bildhauer, Graveurs, Holzschneider in Thätigkeit; Tonsetzer, Dichter tragen ihre Werke vor, weibliche, sonore Metallstimmen bewundert man wie die Redeflüsse junger Stegreifdichter; auch kleine Schauspiele werden aufgeführt. Alle Leistungen müssen original sein: wöchentlich in der Competenzsitzung halten die Mitglieder ein strenges Schiedsgericht zur Prüfung der vorgelegten Schaustücke, Statuetten, Bilder, Tonwerke, Verse. Ausübende Künstler und Kunstverständige wirken so in Gemeinschaft auf die Kunstbildung der Nation und legen gerade zur Zeit, wo zwar der Bruderkrieg Spanien verheert, wo

Digitized by Google

aber mitten in den Kämpfen die socialen Zustände freier geworden sind, die Grundlage zu einer neuen spanischen Kunstepoche. Das Lyceum zählt für die Abtheilung der schönen Literatur Martinez de la Rosa, Breton de los Herreros, Torilla, Espronceda und andere, für die der schönen Baukunst Ogarrio, Alvarez, Gomez de la Fuente, Mariategui, und so die vorzüglichsten jeden Faches zu seinen thätigsten Mitgliedern. — Das spanische Institut, ebenfalls viele Mitglieder zählend, weiht sich dem Nützlichen und Nothwendigen, ohne jedoch von der Belehrung die angenehme Unterhaltung auszuschließen; es hat Lehrstühle für Mathematik, Zeichnen, Numismatik, Stenographie, Staatswirthschaft, lebende Sprachen, Musik.

Außer den genannten, der Universität und vielerlei Schulen, giebt es noch einige andere öffentliche und wissenschaftliche Anstalten so wie ausgezeichnete Sammlungen, die mit den vorzüglichsten anderer Länder wetteifern, was alles der edlen Wißbegierde des spanischen Volks die Thore aufschließen muß, wie sich schon seit den wenigen Jahren freierer Bewegung zeigt. Damit muß man noch die ungemein vermehrte und vergeistigte Thätigkeit der Presse in Verbindung bringen: in Madrid allein erscheinen 10 politische und bereits 16 wissenschaftliche und literarische Blätter, die noch immer an Zahl und was noch besser ist, auch an Güte zunehmen; einige Militärzeitungen und ein Blatt für die katholische Kirche. Man wird nicht leugnen, daß aus dem allen ein ungewöhnliches Streben der Nation nach geistiger Bildung hervorgeht, das um so mehr Anerkennung verdient, als sie auf dem Vulkan des Bürgerkriegs und der Revolution steht, und die bloße Furcht vor Umwälzungen, die hier doch am größten sein müßte, in andern Ländern nur zu oft alles geistige Bedürfniß gewaltsam zurückgepreßt hält.

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Wellington als Feldherr und als Staatsmann über Spanien.

Wenn man den Zustand des spanischen Heerwesens zu Anfang des Befreiungskampfes (1808), wie er in „the Dispatches of Field Marshal the Duke of Wellington etc.“ geschildert wird, mit dem gegenwärtigen vergleicht, so muß man gestehen, daß dasselbe wahrhaft erstaunliche Fortschritte gemacht hat. Nach der Schlacht von Talavera (am 27. und 28. Juli 1809) schreibt Wellington: „Ich getraue mir nicht, die spanischen Truppen in das Vortreffen zu stellen und damit einen Theil der Last von uns abzuwenden; sie sind zu elend disciplinirt und ohne tüchtige Offiziere. Diese Truppen können das einfachste Manöver nicht ausführen. Sie würden in eine unheilbare Verwirrung gerathen und die Folge würde sein, daß alles zu Grunde ginge.“ — „Sie sind Kinder in der Kriegskunst und thun nichts wie es sich gebührt, außer daß sie davon zu laufen und sich wieder im Naturzustande zu sammeln verstehen. Ich glaube wirklich, daß die gegenwärtige Regierung Spaniens viel Schuld an diesen Mängeln hat. Sie versuchte das Reich in einem Zustande von Revolution, mit Beobachtung der hergebrachten Ordnungen und Formen, aber mit Hülfe des sogenannten Enthusiasmus zu regieren, der jedoch zu gar nichts behülflich, sondern nur eine Entschuldigung für die Unordnung ist, in welcher alles geschieht, und für den Mangel an

Digitized by Google

Botmäßigkeit und Kriegszucht bei den Heeren. Manche Leute sind geneigt zu glauben, Enthusiasmus habe die Franzosen durch ihre Revolution geführt und jene Anstrengungen erzeugt, welche beinahe die Welt erobert haben; sieht man aber genau zu, so findet man, daß Enthusiasmus nur der Name war, Gewalt hingegen das Werkzeug, das unter der Schreckensherrschaft jene ungeheuren Mittel bereitete, wodurch die Verbündeten zuerst gehemmt wurden, und daß die Beharrlichkeit bei demselben Verfahren, das alle Leute und alles Vermögen zum Kriegsdienste verwendet, nachher Europa besiegt hat."

Eine gewisse Einseitigkeit im Urtheil bei aller Schärfe zeigt Wellington bei jeder Gelegenheit, wo vom Enthusiasmus der Spanier gegenüber ihrer Kriegszucht die Rede ist, ja er scheint oft die Portugiesen höher zu stellen als die Spanier, blos weil sie weniger enthusiastisch, träger, gleichgültiger seien.

„Die trübe Lage der Sachen," schreibt Wellington ein anderes Mal: „ist die Wirkung gewisser Fehler des spanischen Nationalkarakters und dazu der falschen Grundsätze, nach denen bisher in diesem Lande gehandelt worden ist. Keine eigentliche Armee; keine Gewalt, eine in Zucht zu halten; kein Mittel, sie zu verpflegen, zu bewaffnen und zu kleiden. Der Krieg auf der Halbinsel kann also, soweit Spanien betheiligt ist, nicht regelmäßig geführt werden." — An Lord William Bentinck schreibt er in Bezug auf einen in Italien gegen die französische Herrschaft zu bewerkstelligenden Aufstand: schon lange habe er einen allgemeinen Widerstand der Völker in Europa gegen Bonaparte's trugvolle und ekelhafte Tyrannei für wahrscheinlich gehalten. Dann versteht sich: „ihre Unterwerfung unter Kriegsordnung und Zucht von selbst; wenn aber ein Volk entschlossen ist, Bonaparte zu widerstehen und abzusagen, muß es gefaßt sein und sich nöthigen lassen, Ueberfluß und Wohlleben dahin zu geben und Alles zu

Digitized by Google

wagen in einem Kampfe, deſſen zuvor wohl zu bedenkender Zweck iſt, Alles zu retten oder nichts. Die erſte Maaßregel iſt, eine Armee, und zu deren Unterhalt das nöthige Geld durch Abgaben des Volks aufzubringen. Vor allem aber die Aufſtellung einer Regierung, die ſo ſtark iſt, daß ſie Armee und Volk anzuhalten vermag, ihre Pflicht zu thun. Dieß iſt Spaniens Klippe geweſen. Die Begeiſterung des Volkes iſt eine ſchöne Sache und nimmt ſich in Druckſchriften gut aus; aber Wirkung habe ich deren keine erfahren, außer Verwirrung." Wie aber, wenn die Spanier ohne Begeiſterung geweſen wären? Würde Napoleon dann in ihrem Lande ſechs Jahre lang den wirkſamſten Widerſtand gefunden haben? Oder würden ſie ſich ihm dann nicht, wie Italiener, Polen und Andere, angeſchloſſen und ſeine Kräfte vermehrt haben? Warum ertrugen ſie die furchtbarſten Leiden, die Verwüſtungen ihres Landes (Wellington erzählt ſelbſt einmal, das Gebiet, von Alentego bis Madrid ſei zu einer großen Wüſte geworden), den Ruin ihres Wohlſtandes, alles Elend des Kriegs, von dem das britiſche Eiland ſelbſt keinen Begriff hatte? Was hat den Franzoſen die Lebensmittel abgeſchnitten, ſie auf tauſend Punkten zugleich gequält, ihnen zahlloſe kleine Niederlagen beigebracht, ſie eben hierdurch mitunter der Mittel zu großen wirkſamen Bewegungen beraubt? Was hat die Spanier getrieben, auf den Felſen ihre Wohnung neben den Wetterwolken zu nehmen? Was hat die Vertheidiger von Zaragoza heldenſtark gemacht? Was anders als die patriotiſche Begeiſterung! Es war ja ihre Schuld nicht, daß ſie keine Ordnung, keine Armee, keine Verwaltung im Lande hatten — das war die Schuld der alten Regierung, und um ſo mehr ſind die Spanier zu bewundern, daß ſie Alles und Alles durch ihren Patriotismus erſetzen mußten und erſetzten; dieſer Patriotismus aber äußerte ſich ſpaniſch, ſüdlich, glühend und nicht engliſch und nordiſch, er äußerte

Digitized by Google

sich so, daß es dem größten Feldherrn schien, als seien alle Spanier trunken. Sagt dieser doch selbst in einem Berichte an das englische Ministerium: „Diese unglücklichen Regierungen auf der Halbinsel waren so abgelebt, daß mir scheint, es gab in Spanien und Portugal, bevor die Franzosen eindrangen, keine Staatsgewalt. Der Einbruch der Franzosen besserte nichts. Seit dem, was man in Spanien die Revolution, in Portugal die Restauration heißt, ist meines Wissens in beiden Ländern kein Verbrechen bestraft worden, außer Anhänglichkeit an die Franzosen. Diese Unterschleife und Pflichtversäumnisse der Beamten, dieser Ungehorsam gegen Befehle, diese Unaufmerksamkeit auf Anordnungen, das alles geht unbeachtet hin."

„Was man in Frankreich Begeisterung nannte," schreibt Wellington in jenem Berufe weiter an Lord William Bentinck, „war Gewalt und Tyrannei, ausgeübt durch Volksversammlung, die zuletzt Europa umgekehrt und die furchtbarste Gewaltherrschaft, die je war, gegründet haben. In Spanien hat der Glaube an Begeisterung sogar den Versuch, spanische Armee zu disciplíniren, gehindert. Ich lege Ihnen daher dringend an's Herz, nichts auf die Begeisterung des Volkes ankommen zu lassen. Geben Sie ihm eine starke, gerechte, und wo möglich eine gute Regierung; vor allem aber eine starke, die es zu nöthigen weiß, seine Pflicht zu thun; und lassen Sie Maaßregeln für den Unterhalt der Armee gleichen Schritt mit deren Aufstellung halten." Viel Treffliches, aber auch den englischen Feldherrn Bezeichnendes enthalten folgende Bemerkungen: „Allerdings ist die mechanische Abrichtung der Soldaten ein wesentliches Erforderniß bei der Bildung einer Armee. Allein die haben nach meiner Ansicht keine richtige Vorstellung von dem Wesen einer Armee, die annehmen, es bedürfte dazu nur wohl exercirter Rekruten. Subordination und Gewohnheit zu gehorchen ist nöthiger,

Digitized by Google

als die Dressur, die mechanische Abrichtung beim Exerciren; und das können Soldaten nur in dem Maaße sich eigen machen, als sie Zutrauen zu ihren Officieren haben; sie können aber keines zu Officieren haben, die in ihrem Berufe unwissend, ohne Subordination unter sich selbst sind und keinem Befehle gehorchen. Die Verbesserung einer solchen Armee muß mit den Officieren anfangen; dann wird später auch kein Mangel an Abrichtung oder an der Uebung zu bemerken sein. Ich bezweifle, daß man durch Einreihung einer Zahl gut abgerichteter Rekruten in die spanischen Regimenter, wie sie jetzt sind, irgend etwas Ersprießliches bewirken würde. Der Zweck aller Abrichtung muß sein, Leute zu gewöhnen, daß sie auf den Befehl ihrer Officiere, wenn sie geordnet vor dem Feinde stehen, das thun, was sie geheißen werden; und man setzt voraus, der ganze Haufe sei darin gleich und die Officiere könnten die Zweckmäßigkeit des Befohlenen und der Ausführung beurtheilen. Wenige gut abgerichtete Rekruten unter viele Undressirte gesteckt, vergessen entweder das Erlernte aus Mangel an Uebung, oder verachten es als unnütz, da sie sehen, daß die Prahler, unter die sie kommen, davon nichts verstehen, oder die Unwissenheit sowohl ihrer Officiere als Genossen verachtend, haben zu beiden so wenig Zutrauen als zu sich selbst." Wie groß waren demnach die Schwierigkeiten in Spanien, plötzlich eine gute Armee zu organisiren!

Schon bei seinem ersten Vorrücken aus Portugal nach Spanien schlägt Wellington vor, die Spanier in die Nationaluniform zu kleiden, um der einreißenden Gewohnheit zu steuern, daß sie ihre Gewehre von sich werfen, davon laufen und sich für Bauern ausgeben; ganze Schaaren könnten die Uniform nicht wechseln, die Gewehre würden ihnen dann mehr Sicherheit geben und der Staat nicht so oft Verlust daran leiden. „Ein anderer Vortheil wäre, daß der Feldherr

Digitized by Google

die Mannſchaften, die ſich vor dem Feinde übel halten, auf eine Weiſe, die bei den Spaniern den meiſten Eindruck macht, ſtrafen könnte, nemlich durch Erfahrung. Wird ein Haufe Bauern mit Waffen in der Hand, aber in Bauerntracht verſammelt, ſo iſt es ſchwer, die Abtheilungen oder die Einzelnen, die ſich übel gehalten haben, mit einem Zeichen zu belegen, das ſie zum Abſcheu aller ihrer Landsleute macht; und doch iſt anerkannt, daß eine ſolche Strafe zehnmal mehr wirken würde, als die, welche kürzlich in der ſpaniſchen Armee, wegen des ſchlechten Betragens einiger Abtheilungen in der Schlacht bei Talavera, vollzogen worden iſt, nemlich die Hinrichtung je des zehnten Mannes von den Ausreißern und eines Drittels oder Viertels von den Officieren.“ Eine eben ſo humane als merkwürdige, dem ſpaniſchen Karakter gewiß vortheilhafte Erklärung. Nach ſeiner damaligen Anſicht hätten die Spanier ſich auf Vertheidigung einſchränken und Treffen vermeiden ſollen. Aber welch einen Eindruck machte der erſte große Sieg der Spanier über die franzöſiſchen Adler!

Wellington ſah ſich wiederholt zum Abzuge aus Spanien nach Portugal gezwungen, welches ſeine Operations-Baſis, die engliſche Flotte im Tajo ſeine Verproviantirung bildete. Das machte auf ihn einen ſehr üblen Eindruck, noch weit mehr in Spanien und in England. In Spanien herrſchte großer Mangel an Lebensmitteln, oft fehlten zwei Drittel des Bedarfs an Brod, und das traf gerade die empfindlichſte Seite brittiſcher Truppen. Der Feldherr meinte, die ſpaniſche Regierungs-Junta müſſe einſehen, daß den Armeen die Aufmerkſamkeit und Thätigkeit jedes Mannes, und die Arbeit jedes Thieres im Lande gewidmet ſein ſollte. „Ich halte für beinahe unmöglich, in Spanien zu bleiben, ob ich gleich alle Folgen meines Abzuges vorausſehe. Aber eine hungernde Armee iſt ſchlimmer als gar keine. Die Soldaten büßen ihre Kriegszucht und ihren guten Geiſt ein. Sie plündern

Digitized by Google

unter den Augen ihrer Vorgesetzten. Mit dem Heere, das vor 14 Tagen ein doppelt so starkes zurückgeschlagen hat, müßte ich jetzt Bedenken tragen, halb so viele Franzosen anzugreifen." — Indeß verliert er nie die Hoffnung, daß die Anstrengung auf der Halbinsel mit Erfolg würde gekrönt werden. Als die Wünsche auflebten, die Cortes zu versammeln, was von seinem ältern Bruder, Marquis Wellesley, englischen Botschafter, und von England gern gesehen wurde, sprach er sofort seine Abneigung gegen eine neue durchaus unerfahrne Versammlung von Volksvertreten aus, in der er eben nichts sah, als ein Mittel zu wo möglich noch größerer Verwirrung, ein Hinderniß der Heerführer; selbst wenn die Versammlung durch Vorsichtsmaaßregeln gegen Anfälle der Volkswuth geschützt wäre, würde er doch lieber an der Spitze der Geschäfte einen klugen Bourbon, so einer zu haben wäre, als die Cortes sehen. „Ich gestehe, wär' ich an Bonaparte's Stelle, so würde ich den Engländern und den Cortes überlassen, Spanien so gut als möglich einzurichten, und würde ziemlich gewiß sein, daß das Land sehr bald den Franzosen zufallen müßte." Doch giebt er zu, daß die Cortes mindestens den Vortheil haben würden, daß das Vertrauen des Landes mit ihnen sein werde. Als er sich in die feste Stellung bei Lissabon zurückgezogen hatte, schrieb er an einen vertrauten General: „Wir dürfen den Muth nicht sinken lassen. Ich bin fast gewiß, die Spanier, so schlecht ihre Haltung und ihre Disciplin ist, werden in festen Stellungen ihre Schuldigkeit thun." — „Seitdem ich die Sachen auf der Halbinsel kenne, sind sie immer gleicher Gestalt gewesen; immer schienen sie verzweifelt, immer die Mittel unzureichend, und es war, als läge alles auf uns. Gleichwohl dauert der Kampf nun in das dritte Jahr, und wir müssen ihn so lange fortsetzen, als wir es mit den Mitteln, die das Land uns bietet, vermögen, da uns England größere als bisher

Digitized by Google

offenbar nicht geben kann." Zu Einschiffung und Räumung Portugals wollte er sich nur dann verstehen, wenn die Nothwendigkeit sol[c]s erheischte, wiewohl er keine Vorbereitung dazu versäumte. „Je länger wir den Franzosen in Portugal widerstehen und ihre Fortschritte aufhalten können, desto mehr werden sie wahrscheinlich in Spanien Noth haben." — Er fühlte die moralische Einwirkung der defensiven Behauptung einer festen Stellung gegen die Uebermacht der Franzosen auf die ganze Halbinsel, und er opferte diesem Zwecke sogar einzelne Operationen, die einen sichern Erfolg versprachen. „Aber ich hatte nur die große Wirkung des Behauptens unserer Stellung in Portugal im Auge, und ließ mich davon weder durch die Wünsche unserer Verbündeten, ich möchte thätiger an einzelnen Punkten einschreiten, noch durch die Meinung Anderer, wir sollten das Land vorzeitig räumen, abkehren."

Anhänglichkeit an die gute Sache und Anfangs auch an die Engländer war genug da. „Die Portugiesen schicken sich besonders wohl in die brittischen Soldaten. Noch nie ist mir der geringste Zwist zwischen Officieren und Soldaten beider Nationen vorgekommen." (1810). „Das Volk in diesem Lande hat fast ohne Ausnahme zu uns Engländern eine solche Zuneigung, daß die Leute sich nicht leicht entschließen, einen Soldaten, der ihnen etwas zu Leide gethan hat, zu verklagen." — „Ich erkläre, daß ich kaum Einen Fall kenne, wo ein Portugiese, selbst vom niedersten Stande, sich mit dem Feinde auf eine, mit der Pflicht gegen seinen König oder mit den ihm ertheilten Befehlen unvereinbare Weise in Verbindung gesetzt hätte." Doch fand er große Schwierigkeiten sowohl in dem Nationalkarakter als in den Gewohnheiten der Behörden, auch der obersten. „Das Volk in Portugal hat einen Hang zur Gemächlichkeit, der noch stärker ist, als seine Furcht und sein Abscheu vor dem Feinde.

Digitized by Google

Niemand im Lande will sein Behagen und seine Gewohnheiten gestört sehen, noch sich gebrauchen lassen, Andere darin zu stören. Die Obrigkeit mag die Einzelnen nicht zwingen, sich ihren alten Gewohnheiten entgegenstehenden Maaßregeln zu fügen; und die Regierung mag die Obrigkeiten nicht zwingen, zu thun, was ihnen und dem Volke unangenehm wäre." — „Ich halte die Portugiesen für die bestgesinnten Leute und für die herzlichsten Franzosenhasser; allein es ist in ihrer Anlage und Gewohnheit eine Trägheit, die allen unsern Berechnungen Trotz bietet." Auf einen Vorschlag zu einer neuen Eintheilung des Königreichs erwiedert er: „Portugal ist bereits auf eine sehr zweckmäßige Weise eingetheilt; die Obrigkeiten reichen zur Erfüllung ihrer Obliegenheiten vollkommen zu; Gesetze und Verordnung sind trefflich; was erfordert wird, besteht nur darin, daß die Gesetze vollzogen werden und das Ganze in Bewegung trete." Jemand schlug vor, Portugal unter das Kriegsgesetz zu stellen. „Das geschieht nur, war die Antwort, wo es nöthig ist, das Volk im Zaume zu halten. Dazu ist in Portugal kein Anlaß. Sollte das Kriegsgericht an die Stelle der ordentlichen Rechtspflege treten, so müßten die Soldaten gebraucht werden, Verbrecher einzufangen, und würden, wenn der Feind da wäre, mit Sachen der Regierung beschäftigt sein, statt in das Treffen zu gehen." — „Ich zweifle nicht, daß das Land alles was man fordert zu leisten fähig und auch willig sei, wenn nur die Regierung ihre Macht gebraucht, um Einzelne zu ihrer öffentlichen Pflicht mit Hintansetzung ihrer Privatabsichten anzuhalten. Wenn aber die Oberen erwarten, daß Leute aus den niederen Ständen ihre eigenen Angelegenheiten und Geschäfte liegen lassen, um der gemeinen Sache zu dienen, so muß damit der Anfang bei den höheren Ständen gemacht werden. Diese müssen gezwungen werden, ihre Pflicht zu thun, und kein Stamm, so vornehm er sei, kein Schutz, wie

Digitized by Google

mächtig er sein mag, darf die, welche diese Pflicht versäumen, der verdienten Strafe entziehen." Als bei näher rückender Gefahr die portugiesische Regentschaft eine Proclamation an das Volk beschloß, tadelt Wellington sie: „Immer dem Volke geschmeichelt und immer das Volk betrogen. Jedermann in Portugal kennt die Gefahr und wünscht sie abgewandt; Enthusiasmus ist genug da; Vivatruf, Illumination, patriotische Feste und Gesänge überall; woran es aber fehlt, ist die einfache, genaue Erfüllung der Pflicht durch Jeden an seiner Stelle, und Gehorsam gegen den Befehl." Indeß bekümmerte ihn eine bedenkliche Mißstimmung einiger brittischer Stabsofficiere in seiner nächsten Umgebung noch mehr als, wie er sich ausdrückt, die Thorheit der portugiesischen Regierung. „Officiere haben das Recht, über das, was geschieht und angeordnet wird, ihre eigene Meinung zu haben; aber Officiere hohen Ranges oder Berufes sollten ihre eigenen Meinungen für sich behalten; billigen sie den Operationsplan des Befehlshabers nicht, so sollten sie das Heer verlassen." Auch das vermehrte die Schwierigkeit seiner Stellung, daß er über alle Beförderungen, selbst die vom Gemeinen zum Corporal, erst Bericht erstatten und die Genehmigung abwarten mußte. „Für vorübergehende kleine Züge möchte das hingehen: wer aber, wie ich, die Disciplin eines großen Heeres in einem langwierigen Kriege zu behaupten, und die Officiere zu leiten und zu ermuntern hat, muß auch befugt sein, die einzige Belohnung, die hier Statt findet, d. h. Beförderung zu ertheilen." — „Der Mißbrauch einer unbeschränkten Befugniß zu befördern sollte allerdings verhütet, nicht aber die Befugniß selbst den Dienern der Krone entzogen werden."

Den Franzosen zollt er folgendes zweideutige Lob. „Es ist allerdings erstaunlich, daß der Feind in diesem Lande, Portugal, so lang hat bleiben können; ein außerordentliches Beispiel, was eine französische Armee vermag. Sie brachten

Digitized by Google

keine Vorräthe mit und haben nicht einmal einen Brief empfangen, seitdem sie in Portugal sind. Mit all unserem Gelde und der Zuneigung des Volkes zu uns, könnte ich in dem Bezirke, wo sie seit 2 Monaten 60,000 Mann und 20,000 Pferde stehen haben, nicht eine Division unterhalten. Aber sie nehmen alles und lassen die unglücklichen Einwohner hungers sterben." Als eine ihm vortheilhafte Schwäche der Franzosen, bei deren numerischer Ueberlegenheit, bezeichnet er ihren Mangel an Kundschaft, dem er sogar großentheils das bisherige Glück der Verbündeten beimißt. „Gegenwärtig, schreibt er einmal, ist unsere ganze Macht in einer Entfernung einiger Meilen von dem Feinde; gleichwohl weiß dieser nicht, wo wir stehen." Der beste Beweis von dem Nationalhaß der Einwohner gegen die Franzosen.

Wellington beklagte sich mitunter über das Gerede in den englischen Zeitungen und über die genauen Nachrichten, welche die erstern von der Armee gaben. „Man muß gestehen, die, welche mit einem Feinde zu thun haben, der all die Kunde besitzt, welche die Franzosen aus unserer Zeitung schöpfen, befinden sich in einem ganz besonderen Nachtheil." Bezeichnend zugleich für den Nationalgeist der Spanier, von welchen er auch in Portugal ein Armeecorps unter sich hatte, ist noch ein anderer Brief. „Die Preßfreiheit ist ohne Zweifel eine Wohlthat, und es mag schwer sein, ihre Gränzen zu bestimmen. Besteht aber die Wohlthat in der Belehrung, welche die Presse einer Nation ertheilt, so muß diese Belehrung auf Thatsachen gegründet sein und von einer wirklichen Kenntniß der Begebenheiten und der Umstände ausgehen. In England wird durch thörichte Bemerkungen in allen Zeitungen über das, was hier geschieht, nicht nur mir persönlich, sondern der Armee und dem Lande viele böse Nachrede erzeugt. Aber in England sind wir an solche Verläumdungen und an solchen Unsinn gewöhnt. In Spanien hingegen,

Digitized by Google

einem Lande, das an solche Besprechungen nicht gewöhnt ist, wo selbst die beßten Leute beargwohnt werden, ist es sehr gefährlich, Männer, wie Romana, dieser Art Verläumdung auszusetzen. Die spanischen Truppen, weder verpflegt, noch bekleidet, noch bezahlt, werden einzig durch das Ansehen ihres Führers zusammengehalten, das allein von der guten Meinung, welche sie von ihm hegen, abhängt. Es sollte mich nicht wundern, wenn Romana an einem Morgen käme und mir eröffnete, er müsse gehen, weil die Meinung seines Heeres sei, er dürfe nicht bei mir bleiben, so wie mir Carrera während der Belagerung Ciudad Rodrigo's erklärte, ob er gleich mit mir einverstanden sei und den ganzen Feldzug hindurch mit mir vereint zu bleiben wünsche, so würde doch, wenn wir den Platz nicht retteten, die Meinung seiner Truppen so entschieden gegen uns sein, daß er genöthigt sein würde, sich von mir zu trennen; und wirklich am Abend des Tages, wo die Stadt sich den Franzosen ergab, zog er ab." Anfang 1811 starb Marquis de la Romana. „An ihm, schreibt Wellington, hat die spanische Armee ihre schönste Zierde, sein Vaterland den aufrichtigsten Freund, die Welt den eifrigsten und tapfersten Verfechter der Sache, für die wir streiten, verloren; ich aber einen Amtsgehülfen, einen Freund und einen Rathgeber, mit dem ich auf dem Fuß des vollkommensten Vertrauens gelebt habe und dessen Andenken ich mein Leben lang verehren und betrauern werde."

Unterdessen waren die Guerillas in den spanischen Provinzen immer thätiger und glücklicher, was Wellington wohl erkannt. „Unsere Aufgabe ist nicht, schreibt er, uns mit den Franzosen zu schlagen, da wir nicht im Stande sind, sie aus Spanien zu vertreiben; sondern (hier in Portugal) einen so großen Theil ihrer Streitkräfte als möglich zu beschäftigen, den König in Spanien aber den Guerillas zu überlassen. Ihre Zahl vermindert sich täglich, während sie uns keinen

Digitized by Google

Schaden thun und das ganze nördliche Spanien für die Guerillas offen lassen; wir dagegen sind unsern Hülfsmitteln näher als je. Doch bei möglichen Fällen wäre es schrecklich, keine Schiffe zum Abzug (auf dem Tajo und an der Küste) zu haben. Ich kann also nicht rathen, diese wegzusenden."

Der Feldzug von 1811 wurde mit guten Erfolgen eröffnet; Messina wurde im März und April durch eine Reihe wohlberechneter Operationen genöthigt, Portugal zu räumen. Eine an Starrsinn gränzende Beharrlichkeit hatte Wellington über viele Hindernisse den Sieg verschafft. Die Erwartungen in England stiegen jedoch plötzlich zu hoch. „In der That," klagt Wellington, „scheint mir unser englisches Publikum durch jeden Vortheil, den wir erringen, so gehoben, und durch jedes vorübergehende Mißgeschick, das uns trifft, so niedergeschlagen, daß mir die Beschäftigung des Standes unserer Sache immer etwas schwierig wird, und ich immer besorge, die Regierung schlage, was wir leisten, allzu hoch an."

Als sein Stillstehen auf der spanischen Gränze tadelnde Bemerkungen veranlaßte, äußerte er: „Der Kampf ist kostspielig und giebt wenig Aussicht auf Erfolg, außer, daß die Franzosen ermüdet werden. Vernünftigerweise konnte man auf Glück in diesem Kampfe nicht rechnen, nachdem ihn die Franzosen damit begonnen hatten, daß sie die Heere, die Festungen, die Waffenvorräthe, überhaupt die Hülfsmittel der Halbinsel in Beschlag nahmen. Auf diese Umstände sieht man gewöhnlich nicht, sie wirken aber anhaltend fort." — „Wir haben bereits eine gewisse Veränderung in der Art des Kriegs und dem Militairsysteme der Franzosen hervorgebracht; sie verfahren jetzt großentheils vertheidigungsweise. Bald werden sie auf die Hülfsmittel Frankreichs gewiesen sein, wenn sie es nicht jetzt schon sind; und sobald dieß eintritt, wird der Krieg nicht mehr lange dauern. Wir mögen hier zu Lande zehn Millionen jährlich ausgeben; es ist aber eine ganz

Digitized by Google

irrige Vorstellung, diesen ganzen Aufwand mache der Krieg auf der Halbinsel nöthig; nur etwa die Hälfte. Ich sage nicht, daß dieser Aufwand nicht groß sei; aber wir müssen ihn tragen, so lange Spanien und Portugal ausharren können, oder auf unsern Ruf als ein großes Volk verzichten." Und zu Ende des Jahres 1811. „Sollte auch Valencia fallen und dadurch Suchet's Heer verfügbar gegen uns werden, so gebe ich die Hoffnung nicht auf, daß der Kampf zu unserm Vortheil enden werde. Bonaparte ist noch immer weit davon entfernt, auch nur den Theil der Halbinsel, den er militärisch besetzt hielt, unterworfen zu haben; die Einwohner sind noch immer, bei jeder Aussicht auf Erfolg, zum Widerstande bereit; wir werden bald neue Mittel finden die Guerillas zu unterstützen; und die Verheerung, die den Feind begleitet, und, wo er irgend stehen bleibt, sich ausbreitet und das Land zur Wüste macht, ist in der That unser bester Freund und wird zuletzt dem Kampfe ein Ende machen. Die Leute sagen, es sei besser, rauben, als säen und die Ernte rauben lassen. Die Franzosen fangen an zu merken, daß sie für keine Operation, wozu man Zeit braucht, ihre Heere mehr beisammen halten können, und daß mit kleinen Haufen gegen uns, wenn wir an sie reichen, nichts auszurichten ist. Freilich sind für uns die Schwierigkeiten fast dieselben; mit kleinen Haufen ist nichts zu unternehmen, und große würden verhungern. Doch haben wir Vortheile vor den Franzosen; die Herrschaft über alle schiffbare Flüsse, und unsere Magazine an der Küste."

Aus Allem erhellt, daß die unruhige Begeisterung der Spanier doch sechs Jahre hindurch zu etwas Practischem nutze gewesen ist, auch abgesehen davon, daß sie der Nation einem lange nachwirkenden moralischen Impuls, Selbstvertrauen und einen Nationalruhm gegeben hat, der wie jeder Ruhm in der Zukunft immer neuen erzeugt. Die nicht

Digitized by Google

maſchinenmäßig, ſondern aus innerer Bewegung handelnden, freiheitliebenden Kleinkrieger hatten zwar unſägliche Mühen, nicht Raſt, nicht Ruh, weil ſie eben ihres innern Dranges wegen, nicht Monate lang in feſten Stellungen unthätig lagern konnten, das ihren moraliſchen Schwung getödtet haben würde; freilich aber den geringſten Ruhm, weil ſie ſelten als feſte Maſſen in großen Schlachten Siege erfochten und ihre kleinen Vortheile und vereinzelte Thaten in den ungeheuern Zeiten verſchwenden.

Wo das Urtheil Wellington's getrübt ſcheint, da ſitzen toryſtiſche Vorurtheile. Hat er ſpäter nicht auch die Begeiſterung der Deutſchen geſchwächt, unſere tapfern Schaaren roh, undisciplinirt, wild und wüſte geheißen? Die engliſche Armee hat nur geworbene Soldaten, die mit der Peitſche und durch Gaſſenlaufen in Zucht gehalten werden; zwiſchen ihnen und dem Officiercorps iſt eine unüberſteigliche Kluft, welche den einen Theil unehrlich macht. Wir verſtehen, Gott ſei Dank, die Kriegszucht anders; ſo auch die Spanier. Wir ſehen nicht blos Maſchine im Soldaten, ſondern den freien Menſchen; er dient nicht des Soldes wegen oder aus Zwang, ſondern Liebe zum Vaterlande, das zu vertheidigen ihm wie den Höchſtſtehenden Pflicht und Recht zugleich iſt; jedem von uns ſteht der Weg zu allen Ehren offen. Das engliſche Soldatengeſindel in den indiſchen Kriegen hatte dem edlen Heerführer einen falſchen Maaßſtab zur Beurtheilung anderer Heere gegeben. Er ſelbſt ſagt: „Die ſchlechteſten Leute nur treten in die Armee; die beſſern in die Miliz, weil für deren Familien und für die der Linienſoldaten nicht geſorgt wird. Dieſer Unterſchied iſt beſonders in Irland ſchädlich, wo die Leute von niederem Stand ſehr jung heirathen und daher faſt die ganze Miliz verheirathet iſt. Laſſen dieſe ſich für das Heer anwerben, ſo verlieren ſie die Verſorgung ihrer Familien; daher widerſetzen ſich die Weiber und nur

Digitized by Google

Taugenichtse treten freiwillig in die Armee. Dieß ist eine der Ursachen des häufigen Ausreißens und der vielen und großen Frevel." Er räth damals auch zu einem andern Heersystem. Nach dem Siege bei Vitoria konnte der Feldherr den Feind nicht so lebhaft verfolgen, als er es wünschte, und er schrieb darüber: „Die Armee war in der besten Ordnung bis zur Schlacht; die aber hat wie gewöhnlich alle Kriegszucht aufgelöst. Unsere Soldaten haben gegen eine Million Pfund erbeutet. Statt Nachts auszuruhen, gingen sie auf Plündern aus, dann waren sie ganz abgeschlagen, als sie den Feind verfolgen sollten. Dazu kam Regenwetter, das sie noch mehr angriff. Jetzt sind aus den Reihen zweimal so viele als die Schlacht uns gekostet hat. Dieß ist die Folge von dem Zustand unserer Disciplin. Wir mögen die größten Siege davon tragen, es wird uns nichts helfen, bis wir eine Einrichtung treffen, die einen Jeden nöthigt, seine Pflicht zu thun." Als die Preußen aber bei Ligny durch Napoleon waren geschlagen worden, erschienen sie gleich darauf, dem Kaiser selbst ein Wunder mit der schönsten Haltung bei Waterloo und entschieden die Riesenschlacht, wie Wellington sie nennt. Welch' eine Verschiedenheit in der Kriegszucht setzt dieß voraus zwischen den deutschen und englischen Truppen, zu Gunsten der erstern! Wellington schreibt selbst an einen spanischen General: „Le fait est que je commande les plus grands coquins sur la terre, de toutes les nations du monde; et il faut une main de fer pour les tenir en ordre."

Bei Gelegenheit der Einnahme der spanischen Gränzfestung Ciudad Rodrigo, womit der Feldzug von 1812 glänzend eröffnet wurde, sagt Wellington: „Bei allen Belagerungen in diesem Lande hatte ich mich nur des Kanonenfeuers bedient, hauptsächlich in der Erwägung, daß das Feuer aus Mörsern und Haubitzen nur auf die Einwohner wirkt,

Digitized by Google

deren Empfindungen und Wünsche wenig Rücksicht bei einer französischen Besatzung finden. Die Schwierigkeit und Kostspieligkeit dieser Unternehmungen ist dadurch sehr vermindert worden, und jedenfalls, mit oder ohne Erfolg, thaten sie den Einwohnern keinen Schaden." Wie human! Was Byron über Blücher sagt, wendet Börne ein, könnte wahrer von Wellington gesagt werden: es ist gerade, als wenn ein Stein angebetet sein wollte, weil ein Mensch über ihn gestolpert ist. Ich glaube, der Deutsche und der Engländer, beide haben Unrecht.

Als auch die noch wichtigere Gränzfestung Badajoz erstürmt war, rückte Wellington in Spanien vor, und erfocht in der Nähe von Salamanca am 22. Juli 1812 einen vollständigen Sieg über die französische Armee unter Marmont. „Nie," bemerkt er bei dieser Gelegenheit, „nie habe ich einen tapferern Angriff gesehen, als den, welchen die schwere Brigade (Reiterei) der deutschen Legion auf feindliche Infanterie gemacht hat." Später verdroß ihn die häufige Desertion aus dieser Legion. „Ob ich gleich die deutschen Soldaten nicht ungern habe (und in einer Rücksicht, auf Gesundheit, haben sie den Vorzug vor allen andern, die man uns senden könnte), so thäte es mir doch nicht leid, sie zu verlieren, weil sie durch ihr Ausreißen unsern Leuten ein böses Beispiel geben. Ich glaube, es ist von den letzten Rekruten, die wir zu der deutschen Legion bekommen haben, kein Mann mehr da. Die Portugiesen gehen zum Feinde nicht über; wenn sie weglaufen, so kehren sie nach Haus zurück." Indeß ist es bekannt, daß die Deutschen, anerkannt die tapfersten Soldaten, nicht eben zum besten behandelt und im Vorpostendienst wie bei andern Gelegenheiten mißbraucht wurden.

Der Sturm auf Burgos mißlang, die französischen Streitkräfte wurden wieder verstärkt, Wellington glaubte

Digitized by Google

keine starke Stellung im Herzen Spaniens behaupten zu können, und zog sich abermals an die Gränze Portugals bis zum nächsten Feldzug von 1813 zurück. Was er sagt, um den Tadel wegen des Mißlingens der Unternehmung auf Burgos und auf Madrid abzuwehren, ist bezeichnend. „Was an beiden Orten fehlte, war Fuhrwerk, um Geschütz und Munition fortzubringen. Die Leute in England, so glücklich in jeder Beziehung, so reich an Hülfsmitteln aller Art, im Besitze so vortrefflicher Straßen, werden nicht leicht glauben, daß man hier zu Lande oft in den wichtigsten Schritten davon abhängt, ob man fünfzig bis sechzig Maulthiere oder eine Anzahl Strohbündel zu ihrer Nahrung mehr oder weniger hat, und doch ist es so. Ich habe von Madrid nicht eine Kanone abführen lassen können." Das mögen sich diejenigen merken, welche auch während des letzten Kriegs die spanischen Generale nicht genug zu tadeln wußten, wenn es nach ihrer Meinung nicht rasch genug fortging.

Vergleicht man nun das gesammte spanische Heerwesen der damaligen Zeit mit dem heutigen, so fallen die Fortschritte in demselben als riesenhaft in die Augen. Seit Jahrhunderten hat Spanien keine so große Macht entwickelt, über keine so zahlreiche und gute Armee verfügt als gegenwärtig. Bei hergestelltem innerm Frieden wird es keine europäische Macht zu fürchten haben. Es hat eine geübte Armee von 200,000 Mann und eine wenigstens ebenso zahlreiche und vom besten Geiste beseelte Miliz, die schon bei tausend Gelegenheiten Beweise, sowohl ihrer Disciplin als ihrer Tapferkeit und Vaterlandsliebe gegeben hat. Schon die meisten Provinzialhauptstädte stellen einzeln eine beachtenswerthe Macht auf, bis an 12,000 Mann, theils zu Fuß, theils zu Pferd, theils bei Geschützen, wohlgeübt, uniformirt und fast prächtig gekleidet und auf das zweckmäßigste bewaffnet. Das zerlumpte Gesindel, von dem

Digitized by Google

Wellington ſpricht, iſt auf einige Banden zurückgeführt, welche ſich Carliſten heißen, aber nichts als Freibeuter ſind und in Höhlen der Gebirge verſteckt hauſen. Die ſpaniſche Linie kann heute in jeder Hinſicht, auch in äußerer Ausſtattung, mit der franzöſiſchen wetteifern, wie die Milicianos mit den franzöſiſchen Nationalgarden, und die engliſche Legion ſtand, wenn nicht an Bravour, doch an äußerer Haltung und Disciplin unter den ſpaniſchen Linienregimentern.

Auch was Verwaltung betrifft, müſſen auf der Halbinſel ſeit dem Befreiungskriege große Fortſchritte gemacht worden ſein. Intereſſant iſt es, Wellington über die frühern Zuſtände ſprechen zu hören. Er klagt die portugieſiſche Verwaltung der größten Saumſeligkeit und der Sucht nach Volksgunſt an. „Iſt die Regierung da," ruft er aus, „um die Geſetze zu vollziehen, oder ſind die Geſetze nur da, um dem Volke zum Spotte zu dienen? Die Sucht nach Volksgunſt, die der Trägheit der Einwohner von Liſſabon nachſieht, wird den Verluſt des Landes zur Folge haben." — „Iſt ein Beamter bis jetzt wegen Pflichtverſäumniß beſtraft worden? Iſt die mindeſte Veränderung in dem alten Syſtem eingetreten, das jedem Tölpel geſtattet, zu thun, was ihm gut dünkt, wenn er nur viva ſchreit und den Regierungsmitgliedern ſeine Aufwartung macht?" — — — Meine Anſicht war immer, England hätte die ganze Nationalverwaltung Portugals in Obhut nehmen, ſeine Mittel auf das Höchſte treiben, auf ehrliche Verwendung derſelben für den Krieg ſehen, und dann das Fehlende zuſchießen ſollen. Ich halte dafür, daß unſer Aufwand dabei nicht ſo groß geweſen wäre als gegenwärtig. Vielleicht könnte man noch jetzt den bezeichneten Weg einſchlagen; indeſſen iſt unſer Einfluß in dem Lande nicht mehr, was er 1808 war, da ich den Miniſtern jenen Vorſchlag machte." (1811.)

Daß Wellington dieſen Vorſchlag ehrlich gemeint habe,

Digitized by Google

ſcheint aus einem frühern Schreiben an ſeinen Bruder hervorzugehen, worin er ſich gegen den Krämergeiſt eines Theils ſeiner Landsleute ausſpricht: „Ich hoffe, die ſpaniſche Regentſchaft werde feſt genug ſein, dem Begehren des freien Handels mit den Colonien zu widerſtehen. Wir haben kein Recht zu dieſem Begehren und es iſt von unſrer Seite die größte Unklugheit. England hat Portugal durch ſeinen freien Handel mit Braſilien zu Grunde gerichtet; nicht nur iſt das Zolleinkommen Portugals, eine Million Pfund, verloren, ſondern auch das Vermögen der Leute, die von dieſem Handel lebten; und Cadiz würde daſſelbe Schickſal haben, wenn jenes Begehren bewilligt würde. Portugal wäre nun, als unſer Verbündeter, ganz anders bei Kräften, würde der Handel mit Braſilien noch über Liſſabon geführt. Iſt es klug, billig oder gerecht, unſeren Verbündeten ihre Hülfsmittel abzuſchneiden, blos um in den Beutel unſerer Kaufleute das Geld zu leiten, das ſonſt in die Schatzkammern dieſer Länder floß, und das jetzt zur Erhaltung der Kriegsmacht wider den gemeinſchaftlichen Feind würde verwendet werden?“

„Die portugieſiſche Regierung bildet ſich ein,“ ſagt Wellington an einer andern Stelle, „die beſte Grundlage ihrer Macht ſei eine niedrige, gemeine Popularität, die ſich in dem Geſchrei des Liſſaboner Pöbels und in den Aufwartungen und Bücklingen der Beamten äußert, die ihre Zeit wohl beſſer anwenden ſollten.“ — „Ein anderes Uebel ſteht in enger Verbindung mit dem erſten. Die Regierung bringt ihre Finanzen nicht in Ordnung, weil ſie dadurch das eigennützige Treiben dieſer und jener Leute ſtören würde. Sie will neue Steuern nicht auferlegen, weil in allen Ländern der, welcher Steuern fordert, kein Liebling des gemeinen Volks iſt. Die beſtehenden Steuern ſind auch mehr dem Namen nach als in Wirklichkeit da. Dann können ſie aus Mangel an Geld Niemand bezahlen und haben daher natürlich

Digitized by Google

auf die Unterbehörden nicht den gehörigen Einfluß." — „Nicht genug an den Schwierigkeiten aller Art, die uns überall umgeben, habe ich Mühe mit der alten Feindschaft zwischen diesen zwei Nationen, die mehr als sonst etwas Aehnlichkeit mit der Feindschaft von Hund und Katze hat; worüber, selbst bei Einzelnen, kein Gefühl gemeinschaftlicher Gefahr, gemeinschaftlichen Vortheils oder Schadens, noch sonst etwas obsiegen kann."

Wellington bemühte sich natürlich, die Regierungen der Halbinsel zu den größten Anstrengungen und zur Sammlung aller ihrer Kräfte zu vermögen. Indeß zeigt er auch in dieser Hinsicht jene große Besonnenheit und Klugheit, welche ihn als Feldherr auszeichnet. In Portugal ging man in jener Absicht mit dem Verkaufe von Gütern der Krone und der Geistlichkeit um. Wellington, im Interesse des Landes, erklärt sich dagegen. „Die Gefahr für Portugal ist vermindert, aber sein Schicksal hängt noch immer von dem Erfolge von Kriegsoperationen ab. Wer möchte unter solchen Umständen wünschen, Landeigenthum in Portugal zu erwerben? Konnten wir auch den Prinzen Regenten und die Geistlichkeit bewegen, uns ihre Ländereien veräußern zu lassen, wo fänden sich dazu Käufer? Mögen wir oder die Franzosen zuletzt die Oberhand behalten, so wird, vermuthe ich, der Stand der Sachen in Spanien und Portugal nicht so sein, daß in den nächsten Jahren Ankäufe in beiden Ländern wünschenswerth sein werden." — „Gegen den Verkauf der Kirchen- und Klostergüter in Portugal gilt alles, was gegen den Verkauf der Krongüter." — „Ich bin der Meinung, es sei für Spanien und Portugal kein Nachtheil, daß große Stücke Land im Besitze der Kirche sind. Die Bischöfe und die Mönche sind die einzigen großen Eigenthümer, die auf ihren Gütern leben und die Einkünfte davon unter den Leuten verzehren, durch deren Arbeit die Einkünfte aufgebracht worden

Digitized by Google

sind. Bis die Gewohnheiten der andern großen Landeigenthümer hierin sich ändern, wäre die Uebertragung des Kirchengutes auf Laien ein Unglück für diese Länder." — Eine schlagende Wahrheit, die nicht blos für die damaligen Verhältnisse, sondern immer und überall wahr bleiben wird, wo der Güterverkauf nichts bezwecken soll, als Gelderlös, nichts sein soll, als eine momentane Hülfsquelle des Staats. Man wird dann die Güter zu großen Parthien an Meistbietende, also an die reichsten Kapitalisten, die in Städten wohnen, losschlagen; das Land wird dadurch nicht kleine freie Grundbesitzer, sondern eine Menge Pächter in brittischem Styl erhalten, die ihren Zins an die reichen Herren, Banquiers und Kaufleute, also an die Städte entrichten, was immer Abhängigkeit des Landes nach sich ziehen muß. Was ist aus den ungeheuern Kron- und Kirchengütern Frankreichs geworden, welche während der französischen Revolution verkauft wurden? Sie sind jetzt das Eigenthum der Städter und befestigen deren Uebergewicht über das Land: die Verkäufe haben eine neue Aristokratie geschaffen, mit den Fehlern aber, nicht mit dem Werthe der alten, und dem armen Landvolke mehr geschadet als genützt. Auch viele deutsche Staats- und Kirchengüter sind durch die Franzosen auf die schändlichste Weise verschleudert worden, und haben von dem allen, weshalb die Weisheit moderner Staatswirthschaftler solche Verkäufe anpreist, nichts gewährt. Indeß kann das Veräußern der Domänen, was übrigens immer nur bis auf einen gewissen Punkt anzurathen ist, auch mit großem Vortheil für das Volk und den Staat geschehen, und das Pächterwesen mit großen Grundherren sowohl als das Verschleudern dabei vermieden werden; wenn die Güter nur bis auf die noch zweckmäßige Größe der eigenen Bewirthschaftung ausgedehnt werden, deren zu große Parzellirung gesetzlich verhindert und überhaupt die Erwerbung derselben an gesetzliche

Digitized by Google

Bestimmungen geknüpft wird, die darauf berechnet sein müssen, einen freien selbstwirthschaftenden Stand von Grundbesitzern, das Glück jedes Staats, zu gewinnen und zu erhalten.

Auch den Einfall der portugiesischen Regentschaft, sich durch Errichtung einer Bank nach dem Vorbilde der englischen zu helfen, wies Wellington zurück. „Wenn eine Nation Credit zu erlangen, oder mit andern Worten, wenn sie Geldbesitzer zu vermögen wünscht, ihrer Regierung Capitalien anzuvertrauen, so muß sie damit beginnen, daß sie ihr Einkommen auf gleiche Höhe mit dem festgesetzten Aufwande bringt; und sie muß eine Neigung beweisen, redlich zu verfahren, indem sie ihre Verbindlichkeiten gegen die Gläubiger erfüllt. Dieß habe ich unabläßig der portugiesischen Regierung vorgehalten, und hätte sie darauf gemerkt, anstatt sich müßigen Hoffnungen von Darlehen aus England hinzugeben, so würde der Ausfall in dem Einkommen, der sich auf 15 Millionen Cruſades beläuft, gedeckt worden sein." Anderthalb Jahre später schreibt W.: „In Portugal sind die Finanzen bereits hergestellt und dieses Land geht aus dem Kriege blühender als das ganze übrige Europa hervor, weil man ein wenig auf den Rath der Vernunft und der Erfahrung achtet und nicht in Finanzsystemen Hülfe sucht, die nur aus den Köpfen eines Diebsgesindels kommen konnten."

Wie den spanischen Cortes, so war Wellington auch dem Resultate ihrer Berathungen, der Constitucion von 1812, die eigentlich nie etwas Anderes bedeutete als eine Fahne, unter der ein großer Theil der spanischen Nation fortan kämpfen wollte, gründlich abgeneigt. Zu Anfang 1813 schreibt er an das englische Ministerium: „Es ist unmöglich, die Verwirrung zu beschreiben, die zu Cadiz herrscht. Die Cortes haben ein Schaustück von Verfassung gemacht, wie ein Maler ein Bild. Ich weiß nicht zwei Leute in Cadiz

Digitized by Google

oder sonst wo zu nennen, die in dieser Verfassung die Aufstellung eines Systems erkennen, nach welchem Spanien regiert wird oder werden könnte. Die Cortes haben sich der vollziehenden Gewalt begeben und diese einer Regentschaft übertragen. Beide Behörden üben kaum außerhalb Cadiz eine Gewalt; die Regentschaft vielleicht keine außerhalb ihres Saales. Beide hegen Verdacht gegen einander, sich in ihrer Wirksamkeit gegenseitig wieder beeinträchtigen zu wollen."

„Wenn ich in dem gegenwärtigen Feldzuge etwas Glück habe, so gedenke ich die Cortes zu bestimmen, Cadiz zu verlassen, das die Liberalen als ihre Burg ansehen. Freilich, wohin auch Cortes und Regierung gehen mögen, wird ihnen die Presse folgen, und in Kurzem wird der Pöbel zu Granada oder Madrid so schlecht sein als zu Cadiz." Ich weiß nicht, was ich zu der letzten Bemerkung sagen soll. In Madrid sah ich jenen Pöbel nicht, wohnte doch fast täglich den Cortes bei; ich habe Nachtschwärmereien mit angesehen und endlosen Jubel vernommen, und bemerkte jenen ruchlosen Pöbel nicht; die Straßen wogten mitunter von der Menschenmenge, ich fand dann wohl auch feingeputzte Herren und Damen aus den höhern Ständen, Stutzer und Andere, aber jenen Pöbel fand ich nicht; öffentliche Festlichkeiten hatten statt, das Volk war in der lebhaftesten Bewegung, aber nicht Polizeiagenten, die Menge hielt sich selbst im Zaum. Also war's in Cadiz wohl anders? Nun, es muß bemerkt werden, daß Cadiz vor allen spanischen Städten die meisten fremden und namentlich englische und französische Elemente in sich trägt; es ist wie fast alle Weltmärkte, eine europäische Stadt, und der ruchlose gaditanische Pöbel war daher vielleicht ein europäischer.

Doch mögen auch die rasch emporgekommenen, von Außen und von Innen in plötzliche Partei-Leidenschaften gesetzten Tagblätter in Spanien einen verwirrenden und

Digitized by Google

betäubenden Unfug getrieben haben. Wellington's Unwille darüber bricht in einem Briefe an Lord W. Bentinck, der hernach als Generalgouverneur von Ostindien dort Preßfreiheit eingeführt hat, in die beachtenswerthe Aeußerung aus: „Ich fürchte, durch die Frechheit der Presse werde die Stiftung einer freien Verfassung überall, wo man das versucht, gehindert werden; und darin liege die Antwort auf die Frage: warum es in neuerer Zeit nicht möglich sei, irgendwo Freiheit zu pflanzen?"

Einer freien Verfassung war er durchaus nicht abhold, nur schien ihm der in Spanien eingeschlagene Weg dazu der unrichtige zu sein und keine Dauer zu versprechen. „Es ist unmöglich, daß das jetzige System sich halte. Was ich bedaure, ist, daß ich es sein muß, der es aufrecht hält. Wäre ich nicht da, so fänden sich unter den spanischen Generalen Leute genug, die es stürzten. Ballesteros (den er früher als sehr ehrgeizig schildert) ging damit um, und ich müßte mich sehr irren, wenn nicht selbst Castanos dazu bereit wäre. Kommt der König zurück, so wird auch er, wo er nur etwas Muth hat, das ganze Gebäude umstürzen." — „In Spanien ist großer Mangel an Leuten, die ein öffentliches Geschäft zu führen verstehen. Die Revolution hat das Uebel noch vermehrt, indem sie ganz unerfahrne Leute in wichtige Aemter geführt und überhaupt falsche Vorstellungen, die mit der Natur der Geschäfte ganz unverträglich sind, verbreitet hat." — „Es thut mir leid, daß die kurze Erfahrung, die das Land von dem Regiment der Cortes gemacht hat, dieser Versammlung keineswegs günstig ist. Sie steht überall in Ungunst und, nach meiner Meinung, verdientermaßen. Nichts kann grausamer und unkluger sein, als ihre Beschlüsse, die Personen betreffend, welche dem Feinde einmal gedient haben. Dadurch wird der Staat einiger seiner geschicktesten und redlichsten Diener beraubt."

Digitized by Google

In einem Briefe an das Cortesmitglied, Diego de la Vega, breitet er ausführlich seine Meinung aus über die Mängel der Verfassung von 1812 und wie sie überhaupt in Spanien beschaffen sein sollte: „Erstens sollte die Regenschaft, mit allen dem Könige durch die Verfassung eingeräumten Rechten, Einer Person aufgetragen werden, einem Mitglied der königlichen Familie, Mann oder Weib, falls ein dazu taugliches vorhanden ist; wo nicht, dem angesehensten Manne im Lande. Dem Regenten sollte ein Regentschaftsrath, wozu er fünf Männer erwählte, zugegeben sein. Dieß wären die Minister, zugleich Mitglieder der Cortes; die bloße Anwesenheit und Theilnahme an der Berathung von Ministern in den Cortes thut es nicht; denn sind die Mitglieder der Cortes wie unser Haus der Gemeinen, so können die Minister in dieser niedrigen Stellung nicht nur keinen Einfluß haben, sondern sie werden verachtet und gemieden werden, als wäre der Umgang mit ihnen unehrlich und schädlich. Sie hätten einzeln die Verantwortlichkeit für das jedem zugewiesene Ministerium, in Gesammtheit aber für die allgemeinen Anordnungen zu tragen. Dadurch würde das Ansehen der Regierung und zugleich ihre Verbindung mit den Cortes gesichert. Zweitens wären die Bestimmungen der Verfassung aufzuheben, nach welchen Abgeordnete nicht wieder erwählt werden können, denn dadurch würde den Cortes die Gabe der Erfahrung entzogen. Drittens dient der Staatsrath, wie er im siebenten Kapitel der Verfassung eingesetzt ist, weder als berathende Behörde für die vollziehende Gewalt ersprießlich, noch kann er zwischen dieser und einer Volksversammlung das Gleichgewicht halten; der nicht verantwortliche Staatsrath muß mit dem verantwortlichen Justizminister in Reibungen gerathen, und das Land indessen durch die Ernennung schlechter Bischöfe und schlechter Richter, in Folge des Treibens des Staatsrathes, Schaden nehmen. Der größte

Digitized by Google

Einwurf aber, den ich gegen das ganze System der Verfassung zu machen habe, ist, daß in einem Lande, wo fast alles Eigenthum in Grund und Boden besteht, und wo die größten Grundeigenthümer Europa's wohnen (das hat sich wesentlich gebessert!), keine Anstalten noch Schranken errichtet worden sind, um das Landeigenthum gegen die Eingriffe sicher zu stellen, denen es jederzeit, am meisten aber im Laufe einer Revolution, ausgesetzt ist. Solch eine Sicherheit, da der des Vertrauens beim Volk und darum auch des Einflusses entbehrende Staatsrath sie nicht leistet, kann nur durch die Stiftung einer, unserm Oberhause ähnlichen, Versammlung großer Landeigenthümer, die mit den Cortes die gesetzgebende Gewalt zu theilen hat, erzielt werden. Leider lassen sich gesetzgebende Versammlungen mitunter durch Leidenschaften von Individuen bestimmen, und wäre es anders, bedürfte es der Schranken und Hemmungen nicht, die in den besten Verfassungen angeordnet sind; ungebunden, werden sie leicht ungerecht und tyrannisch; ja es geschieht oft, daß die ungerechtesten und härtesten Maaßregeln bei dem Volke die meiste Gunst finden. Durch solche Maaßregeln können reiche Leute unter dem Vorwande des gemeinen Wohls ihres Eigenthums beraubt werden. Mir ist bange für ein Land, wo, wie in Spanien, kein Schutz für das Eigenthum wäre als die Gerechtigkeit einer unumschränkten gesetzgebenden Versammlung. Ihr solltet also entweder aus dem Staatsrath ein Oberhaus machen oder aus den Granden eines bilden, das mit den Cortes gleichberechtigt wäre, die jetzt dem Staatsrathe zugewiesene Besetzung der Stellen aber der Krone überlassen." — „Dieser lange Brief wird wenigstens von meiner Theilnahme an dem künftigen Schicksale Spaniens zeugen. Ich würde es beklagen, wenn es nicht gelänge, eine auf Gerechtigkeit gegründete Verfassung aufzustellen, wozu die guten Absichten der Wahrheit in den

Digitized by Google

Cortes allein nicht ausreichen, sondern auch die Erfahrungen und das Beispiel der Länder benutzt werden müssen, die im Besitze der Freiheit sind; und wenn Spanien unter den erniedrigenden Despotismus zurücksänke, von dem es Aussicht hatte sich zu entledigen." Bekanntlich steht die Verfassung von 1837 diesen Grundsätzen weit näher als die von 12.

Aus St. Jean de Luz schrieb Wellington unter Anderm an das englische Ministerium: „In keinem Theile Spaniens sind wir besser, ich möchte sagen, so gut empfangen worden als hier; die Leute sind einstimmig darüber, daß ganz Frankreich wegen des unerträglichen Drucks und in der Ueberzeugung, daß Bonaparte kein Friede halte, ernstlich verlangt, von ihm entledigt zu werden. Doch rathe ich zum Frieden, wenn dabei Recht erlangt werden kann; denn alle Mächte Europa's haben den Frieden fast noch mehr nöthig als Frankreich selbst. Kann Bonaparte sich mäßigen, so wird er wahrscheinlich ein so guter Regent als wir für Frankreich wünschen können; wo nicht, so haben wir vermuthlich in wenig Jahren wieder Krieg; dann aber wird er, wenn anders meine Wahrnehmungen richtig sind, ganz Frankreich gegen sich haben, und bei geringeren Hülfsmitteln wird er nicht mehr vermögen, einen Anhang wie bisher zu gewinnen." Paris war schon eingenommen, als noch bei Toulouse die letzte Schlacht geschah. Wellington begab sich bald darauf nach Madrid, „um wo möglich alle Partheien zu vermögen, daß sie gemäßigter aufträten, und eine Verfassung annähmen, die mehr Hoffnung gäbe, ausführbar zu sein." Allein er traf die Constitucion bereits umgestürzt. Er schreibt an einen englischen Minister den 25. Mai 1814: „Sie werden von den hiesigen außerordentlichen Ereignissen gehört, und sich vermuthlich nicht darüber gewundert haben. Nichts kann populärer sein als der König und seine Schritte zum Umsturz der Constitucion. Die Einkerkerung der Liberalen

Digitized by Google

wird von Manchen unnöthig erachtet, und ich glaube mit Recht; gewiß ist sie sehr unpolitisch: aber das Volk in großer Mehrzahl sieht sie gern." — „Seitdem ist nichts geschehen, weder um ein neues System zu gründen, noch in irgend einer andern Absicht; und soviel ich urtheilen kann, hat man auch nichts vor. Die, mit denen ich gesprochen habe, Leute, die unterrichtet sein wollen und auch können, sagen, der König werde gewiß das Versprechen seines Decrets vom 4. Mai halten, und Spanien eine freie Verfassung geben. Ich werde fortfahren, darauf zu dringen, daß dieses geschehe, als unumgänglich für den Ruf des Königs im Auslande." Wie treulos und grausam der König sein Versprechen Lügen gestraft hat, diese Jahre und die spätern Jahre wieder, das ist weltbekannt. Wellington benahm sich würdig. Von seinen Rathschlägen nur eine Probe an den spanischen Kriegsminister. „Es mag wohl nöthig sein, daß der Generalkapitän, als des Königs Stellvertreter, auch über die sogenannte hohe Polizei gesetzt und deßhalb an der Spitze der Audienzen sei; doch muß ich mir erlauben zu bemerken, daß es höchst wünschenswerth wäre, er würde insbesondere angewiesen, sich aller Einmischung in die Rechtspflege zu enthalten, die in allen wohlgeordneten Staaten nur von Gesetzkundigen verwaltet wird, die von allen anderen Behörden ganz unabhängig sind."

Nach der zweiten Besiegung Napoleons wollte W. an dem Pariser Frieden nichts Wesentliches geändert wissen. Die Einwendung, meinte er, das französische Volk habe diesen Anspruch durch sein Verhalten seit dem 20. März verscherzt, sei unstatthaft. Freilich habe es sich Napoleon unterworfen; es wäre aber lächerlich zu glauben, die Verbündeten hätten in 14 Tagen nach der Schlacht von Waterloo die Hauptstadt besetzen können, „wäre das Volk feindlich gegen sie gesinnt gewesen." Schon vor der Schlacht von

Digitized by Google

Waterloo drückte er dem Herzog von Orleans die Meinung aus, daß der Sturz der ersten Restauration, wie viele Thorheiten auch von dieser begangen wären, lediglich dem Abfall der französischen Armee beizumessen sei.

So zeigt sich Wellington nicht blos als großer Heerführer, sondern auch als scharfsinniger Staatsmann. Seinen Verstand muß man in den meisten Urtheilen, die er fällt, bewundern. Merkwürdig ist auch, daß er den spanischen Nationalkarakter von vornherein so wohl begriff, daß er sich niemals direkt in die innern Angelegenheiten Spaniens mischte. Seine der englischen Regierung in dieser Hinsicht schon 1813 ertheilten Rathschläge scheinen bis heute befolgt worden zu sein und dem englischen Einfluß das dauernde Uebergewicht in Spanien über den französischen zu verschaffen. „Ich rathe unserer Regierung, schrieb er, sich nicht in die innern Angelegenheiten Spaniens zu mischen, wenigstens nicht unmittelbar. Alle Spanier sind höchst eifersüchtig gegen alles Einwirken von Fremden, und eine Erklärung der brittischen Regierung wider die Liberalen würde diesen mehr Gewicht und Macht verschaffen als sie jetzt haben, und wahrscheinlich haben werden."

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Eine Juninacht in Madrid.

Das Gespräch.

Van á quebrarse para siempre, hispanos,
De tres pesados siglos las cadenas — —

Herr C....., Cortesdeputirter, hatte mir auf dem Prado ein Stelldichein gegeben. Zur gewöhnlichen Stunde ging ich hin. Wie man sich dem Thor von Alcala nähert, fluthet man bereits in einem unordentlichen, von allen Seiten zufließendem Menschengedränge, das sich auf dem „Salon" allmälig entwirrt und zu einer langen fortlaufenden Doppelreihe wie zu einem Band oder Seil ohne Ende ordnet. Sogleich stieß ich auf meinen Mann, der eben aus dem Cortespalaste kam und Gemahlin und Töchter erwartete, die auch, hold und ländlich, wie die übrigen mit dem sprachekundigen Fächer und der Grazien umlächelten Mantilla geschmückt, bald erschienen. Wir gingen ein in die Linien der Fußgänger und wogten mit ihnen auf und ab, ruhten auch mitunter auf den in langer Doppelreihe zur Seite befindlichen Rohrstühlen einen Augenblick von der langsamen, ermüdenden Bewegung aus. Es hat einen eigenthümlichen, täglich neuen Reiz, den nur dieses Lands Gebräuche darbieten, alle Berühmtheiten und alle Schönheiten der großen Stadt mit einemmal in zwei großen Strömen voll Mannigfaltigkeit und rauschend von Lebensluft, aus denen Augen hervorglänzen,

Digitized by Google

frisch und lachend wie Veilchen und Vergißmeinnicht am Bache, feurig wie des Himmels Sonnen, an sich vorüberziehen zu sehen. Man wird dieses Schauspiels nicht müde, wie oft es sich wiederhole; in ihm sind Dichter, Mimen, Zuschauer einerlei und die Bühne bildet eine offene duftige Welt; Jedermann spielt darin, ohne es zu wissen, und darum vortrefflich. Es ist ein ächt nationales; eine mehr als tausendjährige, von Geschlecht zu Geschlecht vererbte Praxis hat den Mitspielenden die höchste Virtuosität verliehen und läßt keinen Mißklang, keinen Fehlgriff, nichts Störendes sich einschleichen. Ich kann mir keine Spanierin ohne Fächer, Mantilla und Liebe vorstellen, keine spanische Stadt ohne Paseo, kein spanisches Leben ohne die Pradostunde. Dinge, die nicht blos in den Gewohnheiten, sondern auch im Klima, Boden und Volkskarakter begründet sind. Mantilla und Fächer schützen vor Sonne und Staub, und die plumpen Handschirme sind unnöthig, da es selten, im Sommer gar nicht, regnet; Klima und nackter Boden machen einen schattigen frischen Ort zum Lustwandeln nöthig, und die Tagesschwüle und ein geselliges Bedürfniß der Nation bestimmen dazu eine feste, abendliche Stunde. Dem fernen Nordländer mag die Sitte langweilig, wo nicht albern erscheinen; aber ein solcher antik tanzender Menschenstrom hat für mich mehr Anziehendes, als alle unsere pantomimischen Künsteleien, als das Betrachten des schönsten Flusses, des lieblichsten, von Goldfischen schimmernden Baches, oder irgend anderer Naturscenen, deren Genuß uns doch ebenfalls niemals ermüdet, wenn er sich auch täglich erneuert.

Auf dem Prado konnte ich mit dem Cortesdeputirten kein ernstes Gespräch anknüpfen; nicht etwa verbot es eine höfliche Rücksicht für unsere weibliche Gesellschaft, denn diese fand hinlänglich Stoff zur Unterhaltung in anmuthentwickelndem Gehen und Bewegen, in Sehen und Hören, in Lächeln,

Digitized by Google

Nicken und Zuflüstern; noch weniger jene Vorsicht, welche uns in der lieben Heimath auf öffentlicher Straße alles Politisiren vermeiden läßt, denn hier gilt jetzt Freiheit der Rede in der ganzen Ausdehnung des Worts und von einer geheimen Polizei ist mir glücklicher Weise noch keine Spur vorgekommen; aber da flogen Winke, scherzhafte Zurufe und Antworten hin und her, da war ein steter Wechsel der vorüberschwebenden Gestalten, hier fesselten antike Formen, dort lachten die schönsten Augen, oder flossen Feuerblicke mit glühenden Pfeilen, da war ein so lebenvolles Treiben und Drängen, daß man unmöglich einen Gedanken anhaltend verfolgen konnte.

Zu dem — „¡O ventura! Deidades de Hipocrène,
Cantad ledas, cantad,
Ya se avecina
La sin igual Cristina — —“

nahte die königliche Familie und nahm unsere Aufmerksamkeit in Anspruch. Gern folgte ich daher, nachdem diese sich wieder entfernt hatte, der Einladung des Deputirten, mit ihm nach Hause zu fahren. Unterwegs fand ich wieder bestätigt, daß die spanischen Frauen keinen Hang zur Schwatzhaftigkeit und Moquirsucht haben. Keine Silbe über das eben Gesehene, nicht eine Bemerkung auf Kosten einer hübschen Freundin. Die Pradostunde war vollgenossen und damit vergessen. Der neue Augenblick wurde auch neu ausgefüllt. Die Spanierin, nicht eigentlich sentimental, und doch gefühlvoll, nicht romantisch und doch voll feuriger Liebe, lebt in der Gegenwart. Ihr Herz ist gesunder Kern, ihr Gefühl frisch, gedrungen, kräftig. Daher bin ich hier gern in weiblicher Gesellschaft, nie fühlt man sich unangenehm, weichlich, krankhaft berührt, nie die Geistesschwingen ermatten. Lebendig und unmittelbar, wie der Augenblick es erzeugt, quillt das Wort volltönend aus der Brust über die schönen

Digitized by Google

Lippen hervor, und wie beim Tanz nehmen Seele und Körper, Auge, Hand, Mund und Stirn voll geistiger Beweglichkeit Theil an der Rede. Tief aufregend und gefährlich nur, weil viel versprechend, ist der Blick des spanischen Weibes; in ihm liegt ihre Kraft und Beredsamkeit, entfaltet sie ihre ganze Innerlichkeit und eine solche leidenschaftliche Hingebung, daß ihm zu widerstehen, wo nicht unmöglich, doch zu den seltensten Dingen gehört.

Als Herr C..... mit mir in seine stille Arbeitsstube eingetreten war, übergab ich ihm einen Entwurf zur leichten Befestigung Madrids, ihm zeigend, wie leicht dieselbe zu bewerkstelligen, wie viel größer ihr Nutzen sei, als die Arbeit und Kosten, die sie verursache; daß man den Miliz-Bataillonen sichere Anhaltspunkte geben müsse, und blos bei deren Vernachlässigung Madrid überrumpelt werden könne, wie es bereits mehren Ortschaften ergangen, so Cordova durch Gomez; daß es freilich ein liebenswürdiger, aber leider oft unheilbringender Zug im spanischen Karakter sei, die Gefahr unbesorgt und ohne Vorkehrungen zu erwarten, und ihr dann muthig, aber häufig zum Verderben entgegen zu gehen.

Zufrieden lächelnd nahm der Spanier den Plan hin und versprach, ihn andern Tags am geeigneten Orte zur Sprache zu bringen. „Ihr letzter Vorwurf, mein deutscher Freund, paßt aber nicht," fügte er bei; „denn Espartero rückt in schnellen Tagemärschen unserer guten Stadt zur Hülfe heran. Was halten Sie davon?"

„Von dem Annähern Espartero's ging schon seit einigen Tagen das Gerücht; ich habe demselben aber keinen Glauben geschenkt, weil ich mir nicht denken kann, daß dieser kluge, gutberechnende Feldherr einen solchen Mißgriff machen werde."

„Wie so?"

„Navarra und die baskischen Provinzen, der Bereich der Cantabrischen Gebirgskette, sind das Bollwerk der Carlisten,

Digitized by Google

dort ist der Heerd der Insurrektion, dort liegen die Hülfsquellen des Feindes. Don Carlos hat dieß Land entblößt, um einen abenteuerlichen Zug durch Spanien mit einer Macht zu machen, die in keinem Orte sich festsetzen und Garnisonen zurücklassen kann, und der alle größere Städte widerstehen können. Vor ihm droht keine wirkliche, nur vorübergehende Gefahr, aber er sucht Beute, Rekruten, Sympathie, er will jenen Provinzen Zeit, Ruhe, Erholung gönnen. Zieht die Nordarmee ihm nach, so hat er einen seiner Zwecke schon erreicht. Nach meiner Meinung sollte Espartero diesen Augenblick benützen, die baskischen Provinzen durch rasches Handeln und gerechte Zugeständnisse bezüglich der Fueros zu beruhigen. Diejenigen Fueros, die sich irgend mit der constitutionellen Einheit Spaniens vertragen, könnten ohne weiteres zugestanden werden. Und wenn Espartero wirklich naht, so hat er politische Zwecke sicher in Absicht."

„Wie, Sie meinen? — — "

In diesem Augenblicke wurde Jemand angemeldet, der uns beiden willkommen war, der Gelehrte und Dichter Don Luis ...., ein Mann, 29 Jahre alt, von hoher Gestalt, sanften, tiefliegenden Augen, sittlich reinem Karakter und voll reformatorischen und der Revolution abgeneigten Ideen — mir eine höchst anziehende Erscheinung wegen seiner in tiefer Ueberzeugung beruhenden Liebe für deutsches Wesen, deutsche Sprache und Literatur. Er hat von Italien aus Oesterreich, Baiern, Franken und Rheinland besucht und zählt die darauf verwendete Zeit zu der glücklichsten seines Lebens. Mit unserer Literatur ist er ziemlich, nur etwas einseitig, vertraut. Die deutsche Literatur-Geschichte von Menzel hat hier und da im Ausland fast alleinige Auctorität erlangt. Sie macht auf den bessern Ausländer eine Einwirkung, die unser wackerer Menzel selbst wahrscheinlich nicht völlig gut heißen würde. Der spanische Dichter hegt eine Verachtung gegen Göthe,

Digitized by Google

die kaum auszudrücken ist; er sieht in ihm das ancien régime in seinem ganzen Egoismus und seiner ganzen Gottlosigkeit das zu schönem Fleisch und Blut gewordene Prinzip des Bösen. Luther und Schiller sind ihm dagegen die edelsten, die ersten der Menschen, Ideale im höchsten Sinne des Worts. Don Luis hat sich eine Prachtausgabe von Schillers Werken aus Deutschland kommen lassen und widmet ihnen wenigstens eine Stunde täglich; wie denn überhaupt die deutsche Literatur in Spanien nicht ganz unbekannt ist und ihr mehre der jungen Dichter eifrig zugethan sind. England ist darin vorangegangen, Frankreich, Spanien, Italien folgen. Bei einigen hat diese Richtung Wahrheit und Ernst, andere folgen nur der Mode.

Don Luis trat in ungewöhnlicher Aufregung zu uns ein. „Kennen Sie die Neuigkeit," rief er: „Don Carlos ist kaum noch zwei Tagemärsche von Madrid?"

„Hoho!" sagte der Deputirte: „davon müßten wir andere auch etwas wissen; der Prätendent kann nicht so nahe sein."

Ich stimmte dieser Meinung bei. Don Luis entgegnete: „Sennor Deputado, die Ciudadanos * fürchten alle carlistischen Banden nicht; aber sie fürchten die Trägheit, das Ungeschickte, ja den Verrath der Regierenden. Auch in bewußter Unfähigkeit liegt Verrath, nicht blos in Gold. Sind in Madrid die geringsten Vorkehrungen zu einem gehörigen Empfange der feindlichen Kolonnen getroffen? Que non! Es ist bekannt, daß wenn Gefahr kommt, Regierung und Cortes Madrid verlassen und sich nach Sevilla, nach Cadiz, oder wohl gar wieder nach London und Paris zurückziehen werden. Und das wäre unstreitig der schändlichste Verrath! Sind etwa zu der großen Reise die Bündel schon geschnürt, die Pferde geschirrt, die Wägen und Goleras geschmiert, daß ihr so sorglos d'rein schaut?

* Ciudadanos soldados sind die spanischen Nationalgarden.

Digitized by Google

Oh! des peuples souffrans la justice est tardive
Elle a le pied boiteux, mais enfin elle arrive, —
Le peuple est patient car il est éternel —

Hütet euch, ihr Herren an der Spitze der Geschäfte, daß die hinkende Gerechtigkeit des Volks nicht zu bald euch erreicht! Warum keinen Aufruf? Warum öffnet ihr den Mund nicht und redet zu allen Landsleuten, zu allen Städten, zu allem Volk, vernehmlich, laut, donnernd:

Mitbürger, auf! Greift zu den Waffen!
Steht fest im Sturm, bewährt Euch treu!
Das Wohl des Volks, das frei erschaffen
Von Gott, sei unser Feldgeschrei.
Und sollten wir im Kampf auch fallen —
Die Nachwelt ehrt uns hoch vor Allen.

Aber! ich will euch die Wahrheit sagen, ihr wagt nicht so zu sprechen, weil ihr des Volkes Patriotismus mehr fürchtet als den Feind."

„Ihre vorgefaßte Meinung, Don Luis," erwiederte kalt der Diplomat, „verleitet Sie zu mancher Ungerechtigkeit. Ist denn die Sache der Wiedergeburt Spaniens, die Sache der Freiheit durchaus an Madrid geknüpft? Fiel diese Stadt, was eure Tapferkeit und unsere Vorsicht verhindern mögen, einen Augenblick dem Feinde in die Hände, sollten sich alle Volksführer deshalb hinschlachten lassen? Handeln sie nicht patriotischer, wenn sie ihre Sache nicht verloren geben, so lange sie noch einen freien Ort haben, wo sie stehen, wo sie athmen können?"

„Ich sage das nicht," erwiederte der Dichter lebhaft: „aber ich behaupte, es sei verbrecherisch, auch nur den Gedanken an Flucht zu fassen, sie nur einen Augenblick als möglich denken. Wie, ist die Sympathie der Nation nicht auf unserer Seite? Warum nimmt das eigentliche Volk nun nicht lebhaftern Antheil an der Niederdrückung der Faction?

Digitized by Google

Weil es den Machthabern nicht traut. Und warum traut es ihnen nicht? Weil sie nur verkehrte Maaßregeln nehmen, weil sie nicht im Geiste der Nation handeln und wirken, weil sie nicht mehr mit ihr sympathisiren können. Und warum dieß? Weil sie schon früher geflohen und sich im Auslande mit fremden Ideen angefüllt haben, die sie hier nun wieder unverdaut ausleeren. Unser Volk ist ihnen entfremdet worden, sie fühlen in unsern Dingen ausländisch. Ich schwöre, was auch kommen mag, keinen Schritt weiche ich aus Madrid. Als einfacher soldado ciudadano will ich meine Pflicht bis zum letzten Athemzuge thun, und müssen wir weichen, dann auf der Straße oder in meinem Hause, eingedenk des Jahres 1808, lieber ruhig den Todesstoß hinnehmen, als mich auf die Wanderung begeben."

„Ihre Gesinnung ist ehrenwerth und ich wünschte nur, daß Sie sie allen Ciudadanos einzuhauchen wüßten zum Heil des Vaterlandes. Sie verkennen jedoch die Schwierigkeiten, womit die Regierung überall zu kämpfen hat, und besonders beurtheilen Sie meine Freunde zu hart, die mit mir das Unglück theilten, lange Zeit fremdes Wasser trinken zu müssen. Wer waren denn die Männer, die 1810 und 12 unter zahllosen Gefahren unsere Verfassung wieder auffrischten? Sie alle gingen aus dem Schooße unseres Volkes hervor, sie alle hatten nur Spanische Ideen und Gefühle. Die Ausländler, die Josefinos ꝛc., standen ihnen gegenüber. Und gehören zu ihnen nicht auch die einflußreichsten Männer aus dem Jahre 20 bis 23? Natürlich sind jetzt wegen der wiederholten Emigration mehr von den Flüchtigen in unserer Mitte; aber auch viele unserer ersten Redner, wie Olozaga, sind eben erst unmittelbar aus dem Volke hervorgegangen. Und wo zeigen sich denn unsere fremdländischen Sympathien? Die carlistischen Läger sind voll Fremde, aber die gegenwärtige Regierung vermeidet sie; selbst zu unserm

Digitized by Google

Nachtheil. Hier, unser Freund, ein schlagendes Beispiel — — Nur einige Polen haben wir freundlich in unsere Kriegerreihen aufgenommen, weil wir nicht kalt und theilnahmlos für das Unglück einer großen, tapfern Nation sein können."

„Und dennoch buhlten unsere Machthaber um fremde Hülfe, statt unsere eignen Kräfte in Bewegung zu bringen. In unsern Tagen ist es die erste Pflicht, rückhaltlos seine Meinung zu äußern. Ursprünglich begünstigte die ehrgeizigen Ansprüche des Prätendenten nur der interessirte Theil der Ordensgeistlichkeit, die von jedem andern Thronfolger als dem sich mit ihr identifizirenden Don Carlos Störung im ruhigen faulen Besitze ihrer unermeßlichen Reichthümer und ihres großen Einflusses besorgte; welche Befürchtung die Folge auch nur zu sehr gerechtfertigt hat. Sie wandte ihren Einfluß an, um ihm Freunde zu werben, was ihr in der untersten Volksklasse in etwas gelang; dann besonders auch, um Navarra und die baskischen Provinzen um ihre Fueros besorgt zu machen. Daß ihr letzteres aber gelänge, dafür sorgten zumeist unsere aufgeklärten Staatsmänner. Diese Leute, besessen von der Feder französischer Theorie der Majoritätsherrschaft, der sich alle wohlerworbenen Interessen und Rechte der Einzelnen unbedingt beugen sollen, zwangen förmlich jene Gebiete zur Empörung, indem sie ihnen statt der alten geliebten Fueros einseitig eine neugebackene allgemeine Reichsverfassung aufdringen wollten. So entbrannte der blutige Krieg, der noch lange fortdauern kann, denn unsere Hülfsmittel sind unermeßlich. Der carlistischen Faction steht entschieden gegenüber nur die ‚vormals flüchtige' Partei mit ihrem städtischen Anhang, die sich zur Herrschaft drängte und sie leider erwischt hat. Die Masse unsers Volkes aber beobachtet, leidet und hofft auf bessere Tage; es haßt Don Carlos und betrachtet Isabella als seine rechtmäßige Königin, hält sich daher auf ihrer Seite; nur fast theilnahmlos, weil

Digitized by Google

es die Machthaber nicht liebt, weil es davon wenig hofft, gar nichts zum Guten ändern und wirken sieht. Es ist ihm noch nicht klar geworden, was uns eigentlich Noth thue, und wie das Nöthige sich machen solle. Aber gemach, die Stunde wird kommen, und im selbigen Augenblick verschwindet die carlistische Faction wie der englisch-französische Liberalismus und das nicht nationelle Wesen tritt frisch und lebendig an die Stelle. Dies ist meine feste Ueberzeugung. Und wäre es anders, würde der Krieg nicht längst entschieden sein? Seht die beiden Parteien seit Jahren sich abmühen und abmatten, ohne vor- oder rückwärts zu kommen: wie, wenn eine davon in der Spanischen Nation lebte, mit dieser verschmolzen wäre, würde der Krieg nicht längst entschieden sein? Ich vertraue auf den gesunden Sinn, den Verstand, den guten Geist unseres Volkes. Der Carlismus kann nur einen Augenblick siegen, er hat keine Zukunft. Diese beruht durchaus in unserem Volke, dessen erwachendes Selbstbewußtsein uns zu dem hin führen wird, was Noth thut, zum Glauben, zur Sittlichkeit, zum Leben des Geistes, wo kein Tod mehr ist. Diese Hoffnung ist mir geblieben, und jetzt so stark als je."

„Was meinen Sie," wandte sich der Deputirte an mich: „kann der Prätendent siegreich aus dem Kampfe hervorgehen? Uebrigens halte auch ich dafür, daß damit der Prinzipienstreit nur verlängert, keineswegs beendet sein würde."

Ich antwortete: Gelangt Don Carlos auf den Thron, so werden Umgebung und Umstände ihm ein terroristisches System aufzwingen, Spanien von dem Blute der auf dem Schaffot Erwürgten gedüngt werden. Ihn beherrscht eine durchaus decimirte Partei, die wohl weiß, daß sie ihre Herrschaft nicht anders behaupten kann, als wenn sie Alles, was ihr entgegentritt, zerstört und niederwürgt. Philipp II. handelte noch im Geiste seiner Zeit und seines Volks;

Digitized by Google

Carlos V. würde ein Philipp sein gegen die Zeit und gegen die Nation. Schrecklich wüthete das Richterschwert unter den Befreiern Spaniens nach der ersten Restauration der alten Ordnung; schrecklicher nach der zweiten; am fürchterlichsten würde es nach der dritten geschwungen werden. In diesem Falle kann ich Ihre Hoffnung einer bald nachfolgenden Befreiung nicht theilen. Ich halte den gegenwärtigen Krieg für lange Zeit entscheidend und bestimmend, wer auch den Kampfplatz behauptet. Jedoch erscheinen mir die Kräfte des Carlismus zu schwach, als daß ich ihm den Sieg irgendwie in Aussicht stellen könnte.

„Sie haben Recht, Freund, wir sind die stärkern, und würden wir besiegt, so wär's nur unsere Schuld, so hätten wir es nur der Zwietracht, Fahrlosigkeit, Unschlüssigkeit, der Nachahmungssucht unserer Staatslenker zuzuschreiben, die das Schiff nicht durch Stürme zu führen wissen. Jedoch glauben Sie mir, vertrauen Sie dem guten Geiste meiner Landsleute, die allesammt darin gleich fühlen, daß sich das Spanische Volk nimmermehr knechten, nimmermehr wieder Ketten anlegen lasse; wir werden und bleiben frei.

Auf Thurm' und Mauerzinnen dort,
Wo des Verbrechens Fahnen
Noch alter Schmach uns mahnen, —
Der Tyranneien letztem Hort;
Da werden wir das heilige Bild
Der Freiheit, fortan Spaniens Schild,
Aufpflanzen, daß die Kunde flieg':
„Der Freiheit ward der Sieg!" *

* Den Sinn dieser Verse finde ich in einer cancion patriotica wieder von Don **Juan Bautista Alonso**, dem General-Mina gesungen und mit folgender Chorbegleitung:

Soldados ciudadanos
Del gran libertados,
La patria salvarémos,
Al grito de la union.

Digitized by Google

Doch genug der Unterhaltung, die sich noch geraume Zeit mit einer Lebhaftigkeit fortspann, welche selbst in Spanien nur durch die drohenden Umstände hervorgerufen wird. Als Don Luis, der wie mancher Graf und Herzog als Gemeiner in der Stadtmiliz dient und gerade Wachdienst für die Nacht hatte, sich verabschiedet, führte mich Hr. C.... zu seiner Sennora in die beliebte Plauderstunde. Es herrscht darin kein pikanter esprit, keine verletzende Spottsucht; es ist ein leichtes herziges Schaukeln der Gedanken und Gefühle, bei aller Freizüngigkeit, stets Schonung und Rücksicht. Doch nahm ich die erste Gelegenheit wahr, mich zu entfernen. Die Stimmung meines Gemüthes sowohl als die meines Magens paßte nicht ganz zu dem Intrikenspiele beredter Zungen und schelmischer Augen zu der ungeheuern Lust, zu lachen und zu plaudern, von der Alle gleichermaßen ergriffen schienen.

Das nächtliche Bad.

¡Oh infausto siglo! Las nocturnas sombras
Gratas un tiempo à los malvados fueron.
Hoy no; que impunes à la luz sus ojos alzan osados.
Breton de los Herreros.

Der ausgedehnte mittlere Theil Spaniens, zumal Neucastilien bildet ein zwar von vielen Flußtheilen durchfurchtes, im Ganzen aber trocknes Hochland. Auf drei Seiten umziehen es Gebirgsketten, die auf ihrem entgegengesetzten Abhange terrassenförmig in weite Stromthäler oder zum Meere tief hinab führen: nördlich gelangt man über die Iberische Kette in das Thal des Ebro; südlich über die Sierramorena in das des Guadalquivir; östlich ziehen sich von der nördlichen zur südlichen Breite klüftige Ketten, die viele kleinere Flußthäler durch die gesegnete Gefilde vor Valencia dem Meere zuführen. In der westlichen, offenern Richtung durchströmen mächtige Flüsse, auf jenen Hochketten ihren Ursprung nehmend, das hohe castilische Land und führen ihre

Digitized by Google

Gewässer mit allmäligerer Absenkung durch Portugal dem Atlantischen Ocean zu. Zwischen ihnen erheben sich mehre bedeutende Gebirgszüge, die mit ihren letzten Ausgängen hart an die atlantischen Gestade stoßen.

Diese allgemeinen Verhältnisse erklären, warum das Meer auf die Temperatur und das Klima von Mittelspanien wenig mäßigend einwirkt; daß es hier Winters empfindlich kalt von den Schneeketten herabweht und Sommers keine Seedunstluft die Landschaft abkühlt, die sengenden Sonnenstrahlen lindert; während in allen Spanischen Küstenländern, selbst in Andalusien, ein gleicheres und gemäßigteres Klima herrscht. Dieselben Verhältnisse bedingen auch häufigen Wassermangel im Gebiete Castiliens; wohingegen die umliegenden Provinzen sich der reichsten Bewässerung erfreuen. In der Mancha zumal hemmt Trockenheit die Bodencultur, die vielen Zisternen und Brunnen dort in Feld und Gärten helfen wenig aus; auf unübersehbaren Feldern und Kumpen steht das Korn nur dünn und den Reisenden verlangt's mit den durstlechzenden Halmen nach erquicklichem Regen, bei dem Monate lang ununterbrochen dauernden Sonnenbrande. An künstliche Bewässerung des Landes in großem Maaßstabe ist nicht wohl zu denken; denn die Flüsse Castiliens laufen in tief eingeschnittenen Thälern wie in großen Furchen durch die Hochebene und selbst die zwischen ihnen sich erhebenden Bergketten sind meist durch solche Einschnitte, in welche die von ihnen ablaufenden Gewässer einfließen, von dem weiten Tafelland getrennt. Man müßte denn noch riesige Pumpwerke erfinden, vermittelst welcher das Wasser aus den Thälern auf die weite bebaute Hochebene hinaufgeschafft werden könnte.

Der Wassermangel in der heißen Jahreszeit, das dann so nöthige Waschen und Baden erschwerend, hat hier zu der größten Oekonomie im Verbrauch des Flußwassers geführt; an Quellwasser mangelt es dem steinreichen Boden nur an

Digitized by Google

wenigen Orten. Madrid kann als Beispiel dienen. Das Wasser des Manzanares, der etwa acht geogr. Meilen von hier auf der noch immer mit Schnee bedeckten Sierra de Guadarama entspringt, ist kühl und klar, bietet aber im Sommer dort, wo es noch in einem Becken fließt, nirgend eine zum Baden passende Tiefe. Um nun dennoch zahlreiche Badeplätze zu erhalten, trennt man das Wasser, ohne einen Tropfen zu verlieren, in mehre kleine, etwa 20 Schritt parallel voneinander laufende Kanäle, die sich abwärts wieder vereinigen, was die Breite des Thals gemächlich zuläßt; jedes Bächlein, nicht viel stärker als eine reiche Quelle, fließt in ein Badeloch, das mit Sorgfalt viereckig oder rund ausgegraben, festgepfühlt und mit feinem Kiesel oder Gries ausgelegt worden, und füllt es mit Wasser an; sodann läuft es wieder in einer Rinne ab, bleibt lange genug darin, um sich völlig abzuklären, und ergießt sich nun in ein zweites, drittes und so in alle andere in einer langen Reihe hintereinander folgenden Badekümpel, über welche die vom Stadtmagistrat berechteten Inhaber derselben hohe ringsgeschlossene, bequem ausgestattete Zelte aus dichten, kühlenden Strohmatten errichten. Die Behälter sind von verschiedener Tiefe für Kleine und Große, für Weiber und Männer, für Schwimmende und Nichtschwimmende, (mitunter wird auch Unterricht im Schwimmen ertheilt); über dem Wasserspiegel ausgespannte Seile, Stangen und dergleichen bieten zum Turnen und zu Spielen vielbenutzte Gelegenheit; der Eintrittspreis zu diesen wohlthätigen Badeplätzen, die zusammen den Anblick eines langgedehnten, ziemlich regelmäßigen Zeltlagers haben, ist gering.

Oberhalb der Zelte wird nicht gewaschen. Dieß geschieht an einigen freigehaltenen Armen des Manzanares und dann mehr abwärts, wo man beständig ein Gewimmel von Waschweibern sieht, und die Wäsche theils auf zahllosen Leinen flattert, theils die angrenzenden Wiesen weit und breit bedeckt;

Digitized by Google

so daß das Thal hier dem belebten Lagerplatze eines Nomadenstammes nicht unähnlich sieht, der Ruhetag und Wäsche hält.

Sonntags ist diese Thalgegend am buntesten und anziehendsten. Den Händen der Waschweiber glücklich entronnen, tritt der Manzanares nämlich sogleich in ein schattiges Gebüsch ein, es zierlich durchwandelnd, gerade unterhalb dem hochgelegenen Königl. Schlosse, das über das Thal hinweg weit nach der Sierra de Guadarama hinschaut. Hier versammelt sich sonntäglich die tanzlustige Welt aus den niedern Ständen, hier ist deren Prado. Da sieht man Männer und Mädchen aus allen Provinzen, fast alle die zahlreichen Landestrachten Spaniens durcheinander, in Schmuck und Zierde sich überbietend, die luftige Andalusische, die einfache Gallizische, die farbenreiche von Valencia, die dunkelvolle, stolze, von Altcastilien und dem Gebirge von Burgos. Bei allem Drängen und Treiben nie Unordnung, bei aller Hingebung an die Fröhlichkeiten nie Verletzung des Anstandes und der durch die Sitte streng gebotenen Form. Was fehlt dem Spanier, der Spanierin, wenn er mit ihr tanzt, die er liebt? Das Gedränge, das Durcheinander entwirret sich immerfort, wenn die Guitarre die schwärmerischen, melancholischen Gesänge zu begleiten anhebt, wenn die Castanneten schmettern. Dann bilden sich mehr und mehr um einzelne Sänger und Zitherschläger (die meist aus Lust das Amt übernehmen) unter den hohen, dichtlaubigen Platanen gleichartige Gruppen und fast in jeder derselben sieht man besondere Landestänze leidenschaftlich oder en **danza gentil** ausführen. Nicht blos tanzen der Füße, sondern auch die Hände, Haare, Augen, ja die Lippen, der Busen, die Herzen, Alles ist in lebhafter Bewegung. Das süße Vergessen (el **dulce abandono**) lacht im Auge, blüht auf Lippe und Wangen. Welche Anmuth, welche Erregbarkeit, wie verschlingen sich ihre Blicke! Welch ein Entzücken gewähren sie wieder. Dem trocknen Majo

Digitized by Google

dort erkennt man nicht wieder, wenn er tanzt. Nie ist die Spanierin schöner, lebendiger, feuriger, beredter, zärtlicher, hingebender als beim Tanze: die häßliche wird hübsch und ausdrucksvoll, die hübsche wird bezaubernd. Die glühende Lippe kühlt sich nur dann und wann an frischem Wasser oder Limonensafte; auch Obst und leichtes Backwerk nascht mitunter der Mund. Sonst ist der Tanz die Freude des Festtags. Sie dauert im Thale, bis die Sonne Abschied blinkt. Schnell wie hier der Uebergang vom Tag in Nacht, eilt nun die Menge in frohen Schwärmen den Thoren der Stadt zu, auf deren Gassen und Plätzen noch oft den Tanz bis zum andern Morgen fortsetzend; und ehe noch der Sternenhimmel leuchtet, ist das Thal still als habe kein Sterblicher darin geathmet. Ebenso werden werktags bei anbrechendem Abend die Wäschbänke und alle Badezelte leer. Dieß rasche Abbrechen der Geschäfte, das allgemeine Verlassen des Tummelplatzes der Freude, jetzt scheinbar ein bloßer Brauch, hat seinen Grund in der nächtlichen Unsicherheit und in der Leichtheit, womit der heißblutige Räuber vom Diebstahl und Raub zum Morde übergeht — ein Karakterzug, den der brudermörderische Krieg noch begünstigt.

Nach dieser Abschweifung komme ich auf mein Thema zurück, von dem ich mich übrigens nur scheinbar, um mich in der Erzählung nicht unterbrechen zu lassen, entfernt habe. In einiger Aufregung das Haus der Procuradoren verlassend, empfand ich bei der schwülheißen Luft in den Straßen großen Trieb nach einem frischen Flußbade, das ich mir schon seit drei Tagen hatte versagen müssen; aber schon war es zehn Uhr vorbei und fast zwei Stunden Nacht. Ich trat in ein Caffeehaus, um wo möglich am Schwabenbier mir die Hitze und Badeluft zu vertreiben; allein umsonst. Obendrein wollte mir's gefallen, in der Nacht einen Ort zu besuchen, den kein Madrilenno zu dieser Stunde betritt. So begab ich mich denn

Digitized by Google

auf den Weg, in der Seitentasche einen Dolch, in der Hand einen Stock. Ich beging eine Unklugheit, wie ich deren manche begangen. Der Dolch gehört in Spanien zu den streng verpönten Waffen, deren Tragen dem Gesetze nach sogar eine verbrecherische Absicht bekunden soll. Konnte mir das nächtliche Hinauswandern nicht Verdacht, dieser Visitation und diese das **ambula in jus**, zuziehen?

Noch ein weiter Weg lag vor mir. Wie ich aus dem mittlern verschlungenen Theil von Madrid in den entferntern eintrat, fand ich immer größere Stille, und auf der langen Alleestraße vom Schloßbereiche bis an's Thor begegnete ich keinem Menschen. Als ich hier auf das mir von einem Miliciano entgegengerufene Werda freundlich geantwortet und schon durch die kleine offene Nachtthüre des Thores schlupfen wollte, überraschte mich das Nennen meines Namens auf deutsch. Es war Don Luis, der Dichter, der sich hier gerade auf Wache befand, mich bemerkt hatte und schier voll Erstaunen war. Als er mich nach Hin- und Herreden von dem Vorsatze, mich zu baden, nicht abbringen konnte, sagte er: „Ihr andere Deutsche seid doch absonderliche Leute, und glaubet zu stehen immer unter dem Schutze eines Genius, dem ihr vertraut blindlings. Ihr wollt hier zu Lande leben wie in eurer Heimath und achtet nicht unsrer Erfahrungen, unserer Sitten: immer hinausschweifend. Hören Sie die Geschichte eines fremden Vögeleins:

Einst von den Wolken verschlagen,
Von fremden Gestaden
Flog ins Land herein
Ein Vögelein;

Und hat dort nimmer gerastet,
Von Heimweh belastet,
Auf der Flur noch im Hain,
Das Vögelein;

Digitized by Google

Und was im Lande thut sprießen
Nicht wollt' es genießen;
So starb, ach, vor Pein
Das Vögelein."

Grüß Dich, Freund, bis auf bald! sagte ich, ihm die Hand schüttelnd, und hörte nicht weiter als er etwas ungehalten mir nachrief: „Aber es ist doch wahr, was euer großer Landsmann sagt:

Gefährlich ist's, den Leu zu wecken —
Gar grimmig ist des Tigers Zahn ꝛc."

Ich trat zum Thore hinaus. Die Landschaft lag freundlich vor mir ausgebreitet, vom Silberlichte der Mondsichel zauberhaft beleuchtet. Ein köstliches Aroma drang aus dem unfern gelegenen Gebüsche und erfüllte die reinheitere Luft. Fernhin schimmerte der Schneekamm der Sierra. Der hochgewölbte, majestätische Himmel bildete eine diamantne Sternenflur, welche des Mondes Silbergondel durchzog, wie ein weißer Schwan auf blauem, schimmernden See.

Frischer athmend, eilte ich von dem Rande des Manzanaresthales den jähen Abhang hinab und begab mich nach einem der obern Badezelte, die alle offen standen. Die lautlose Stille unterbrach nur das Geplätsche und leichte Gemurmel des aus einem Kümpel in den andern fließenden Wassers. Ich kleidete mich auf einer Bank aus und stürzte mich alsbald in die frischen Wellen. **¡Que fresco delicioso corne por los aguas christalinas, Yel pecho al blando influso Con qué places respira!** Kein Mensch, kein Geschöpf unterbrach mein vergnügliches Plätschern. Das Bad war so erquicklich, daß ich eine halbe Stunde darin verweilte Wieder angekleidet, beschloß ich noch die duftreiche Luft des Gebüsches zu genießen, in der schönsten spanischen Nacht.

An einem freundlichen Orte des Dickichts setzte ich mich auf den Rasen. Die wohlriechenden duftenden Zweige und

Digitized by Google

Blätter der umstehenden Blumen bogen sich zu mir heral und fächelten mir lind in den Haaren. Vor mir ausgebreitet lag eine Lichtung, die sich nach der großen, in die Sierra de Guadarama und Altcastilien führenden Straße öffnet. So hatte ich, fast versteckt in den Zweigen, die freundlichste Aussicht über die stille, geheimnißvolle Duft und Mondlicht umflossene Landschaft. War ein Ort zum Träumen geeignet, so dieser. ¡Oh cuánte es dulce sobre el haz dorado libre tender los fatigados miembros cuando en los brozos del pastor querido mea Diana! Meine Gedanken zogen umher, ohne bestimmten Willen, und suchten und naschten bald hier bald dort. Von Madrid liefen sie nach dem heldenmüthigen Zaragoza, nach dem lebensfrohen Tudela am Ebro, wo ich, zuerst das schöne herrliche Frauenbild erblickt; weiter nach dem Kriegsschauplatze und mit immer heißerer, inbrünstiger Sehnsucht über die Pyrenäen hinweg nach dem Rhein, dem theuern Vaterlande. — — — Ich liebte die Spanischen Völker schon in der Ferne, und liebe sie jetzt noch mehr; sie sind unverdorben, edel; sie suchen nach dem alten freien Leben in einem neuen Gewande, schlagen sie sich auch dabei Wunden leider mit eigener Hand. Das Herz blutet bei dem Anblick Spaniens; aber noch mehr ob der Herzlosigkeit, welche das übrige Europa im Allgemeinen für seine Leiden zur Schau trägt. O Europa, versündige Dich nicht an einer Deiner edelsten Nationen! Nicht vor eignen Thränen seht ihr nicht die des Nachbarn, sondern aus Selbstsucht und Hochmuth. Auf Frankreich wälzen Polen und Spanien eine große Schmach: ein Thor nur kann in Deutschland seine Freiheitshoffnungen noch auf Welschland setzen. Die Selbstsucht der Franzosen hat diese Länder in's Unglück gestoßen, und nun gehen sie hin und bedauern sie mit warmem Munde und kaltem Herzen. Ist es die Nemesis, die im Busen Frankreichs wühlt? — — Meine Heimath,

Digitized by Google

wo das Lied noch schallt, wo Waldes Rauschen man noch eben so innig als kräftig fühlt, wo das Blut noch voll ist und die Leidenschaft noch braust wie der Sturm, werde ich Dich, mein Trost und Glück, noch wiedersehen? O, schützende Nacht, leih mir Deine Flügel, daß ich hinüberfliege in die geliebte heilige Heimath und in dieser Mutter Schooß mein Antlitz und meine Thränen berge — —

„Die Unannehmlichkeit, todt geschossen zu werden, dauert nur einige Minuten; das Vergnügen aber, der Gefahr entgangen zu sein, reicht für das ganze Leben hin.“ Börne.

Geräusch, wie verhaltenes Pferdegetrappel, störte mich auf. Es werden Reisige sein, dachte ich, die der Landstraße entlang ziehen, — und kümmerte mich nicht darum. Plötzlich erschienen auf der Lichtung zwei Männer halbmilitärisch gekleidet und, nach der kurzen Büchse in ihrer Hand zu schließen, wohl bewaffnet. Sie schlüpften schnell vorüber, in der Richtung auf die Stadt zu, ohne mich zu bemerken. Bald folgten ihnen zwei andere Kerle ähnlichen Aussehens, die vier gesattelte Pferde mit sich führten. Dieser Umstand gab mir Aufschluß über den Karakter der Leute; augenscheinlich gehörten die vier zusammen, und setzten irgend ein nächtliches Vorhaben in's Werk. Die Betrachtung, daß wo nicht bloß Räuber, sie doch zu den herumstreifenden Carlistischen Banden gehören möchten, war geeignet, mir meine Lage etwas zu verleiden. Das Gehör solcher Wegelagerer ist außerordentlich geschärft und das geringste Geräusch würde mich verrathen haben. Dabei haben sie Luchsaugen. Schon die Castillianischen Bauern sehen in große Ferne mit erstaunlicher Genauigkeit; die weiten Ebenen, die trockne, durchsichtige Luft lassen sie oft eine Entfernung von zwanzig Meilen näher als in Deutschland die von fünf erscheinen. Die Räuber vom Fache, beständig bemüht, jeden Gegenstand aus weiter Ferne zu entdecken, haben hier ein noch schärferes Gesicht, und ich glaube,

Digitized by Google

daß sie mit den unstäten Bewohnern der Saharah wetteifern können, die auf 20 Meilen über den ruhigen Sand weg noch den Dunst einer Quelle erkennen sollen. Gute Beine, gutes Gesicht, gutes Gehör und die Fähigkeit Hunger, Durst und Strapazen zu ertragen, das sind die vier Eigenschaften, woraus die große, oft unbegreifliche Sicherheit und Kühnheit der Spanischen Highwaymen hervorgeht. Daher verhielt ich mich unter den blätterreichen Baumzweigen so ruhig als möglich, in der Hoffnung, die gefährliche Nähe der Stadt werde meine neuen Gesellschafter bald zurücktreiben. Die beiden Leute, die sich wahrscheinlich mit den Pferden der Stadt mehr zu nähern nicht wagten, während ihre Gefährten vorgeschlichen waren einer Absicht wegen, die mir nicht deutlich ward, ließen die Thiere am langen Zügel Gras und Sträucher benagen; sprachen oder murmelten dabei wenig, nur zuweilen hörte ich ein Wort wie carajo, demon und ähnliche, horchten aber beständig aufmerksam wie mit Ungeduld nach allen Richtungen.

In dieser Lage mochte eine halbe Stunde verflossen sein, als einer der zuerst an mir vorübergegangenen Menschen zurück kam, zu meinem Erstaunen ein Mädchen an der Hand führend, deren schlanke Gestalt und anmuthiger Gang Jugend und Schönheit offenbarten. Er trat mit ihr zu seinen beiden Genossen, die mit Höflichkeit und Zurückhaltung vor ihr die Mütze lüfteten. Sie sprachen lebhaft miteinander, doch so leise, daß ich wenig davon vernehmen konnte; nur einmal, als eine Pause entstanden, hörte ich das Mädchen langsam und etwas traurig sagen: „der gute unglückliche Vater! Gott möge helfen!“ Während dessen hatten das Mädchen und ihr Begleiter das Gesicht mir zugewendet und zwar so, daß das Mondlicht gerade darauf fiel. Der Mann war noch jung, sein Gesicht so gebräunt, daß es die Farbe der Sträucher auf der Sierra morena angenommen hatte, unter denen er vielleicht oft Obdach gefunden; ein starker, dunkler Bart

Digitized by Google

wie die eigenthümliche Kleidung gaben ihm ein verwildertes Ansehen. Kopf, Hals und Nacken des Mädchens waren sittsam von einer schwarzen Mantilla umhüllt, so daß bloß ihr längliches Gesicht frei darin blieb, das regelmäßige Züge und ein dunkles, leuchtendes Augenpaar zeigte. Ein enganschließendes, langes Kleid hob zarte, gefällige Formen, Rundung und Zierlichkeit ihres Körpers hervor. Ich darf gestehen, daß mir ihre Erscheinung willkommen war. Ein Weib hat immer etwas Begütigendes und Beruhigendes; wir vertrauen gern ihrer natürlichen Herzensgüte, und ihr Anblick erhöht oft in Gefahren Geistesgegenwart und Besonnenheit.

Nachdem das Gespräch noch einige Augenblicke fortgeführt worden, ergriff der Mann des Mädchens Hand und preßte sie lange an seine Lippen. Dann führte er, wie in heftiger Bewegung, sie von den Andern abseit, und kam mit ihr sehr ungelegen, auf mich zu. Ob er meinen schönen Platz kannte? Ob er hier schon manche Stunde der Nacht zugebracht hatte? Unterdessen faßte ich mich rasch, der Vortheile mir bewußt, welche meine Kraft, vorall aber die Nähe der Stadt, die meine muthmaßlichen Gegner verhindern mußte, leicht von ihren Feuerwaffen Gebrauch zu machen, mir gaben. An Flucht konnte ich nicht denken, hinter mir war Alles unwegsam, von Gebüsch und Gräben durchschnitten.

Als das Paar noch etwa dreißig Schritte von mir entfernt sein mochte, erhob ich mich plötzlich und trat ihnen mit dem freundlichen Zurufe entgegen: „Guten Abend, Sennora und Sennores!“

So unerwartet kam ihnen meine Erscheinung, daß sie einen Laut der Ueberraschung von sich stießen und zurückprallten. Aber nur einen Augenblick. Im nächsten schon hatte mein Gegner sein Mädchen zurückgestoßen, funkelte in seiner rechten Hand ein langes blankes Messer und hielt er in der linken seinen Karabiner. Er warf einen scharfen Blick

Digitized by Google

hinter mich nach dem Orte hin, von wo ich zum Vorschein gekommen, als wollte er sich vergewissern, ob er mit mir allein oder mit mehrern zu thun haben werde. Als diese augenblickliche Untersuchung zu seiner Zufriedenheit mochte ausgefallen sein, schoß er wie ein Stoßvogel zum Angriffe auf mich ein. Ich wich seinem ersten Stoße glücklich aus und traf zugleich mit meinem Stocke so kräftig seinen Arm, daß ihm das Messer entfiel. Entschlossen, mein Leben bis zum letzten zu vertheidigen, griff ich nun auch zum Dolche. Ehe wir jedoch zu einem zweiten Gange schreiten konnten, warf sich das Mädchen zwischen uns. Sie umklammert die Arme ihres Freundes und bat und flehte: „Um Gotteswillen, Manuel, keinen Mord! begehe keinen Mord! Du wirst mich tödten vor deinen Augen. — Ich laß Dich nicht, versprich mir, sein Leben zu schonen — er hat Dir nichts gethan, er ist ein Einzelner — Manuel, braver Geselle, versprich es Deiner Luisa, wenn Du sie liebst.“ —

Während mir so ein Schutz erschien, nahten die beiden langbärtigen Kerle, die bis dahin bei den Pferden gehalten. „Sollen wir den Hund niederschießen?“ frugen sie. Doch Luisa's Bitten hatten gewirkt, ihr Geliebter befahl mit scharfem Ton: „Schießt nicht, Jungen's, wir wollen den Herrn lebendig mit uns in die Gebirge nehmen; dabei werden wir uns besser stehen. Nur, wenn er eine Miene zum Hülferuf oder zum Entwischen macht — hören Sie dies wohl?“ rief er mir zu: — „dann streckt ihn augenblicklich nieder!“

„Nein, Manuel, nicht so, laß ihn seiner Wege ziehen, aus Liebe zu mir!“ sprach das Mädchen zu meinen Gunsten: „Nicht wahr, Manuel, Du erlaubst es — Herr, Ihr Leben, und Ihre Freiheit gehören Ihnen, gehen Sie mit Gott!“

„Nimmermehr! nicht von der Stelle!“ entgegnete dieser, aber entschieden: „Wer seid Ihr?“ — „Eure Frage,

Digitized by Google

antwortete ich, indem ich bis jetzt meinen Standpunkt ruhig behauptet, scheint mir angemessen, da ich Euch gegen meine Absicht gestört habe. Wie Ihr meiner Sprache anhören könnt, ich bin Fremder." — „Also einer von den englischen oder französischen Hunden? Was machtet Ihr hier?"" — „Wenn die Frage auch nicht höflich lautet, so will ich Euch doch noch Rede stehen, weil ich hoffe, dadurch in Frieden mit Euch zu kommen und Blutvergießen zu verhüten; obschon, glaubt mir, ich wohlbewahret bin, und weder Euch noch Eure Waffen fürchte. Ich bin ein Deutscher; in meinem Vaterlande brennt die Sonne nicht so heiß wie bei Euch, die Luft ist feuchter und kälter; daher suche ich gern die frischern Nächte auf; und von Alters her an Baden und Schwimmen im Flusse gewöhnt, bin ich noch spät hiehergegangen und habe dort in den Zelten ein Bad genommen." — „Eine jämmerliche Lüge! Ihr seid kein Fuchs, Deutscher; sonst würdet Ihr ein besseres Mährchen erfinden!" Ich erkannte, daß mein Gegner nicht ohne Bildung war, antwortete daher: „Habt Ihr nie gehört, daß ein Deutscher es nicht verstehe, sich aus Gefahren heraus zu lügen? Erzählt Ihr Euch nicht Gleiches von den alten Gothen, unsren Landsleuten, von denen Eure Könige abstammen? Doch ich kann Euch von der Wahrheit meiner Worte durch den Augenschein überführen. Seht, der Himmel ist heiter, die Luft trocken, Bäume und Gras ohne Thau. Nun, mein Haar ist dennoch naß. Schade, daß ich Euch nicht erlauben darf, mir mit Waffen zu nahen. Will sich aber die edelfühlende Sennora, deren Gegenwart mir für den guten Ausgang unsrer Zusammenkunft bürgt, zu mir bemühen, so würde ich mich glücklich schätzen, sie zu überzeugen, daß ich die Wahrheit gesprochen habe."

Kaum hatte ich dieß gesagt, als das schlanke Mädchen, sichtbar um mich beängstigt, ihren Geliebten losließ und

Digitized by Google

auf mich zusprang. Indem sie nun nach meinen Haaren tastete und ausrief: „Bei der heiligen Mutter Gottes, der Mann hat die Wahrheit geredet — " umfaßte ich schnell ihren Leib fest mit meinem linken Arme, und zückte mit der rechten Hand den Dolch auf ihre Brust. „Ihr, mein Herr, sagte ich ernsthaft, habt mir, der Euch nichts gethan, vorhin gedroht, mich niederzuschießen, so ich Lärm mache, und mich mit in Eure Berge zu führen, wozu ich durchaus keine Lust verspüre; jetzt ist — steht! keinen Schritt naht! oder ich stoße diesen Dolch in die Brust des Mädchens — jetzt ist an mir die Reihe zu drohen. Wagt einer von Euch, irgend eine zweideutige Anstalt gegen mich zu treffen, so fällt dieß Mädchen als Opfer und ihr Blut schreit zum Himmel um Rache für eure Frevel." Ich hatte das wichtige Zauberwort gefunden, das mir Rettung verschafft. Mein Gegner stand wie angedonnert; sein Toben und Fluchen ging bald in Bitten über. Unterdessen bewegte sich Luisa kaum in meinem Arme, nur ihre dunkeln, mit Leid erfüllten und doch wunderbar glänzenden Augen sahen mich fragend an, wie wenn sie an meiner wahren Absicht noch zu zweifeln schienen. Ich lispelte ihr mit beruhigendem Blick zu, mir meine grausame, abgedrungene Drohung zu verzeihen. Zur Antwort, daß sie mich verstanden, lächelte sie so sanft, so gläubig, daß ich ganz und gar die Macht begreifen konnte, welche sie über die räuberischen Krieger auszuüben schien. Die Spanierin aus dem mittlern Stande hegt zuweilen eine solche Verachtung für alle gewöhnliche Dinge des Lebens, hat einen solchen Schwung und Adel des Geistes, daß sie dem Manne ein Wesen höherer Natur erscheint. — Als Don Manuel's Besorgnisse mehr und mehr stiegen, als Luisa ihm zurief: „Manuel, willst du mich tödten lassen?" — begann er mit Versprechungen. Ich ließ nicht eher nach, bis er feierlich bei Christus und seinem Evangelium wie beim

Digitized by Google

heiligen Santiago * geſchworen hatte, mich augenblicklich frei und ungehindert nach der Stadt zurückgehen zu laſſen und ſeine Gefährten an jeder Unbill zu verhindern. Luiſa ſtürzte ſich ihrem Freunde an den Hals und überſchüttete ihn mit Liebkoſungen. Don Manuel gab einem ſeiner Untergebenen einen Wink, mich ein Stück Weges zu begleiten, und als ich ihnen freundlich gute Nacht wünſchte, ſchallte mir aus Aller Munde nach: **Va usted todos dias con Dios!** Der Burſche hinter mir blieb ſtillſchweigend bald zurück. Jetzt erſt brach eine heftige Bewegung aus meinem Innern hervor, da ich wußte der Gefahr glücklich entronnen zu ſein: mein Herz klopfte durch die ſtille Nacht laut wie ein Pochwerk, und mit Inbrunſt dankte ich Gott: nur wer in ähnlicher Lage geſchwebt hat, wird meinen Zuſtand begreifen. In der Nähe des Thores begegnete ich Don Luis und einem andern Wehrmann. Vor Freude mich wieder zu ſehen, ward er nicht müde, mir die Hand zu ſchütteln. — „Welche Angſt ich ausgeſtanden, ſagte er, daß Sie nicht zurückkehrten! Sie haben wohl einen deutſchen Sommernachtstraum geträumt?“—„Der gute Genius, ſehen Sie, verläßt uns nicht!“—„Doch eine kleine Erfahrung könnte nicht ſchaden, damit Sie dergleichen abentheuerlichen Unternehmungen nur in Ihrer Heimath nachzögen. Wo haben Sie geſteckt? Dachten, ſchon Sie aus dem Waſſer ziehen oder entbaumeln zu müſſen.“

„Eine freundliche Zumuthung! Indeß luſtwandelte ich im lieblichſten Aroma, Ihre herrlichen Nächte bewundernd.“

„Und Niemanden geſehen? Seit einigen Tagen durchziehen wegen der Nähe feindlicher Banden Nachtpatrouillen die Umgebungen Madrids.“

„Im Laufe meiner Gedanken bin ich allerlei Erſcheinungen begegnet; jedoch keiner Patrouille.“

* Jakobus, der Schutzheilige Spaniens nach der definitiven Entſcheidung unter Felipe V. dem erſten Bourbon.

Digitized by Google

Wir traten durch die kleine Thorthüre und begaben uns auf die Wachtstube, die wie gewöhnlich eingerichtet, mit Pritschen und hölzernen Schemeln versehen ist. Auf dem langen Tische brannte ein halbes Dutzend Wachslichter; Zeitungen und Bücher lagen, karakteristisch für die Wachhalter, darauf umher. Don Luis wußte, daß ein Bad die Eßlust weckt, und hatte herrlich dafür gesorgt. Bald saß ich mit der ganzen Wachtgenossenschaft (ausgenommen den Postensteher) um kalte Braten und künstliche Früchte, Apfelsinen, Feigen, Melonen; und in unsern Gläsern perlte ein edler Rebensaft aus der Mancha. Der Freund Deutscher Kunst und Deutschen Wesens vergaß nicht des heimathlichen Brauchs und einmal über das andere klangen fröhlich unsere Gläser aneinander. Oft gedachte ich in der Stille der edlen Luisa, und leerte auf ihr Wohl das erste und letzte Glas. Ach, ich ahnte nicht das Loos, das dem unglücklichen Mädchen vielleicht in dem nämlichen Augenblicke bereitet ward! Das erste Glimmern des anbrechenden Morgens kündigte sich bereits durch die östlichen Himmelsbalkone an, als ich in die eigentlichen Straßen der Stadt einbog. Dennoch war das sonntägliche Sommernachtleben, das voll Romantik ist, noch nicht erloschen; hier besingt ein schwärmender Haufe die Nacht, die Luft, den Himmel, dort in einer Seitengasse lockte die Guitarre mit zärtlichen Tönen die Geliebte, die amadilla llena de pudor, ans Fenster oder auf den Balkon; dort endlich ziehen junge Leute beiderlei Geschlechts tanzend und singend der Straße entlang, sie halten vor einem Hause, dessen Bewohner reihen sich mitunter ihnen an, die Melodien erklingen, die Castagnetten schmettern, und nach einer Viertelstunde gehen die Einen ins Haus zurück, die Andern ziehen lachend weiter. Stets scheint der Spanier dann am glücklichsten, wenn er Andere beglücken kann.

Der Weg nach meiner Wohnung führte über die

Digitized by Google

berühmte Puerta del Sol. Hier angekommen — es war bereits Tag — zog ein Trupp Milicianos, der sich langsam von der Plaza mayor her bewegte, meine Aufmerksamkeit auf sich. Vier Mann trugen eine jener Tragebahren, worauf man gewöhnlich die Schwerverwundeten von den Schlachtfeldern schafft, auf derselben lag in blutgerötheter Kleidung ein weiblicher Körper. Voll banger Ahnung trat ich näher und erkannte mit Entsetzen das Mädchen wieder, dem ich die Rettung meines Lebens verdankte. Die Augen waren halbgeschlossen, der Mund krampfhaft verzerrt, mit Tüchern hatte man das Blut aus einer unter der Brust befindlichen Wunde zu stillen gesucht, Kopf und Nacken waren bloß und die schwarze Mantilla war über den Leib ausgebreitet — ein jammervolles Bild! Bebend frug ich einen der nachfolgenden Milicianos, ob sie todt sei. „Nicht weit davon ab;" erhielt ich zur Antwort und erfuhr, daß eine Infanterie-Patrouille unfern einer Kapelle auf vier Facciosos und die Sennora gestoßen und als sie schnell ihre Pferde zur Flucht bestiegen, auf sie feuernd, unglücklicher Weise das Mädchen verwundet habe; zwei Facciosos seien davon gekommen, einer gefangen und der vierte, welcher das Mädchen vor sich auf den Sattel genommen, mit dieser vom Pferde sinkend, habe sich nicht ergeben wollen und sie und sich selbst tapfer vertheidigt bis er den Bajonnetten erlegen; das Mädchen habe noch mehrmals den Namen ihres Vaters ausgerufen, und werde nun nach der Wohnung ihres Ohms gebracht, eines eifrigen Carlisten. Schweigend folgte ich aus der Ferne der blutgerötheten Bahre. Vor einem bereits militärisch besetzten Hause hielt der Zug, die Verwundete wurde hinein gebracht, ein Arzt folgte ihr; dann verschloß sich die Thüre und Niemand durfte das Haus weder betreten noch verlassen. Innerlich zerrissen, wankte ich meiner Wohnung zu. — Drei Stunden später gehörte Luise nicht mehr dieser Welt an.

Digitized by Google

Es haben ſich Briefe vorgefunden, die einige Verhaftungen nach ſich gezogen. Luiſa wird allgemein, ebenſo ſehr wegen ihres ſittlichen Betragens als ihrer Schönheit (no menos por su virtud que su hermorura) gerühmt. — Ihr Vater gehörte zur Dienerſchaft des Infanten Don Carlos und blieb dieſem ergeben. Obgleich alt und kränklich, war er vor Kurzem aus Madrid verſchwunden. Ein Brief hatte Luiſen gemeldet, daß ihr Vater ſchwer erkrankt ſei, ein anderer ihr die nahe Ankunft des Geliebten verkündet. Morgen ſchon iſt der Begräbnißtag der ſo früh Dahingeſchiedenen. Kein Verwandter wird an ihrem Sarge weinen — ſo will ich das Amt ihrer Lieben übernehmen und aus dankbarem Herzen auf ihrem Grabe Blumen pflanzen.

¡Dicha infiel è inconstante
Cual del abril los dias,
Engannosa cual sombra,
Cual viento fugitivo!

Digitized by Google

Viertes Kapitel.

Artilleriesaal; Gleichheit; Beschwörung der Constitucion; Gemäldesaal des Herzogs von Berwick und Alba; der Johannistag.

Aus dem Tagebuche.

Madrid, 12. Juni.

Auf Veranlassung des Herrn.., führte mich heute ein Artillerie-Officier der Garde in die Museen der Artillerie und des Geniewesens. El museo de Artilleria, nicht zu verwechseln mit den Zeughäusern, den depositos de las armas, die sich zumeist in den Festungen und in den befestigten Häfen befinden, enthält eine reiche Modellsammlung von der gesammten Pulverfabrikation, von Instrumenten zur Prüfung der Stärke des Pulvers, von der Verfertigung der Gewehre, Kanonen und anderer Waffen, dann von den verschiedenen Geschützen für Feld und Festungsdienst mit Protzen und Laffetten der mannigfachsten Art, von Flinten, Säbeln, Lanzen ꝛc., ferner Modelle von den verschiedenen Kriegsschiffen, Seegeschützen und andern einschlägigen Dingen. Das Museum bietet dem Militär vieles Anziehende.

Sämmtliche Feuerwaffen und Pulverfabriken Spaniens stehen mit der ausübenden Artillerie unter derselben Oberleitung, ungefähr wie in Preußen, Frankreich und andern Staaten. Die Spanier bilden sich ein, die ausgezeichnetste Artillerie zu besitzen, — zumal in Bezug auf Uebung der

Digitized by Google

Kanoniere, gutes Schießen und die trefflichen Eigenschaften des Metalls, das allerdings einer großen Berühmtheit genießt. Die spanischen Kanonen haben in der Regel weder Visir, noch Korn, noch Aufsatz. Bei manchen Nachtheilen hat dieses ohne Zweifel in dem Gebirgslande große Vortheile: in der Ebene dürften wir den Spaniern, in den Bergen aber diese uns im Schießen überlegen sein. Daß die spanischen Artilleristen, ohne unsere Beihülfe zum Zielen, ihr Auge weit mehr üben müssen als die unsrigen, versteht sich von selbst. — Die hauptsächlichsten Pulver- und Waffenfabriken Spaniens befinden sich in den baskischen Provinzen, in Asturien und in Catalonien; doch sind die Klingenfabriken in Toledo hoch berühmt. Große Artilleriewerkstätten und Parks giebt es an mehren Orten. Zu bemerken ist, daß die Spanier nicht blos Berghaubitzen, sondern sogar 24pfündige Kanonen zum Auseinandernehmen beim Transport durch Gebirgsland besitzen. Ihre Artillerie-Abtheilungen haben 4 Batterien, worunter 3 fahrende — in Wirklichkeit aber laufen die Kanoniere meist zu Fuß, und 1 reitende.

Als die Rede auf die reitende Artillerie kam, die schnell wirken und überraschen soll, machte ein Aufseher, der uns führte, die Bemerkung: „sie sei eine russische Erfindung." Ich entgegnete, darüber sei man noch nicht recht einig, Schweden mache Rußland den Ruhm, die schönste der Waffen eingeführt zu haben, streitig; übrigens habe Friedrich II. von Preußen sie zuerst mit Geschick angewendet und bedeutend vervollkommt. „Nun ja, meinte der Gardelieutenant, **Rusia** oder **Prusia**, das ist ja doch einerlei." Das sollte keine Beleidigung sein, denn sonst ist dieser Edelmann, ein Joven aus Andalusien, von niedlicher Gestalt, mit großen braunen Augen und kastaniendunkelm Haare, die Gutmüthigkeit und Liebenswürdigkeit selbst.

Das Museo de ingenieros hat auch für einen Laien

Digitized by Google

ein noch größeres Interesse. Dort befinden sich Modelle, wovon eines oftmals ein geräumiges Zimmer ausfüllt, von den Festungen Spaniens, unter andern das durch Forts und Wasser sehr starke Gerona und die rein militärische Festung ohne Bürgerbevölkerung Figuera, beide in Catalonien; ferner das Fort von Veracruz und andere amerikanische und westindische feste Punkte; mehre starke Schlösser auf Majorca und andern balearischen Inseln, die spanischen Presidios, befestigte Städte, Schlösser, Riffe, Felsen in Afrika, gegenüber der spanischen Küste. Vor allem schön gemacht sind die Modelle von Gibraltar und von Cadiz, der aus den grünen Wellen auftauchend weißen Marmorstadt. Gibraltar ist auf einer, mit dem Continent nur an einer schmalen Stelle zusammenhangenden Landzunge gelegen, am Fuße eines steilen Felsens, dessen äußerste Spitze la punta de Europa genannt wird. Es ist sehr gut vertheidigt sowohl gegen eine Landung als gegen die schmale, eingekehrte Landseite. Das Modell zeigt zugleich den berühmten Angriff auf die Veste, den die Spanier von der Landseite her in Verbindung mit den Franzosen zur See darauf machten und der scheiterte. Die Spanier verfluchen mit Recht noch immer den Gouverneur, der es an England übergab. Das andere Modell zeigt das ebendachige Cadiz mit allen umliegenden Festungswerken vollständig; es nimmt einen großen Saal ein und förmliche Tribunen mit Treppen sind errichtet, um es von allen Seiten beschauen zu können.

Die meisten spanischen Festungen sind alt und mangelhaft, doch fest durch Lage und tapfere Vertheidigung. Gewöhnlich kann man schon aus großer Entfernung in die überragenden Wallmauern Bresche legen und selten ist das Ravelin groß genug, um die Curtine oder gar noch etwas von den Facen der Bastions zu decken. Die Montalembertschen Ideen, die mehr auf die Befestigungsgrundsätze unsers

Digitized by Google

Albrecht Dürers als Vaubans zurückgehen, sind hier wohlbekannt, und die Befestigung durch einzelne Forts um ein Vieleck findet hier vorübergehend täglich Anwendung, wenn auch weniger aus Theorie als aus Erfahrung. Das Museum besitzt eine große Menge von Modellen nach Montalemberts Angaben, die ein gelehrter Spanischer Ingenieurgeneral gesammelt hat und die nach dessen Tode angekauft worden sind. Auch haben bekanntlich sowohl die spanische Bauart als ihre tapfere Vertheidigungsweise jenen Ideen mit die Bahn eröffnet. Es kommt indeß nicht eben selten vor, daß ein Land, das eine Idee längst praktisch ausgeübt hat, sie aus der Fremde als noch etwas ganz Neues empfängt.

Außerdem sieht man im Museum Modelle der verschiedensten Art, von Brücken, oft sehr sinnreichen Baues, von Sappen, Schanzen, Blockhäusern, Kriegsschiffen und dergleichen mehr. Aus Allem läßt sich entnehmen, daß das Spanische Heerwesen auch in diesen wichtigen Dingen große Fortschritte gemacht hat.

Den 13. Juni.

Dieser Tage hat die Regierung den Cortes eine verbesserte Ordnung in Bezug auf die Prüfungen an den Universitäten, Gymnasien und andern Lehranstalten vorgelegt. Man bezweckt dabei vorzüglich Unparteilichkeit. Die Professoren sollen 100 Fragen aus dem während des Cursus gehaltenen Vortrage aufstellen und in eine Urne legen; daraus sollen die zu Prüfenden 10 Fragen ziehen und diese in einer Stunde beantworten. Dieß soll sich jedoch nur auf die mathematischen, naturhistorischen und medizinischen Wissenschaften anwenden. Von mündlicher Prüfung ist nicht viel die Rede. Ueberhaupt, wenn bei uns zu viel examinirt und dadurch nur zu häufig dem Aufkommen des Genies geschadet wird, so gilt der umgekehrte Fall in Spanien.

Digitized by Google

Ich zweifle, ob die Spanische Geschichte schon so geschrieben worden, wie sie sollte. Immer hört man das Thema von dem verbrüderten Despotismus der Kirche und des Thrones abhandeln, der allein die glänzende Epoche Spaniens wieder verdunkelt haben soll; als sei der Verfall nicht eigentlicher in Amerika und in einer schlechten Handelspolitik zu suchen, die — man fühlt es in Deutschland noch zu wenig — von ungeheurem, alle Lebenskreise durchdringenden Einfluß ist. Am seltsamsten aber klingt die Behauptung der Franzosen, Spanien habe sich im 18. Jahrhundert durch den wohlthätigen Einfluß der neuen bourbonischen Dynastie nach dem Absterben des österreichischen Hauses wieder emporgehoben, da doch die Geschichte niemals eine schlechtere Reihe von Regenten aufgezeichnet hat als die Bourbons, die über Spanien herrschten, und der Grund jener Erscheinung darin zu suchen ist, daß das spanische Amerika nicht mehr so nachtheilig wie früher auf das Mutterland zurückwirkte. Freilich verschafften die Bourbons dem französischen Einfluß einen größeren Eingang in Spanien; aber dieses hat auf Literatur, auf Kunst, auf Leben mehr nachtheilig als vortheilhaft eingewirkt. Auch die Prinzipien der französischen Revolution wurden von dem größten Theil der spanischen Jugend mit Begeisterung aufgenommen, ja diese verschwisterte sich mit den Siegen des Kaisers, bis der „Riese des Jahrhunderts" auch an ihrer Ehre und ihrer Unabhängigkeit reißen wollte. Da fielen dem Volke die Schuppen von den Augen und alle stunden auf wie ein Mann gegen das fremde Joch, denn alle fühlten, mit Verlust der Nationalehre bestehe keine Freiheit, kein Glück. Seit dem Erwachen dieses Nationalgefühls, das nicht mehr vom Ausland, sondern nur durch sich selbst alles Heil erwartete, zieht Spanien wieder ununterbrochen die Augen der Welt auf sich, erhebt es sich in deren Achtung und ungeachtet

Digitized by Google

aller bürgerlichen Unruhen, die zugleich auftobten, auch an Macht und Ansehen.

Da Spanien seine Nullität auf der politischen Bühne mit der absoluten Regierungsform verbunden und von deren Abschüttelung seine Zukunft abhangen sieht, so wird begreiflich der Despotismus hier als die Quelle alles Uebels und Verfalls betrachtet und gehaßt und sind die letzten Jahrhunderte Gegenstand des bittersten Tadels. Die Wunden, so jene dem Lande schlug, liegen nackt den Augen der Welt vor. Aber dennoch dünkt mich, sei es zum Verständniß der Geschichte zweckmäßig zu erforschen, ob sie denn nicht auch ihr Gutes gehabt habe. Die Zukunft Spaniens wird darüber den wahren Aufschluß geben: an gegenwärtiges lästiges Uebel spinnt die dunkle Hand der Geschichte oftmals den Faden des Glücks. Nur eins sei hier bemerkt. Nach Jahrhunderte langem Gleichmachen und Nivelliren liefern die Spanischen Provinzen noch große Verschiedenheiten in Sitten, Gebräuchen, Rechten, Sprache, Karakter und Leben dar; natürlich waren vor der einigen Monarchie die Verschiedenheiten unendlich greller bei dem bunten Gemische von Ureinwohnern, Einwanderern aus Arabien wie von der Ostsee und dem schwarzen Meer, aus Italien, aus Syrien, aus Afrika. Zugleich stürzte eine mächtige Aristokratie das Land in stete Verwirrung. Das Volk verband sich der königlichen Gewalt, deren unumschränkte Hoheit von den „Brüdern" so heftig gepredigt wurde, wie später die demokratische Gleichheit von den französischen Jakobinern. Den Mangel einer gemeinsamen Volkswurzel konnte nur die feste politische Einheit ersetzen, welche die Vorgänger Isabellens und Ferdinands, dann diese selbst, Carl V. und Philipp II. noch mit aller Macht zu begründen suchten. War sie aber möglich ohne das, was man den geistigen und weltlichen Despotismus genannt hat? Je verschiedener, zahlreicher, mächtiger die

Digitized by Google

der innern Einheit widerstrebenden Elemente waren, desto kräftiger und einseitiger mußte auch die Centralgewalt werden. War diese ein Uebel, so vielleicht doch das geringere und ein solches, das zum Heil beitrug. Frankreich, das Früchte von seiner frühzeitig ausgebildeten Einheit erntete, die die civilisirte Welt preist, hatte weniger grelle innere Gegensätze zu bekämpfen und später nicht so viele Kräfte an die neue Welt abzugeben als Spanien; sonst würde es vielleicht keinen höhern Rang als europäische Macht behaupten.

Ein Bekannter von mir aus dem Norden meint, die politische Freiheit bestehe in Gleichheit und da Spanien das klassische Land der Gleichheit sei, so müßte es auch das freieste genannt werden. Aber die Beduinen und selbst die Hottentotten sind dann noch freier, weil sie unter sich noch gleicher sind. Der Sultan Abdel-Kader ißt mit dem gemeinsten seiner Zeltbewohner dasselbe einfache Gericht, die Gleichheit suchenden Franzosen könnten also bei diesem Barbaren, wie sie ihn nennen, in die Lehre gehen. Wenn A = B ist, so können A und B noch Alles sein, also auch nichts. Nicht darauf kömmt es an, daß Einer gleich dem Andern sei, denn sie können alle nicht viel sein; sondern darauf, daß Jeder etwas Tüchtiges sei und wirke. Denn jenes an sich gibt nichts Wesentliches, nichts Wünschenswerthes, bezeichnet weder eine Qualität noch eine Quantität, sondern nur eine Formel, ein äußerliches Verhältniß. Der Begriff Freiheit hat aber stets einen positiven Inhalt, worauf man ihn auch beziehen möge. Nur hüte man sich, daß die Freiheit eines Volkes nicht bloß auf dem Papiere, in der Karte stehe und nicht im Geiste desselben lebe und wirke. Es gibt Völker, die die Gleichheit vergöttert haben, während doch die schmählichste Ungleichheit bei ihnen bestand. Der ehrenwerthe und gelehrte Hr. v. Tocqueville stellt in seinem Werke über die Demokratie als Grundgedanken hin,

Digitized by Google

daß die Entwickelung der Menschheit seit Jahrhunderten der Gleichheit als ihrem unveränderten Ziel entgegenstrebe; weshalb dieser Drang durch Zügelung zu mäßigen sei. Wie kann ein geistreicher Mann doch oft in Einseitigkeit befangen sein! Was, Gleichheit das Ziel unseres Strebens und nicht Anderes? Gleichheit, die nicht einmal das wahre Prinzip der Demokratie, ja gar kein Prinzip, sondern das abstrakte Verhältniß a = b ist.

Gleichheit hat nur einen moralischen Sinn und politischen Werth, sofern man darunter versteht: daß jeder Mensch in seinem Stande, in seiner Stellung möglichst frei und glücklich sein könne. Das Egalisiren führt nicht zu dieser Gleichheit, sondern nur Rechtssinn, Bildung, Freiheit. Mich empören unterdrückte Volksklassen gegen die Unterdrücker, ich will keinen immensen Reichthum neben verächtlicher Armuth, keine Alleinherrscher und keine Alleindiener, ich will Bürger, die sich als solche und als Menschen und von möglichst hohem Werthe fühlbar, Bürger, die von dem Bewußtsein der Würde, die dem Menschen und dem Bürger eines freien Staats geziemt, durchdrungen sind. Die Gleichheit an Tugend und Adel aller Menschen, als Sieg und Ziel der Freiheit aller — wer sollte sie nicht wollen, nicht herbeiwünschen? Aber die Erde soll ein Kampfplatz sein und jenes Ziel ist der Frieden des Himmels! Freilich war in manchen Republiken des Alterthums der Grund und Boden zu gleichen Theilen an die Bürger vertheilt, auch herrschte Gleichheit unter ihnen durch Sitten und Gesetze; sie zeigen Gemeinsinn und Kraft, die unsere höchste Bewunderung erregt, nichts kann den Bürger eifriger für das gemeine Wesen machen als gleiche Pflichten, Rechte und Vortheile; und mit der Gleichheit unter den Bürgern schwand auch ihre Kraft. Aber verbargen sich hinter jener gerühmten Gleichheit der alten Staaten nicht unterdrückte Klassen und uns unerträglich

Digitized by Google

scheinende Beschränkungen des Einzelnen? Ungleichheit wird immer vorhanden sein, und ist vielleicht jetzt größer als im Mittelalter, weil eben damals alle Verhältnisse weit einfacher waren. Nicht an Gleichheit haben wir gewonnen, aber an Freiheit, Bildung und Reichthum. Und daß wir in diesen Dingen Gleichheit erringen mögen, wer sollte das nicht wünschen?

Trotz Gleichheit zwischen Groß und Klein, Jung und Alt, Grob und Fein, bestehen in Spanien noch viele Pietätsverhältnisse. Vater und Mutter werden verehrt, die Gatten lieben sich, und das Gesinde ist anhänglich der Herrschaft; ebenso genießt die Obrigkeit einer hohen Achtung und dasselbe ist mit der Geistlichkeit der Fall. Ueberhaupt ruft die Ehrerbietung, die Jedermann angesehenen und verdienten Personen erweist, immer einen großen Unterschied in der Art des Umgangs hervor. Jede Achtungsbezeugung wird dadurch aber geadelt, daß sie frei und ungezwungen erscheint, und es thut einem die wirklich große Gleichheit in den Formen, die Ungezwungenheit im Umgange des Spaniers wohl. Jeder fühlt sich und keiner maßt sich an, dem andern vorzustehen. Ekelhafte Complimentir- und Titulaturwuth kennt man hier nicht. Im gewöhnlichen Leben behandeln sich Alle als ihresgleichen, und selbst die fast nur noch conventionellen Vorrechte des Adels und der Grandeza kommen nur bei außerordentlichen Gelegenheiten zu Tage und kränken Niemandes Ehrgefühl.

Es gibt in Spanien durchaus keine an Rechten zurückstehende oder gar unterdrückte Klasse in der Bevölkerung, und dieß macht den angenehmsten Eindruck. Nicht Leibeigene, nicht Gutshörige, nicht rechtloses Gesindel, nicht Packjuden sieht man hier. Man kann durch Vergleichung hier die Ueberzeugung gewinnen, daß das Schlimmste, so in einem Lande sich finde, eine unterdrückte Klasse sei. Die Juden

Digitized by Google

bilden ein Uebel, ein Gift mancher Länder, das geben die entschiedensten Freunde ihrer Emancipation zu. Nicht ob die Christen sie dazu gemacht, ist die Frage, sondern: wie dem Uebel am besten abzuhelfen? Ich weiß nicht, bis zu welchem Grade die Majorität der Minorität Gesetze vorschreiben dürfe; ob der Staat einem die Rechte, die man weder von der Regierung noch von der gegenwärtigen Gesellschaft hat, entreißen könne; ob ein christlicher Staat den Juden vorschreiben dürfe: entweder ihr laßt euch taufen oder verlaßt das Land. Aber das weiß ich, das Schlimmste ist, sie in Unterdrückung und bürgerlicher Verachtung zu belassen. Besser noch, man vertreibe sie, wie's in Spanien geschehen. Eine unterdrückte Klasse in der christlichen Nation bildet eine Pest für sie, und wer will die Pest in seinem Hause verewigen? Wer aus Patriotismus den Einfluß der Juden im Lande haßt, sollte nicht jubeln, wenn die Gesetze ihre Erniedrigung vermehren; denn dadurch wird das Entgegengesetzte von dem bewirkt, was er will, und das Uebel frißt nur noch tiefer und verderblicher ins Volk ein. Durch Spanien kann man reisen, ohne dem traurigen Bilde des Druckes, des Schmutzes und Elends rechtloser Menschen zu begegnen: man nennt Spanien das katholische Land; in der That, es verdiente das christliche zu heißen.

Gibt's hier keine Juden, so fehlt es doch nicht an Schacher und Feilscher. Fast in keinem Laden findet man fixe Preise und in vielen Buden kauft man so gut alte Sachen ein, als man neue verkauft. Die Routine herrscht in den Gewerben und im Handel, wie in der Verwaltung vor, und lange Zeit war die Gewohnheit die wahre Königin Spaniens. Das hat die lange Stagnation im Innern gemacht. Doch viele Zeichen künden einen völligen Umschwung zum Bessern an.

Die Spanier sind nicht Muster der Reinlichkeit. Die

Digitized by Google

reine, gesunde Luft, der heitere Himmel ersetzen Manches. In den dicken Lehmhäusern Madrids nisten gern Ungeziefer, die ich in Navarra und auf der Reise hierher nie gespürt habe. Dahingegen habe ich in keinem Lande eine solche Zierde in saubern, weißen linnenen Hemden durchgängig gefunden als hier. Nicht bald findet man den gemeinsten Arbeiter, in der Stadt oder auf dem Lande, im schmutzigen Hemde; der reinste Hemdkragen kommt an dem bloßen Halse zum Vorschein. Auch mit Strümpfen, die gewöhnlich unten abgeschnitten sind und nur die Wade eng bedecken, treibt der gemeine Mann Schmuck, wie in Tirol. Der schöne bloße Fuß ruht auf Sandalen; doch in den Städten sind Schuhe gewöhnlich. Man sieht mitunter Leute in zerlumpten Jacken, zerrissenen Mänteln und geflickten Beinkleidern; aber das Hemde und die Strümpfe sind in gutem Stande, weiß und rein.

Den 14. Juni.

Ich habe sie wieder gesehen, auf dem Prado, die schöne Marquesa. Der Strahl ihres Auges leuchtete wie die Sonne, man mußte sie erblicken: wenn der Tag kömmt, erbleichen die Sterne. Sie begrüßte mich herzlich. Ihrem noch jungen, und, wie's scheint, liebenswürdigen Gemahl stellte sie mich als jenen guten Freund aus Zaragoza vor, von dem sie ihm gesprochen. Sie befinden sich erst seit einigen Tagen zu Madrid, da der Marquis besonderer Umstände wegen vier Wochen später in Zaragoza eingetroffen ist, als er beabsichtigte, und werden in einem Monat etwa von hier nach Cadiz abreisen. Ich aber habe gesagt, ich wolle schon in den nächsten Tagen, spätestens mit Ende dieses Monats dahin abgehen.

Nicht daß ich sie fürchtete; aber mir ist bange, zuviel gestört zu werden. Ich glaube, mein Herz schlug in Zaragoza warm für sie; eine lange Zeit, trübe Erfahrungen, mannigfache

Digitized by Google

Ereigniſſe liegen zwiſchen damals und jetzt. Iſt ſie nicht verheirathet? Warum ſtund das nicht auf ihre Stirn gezeichnet, da ich ſie zum erſtenmal ſah? Wie jugendlich verſchämt, wie mädchenhaft, wie kindlich — hätte eher an alles gedacht! Sie iſt ſanft, ſtolz, ohne Falſch, der Himmel ſtrahlt aus ihren Augen und nur Engel lachen in deren Tiefe. Ich muß ihr morgen Beſuch machen, das ſchickt ſich, auch wenn ſie weniger liebenswürdig wäre.

Den 15. Juni.

Sie iſt zu ſchön, um nicht geliebt zu werden, aber zu edel, um nicht jeder aufkeimenden Leidenſchaft den Zügel zu halten. Welch eine Wärme, eine Flamme, eine Gluth in ihrer Erſcheinung! Und doch ſo ganz ohne Arg! Die glücklichſte Natur, an der nichts verkümmert, weil ſie von der Tugend beherrſcht wird. In ihrer Nähe lebt man hundertfach.

Den 18. Juni.

Heute iſt die ganze Stadt feſtlich geſchmückt. Dieß im eigentlichen Sinn und nicht blos bildlich genommen, wie oft bei uns. Doch keine hohen Bäume mit Kronen ſind aufgepflanzt, keine grünen Pforten und Schwibbögen ſind errichtet und nur wenig Blumenguirlanden ſchmücken Kirchen und Paläſte. Dafür wallen von den Balkonen aller Häuſer bis zum vierten Stock mehr oder minder prächtige, gold- und ſilbergeſtickte Draperien maleriſch herab, und hier und dort ſieht man Fahnen, Wimpel und Trophäen. Auf dem Platz vor dem Corteshauſe neben der Statue des Cervantes, auf dem Conſtitucionsplatz,* vor dem königlichen Schloſſe und auf dem Prado ſind Tribünen errichtet; von dem einen zum

* Ein Spaßvogel erzählte mir neulich, in den Gemeindehäuſern vieler Ortſchaften würden Schilder aufbewahrt, worauf ſich die politiſchen Namen der Straßen und Plätze befinden, um dieſe je nach den Umſtänden und dem Wechſel der politiſchen Herrſchaft ſchnell umzutaufen.

Digitized by Google

andern sind zum Schutz gegen die brennende Sonne quer über die Straßen breite Decken ausgespannt. Die Stadt hat sich aufgeputzt, als wolle sie Hochzeit feiern, alle Bewohner glänzen im Staat. Doch der Zweck ist ein anderer, ein höherer. Die unter dem Kriegsgetümmel in den Provinzen, unter ungeheuern Kämpfen und Anstrengung, Schweiß, Noth, Nachtwachen in der Hauptstadt durch die Bevollmächtigten der Nation hervorgegangene, durch die Königin Regentin sanctionirte Constitucion soll beschworen und verkündigt werden. Und doch ist es, wenn man will, eine große Hochzeit und eine Kindtaufe zugleich; die Nation schließt jene mit dem Thron und sie geloben sich unwandelbare Treue; die erste Frucht der Ehe ist die Verfassung, ein noch junges Kind, dessen Namen man auf den Tribünen verkündet, die Nation zum Zeugen, und das ist die Kindtaufe. Aber das arme Würmchen, wie wird es noch zu kämpfen, was wird es noch zu erfahren haben, ehe es groß und stark geworden, und mit mannbarer Kraft Früchte trägt.

Auf dem langen Wege vom Palaste des Königs bis zu dem des Volkes drängt sich schon früh morgens eine unübersehbare Menschenmenge aneinander vorüber, Männer und Weiber, Vornehm und Gering. Die Bürgerwehr Madrids in ihrer glänzendsten Uniform bildet Spaliere, durch die jedoch die Menge ungehemmt fluthet, bis im Augenblick des königlichen Zuges. Der gute Sinn oder, wo man will, Takt der Menge, oder spanische Ernst und die spanische Nüchternheit machen alle Gensdarmerie überflüssig, man sieht keinen einzigen Mann von der Polizei, kein Kolbenstoß, kein unfreundliches Wort braucht ausgetheilt zu werden, um ein Volk in Ordnung zu erhalten, das in formeller Hinsicht das gebildetste der Welt ist.

Das Haus der Cortes prangt in geschmackvollem und erinnerungsreichem Schmuck. Schon um Mittag hatten die

Digitized by Google

Mitglieder der constituirenden Cortes ihren Platz eingenommen. Viel früher waren die öffentlichen und reservirten Tribünen mit Neugierigen oder Patrioten dicht angefüllt; Damen, von Juwelen blitzend, bildeten ringsum die vordere Einfassung, hinter dem Uniformenglanz in zweiter Reihe folgte in der dritten das schwarze bürgerliche Kleid. Unter denen befand sich auch die Marquesa, ich stand hinten weit von ihr ab.

Gegen 3 Uhr setzte sich die königliche Familie mit ihren Hausbeamten in Bewegung, langsamen Schritts, mit ächt spanischer Hoheit. Bürgerreiterei vorauf; dann einige prachtvolle Wägen; noch glänzendere Reiterei der Bürgerwehr; dann die königlichen Wägen ꝛc., die Pferde davor alle auf das reichste geschmückt, die Mähnen geflochten, mit goldenen Ketten umhangen, prachtvolle weiße und rothe und andere Federsträuße auf dem Kopfe; andere Wägen und Reiterei schlossen den Zug. Noch immer thun sich die Spanier viel zu gut auf diesen Pomp aus der Zeit königlicher Allgewalt. Meine Wirthin gerieth in Zorn, als sie mich nicht entzückt darüber sah, und als ich über ihren Eifer lachen mußte, sagte sie: „Die Franceses lachen nur aus Neid, weil sie selbst einen so königlichen Glanz nicht besitzen, ja, Herr, ich sage Ihnen, die Spanische Grandeza findet sich nirgend sonst in der ganzen Welt.“ Es gehört zu den Widersprüchen im menschlichen Herzen, daß selbst das von ihm Verabscheute auch wieder sein Stolz sein kann, wenn es seine Eitelkeit kitzelt.

Die große Menge schien mehr zum Schauen als zum Mitfeiern gekommen zu sein, als läge das Fest außer ihrem Bereiche. Die Königin Regentin und ihre Tochter Isabel II. saßen nebeneinander im prächtigsten Staatswagen, beide mit Kronen auf ihrem Haupt. Jedermann nahm vor der königlichen Familie den Hut ab, und die Schönheit und Freundlichkeit der beiden Königinnen riefen überall einen

Digitized by Google

lebhaften Enthusiasmus und donnernde Lebehochs hervor. In Spanien ist Schönheit die erste aller Eigenschaften, und Reichthum die zweite, nur weil er häufig zum Genusse jener verhilft. Von einem Gegenstand hat man Alles gesagt, wenn man ihn hermoso, schön, bezeichnet. Unter mehren geschmacklosen Liedern an die Königin und auf den Tag bezüglich, die auf den Straßen verkauft und an die Bürgergarde auch vertheilt wurden, fing eines an: Esta hermosa. —

Eine Cortesdeputation empfing die vom Infanten Don Francisco de Paula, von Ministern, Palasthäuptern, Obermajordomen begleiteten Königinnen, unter lebhaften Lebehochs auf die Constitucion und auf die beiden Königinnen. Diese nahmen auf der reichen Thronbank Platz, Isabel zur Rechten. Hierauf nahten sich der Präsident der Cortes, der ehrwürdige Arguelles, mit der Bibel in der Hand und die beiden ältesten Secretäre der Cortes mit der Eidesformel dem Throne. Die Königin erhob sich und sofort die ganze Versammlung — ein feierlicher Augenblick. Die Königin legte die rechte Hand auf die Evangelien und sprach mit klangreicher Stimme den Eid: „Ich schwöre bei Gott und seinen heiligen Evangelien, daß ich bewahren werde und bewahren lassen werde die Verfassung der Spanischen Monarchie, welche die gegenwärtigen constituirenden Cortes eben mit Gesetzeskraft beschlossen haben und ich im Namen meiner Tochter der Königin Donna Isabel II. angenommen habe: daß ich bewahren werde und bewahren lassen werde die Gesetze; auf nichts Rücksicht nehmend in allem, was ich thun werde, als auf das Wohl und den Vortheil der Nation; und daß ich getreu sein werde meiner erlauchten Tochter der Königin Donna Isabel II. Wenn ich in dem, was ich geschworen habe oder in einem Theil davon das Gegentheil thun würde, muß mir nicht gehorsamt werden, vielmehr das, worin ich entgegenhandle, sei nichtig und von keiner Geltung. Also

Digitized by Google

Gott mir helfe und mich in seinen Schutz nehme, und so nicht, er mich zur Rechenschaft fordere."

Hierauf leistete der Präsident den Eid auf die Evangelien in die Hände des ältesten Secretärs der Cortes. Dieser frug: „Schwört Ihr, bewahren und wahren lassen zu wollen die Verfassung der Spanischen Monarchie, welche die gegenwärtigen Cortes beschlossen und sanctionirt haben? Schwört Ihr Treue und Gehorsam der legitimen Königin der Spanischen Reiche (de las Espannas), Donna Isabel II.?" Nachdem der Präsident feierlich geantwortet hatte: „Ja, ich schwöre:" (si juro) sagte die Regentin: „Wenn Ihr also thun werdet, belohn' es Gott Euch, und wenn nicht, fordere er es Euch zur Rechenschaft." Nun verlas der Präsident die Eidesformel, und je 2 und 2 Deputirte nahten sich dem Tische der Cortes, auf dem die Bibel lag, und leisteten der Constitucion den Eid; wornach der Präsident mit lauter Stimme die Worte sprach: „Wenn also Ihr thun werdet, belohne Gott es Euch, und wo nicht, fordere er es Euch zur Rechenschaft."

Hierauf verlas die Reina Gobernadora Cristina in athemloser Stille der großen Versammlung mit majestätischer Haltung eine Rede, der ich Folgendes entnehme: „Beschworen ist durch Mich, und beschworen ist auch durch Euch das neue Grundgesetz, das Ihr der Monarchie gabet. Mit diesem feierlichen Akt ist das Werk vollendet, womit das Vertrauen der Nation Euch belud, und die Spanier gehen aus der zweifelhaften, unruhigen Lage heraus, in der sich der Staat stets bei solchen Uebergängen aus einer in die andere politische Form befindet. Die Hoffnungen der Feinde, daß Anarchie über uns kommen und uns schwächen werde, sind zu Schanden geworden vor dem guten Sinn des Spanischen Volks und Euerm, Herrn Deputirte, weisen Benehmen. Ihr habt bei Verbesserung des politischen Gesetzes von Cadiz weder der

3027261B

Einflüsterung des Geistes nach Privilegien gehorcht, noch den Täuschungen einer gefährlichen Popularität. In der königlichen Prärogative der Sanctionirung der Gesetze und in dem Vermögen, die Cortes zusammenzurufen und aufzulösen, habt Ihr der Krone die Mittel verstärkt, die Ordnung zu erhalten; doch immer den Mißbrauch dadurch verhindernd, daß Ihr die Verpflichtung auflegtet, jedes Jahr die Cortes zusammenzurufen. Durch die Trennung des legislativen Körpers in zwei Abtheilungen bewirktet Ihr, daß die Würde und Umsicht in den Berathungen größer, die guten Erfolge, das Treffen des richtigen Ziels wahrscheinlicher sei. Endlich gabt Ihr in der Grundlage des Wahlgesetzes der öffentlichen Meinung den nöthigen Einfluß in der Wahl der Gesetzgeber und es öffnet sich ein weiteres Feld dem freien Ausdruck der Interessen und nationalen Bedürfnisse in der parlamentarischen Thätigkeit. Die übrigen Anordnungen entsprechen der Weisheit dieser ersten. Bei Eröffnung dieser Cortes, sagte ich Euch, meine Herren, daß ich nichts vorschlage oder rathe als Königin, nichts fordere als Mutter, von Eurer Klugheit und Euren Patriotismus Alles hoffend; meine schmeichlerischen Hoffnungen sind überflügelt, alle meine Wünsche gekrönt worden. Die Constitucion sollte der ausschließliche Ausdruck des Nationalwillens sein. Darum hat sich auch meine Regierung, wo es möglich war, enthalten, Theil an den Debatten und Arbeiten zu nehmen — die Entscheidung ist immer frei und die Eurige gewesen." — — —

„Hier mitten unter Euch, im Angesicht des Himmels und der Erde, erkläre ich noch einmal meine freiwillige Zustimmung und freie und vollständige Annahme der politischen Institutionen, die ich so eben im Namen und in Gegenwart meiner erhabenen Tochter beschworen habe, deren Gefühle, ich hege die Hoffnung, niemals von den meinigen verschieden ein werden. Die Königin der spanischen Reiche (de las

Digitized by Google

Espannas), obschon noch jung, mußte dem feierlichen Akte beiwohnen. Die Erinnerung darin wird ihr bleiben, und ihre Unschuld und Kindlichkeit wird das Interesse vermehren und unseren gegenseitigen Eifer, wo es möglich ist, größere Kraft geben." — „Schwierig sind ohne Zweifel die Umstände, die uns umringen; aber während diese glückliche Uebereinstimmung zwischen den Cortes und der Krone unveränderlich besteht, wird weder die Aufregung der Leidenschaften, noch die geheimen Umtriebe, noch die Entgegensetzung der Meinungen und Interessen, noch der Wechsel selbst des Glücks den Sieg über uns davon tragen, und mit Hülfe des Allmächtigen die Legitimität triumphiren und Spanien sich frei erhalten und an Macht und Glück anwachsen."

Der Präsident Arguelles erwiederte unter andern: „Sennora, mit diesem großen Akt, so königlich und erhaben als volksthümlich, beginnt wieder die bedeutsame Aera, nach welcher so viele Jahre lang alle guten Spanier lechzen. In ihm erneuert sich das enge Bündniß wieder zwischen dem Spanischen Volke und dem Thron seiner Könige, der 1812, wir hoffen für alle Zeit, erlöst wurde aus der Macht eines stolzen Eroberers. Der glorreiche Titel, mit welchem Eure erhabene Tochter regiert, damals proklamirt trotz der Treulosigkeit und der Usurpation, ist heute triumphirend wiedergeboren mit aller Legitimität und Geltung, die ihm ein rebellischer Fürst streitig machen wollte — ein Fürst, in dem sie hätte ihre festeste Stütze finden sollen, nach dem Beispiel des edlen Infanten Don Fernando während der Minorität des Don Juan II. de Castilla." — „Ein so majestätischer Anblick wird einen tiefen Eindruck in der engelreinen Seele Eurer erlauchten Tochter hervorrufen, in ihrer Gegenwart erkennen die Cortes die mütterliche Sorgfalt Eurer Majestät, in ihrem unschuldigen Herzen die großen Tugenden anzubauen, um welche bis heute gefeiert ward die berühmte

Digitized by Google

Königin Donna Isabel la Cathòlica, nicht weniger bekämpft durch die Ehrgeizigen ihrer Zeit, durch alle Arten von Widerwärtigkeiten und Verfolgungen." — „Blos die gerechten und wohlthätigen Könige besitzen das Herz ihrer Unterthanen, und leben ewig im Gedächtniß ihrer Völker." — „Endlich, Sennora, für alle, die erfüllt sind mit solchen patriotischen Hoffnungen und Wünschen, beginnt mit diesem Tage ein glückliches Vorspiel, der berühmte Sieg, welchen eben die Nationalwaffen davon getragen haben, getreu der Freiheit und dem Throne Eurer erlauchten Tochter, auf den Feldern von Grà in Catalonien."

Der lebhafteste Enthusiasmus begleitete den Schluß dieser Rede und noch lauter den Weggang der königlichen Familie. Der königliche Zug ging wieder, in derselben Weise wie er gekommen, in den Palast zurück. Die Straßen waren sämmtlich noch wie zuvor mit Menschenmassen bedeckt und neue Lebehochs erschallten bei der Annäherung der königlichen Wägen, namentlich desjenigen, auf dem eine brillante Krone, Scepter und die übrigen Insignien der königlichen Gewalt aufgestellt waren.

Eine Stunde später wurde die Constitucion durch die Stadtbehörde in alterthümlichem Costüme feierlichst mit Herolden ꝛc. verkündigt. Es geschah an drei Orten nacheinander. Zuerst vor dem königlichen Palaste, während sich die ganze königliche Familie auf dem Hauptbalkone befand. Die Bürgergarden defilirten hierauf vor der Königin unter dreifachen Lebehochs der Freiheit, der Verfassung, — der Reina Gobernadora und der Isabel segunda. Sodann ging der städtische Zug nach dem Constitucionsplatz und endlich nach dem Hause der Cortes. Der Magistrat las den Haupttheil der Verfassung mit lauter Stimme vor und endigte jedesmal damit, der Freiheit, Verfassung und den Königinnen ein Lebehoch auszubringen, das vom Volke mit Jubel beantwortet wurde.

Digitized by Google

Das Fest dauert drei Tage. Drei Nächte hindurch wird illuminirt und auf den öffentlichen Plätzen getanzt.

Einst wohnte ich in Dresden einem Volksfeste bei, das zur Feier der Einsetzung des neuen nach der octroyirten Verfassung gewählten Magistrats statt hatte. Eine Kirchenfeier, die Aufführung von schönen Musikstücken und die Abwesenheit aller königlichen Pracht zeichneten es aus. Solche Einfachheit würde dem Süden weniger behagen. Dem Präsidenten der vereinigten Staaten von Nordamerika ist die Anwesenheit im Congreß ganz untersagt, ein Gesetz, das sich wie weise dort, für Europa nicht eignet.

Den 21. Juni.

Das Fest ist vorüber, kein Unfall, keine Unordnung dabei vorgekommen. Es war mir ein heiterer Traum. Prächtig nahm sich die Beleuchtung der Stadt, namentlich der großen Plätze aus. Auf jedem Balkone der vielstöckigen Häuser brannten Fackeln gleich mannhohe Wachslichter. Unter dem Schein derselben begann nach zehn Uhr der öffentliche Tanz, fast die ganze Nacht hindurch. Mitten auf dem Constitucionsplatze war eine Tribune errichtet für eine zahlreiche Musikbande, nach deren Weisen das Volk umher, und nicht blos die niedrigsten Stände, tanzte und jubelte. Am dritten Tage legten nach einer glänzenden Heerschau sämmtliche Bataillone der Bürgermiliz der Constitucion den Eid der Treue ab.

Den 22sten.

In den Spanischen Cortes wird nach der neuen Verfassung wie nach der von 1812 der Kammerpräsident jeden Monat von neuem gewählt. Dieß hat keine Inconvenienzen. In jeder Magistratur eines freien Staates muß sich gewissermaßen die Größe der Stellung durch die Kürze ihrer Dauer kompensiren. Ein Jahr ist gewöhnlich bestimmt, längere Zeit könnte bei den hervorragenden Aemtern gefährlich werden,

Digitized by Google

kürzere im Allgemeinen schädlich; jedoch ist diese in kleinern Staaten nützlich, die von großen ehrgeizigen Mächten umgeben sind, um jede Bestechung der Magistratspersonen zu vereiteln. Der Einfluß eines für lange gewählten Präsidenten kann in gährenden Zeiten schädlich wirken, nicht der der Secretäre, die daher auch nicht so oft wechseln.

Den 23sten.

Die Marquesa liebt hübsche Bilder. Ihr Gemahl, sie und ich wir waren schon einigemal zusammen im Museum. Sie ist schöner als alle die schönen weiblichen Gestalten, woran die Gallerie so reich ist. Ihr gegenüber will mir vieles nur noch Sudelei dünken. Und welche Lebensgluth athmet aus diesem Weibe! Sie ist ein Feuerbrand, und wenn man neben ihr im Wagen sitzt, wenn der Zufall eine Berührung bewirkt, so ist als wenn man einen elektrischen Schlag empfing, ein Flammensprühen durch Herz und Glieder spürte. Aber dieser milde Blick, dieses besänftigende selige Lächeln macht alles wieder gut.

Heute besuchten wir drei eines der schönsten Schlösser bei Madrid, das des Herzogs von Berwick und Alba. Von den kostbaren chinesischen Dingen will ich nicht reden, nur etwas von den herzoglichen Gemälden, Statuen und hetruskischen Gefäßen. Herrliche Familiengemälde vom großen Herzog von Alba an bis heute, Herzoge und Herzoginnen von Alba und Liria, Maria Stuart und viele Berwicks, zum Theil von ausgezeichneten Meistern. Von Rubens befinden sich dort eine reiche Landschaft, dann eine Schlacht der Amazonen, mehre Porträts und anderes. Von Teniers einige liebe Genrestücke. Von Rembrandt (Samuel die Schatten rufend), von Simon Vlingker (ein Seesturm), van der Straten (zwei trefflich ausgedrückte Seestürme), van Dyck (mehre herrliche Porträts, namentlich zwei zu Pferde, vom Marques de

Digitized by Google

Moncada und von einem Erzherzog von Oesterreich), von Berghim, Menys und aus der neuern französischen Schule sieht man manche ausgezeichnete Sachen. Von Salvator Rosa einige Landschaften. Die drei Frauen Rubens' als die drei Grazien dargestellt, aus der italienischen Schule. Von Tizian eine Venus mit Psyche und Cupido, ein herrliches Colorit, — mehre schöne Porträts, worunter sein eignes, auch Johannes der Täufer in der Wüste. Von Caravaggio selbst und in seinem Styl manches werthvolle Werk. Mehre gute Copien Rafaels und Guido Reni's. Eine heilige Familie von Juan Bellino. Die Jungfrau mit ihrem Sohn, eines der besten Gemälde von Carl Maratti. Eine glänzende Landschaft von Possino. Die Erschaffung Eva's von Turino; Guercino, ein Christuskopf; Benvenuto, die Jungfrau mit ihrem schlafenden Sohn; Paolo Verones, Mars und Venus. Von Velasquez ausgezeichnete Porträts, Manches auch von Murillo und aus seiner Schule. Außerdem viele Landschaften, Porträts, Genrestücke ꝛc.

Auch sind die Fragmente einiger Antiquitäten ausgezeichnet, römischer und griechischer Skulptur. Eine antike Vase von besonders edler Form, noch mehre andere. Viele Copien von Bartolini und andern.

Im Ganzen eine sehr reiche Privatsammlung, der indeß in Madrid noch mehre andere nicht nur gleichkommen, sondern noch übertreffen.* Bei den Antiquaren findet man viele Gemälde feil, aber wenig gute Sachen; die Privatsammlung des Directors Madrazo aber würde einem Königsschloß Ehre machen — Van Dyks, Tizians, da Vinci's, Zereſi, Cares, Murillo, Rubens, Snyders, Correggio's. Sodann die Gallerie der Hauptsäle D. Fernando's und des Grafen Altamira.

* Die Kunstschätze der aufgehobenen Klöster flossen in Nationalsammlungen, deren jede größere Stadt anlegt; außer dem Museum ist in Madrid das Kloster S. Trinidad mit den kostbarsten Bildern angefüllt.

Digitized by Google

Den 24. Juni, Johannistag.

Die verfloſſene Nacht, herkömmlich eine von denen, die dem Tanze und der Freude gewidmet ſind, war die halbe Stadt auf den Beinen. Alle Welt bewegt ſich gern in der friſchen, duftерfüllten Abendluft. Der Prado und ſelbſt noch die angränzenden Baumgänge waren mit Menſchenmaſſen bedeckt und gewiß hundert Quadrillen; die meiſten tanzten den caſtilianiſchen Tanz **Manzega**, woran beliebig viele Paare Theil nehmen können, die einen großen Kreis um die Muſikanten bilden; immer tanzen Mann und Frau gegeneinander, doch wechſeln ſie ſich ab bis Jeder wieder an ſeinem Platze iſt; auch ſah man häufig den andaluſiſchen Bolero;— ſtets ſind alle Tanzende in Bewegung und die Caſtagnetten fehlen nie. Die Muſik, meiſt die Guitarre, die man auch auf allen Straßen hörte, iſt freiwillig und koſtet kein Geld. Exceſſe fallen nicht vor; kleine Buden auf dem Prado umher verkaufen nur Waſſer, Obſt, Limonaden und andere Erfriſchungen, kleine Bücher und Lieder. Um eilf Uhr geht das rechte Leben an und gegen Mitternacht mengt ſich auch gern die vornehmſte Welt eine Stunde hinein. Gewiß, die Spanier ſind ein poetiſches Volk.

28. Juni.

Der Marques iſt Afranceſado (ſein Vater war Anhänger Joſefs) und ſeine Gemahlin vergöttert Napoleon in der Manier Heine's, deſſen Reiſebilder ſie in franzöſiſcher Ueberſetzung geleſen. „Sehen Sie, ſagte der Marques, nach 30 Jahren des Kriegs und der Unordnung ringt Spanien noch im Blute und in Thränen, um das zu erlangen, was die Uebereinkunft von Bayonne ihm ſchon zuſicherte, wie ſchlechte Mittel dabei auch gewirkt haben mochten. Gleichheit der bürgerlichen Rechte, Reform der Klöſter, Unterdrückung der Inquiſition, ein gutes (das franzöſiſche) Civilgeſetzbuch, ein centrales Verwaltungsweſen, Reform des Unterrichts und

Digitized by Google

der Wissenschaften — alles das lag im Gesetze von Bayonne und war anerkannt durch die Consulta eines gerechten und aufgeklärten Königs. Mancher Spanische Staatsmann hat fern vom Vaterlande es bitter beklagt, daß der Thron Josefs sich nicht befestigt habe."

„„Ich kann ihre Meinung nicht theilen, wiewohl ich die Größe des Mannes anstaune, dessen Geist so gewaltig über dem Geschick der Völker schwebte,"" antwortete die Marquesa: „„Die Freiheit selbst, auf der Spitze des fremden Schwerts gebracht, wird hassenswerth, und unser Volk hat groß gehandelt, Napoleon zu bekämpfen."" Gewiß, Sennora, sagte ich, die Freiheit kann einem Volke nicht von außen her wie eine Waare ins Land gebracht werden; auch unserm Rheine haben die Franzosen die Herrschaft der Vernunft und der Freiheit gebracht, d. h., sie haben Weibsbilder wie Göttinnen der Vernunft und Freiheit umhergefahren und unterdessen unsere Nationalgüter verschleudert, unsere Kassen geleert und uns durch ihre Präfekten regiert; die Worte des Bayonner Gesetzes sind Nebel und Dunst, oder Wasser an der Oberfläche, das die nächste Tagssonne aufzieht; daß sich aber Spanien für seine Nationalehre empfindlich gezeigt, das rettet ihm seine Zukunft. „Allein der Strom der Invasion hätte sich zurückgezogen, meinte der Marques, und der fruchtbare Schlamm, von seinen Fluthen abgesetzt, würde die Halbinsel seit zwanzig Jahren befruchtet haben." Nein, er würde sich durch alle Regeln machiavellistischer Kunst festzusetzen und in seinem Schlamm jedes Aufkommen des Guten zu ersticken gesucht haben. Napoleon hat einen Cultus nicht um die Menschheit verdient, am wenigsten um Spanien und Deutschland. „„Doch war er kein Tyrann, rief die Marquese; dem widerspricht, daß Frankreich die Bildsäule des Kaisers inaugurirt hat. Könnte eine Nation, ohne sinnlos zu sein, einem Despoten fünfzehn Jahre nach dessen Tode ein Denkmal des

Digitized by Google

Triumphs errichten? Frankreich verwechselt nicht eine volksthümliche Dictatur mit dem Despotismus. Der Konsul auf Lebenszeit, der Kaiser, dreimal ernannt durch allgemeine Abstimmung, war der legitimste Fürst aller Zeiten.“ Aber die Abstimmung?

Digitized by Google

Fünftes Kapitel.

Die Cortes und ihre hervorragenden Redner.

Aus dem Tagebuche.

Madrid, 1. Juli.

Die Spanische Verfassung von 1812 stimmte mit der französischen vom Brumaire darin überein, daß sie die allgemeine Abstimmung, aber nach verschiedenen Abstufungen, feststellte. Der Grundgedanke dieser Anordnung besteht darin, daß, da die Abgeordneten einer bevorrechteten Wählerklasse nur ihre Committenten vertreten, eine wahre Volksvertretung also auch nur aus der allgemeinen Wahl hervorgehen könne. Neben diesem demokratischen Prinzipe, dem Palladium der Emanzipation der Besitzlosen, neben dieser eigentlichen Volkskammer fehlte für das Gleichgewicht des Ganzen die erhaltende Kammer. Allgemeines Stimmrecht und eine wahrhaft nationale Wahlkammer kann sich nur neben einer erhaltenden ausbilden, die feststehend ist, wie die vollziehende Gewalt. Ohne Erblichkeit der Monarchie ist eine erbliche Pairie nicht nöthig, mit ihr aber ist sie unumgänglich. Die erbliche Monarchie wird, wie in England, beschränkt durch eine erbliche Pairie, nicht aber durch eine nichterbliche wie in Frankreich, und beide durch eine wahre Wahlkammer. Einen erblichen Thron mit republikanischen Einrichtungen umgeben heißt in den romanischen Ländern — wo man keine Stände wie in

Digitized by Google

Deutschland hat, die Herstellung einer ächten ständigen Verfassung also unmöglich ist — eine volkvertretende Versammlung schaffen und zwischen diese und den Thron einen patriotisch organisirten erblichen Körper in die Mitte setzen. Eben so sehr es der Natur der Wahlkammer widerstreitet, sie zum Vorrecht einer Bürgerklasse zu machen, eben so sehr ist es der Natur der Pairskammer zuwider, sie in Abhängigkeit von der Regierung oder von der Volkswahl zu bringen. Die französische Pairie ist innerhalb der Monarchie eine Null, ein Werkzeug der Regierung; wäre sie aber erblich, würde sie eine hohe Garantie der Dauer und der Freiheit bieten. Aber wie die Pairie unvollkommen, so ist es noch mehr die Wahlkammer, die selbst nur eine andere Art aristokratischer Gewalt ist. Die englische Wahlkammer, das Unterhaus, von beinahe einer Million Wähler auf 27 Millionen Seelen ernannt, nähert sich dem allgemeinen Stimmrecht fünfmal mehr als die französische, die nur von etwas über 200,000 Wählern ernannt wird. Und ungeachtet der höhern und edlern Stellung der Kammer der Lords gegen die der französischen Pairs, übt das englische Unterhaus einen weit größern Einfluß über die Regierung und eine weit größere Macht im Lande aus, als die französische Wahlkammer. Innerhalb der Monarchie arbeitet nur die Verblendung an Untergrabung einer der drei gleich unabhängigen Gewalten, denn das ist der sicherste Weg, eine der beiden andern zur Allmacht zu erheben.

Die neue Spanische Verfassung hat in diesem Geiste vor der von 1812 bedeutende Verbesserungen erhalten. Der Senat, ein erhaltender Körper, kann nie ganz, wie die eigentliche Wahlkammer, sondern nur zu ein Drittel aufgelöst und nicht abhängig vom Throne werden, insofern er zum Theil aus Wahl hervorgeht und eben so ergänzt wird; eine erbliche Pairie zu schaffen, lag den spanischen Gewohnheiten,

Digitized by Google

Vorurtheilen, dem Spanischen Gleichheitssinn zu fern. Sodann sind die Wahlen unmittelbar geworden und nach Verhältniß haben in Spanien noch mehr Wähler Theil daran als selbst in England. Auch der vollziehenden Gewalt ist in der neuen Verfassung eine größere Macht und kräftigere Stellung verliehen worden.

Den 3. Juli.

Ich soll aus meinem Incognito heraustreten? Wahrhaftig, ich kann es nicht, sonst wollt' ich's gern. Wenn der König als Cavalier und der Kronprinz als Kaufmann reist, so können sie's; ich aber treibe keine Verstellung und bin die Person, die ich vorstelle, und nicht die Person, die ich nicht vorstelle. Wer ich bin? Der Marques kennt meinen Namen und frägt doch, als wolle er mich einer Nichte vermählen. Ich weiß nur, daß ich bin, und wenn ich wüßte, wer ich bin, so würde ich sicher sehr viel sein, das ich nicht bin; aber wenn ich auch viel wäre, so wüßte ich vielleicht doch nicht, wer ich bin. Die Frage, mein edler Marques, sollte eigentlich heißen: wer ich nicht bin? Darauf wüßte Einer auch noch eine Antwort, der nicht in Athen geboren wäre. Ich könnte sagen: homo sum und keine Tasche, weil der Mensch keine Tasche ist, sonst würde ich sie auch umdrehen, auf die Gefahr, daß weder Grütze noch Korn darin wäre. Ach, ich habe auch nur sehr wenig zu verbergen und fast dünkt mich erröthen zu müssen, davon zu sprechen. Aber nur weil ich Besseres thun könnte; denn ich schäme mich meiner Armuth nicht. Sonst müßte die Armuth ja ein Pinsel sein, der auf die Gesichter Schaamröthe malte, und doch besingen sie der Millionair Seneca und der weit edlere Fox in Oden als das höchste menschliche Gut. Ich bin ohne Glücksgüter, was man in der gemeinen Sprache ohne Vermögen sein heißt. Im Unglück, wie man's nennt, bin ich groß gezogen; aber mein Glück bildet das Unglück, denn

Digitized by Google

dieses hat mich ernst gemacht und meinen Geist gebildet. An Verwandten bin ich aber der reichsten Sterblichen einer, nur nicht an Amtsonkeln. Mein Großvater väterlicher Seits hatte 9, mein Großvater mütterlicher Seits 10, meine Eltern 11 Kinder; ich habe bereits eine Legion Nichten und Neffen, und ich erinnere mich aus meinem Knabenalter, daß am heiligen Christabend, wo alle Kinder, Enkel und Urenkel sich um meinen ehrwürdigen Großvater väterlicher Seits zu Gesang und Gebet versammelten, er wohl an hundert große und kleine Kinder sein Christgeschenk, „einen Preußen", wie man das Geldstück nannte, zu geben hatte.

Morgen werde ich dem Marques und seiner Frau Lebewohl sagen, acht Tage später Madrid. Da die meisten Postwägen, von den mehr als je durch des Prätendenten Zug in Bewegung gebrachten carlistischen Banden verbrannt worden sind, so reise ich mit den Galeras nach Andalusien. Die letzten Tage will ich meinen Arbeiten ganz widmen; der Nachmittag morgen gehört dem Marques und seiner Frau, die meinen, ich reise schon übermorgen ab; daß es nicht geschieht, daran ist lediglich nur das Schuld, daß die Galeras wegen der beunruhigenden Banden gegen ihr Versprechen ihre Abreise noch um acht Tage hinausgeschoben haben.

Den 4. Juli.

Wir machten eine lange Spazierfahrt. Ich saß dicht neben der Marquesa, wie ein Feuerstrom goß es hinüber und herüber; ihre Augen, ihre Blicke verriethen die Lohe des Bluts. Auf dem Rückwege äußerte die Marquesa Verlangen nach Zuckerwerk (dulces). Der Wagen hielt bei einem Zuckerbäcker an, ich wollte hinausspringen das Gewünschte zu holen, aber sie meinte, der Marques kenne am besten ihren Geschmack in den Confitures. „Also, sagte sie, sobald wir allein waren, Sie wollen morgen wirklich abreisen?" „Ich muß — Sennora!" „Warum müssen Sie?"

Digitized by Google

Die Nothwendigkeit gebietet es. „Wo ist die Nothwendigkeit?“ Sie liegt in allen Umständen. „Ach, Sie gehen im Kreise umher, Ihr letzter Grund ist immer der, ich muß.“ Und geht denn über das Müssen noch ein anderer Grund? „Ja doch, wenn das Müssen in der Einbildung besteht.“ Lassen Sie mich von Ihrer Hand die schönste Erinnerung pflücken, die ich aus Spanien mitnehme, aber — lebe wohl! „Ich werde das nicht ertragen können, rief die Marquese, indem Thränen ihre schönen Augen füllten.“ Sennora, sagte ich, ihre Hand ergreifend, indem ich meinte, die Brust wolle mir zerspringen, Sennora, ich bin untröstlich, Ihnen einen solchen Schmerz zu bereiten — — „Mitleid fühlen Sie, aber — —“ Lebt denn wohl, Sennora, und tröstet Euch — ich leide nicht minder als Ihr — seid stark, wenn wir Abschied nehmen. Lebt wohl! Ich preßte sie heftig in meine Arme, und unsere Lippen berührten sich — — Der Marques kam mit großen Tuten Zuckerwerk und schüttete die in den Schooß seiner Frau; und als diese nicht das mindeste davon in den Mund nahm, sagte er etwas ärgerlich, er scheine ja doch ihren Geschmack nicht errathen zu haben; was sie bejahte. Beim Abschied flüsterte sie mir etwas wie von Wiedersehen zu — — —

Dulce hechizo idolatrado
Je he de querer mientras viva
Hasta gozar tu albedrio
Prenda del alma querida.

Den 8. Juli.

— — — — Spanien besitzt eine nicht geringe Zahl ausgezeichneter Redner. Es scheint, es liege im Geist der Romanen, die Kunst der schönen Rede vor allen übrigen zu pflegen und zu lieben. Kein Mensch aber ist von Natur mehr Redner als der pathetische Spanier. Keine Sprache

Digitized by Google

eignet sich auch zur Beredsamkeit mehr als die seinige, die, rein und volltönend, begriff- und bildervolle, klangreiche Sprache eines großen Gebirgsvolkes, denn ein solches sind die Bewohner der iberischen Halbinsel. Die schöne Sprache besticht den Fremden und in den Cortes verbirgt sich oft ein schwaches Talent hinter Prunk seinen Augen.

Die französische Revolution hatte die Geister in Spanien in Gährung gebracht, man folgte mit Begeisterung ihren Fortschritten, man hoffte von ihr eine Zeit des Glückes und der Freiheit. Der Versuch zur Fremdherrschaft gab dieser Stimmung eine engere, nationalere, aus der Allgemeinheit in sich zurückkehrende, daher aber auch eine um so kräftigere Richtung. Der Spanische Geist, nicht erstorben unter den Fesseln vergangener Jahrhunderte, sprudelte wie mit Jugendfrische auf, mit freudiger Kraft, doch voll tragischen Ernstes über das Unglück des Vaterlandes. In den Cortes bildeten sich gewissermaßen die klassischen Orakeln der Halbinsel. Sie umschlossen, mit Ausnahme einiger für die fremde Dynastie compromittirten Männer, alle aufstrebende Talente; in ihnen kämpften damals dieselben Parteien, die heute das Schwert in der blutigen Faust einander gegenüberstehen; aber den Constitutionellen ward fast in jeder Sitzung ein Triumph. In den Cortes von 1820 bis 23 fehlte das rein royalistische Element fast ganz, sonst waren sie ein Abdruck der erstern, nur freudiger, bestimmter; es war eine glänzende Rednerepoche, man sprach aus, was man seit sechs Jahren gehofft, gefürchtet, gedacht hatte; aber der politische Rednerschwung und die patriotische Begeisterung der Cortes allein vermochten nicht über Gegner zu siegen, welche nur die Klugheit zu Rathe zogen und alle Mittel benutzten, die sich ihnen darboten In den dritten Cortes nach dem Estatuto real fanden sich wenig neue Menschen; die Veteranen schienen abgemattet in den frühern Feldzügen, die Leere der Jugend

Digitized by Google

machte sich bemerklich; sie waren nur eine dritte Ausgabe der ersten und zweiten Cortes, im allgemeinen der Ausdruck der Doctrinen des vergangenen Jahrhunderts, mit weniger Wärme und Feuer. Jetzt offenbarte sich auch außerhalb derselben ein durchgreifendes Gefühl für Fortschritt, eine tiefere Einsicht in die socialen Bestrebungen und Bedürfnisse, eine größere Kenntniß der Uebel der Monarchie und der möglichen Mittel zu deren Abhülfe, dabei aber weniger Aufwand für fremde, auf das Land unanwendbare Theorien. Vier Fünftheile der Session, die 10 Monate dauerte, verloren sich in müßigen episodischen Debatten. Lebendige Ueberzeugung, der Muth, sie auszusprechen, und Geistesgegenwart im Kampfe, diese den Redner machenden Eigenschaften, stumpfen sich bei langen Leiden nur zu häufig ab. In andern Ländern ersetzt große Gelehrsamkeit und beständige Uebung mitunter das Feuer der Jugend. Neuer Wein aber wird übel bewahrt in alten Schläuchen. Der Minister des Estatuto hat seinem Werk Gerechtigkeit widerfahren lassen, da er besorgte, es werde beim ersten Eindruck der frischen Morgenluft in Staub zerfallen.

Martinez de la Rosa selbst war der erste Degen der Kammer. Er ist ganz Mann der Tribüne, die Leidenschaft des Redners überragt in ihm jedes andere Interesse, und daraus entsprang sein Fehler, das Wort für die That genommen zu haben. Eine öffentliche Rede ist für ihn eine Thatsache, und wie ein wahrer Staatsmann über alle Einzelnheiten einer wichtigen Regierungsmaaßregel wacht, so leiht er seinen Reden die genaueste Aufmerksamkeit bis zum Kleinsten herab. Die Staatsgeschäfte blieben gelähmt, aber war der Redner zufrieden, konnte der Minister nicht anders. Er ist kein Mann von großer historischer Leidenschaft, politische Mäßigung ist sein Bestreben; wodurch er sich sehr vom Grafen Toreno unterscheidet. Er würde eben so gut

Digitized by Google

der revidirten Verfassung von 1837 anhangen, als dem Estatuto, wäre seine Eitelkeit dabei nicht interessirt. Der Aufwand ist der Charakter seiner Beredsamkeit. Um sich zu entwickeln, hat er des Reizmittels der Tribüne nöthig; in der Gesellschaft, in einem Salon scheint Mißtrauen seine Zunge zu lähmen, er schützt sich oft durch Einsilbigkeit. Uebrigens ist er übermäßig arbeitsam; in Folge seines eingewurzelten Mißtrauens verlor er kostbare Zeit in untergeordneter Beschäftigung: ihm fehlt der rasche Ueberblick, eine Eigenschaft, eben so nöthig für den Staatsmann als für den Militär. Er beherrschte nicht die Begebenheiten, sondern diese ihn. Er neigt sich wie Thiers zum Optimismus, der in freimüthiger Aeußerung oft einen komischen Anstrich gewinnt; beide halten stets eine Apotheose für jede ihrer Niederlagen bereit. Ein glänzender Redner, ein ausgezeichneter Dichter, ist er eben so wenig wie Thiers geschickt, weder zum Haupte des Cabinets, noch zu dem der Opposition.

Alcalà Galiano, Mitglied der alten Cortes, erschien auf der Rednerbühne als Nebenbuhler Martinez'. Er verlebte seine Verbannung in England, und stets zeichnete ihn eine entschiedene Abneigung gegen Frankreich aus. Zurückgeführt auf den Schauplatz seiner ersten Erfolge, übernahm er die Rolle eines Tribünen. Er ist der Mann in Spanien, der am meisten spricht, und ihn hörend, wünscht man, daß er noch mehr rede, was jedoch schwierig sein würde. Eine unerschöpfliche Quelle, die in ihrem Laufe nirgends stille steht, bis zum Meer, strömt die Rede aus seinem Munde. Aber Alcalà Galiano bedarf nicht wie Martinez des belebenden Scheins der Tribüne; zu Hause, in der Gesellschaft, öffentlich, ist er ein immer gleich fertiger Redner. Das Wort ist sein Element. Adel kann daher auch nicht der Karakter einer so beweglichen Beredsamkeit sein, und in

Digitized by Google

diesem Sinne steht der Gaditano (er ist aus Cadiz) zu dem Granadino (Martinez ist aus Granada) wie Scheidemünze zur Schaumünze. Seine Rede ist oft zu vertraut, nichts hemmt ihn, und darum verwundet er nur um so tödtlicher. Einmal Herr seines Gegners, ist er unbarmherzig und läßt ihn nicht eher los, bis er niedergequält ist: er giebt ihm nicht den Garaus mit einem Schlage, sondern quält ihn mit Stichen, die einen Riesen in denselben Zustand setzen würden, wie den Bär, den die Fabel von Bienen verfolgen läßt. Niemals ist er unsicher, nie sucht, wühlt er nach Phrasen; unermüdlicher Improvisator, übertreffen seine Leichtigkeit und Biegsamkeit noch seine Redseligkeit. Es ist zweifelhaft, ob er zu regieren wissen würde, wie er gut und volksthümlich zu sprechen weiß.

Der Graf Toreno, ein bedeutendes Talent, auch aus den ältern konstitutionellen Epochen, bereits als Mann von großer Fähigkeit bekannt, entsprach als Minister nicht den gehegten Hoffnungen. Es scheinen ihm der höhere Ehrgeiz, der dem Willen Kraft und Schwung leiht, und, was noch schlimmer ist, jede starke Ueberzeugung, abzugehen, die erste Quelle der bürgerlichen Tugenden und wahrer Größe. Die Bedürfnisse des Lebemannes vermögen mehr über ihn, als politische Interessen, und bald verschmerzt er den Verlust der Theilnahme an der Regierung, kann er nur die Bequemlichkeiten des Lebens aus dem Schiffbruch retten und sybaritischen Neigungen folgen. Ein besserer Historiker und fähiger in Staatsgeschäften, ist er kein besserer Minister als Martinez; Gleichgültigkeit, fast Leichtsinn, schadeten seiner Regierung. Mehr Dialektiker als Redner, in vollem Wortsinn, erörtert, prüft er mehr, als er überzeugt, und überzeugt, wenn er fortreißt; er ist elegant, kurz, doch voll Metaphern, geistvoll, reich. Er besitzt sich und sagt kein Wort mehr als er sagen will. Herausgefordert, entgegnet er scharf und

Digitized by Google

beißend; erbittert, ist seine Sprache ein Dolch. Keiner wußte besser als er, wie weit man auf die Geduld eines ungünstig gestimmten Auditoriums rechnen kann, und wo es nöthig, seinen sarkastischen Trieb mit einer äußern Demuth und Kleinmüthigkeit zu verbinden, die geeignet waren, seine entschiedensten Gegner zu entwaffnen.

Der hervorragendste Mann der Opposition war Arguelles, der spanische Lafayette, und noch immer einer der glänzendsten Redner. Edel, ernst, voll Anstand und Wahl stimmt seine Beredsamkeit in manchem überein mit der Martinez'; aber er ist lebendiger, feuriger, patriotischer und dabei voll Bescheidenheit. Seinen ungestümen Freunden genügte er nicht mehr ganz in jüngster Zeit und sie nannten seine Mäßigung Unentschlossenheit. Allerdings eine gewisse Besorglichkeit und Umständlichkeit herrscht in seinen Reden, das zeigt sich in den vielen Einschränkungen, die er macht und die ihn schwer zum Schluß kommen lassen, und in seinem großen Vorrathe an klugen Adverbien. Er ist ein redlicher Spanier und den Franzosen von ganzer Seele abgeneigt; vom ersten Augenblick seiner politischen Thätigkeit an, in den Cortes zu Cadiz, hat er den französischen Einfluß auf der Halbinsel bekämpft, weshalb ihn auch französischer Haß allerwegen verfolgt hat. Dennoch huldigt er ausdauernd den Ideen von 1789, er verharrt mit einigen Freunden fest bei ihnen, als vergingen für ihn die Tage nicht. In diesem Stück ist er durchaus Theoretiker, Doctrinär. In den Mauern von Cadiz muß er wohl ein göttlicher Redner gewesen sein (die Kunst kanonisirt noch andere Regeln als die Religion); die Verbannungen, Verfolgungen, Enttäuschungen mögen ihm vieles von seinem Glanze entrissen haben. Aber ehrwürdig erschien mir der Mann, wenn sich seine lange, hagere, doch ungebeugte und noch kräftige Gestalt in den Cortes vom Sitze erhob, ein neuer Glanz seine tiefen Augen

Digitized by Google

belebte und aus seinem beredten Munde Worte einer unerschütterlichen Ueberzeugung flossen, auf Augenblicke noch mit dem Feuer und der Begeisterung eines Jünglings. Das Ansehen eines Lebens ohne Flecken, der Ruhm der Unbestechlichkeit weder durch Freund noch Feind, eines reinen Wandels und Rufes, die edelste Consequenz durch ein ganzes, reiches, bewegtes, mit Unglück und Noth vielgetrübtes Leben, das sind Eigenschaften, die, konnten sie ihm auch seinen Olymp nicht zurückgeben, doch stets mit dem Glanze der Ehrwürdigkeit sein Haupt umstrahlen werden.

Obwohl der Graf de las Navas Berühmtheit erlangt hat, kann man nicht sagen, er sei ein ausgezeichneter Redner. Weder besitzt er die Gabe der Sprache, noch die Haltung des Redners. Dafür aber ist er mit einer seltenen Geradheit, Derbheit und mit einem unermüdlichen Geiste der Kritik begabt. Man kann von ihm sagen, daß er sich an allem reibe und doch ungeschliffen bleibe, was eine sehr harte Masse voraussetzt. Er ist der vollkommene Ausdruck einer systematischen Opposition: seine Streitsucht und Quälerei könnten der Geduld selbst die Geduld rauben und, mit ihm discutirend, würden Engel auf den ministeriellen Bänken Blößen zeigen. Trotz dieser Art von Don Quixotismus-Opposition, ist die Rolle, die las Navas spielt, nicht ohne Nutzen. Menschen seiner Natur sind oft nöthig, natürliche Fuchsaugen, wie die seinigen, die Alles durchschauen und erforschen, indiscrete Zungen, die keine Rücksicht anerkennen und sich durch keine Bedingung fesseln lassen, beständige Wächter der Gesetzlichkeit, vorgeschobene Schildwachen, die immer den Hahn gespannt haben, auch diese Plänkler der Vorhut gehören zur festen Brustwehr der öffentlichen Freiheiten. Welche Meinung man sich auch außerhalb der Kammer vom Grafen de las Navas mache, innerhalb derselben hört man ihn gern, weil er niemals ermüdet, gewöhnlich ergötzt: er macht die

Digitized by Google

glücklichsten Ausfälle, in jedem Augenblicke überfluthen seine Lippen von Epigrammen und scharfen witzigen Einfällen. Gegner des akademischen Styls und sprechend, so wie es ihm einfällt, ohne Zögern, hat seine Improvisation das ganze Interesse der Neuheit und des Ueberraschenden. Er bringt häufig seine Kollegen, wie die Zuhörer auf den Tribünen, in gleiche Lustigkeit und zwingt oft alle Welt zum Lachen.

Wiewohl auch einige neue Männer von Talent Eingang in die Kammer der Procuradores gefunden hatten, so konnten sie den ältern doch die Rednerkrone nicht rauben. Lopez zeigte sich bei seiner Antrittsrede in großem Glanz und seine Stimme hat Gewicht erlangt. Trunba entsprach weniger den von ihm gehegten Hoffnungen. Caballero und Gonzales, rüstige Talente, würden vielleicht doch eher auf die Palme des Patriotismus, als auf die der Beredsamkeit Anspruch machen können.

Einige Procuradores zeichneten sich noch durch solide Kenntnisse, sowie durch eine reine, genaue, oft auch schöne Diction aus, wie der Marquis Torremejca. Andere sprachen wenig, obschon ihr großes specielles Wissen in einigen Zweigen anerkannt ist. So Florez Estrada, ein Staatswirth von Ruf, Montevivyan, Rivaherrera. Isturiz, der Präsident der zweiten Kammer, entwickelte Takt und Unpartheilichkeit in seinem Amte; seine Beredsamkeit ist fest und entschieden.

Von der hohen Kammer, dem Estamento der Proceres, dieser gemischten Aristokratie, die in Medinaceli anfing und in dem Dichter Quintana aufhörte, ist leider nicht viel zu sagen. Mit wenigen Ausnahmen vollzog der hohe Körper feierlich und mit fast religiöser Genauigkeit jede der Bewegungen und Akte, die es dem Ministerium gefiel, ihm anzuzeigen. Diese gelehrige Kammer hatte keine eigene Lebenskraft, kein Ansehen, keinen Einfluß: eine abortirte Schöpfung, ein unnützes Rad am Staatswagen, das weder Kraft hatte,

Digitized by Google

eine Bewegung aufzuhalten als Hemmschuh, noch, im Fall die Maschine in Stillstand gerieth, sie wieder in Gang zu bringen, untauglich zum Erhalten, zum Läutern, zum Fortführen, ganz ohne politisch-conservative Macht. Spanien, ungeachtet seiner Grandeza mit Magnaten u. s. w., ist ein durchaus demokratisches Land; das Dogma von christlicher Gleichheit ist aus der Kirche in die Sitten übergegangen und einmal hier, muß es sich auch nothwendig in die Gesetzgebung einführen. Nicht ein nennenswerther Redner stieg aus jenen ehrenwerthen Gräbern hervor, nicht eine freie Stimme hat sich erhoben, das Schweigen der Katakomben zu stören. Eine mehre Jahrhunderte hindurch vom Throne systematisch verfolgte und politisch vernichtete Aristokratie, die in Spanien schon zertrümmert war, als die Städte noch wichtige politische Rechte ausübten und ihre Communalfreiheiten nach wie vor behaupteten, läßt sich nicht durch eine Pergamentrolle wieder aus dem Grabe herauf beschwören, einem früheren Phantome geben Papierschnitzel nicht Fleisch und Blut und frisches Leben wieder. Unsere Zeit hat eine andere Aristokratie als die vermoderte, und um sie zu stärken, denn sie ist für die gesunde Entwickelung jedes freien Staates eben so wünschenswerth als nöthig, muß man nicht den Moder aufrühren und das gesunde Leben damit bestäuben und behängen, sondern sie aus dem Körper und dem Geist der Zeit selbst hervorsprießen und großziehen lassen. Mindestens müßten, sollten die Proceres einiges Gewicht erlangen, auch die plebejischen Berühmtheiten Eintritt bei ihnen erhalten können. Dafür ist denn auch in der neuen Verfassung Sorge getragen, die man die revidirte von 1812 nennt, und die das Gute von dieser mit dem des Estatuto zu verbinden, das Ueble und Schadhafte aber aus beiden auszuschneiden oder zu verringern gesucht hat. Dieses Werk geschah durch die vierten, die noch sitzenden constituirenden Cortes, die nur

Digitized by Google

aus einem Körper bestehen, da sie nach der Verfassung von 1812 versammelt wurden, nachdem das Estatuto real dem vereinigten Aufstande der Juntas erlegen war.

Diese Cortes schließen große Talente in sich, alte und neue Männer, wovon letztere mit außerordentlicher Schnelligkeit Bedeutung erlangt haben. Sie sind die merkwürdigsten, ausgezeichnetsten und thätigsten Cortes, die je versammelt gewesen. Mit unermüdlichem Eifer haben sie unter den schwierigsten, aufregendsten Verhältnissen einen riesenhaften Kampf zur Vermittlung der entgegenstehenden Meinungen und Systeme glücklich durchgefochten: sie haben das erste wahrhaft constitutionelle Werk Spaniens aufgestellt, ein Werk des Vertrags im edelsten Sinne des Wortes. Die alte glänzende Opposition wechselte ihre Rolle, aber nicht ihren liberalen Geist, indem sie gewöhnlich mit der Meinung des aus ihnen hervorgegangenen Ministeriums Calatrava-Mendizabal übereinstimmten; und ein junger parlamentarischer Anwuchs ward bald der Mittelpunkt der freisinnigen nazionalen Opposition. In einigen Punkten siegreich, stimmte diese in andern mit den Gemäßigten der andern Seite überein; denn von ihr wurden manche Schwächen der Verfassung von 12 eben so gut eingesehen, als andrerseits auch die Urheber des Estatuto selbst begriffen, daß dieses nicht ausreiche.

Den 9. Juli.

Die Sitzungen der Cortes dauern gewöhnlich von halb eilf Uhr Morgens an bis drei oder vier Uhr Nachmittags, ungeachtet dann gerade die Tagshitze am größesten ist. In dem Innern eines alten Klosters kämpfen und arbeiten die Volksvertreter. Auf dem Platze vor demselben steht die schöne erzene Bildsäule des Cervantes, die einzige in Madrid, gewiß eine große Ehre in dem an neuen Monumenten sonst kargen Lande; nicht weit ab liegt auch die nach jenem Dichter

Digitized by Google

benannte Straße und das wohlbehaltene Haus, in welchem er in einem Zimmer zur Erde, unaufhörlich kämpfend mit Menschen, Noth und Elend, seinen unsterblichen Don Quixote schrieb. Man kann das Gemach nicht ohne Rührung ansehen, aber auch nicht ohne Freude über die Kraft des menschlichen Geistes, die ihn befähigte, alles Unglück ohne Verzweiflung zu ertragen und seinen Unmuth in die ewigen Züge, den Witz und Humor des Don Quixote auszugießen, einen Humor, der nicht tödtet, wie Haß und Menschenfeindlichkeit, sondern der wärmt und leuchtet, aufweckt, erheitert, ergötzt, lachen macht über die Schwächen der Menschheit, die er geißelt, aber auch beseeligt über die innerste Menschlichkeit und Unschuld, über die unauslöschliche Göttlichkeit im Menschen.

Das Haus der Cortes betritt man mit klopfendem Herzen, mit einer heiligen Scheu. Die Schrecken eines sich in die Länge ziehenden Bürgerkriegs, der Ernst der Zeit, der Gedanke, welche ungeheuern Schwierigkeiten zu überwinden waren, ehe das Volk zu einer Vertretung gelangte, von welcher Wichtigkeit die Beschlüsse sind, die aus dieser Versammlung hervorgehen — das alles erfüllt, spannt, hebt unser Gemüth. Der Sitzungssaal ist länglich rund, hoch und macht weniger einen imposanten als ernsten Eindruck. In der Mitte einer seiner längern Seiten steht der Thron von einem Vorhang bedeckt; unter demselben sitzt der Präsident der Cortes, umgeben von den Secretären, vor einem Tisch auf einer geringen Erhöhung, so daß er die ganze Versammlung übersieht; zwei Rednerstühle stoßen mehr in die Mitte des Saals hinein: drum herum laufen die etwas übereinander erhöhten Bänke für die Abgeordneten. Dieß ist die untere Region des Saales, die höhere besteht rings aus geräumigen Tribünen für die Zuhörer, die amphitheatralisch in die Höhe steigen; die größte davon, die öffentliche,

Digitized by Google

ist fast immer mit aufmerksamen Zuhörern dicht angefüllt; am leersten ist gewöhnlich die Tribüne für die Diplomaten; die ersten Reihen der reservirten Plätze zieren häufig auch Mädchen und Frauen, die sich in die Debatten tief zu versenken scheinen. Die Namen in goldener Schrift von Helden aus dem Unabhängigkeitskriege, von Daviz, Velrode und andern, sowie von Opfern ihrer Ueberzeugung durch die Restauration hingewürgt, bilden der weißen Wände einzigen Schmuck. Das Licht ist gedämpft und die Redner versteht man überall sehr gut.

Der erste Besuch in den Cortes gab mir einen unauslöschlichen Eindruck. Das Haus war zum Erdrücken voll, alle Deputirte auf ihren Sitzen, alle Tribünen dicht besetzt, und doch herrschte die größte Stille, athemlose Aufmerksamkeit. Auf dem Präsidentenstuhle saß der ehrwürdige Arguelles, unverrückt das Auge auf den Redenden hingewandt, der hier wie in London, an den Vorsitzenden das Wort richtet. Von den Ministern waren allein der ehrenfeste, greise Calatrava und Mendizabal, das vorzüglichste Organ des Ministeriums, anwesend; letzterer saß zur Rechten des Präsidenten in dessen Nähe und richtete mitunter eine Frage an diesen.

Bei meinem Eintreten in die Cortes redete zuerst ein noch junger Mann, der zwar nicht wie gewöhnlich eine Militäruniform trug, sondern einen schwarzen Frack, den ich aber doch sogleich wieder erkannte. Es war der Artilleriecapitän Luyan, den ich als Commissarius der Cortes bei der Armee gesehen hatte, ein Mann mit einnehmenden Sitten, freisinnig und freimüthig, nicht ohne Rednergabe und gute Kenntnisse. Er hielt einem tapfern verdienten Officier, der kürzlich im Treffen gefallen, eine Gedächtnißrede, die Gunst der Nazion für die hinterlassene in Noth befindliche Familie desselben in Anspruch nehmend, und fesselte über eine halbe Stunde in einer feurigen Rede die Aufmerksamkeit der

Digitized by Google

Versammlung. Die beantragte Pension ward unter Wrtoen zuerkannt, die den Nachkommen des Gefallenen für alle Zeiten ehren müssen — wahrlich, auch ein Segen einer freien Verfassung!

Hierauf erhob sich der Minister Mendizabal — man spricht gewöhnlich von seinem Sitze aus und auf die Rednerbühne treten nur die Secretäre, selten ein Redner — und machte einige Mittheilungen. Er hat eine hohe, kräftige imponirende Gestalt, ausdrucksvolle Züge und ein sehr starkes Haar, das ursprünglich blond (von jüdischem Aussehen keinen Zug) durch das vorrückende Alter fahl gebleicht ist. Seine Sprache ist kräftig, doch mitunter stotternd, unsicher, dann verspricht und wiederholt er sich leicht. Schwerfällig wie er aussieht, ist auch seine Rede; die leichten Manieren des Hof- und Weltmannes gehen ihm ab. Bei seiner überaus reichen und kräftigen Natur gleicht er einem Riesen, den aber ein noch kolossaleres Schicksal niederdrückt.

An der nun folgenden Debatte nehmen viele Mitglieder Theil. Die Gesichtsbildungen der Individuen fremder Nazionen scheinen uns im allgemeinen von einander weit weniger verschieden zu sein, als die unsrer eigenen, weil das Uebereinstimmende darin uns eindringlich entgegentritt. Jedoch nirgends sah ich so auffallend verschiedene Gesichter neben einander, als in den Cortes, keiner gleicht dem andern, jeder trägt ein besonderes Gepräge, einen besonderen Charakter in seinen Zügen. Natürlich, der große Haufen sieht sich ähnlicher als der Kern durchgebildeter Männer. Die meisten Mitglieder sind von mittlern Jahren; einem höheren Alter gehören beinahe so viele an als einer größeren Jugend. Ernst und Würde herrscht in der Versammlung, wie in der Haltung der Einzelnen. Fast alle tragen sich schwarz, doch sieht man hier und dort auch eine Uniform, Geistliche im langen Priesterrock. Neben tiefen Furchen, die das Alter oder die

Digitized by Google

Leidenschaft gezogen, sieht man die schwellenden Formen der Kraft und Jugend, neben einem sonneverbrannten Antlitze ein blasses, nach der mitternächtlichen Studierlampe aussehend; einige Köpfe mit dem Gepräge geistiger Größe und Würde, andere von edler Schönheit, die meisten interessant, südlich, flammend. Gewöhnlich ernst und gehalten, wie die Spanier überhaupt, zeigt die Versammlung nur selten die ganze Leidenschaftlichkeit des Südens, die dann aber auch mit der Gewalt und Heftigkeit eines Orkans hereinbricht und die noch vor kurzem ruhigen Tonwellen brausend aufrührt: jetzt flammen die Augen umher, dem Donner gleich rollt das Wort erschütternd durch die Räume, brennt's wie Feuer.

Begierig suchten meine Augen die berühmten Namen heraus zu lesen. Ein Redner fesselte am meisten die allgemeine Aufmerksamkeit in der Versammlung wie auf den Schaubänken. Er war von mittlerer Größe, ziemlich kräftigem Körperbau, jugendlichen Alters; sein dichtes glänzendes schwarzes Haar hing unordentlich, doch anmuthig, um einen vollen, schönen Kopf und beschattete mit einigen Locken eine edle, reine, gedrungene Stirn; große schwarze Augen, voll Leben und Geist, schauten hell und blank durch lange Wimpern unter etwas buschigen Brauen hervor; ein starkes Kinn deutete auf Muth, ohne Furcht zu sprechen und auf Uebung dieser Gaben, sein Sprachzeug war das kräftigste, aus starkgewölbter Brust drangen die Worte voll hervor, büßten im Munde, der sich öffnend zwei Reihen glänzend weißer Zähne zeigte, nichts an Klang und Fülle ein, und empfingen von den schwellenden Lippen noch jenen musikalischen Wohllaut, der das Ohr des Zuhörers an die Stelle aller übrigen Sinne setzt. Der Mann ist in seiner schönsten Blüthe. Ich glaubte ihn schon anderswo gesehen zu haben, nur schien er mir jetzt jünger, kräftiger, freier als damals — er hatte in

Digitized by Google

Haltung und Wesen Aehnlichkeit mit Eduard Gans zu Berlin. Ich frug meinen Nachbar nach dem Namen dieses Redners. „Olozaga", lautete die Antwort.

Olozaga, noch vor wenigen Jahren unbekannt, ward als junger Advokat der Hauptstadt von einigem Rufe in die Cortes gewählt und entwickelte im Schooße derselben ein glänzendes Talent. In voller Entwickelung begriffen, wächst sein Ruhm wie seine Kunst. Schon wiederholt bot man ihm ein Ministerium an, um seinen Einfluß in der Kammer zu gewinnen; aber er ist zu unabhängig und beharrlich, um sich sobald abnutzen zu lassen. Was die Natur einem Redner schenken kann, hat sie über ihn ausgeschüttet. Muth und Geistesgegenwart, dem Redner so nöthig als dem Kriegsmann, besitzt er in hohem Grade. Eine tiefe politische Ueberzeugung, glühender Patriotismus, fester Glaube an die Zukunft seines Vaterlandes beseelen ihn und seine schöne Sprache. Bereits hat er in diesen Cortes die Palme der Beredsamkeit errungen und sein Gestirn scheint selbst über das der alten Klassiker aufzuleuchten. Seine Haltung ist immer edel; indeß kühn, weil immer nach Ueberzeugung handelnd, weiß er anzugreifen, wie sich zu vertheidigen. In seinen Stegreifreden ist er mitunter noch glänzender als in seinen studirten. Alle seine Repliken sind gewürzt, einige davon haben nazionale Berühmtheit erlangt und gehen von Mund zu Mund. Er versteht es meisterhaft, einen großen Gedanken kurz und schlagend hinzuwerfen. Dadurch weiß er den Debatten oft eine günstige Wendung, oft einen neuen Schwung zu geben. Mächtig wirkende Erinnerungen aus der Geschichte stehen ihm stets zu Gebote und selbst die goldnen Schriftzüge an den Wänden des Saales, scheinen mitunter, durch sein Wort angefacht, zu brennen und Flammen auszugießen über die Häupter der Cortes. Die Gegner fürchten ihn und mancher zittert, wenn er sich erhebt.

Digitized by Google

Angeregt, schleudert er in passenden Augenblicken mit Blitzesschnelle den Pfeil, und ehe der Feind ihn am Abschnellen verhindern kann, ist alles geschehen. Im Uebrigen anspruchlos, offen, redlich, verdankt er seinen Namen weder der Geburt, noch dem Reichthum, noch der Auswanderung, oder einem sonstigen Zufalle, sondern allein seinen Meinungen und der Wahrhaftigkeit, der Umsicht und dem Talent, womit er sie vertheidigt.

Höchst anziehend ist es, ihn eine lange Rede halten zu hören, auch abgesehen von deren Gegenstand. Zuerst — und dieß unterläßt er nie — faßt er, den Präsidenten anblickend, mit einfachen, schlichten Worten den Stoff, um den es sich handelt, übersichtlich zusammen und stellt den Fragepunkt Allen klar und deutlich hin. Sodann den Blick vom Präsidenten abwendend, theilt er nach allen Seiten Lob aus, schenkt er Freund und Feind Anerkennung und macht sich gleichsam Alle geneigt für das, was er zu sagen hat, so wie für seine Person. Nach dieser Einleitung geht er streng und scharf in die Sache ein, zergliedert sie, zeigt seine Meinung, die Gründe, beweist, bringt zum Wanken, erschüttert, überzeugt. Selbst tief ergriffen von der Wahrheit seiner Darstellung, aber auch wie von der großen Anstrengung überwältigt, senkt er seine Stimme, und mit einem Tone, der geisterhaft durch die Stille des Saales zittert und alle Nerven erschüttert, schneidet er die Gegner durch Mark und Herz. Er trifft die verwundlichen Stellen ohne Schonung und die Geängsteten, die früher unaufhörlich das Wort forderten, wobei er oft im Voraus antwortete und dem Gegner durch überraschende Wendung den Mund schloß, empfangen jetzt stumm, athemlos, die tödtlichen Geschosse, den Muth in sich nicht findend, den Redner, die feierliche Stille, zu unterbrechen. Nun kömmt der Rede letzter Theil; eine Pause verkündigt es. Stolz schweift sein Blick in der

Digitized by Google

Versammlung umher, als wolle er sehen, ob ihm noch etwas zu thun übrig bleibe, ob ein Feind noch seinen Blick ertrage. Seine ganze Kraft noch einmal zusammennehmend, stürmt er nun auf dem feurigen Rosse eines Schlachtengottes in die Reihen der Gegner und stürzt vollends nieder, was davon etwa noch aufrecht geblieben war. Auf diese zermalmenden Worte, die das donnernde Aufschlagen mit der Hand auf den Tisch, das diese letzte Phrase begleitet, übertönen und oft bis zu einer fast mehr als tragischen, bis zu einer Grausen erregenden Höhe aufsteigen, folgt der versöhnende Schlußsatz, dessen auch die Rednerkunst wie jede andere nicht entbehren kann. Er wendet sich an seine Freunde, an die Ueberzeugten, an die Gewonnenen, an die Nazion, und spricht ihnen Muth und Hoffnung ein, Vertrauen auf die Leitung der höchsten Gerechtigkeit, auf die Wahrheit, der ewig der Sieg bleibe, und dieß mit einer Begeisterung, die nur aus tiefer Ueberzeugung flammen kann und die auf die ganze Versammlung wohlthuend einwirkt.

Die neue Verfassung, ziemlich Olozaga's politischer Meinung entsprechend, ist ihrem Wesen nach, was man dagegen auch einwenden mag, gemäßigt. Als die constituirenden Cortes eröffnet wurden, befürchtete man die heftigste Ueberspannung, weil man sehr viele Exaltados in ihnen sitzen sah: das Gegentheil ist erfolgt und die Cortes überraschten durch Besonnenheit. Dieß macht ihnen um so mehr Ehre, als die Umstände wirklich außerordentlich und geartet waren, auch die ruhigsten Männer in Aufregung zu setzen. Die Ereignisse überstürzen sich, fast jeder Tag bringt neue Thatsachen, neue aufschüttelnde Szenen, neues Unglück, neue Stürme. Die glänzenden Debatten hier sind nicht wie große Paraden auf gewisse Tage festgesetzt, wozu Jedermann sich herausputzt, — es ist kein Spiel und kein Fest, wobei dieser und jener sein Paradepferd reitet. Die Noth, der Hülferuf,

Digitized by Google

der Gedanke, kommt augenblicklich, und dringt um so tiefer in die Busen ein. Es sind Männer, die mit einem Schicksal ringen, das auch Riesen erdrücken könnte; ihr Streben ist tragischer Natur, sie kämpfen im feurigen Ofen. Ihre Mäßigung ist nicht ihr geringster Ruhm, weil solche allein eine spätere Reaction dem Lande ersparen konnte. — Die spanischen Deputirten lesen, studiren vielleicht weniger als andere; aber desto unverwandter hält er den Blick auf den einen Gegenstand gerichtet, den er verfolgt, desto inniger lebt er in ihm. Auch werden keine lange Reden in den Cortes abgelesen, und eine zweistündige gehört schon zu den Seltenheiten (Arguelles hält noch immer die längsten, ohne zu ermüden); gewöhnlich spricht man aus dem Stegreif oder nach kurzen Bemerkungen, die vorher niedergeschrieben sind. Auch mögen andere Versammlungen von Volksvertretern gelehrtere und erfahrenere Mitglieder in sich schließen. Keine aber dürfte mehr Interesse, ein belebteres Bild auf dem trüben Hintergrunde des Kriegs und des Unglückes darbieten, keine mehr Talente, mehr Vaterlandsliebe, mehr Ernst und Würde aufzuweisen haben, als die gegenwärtigen Cortes.

Digitized by Google

Sechstes Kapitel.

Das Museum.

Da der Gemäldeschatz im Madrider Museum noch nicht so bekannt ist, wie er es verdient, so will ich davon eine schwache Skizze zu geben versuchen. Die Malerschule von Sevilla hat in Spanien das bei weitem bedeutendste und herrlichste hervorgebracht, ihr gehören die beiden ausgezeichnetsten spanischen Meister an, Velasquez und Murillo; doch verdienen Ribera und Juanes, die Koryphäen der valencianischen Schule, neben ihnen genannt zu werden.

Als das schöne Sevilla den Auszug von 400,000 Mauren nach der Eroberung durch San Fernando verschmerzt hatte und unter den christlichen Königen von neuem an Handel, Reichthum und Glanz vor allen spanischen Städten zu prangen begann, da blühte auch, gegen Ende des 15ten Jahrhunderts, die Kunst viel versprechend innerhalb seiner Mauern auf. Spanische, italienische, flamändische Meister, durch das damals mächtige Reich herbeigezogen, vereinigten sich bald in Sevilla und fruchteten den dortigen Kunstsinn. Als die eigentlichen Gründer der Malerschule von Sevilla kann man Pedro de Villegas, den berühmten Luis de Vargas, den flamändischen Pedro de Campanno und den Italiener Torregiani bezeichnen. Sie alle machten in Italien in dem den Künsten günstigen Zeitalter Leo's X. ihre Studien. Noch einige andere Italiener folgten. Luis Fernandez

Digitized by Google

de Pacheco war der Lehrer von Velasquez, Fr. Herrera el viejo und Alonso Cano, anderer nicht zu erwähnen, die aber alle drei in der praktischen Kunst den Meister überboten. Alonso Cano (geboren in Granada 1601, gest. 1667) war zugleich Baumeister, trefflicher Bildhauer, in der Malerei der spanische Guido Reni; in Sevilla befinden sich herrliche Werke von ihm, in Madrid, unter mehren schönen Bildern „die Jungfrau, ihren göttlichen Sohn anbetend". Ferner bildete auch Juan del Castillo eine Schule zu Sevilla, aus der der unübertroffene Murillo, Pedro de Mura und andere hervorgingen. Ein Weib, Luisa Roldan, beschließt, scheint es, die lange Reihe vortrefflicher Künstler.

Der tugendhafte Velasquez (Don Diego, gemeinhin de Silva genannt, in Sevilla 1599 geboren, 1660 gestorben, sehr geschätzt von Philipp IV., dessen wohlgelungenes Portrait in verschiedenem Alter von ihm da ist) war ein hohes, fruchtbares, universales Genie. Er verband die lebendigste Einbildungskraft mit tiefster Einsicht und Fertigkeit. Sein Colorit ist wahr, verführerisch, voll Harmonie; die Täuschung bei einiger Entfernung von den Gemälden — denn sein Pinsel malt dick — erreicht die Wirklichkeit. Die Wirkung des Lichts und der Luftperspektive ist in seinen Gemälden bewundernswürdig, und in Anwendung der Farben ist er Tizian. Ein tiefes Studium hatte seine großen Anlagen entwickelt, und er kannte nicht bloß alle Theile seiner Kunst, sondern war auch Meister in ihnen allen. Die Kühnheit, mit der er malt, erscheint schon in San Antonio, der Abt, und San Pablo, der erste Eremit. Seine Kenntniß der Lichtwirkung, der Lineal- und Luftperspective, strahlt überraschend aus dem reichen Gemälde hervor: **La Infanta Donna Marg. Maria de Austria**, Tochter Philipp's IV., mit ihren Damen, welches auch den Künstler selbst mit der Paleta beschäftigt zeigt. Seine Kraft für die Bewegung

Digitized by Google

geht schon aus einem Bilde hervor, auf dem der famose Herzog de Olivares, Philipps IV. erster Minister und Günstling, zu Pferd erscheint. Ein großes Kriegsstück ist die Uebergabe von Breda; der Marques Spinola in Begleitung des Marques von Leganès empfängt vor der Front seiner Armee, mit zarter Schonung, vom Gouverneur die Schlüssel von Breda; die spanische Armee ist karakterisch verschieden gehalten von der flamändischen Escorte des Gouverneurs und im schönsten Licht; im Hintergrunde zieht sich eine weite liebliche Ebene bis in den Horizont hin, auf der jedoch brennende Schlösser und Dörfer die Schrecken des Kriegs andeuten. Auch hat Velasquez schöne Madonnen gemalt; ferner ausgezeichnete Landschaften; und in einem großen kühnen Genrestück, **una fabrica de tapices**, bekannt unter dem Namen: **la pintura de las Hilanderas** (das Bild von den Spinnerinnen), thut er seine Meisterschaft auch in diesem Zweige kund; vorne sind mehre Weiber mit Spinnen, Weben oder sonst beschäftigt, worunter ein überraschend frei und schön gezeichnetes Mädchen, im Hintergrund betrachten einige Damen fertige Teppiche. Dieses Gemälde, wie viele andere von Velasquez, ist nicht übermalt, sondern, wie der Spanier sich ausdrückt: **al primer golpe**. Ein anderes großes Genrestück stellt eine Gesellschaft von Trinkern dar, man glaubt sie eben sprechen, scherzen, lachen und jubeln zu hören; auch hier läßt sich der Künstler von dem Gegenstand in keinem Striche zu dem Gemeinen und Fratzenhaften herunterziehen. In der „**Fragua** (Schmiede) **de Vulcano**" wird Vulcan wie versteinert ob der Erzählung Apolls über den verbrecherischen Umgang seiner Gemahlin mit Mars; die Figur so wie der Ausdruck der Cyklopen ist trefflich. Unter andern Werken sind auch noch herrliche Portraits von seiner Hand da, Philipp III., Philipp IV., mehrmals mit ihren Gemahlinnen, Infanten und Infantinnen

Digitized by Google

besonders schön Don Baltasar Carlos zu Fuß und zu Pferde. Das sind wahre Portraits. Auch hat er stets einen Hintergrund von großer Wirkung dabei, Himmel in der verschiedensten Färbung, so daß er auch hier, wie in allen Zweigen der Kunst, seine große Meisterschaft in der Lichtbehandlung bethätigt.

Aber der Rafael, nur mit mehr Humor und Kraft begabt als der Italienische, der Maler des wahrhaft Schönen, der Herzentzücker unter den Spaniern ist Murillo. (Bartolomé Esteban, 1618 in Sevilla geboren, gest. 1682, Schüler von Juan del Castillo und später in Madrid unter Velasquez studirend). Anmuth und Schönheit ist der Karakter seiner Werke, nicht Gewaltiges in der Composition und Muskulatur, Uebermaß von Kraft und Natur, wie bei Ribera. Edel und rein in der Zeichnung, der Ausdruck voll Leben und Anmuth, geistreiche Composition, die mannigfaltigsten und stets correctesten Verhältnisse; das Brillante des flamändischen Kolorits vereinigt er mit der Wahrheit im venetianischen, und schon in dieser Hinsicht gefallen uns seine Werke durch vollkommene Harmonie der Töne. Wir bewundern die Leichtigkeit, die Anmuth, die Freiheit seines Pinsels. Geist und Phantasie in seinen Erfindungen, Zartheit und Kraft und etwas Primitives in der Ausführung, Liebenswürdigkeit im Ausdruck, Gedankenfülle und unerschöpflichen Humor — das läßt uns ihn um so inniger verehren und lieben, je näher wir ihn kennen lernen. Er vereint den Geist Shakespears mit dem Calderons. Die schönsten reichsten Perlen in die Krone Madrids hat er geliefert. Ich kann nicht von allen reden, von der **Anunciacion de nuestra Sennora**, von dem kleinen Johannes, von dem lieben Gemälde, die **Anunciacion** durch die schönsten Cherubim, von der Empfängniß, von seinen reuigen Magdalenen, von der edlen, lebendigen Composition el **Martirio de San Andrès**,

Digitized by Google

Apostel in Patràs, vom Apostel Santiago, wo er mit Rubens um den Rang streitet in Kraft und Hoheit der Figur wie im Kolorit, auch nicht von dem göttlichen Hirtenknaben. Nur seiner sacra familia und seiner Adoracion de los Pastores will ich besonders erwähnen. Beider Werth ist unermeßlich, keiner ist größer. Wäre das erstere Gemälde nicht die heilige Familie genannt, so könnte man es die Veranschaulichung des häuslichen Glückes heißen. Auch ohne Heiligenstreifen, die Murillo verbannt, ist in der Familie zugleich Mensch und Gott. Jede Figur auf dem Bilde, jeder Strich, ist von wunderbarer Wirkung, und das Ganze so vollkommen geschlossen und innerlich eins, daß es wahrhaft befriedigt und beseligt. Der kleine, unbeschreiblich schöne Jesus steht vor seiner Mutter, ein Vögelein in der Hand haltend, das er lächelnd so hoch wie möglich hebt, um es vor einem niedlichen Mops zu bewahren, der es gern weghaschen möchte. Die Hausfrau Maria, weder mit dem Kopfe eines Engels, noch eines vierzehnjährigen Mädchens gezeichnet, aber ein gar schönes, tugendhaftes Weib und eine liebende Mutter, eben mit Garnaufhaspeln beschäftigt, hält einen Augenblick von der Arbeit an, um mit innig mütterlicher Freude die kindliche Anmuth und das liebevolle Spiel ihres Sohnes zu betrachten. Joseph, der Vater, steht etwas weiter zurück, blickt mit herziger Freude und im holden Einverständniß mit der Mutter, auf den lieben Sohn, den er liebkosend an seine Kniee ziehen möchte. Dieses kostbare Gemälde war zur Napoleonischen Zeit durch die Franzosen aus dem Museum gerissen und nach Paris entführt worden; die Spanier holten es sich zwar wieder, aber es hat auf der Reise doch an einer Stelle gelitten.

In Bezug auf das andere Gemälde, die Anbetung der Hirten, haben die Spanier mit großer Bescheidenheit Murillo den verschönerten Caravaggio genannt. Eine großgedachte,

Digitized by Google

geistvolle Composition, lebendiger inniger Ausdruck, das schönste Kolorit. Die Gruppe des kleinen göttlichen Kindes und dessen Mutter, die es den Herbeigekommenen mit dem edlen, sanften Gefühle glücklicher, elterlicher Befriedigung zeigt, ist ausnehmlich schön; nichts Studirtes, nichts Abgezogenes vom Alterthum an den Köpfen, die aber von hoher, christlich-idealer, in's Gemüth tief eindringender Schönheit sind. Das holdselige Lächeln des Kindes verkündet der Menschheit Liebe und Freude. Mit frommer, holder Miene schaut Maria auf ihren Sohn; Liebe zu ihm, die Hoffnung, welche sie auf ihn gründet, leuchten aus ihrem Gesicht; sie ist eine würdige Mutter des Gottmenschen; ihr Anzug ist keusch und rein. Das schönste, klarste Licht umfließt diese Gruppe. Reichgestaltig ist die gehaltvolle Gruppe der Anbetenden. Nie sah ich eine passendere Haltung bei den Hirten; nicht knechtisch devot, nicht niederknieend und sich kreuzend wie Bigotte vor dem Heiligenbilde oder Höflinge vor dem Fürsten; frei, zuthulich, glücklich, ist ihre Verehrung. Man findet es natürlich, daß man auf ein solches Kind, auf eine solche holdselige Mutter, nur mit Verehrung blicken kann und daß man unwillkührlich große Hoffnungen darauf baut. Das Gefühl liegt darin, daß der Welt ein großes Heil widerfahren ist, und das die gemeinen schlichten Leute am tiefsten ergreift. Alles Andere, ihre Gestalten, Trachten, Bewegungen, kömmt hinzu, um die Harmonie des Ganzen zu vollenden und es zu einem der größten Kunstwerke zu erheben. Auch dieses Gemälde hatte Napoleon nach Paris schleppen lassen.

Je mehr man von Murillo sieht, desto mehr liebt und bewundert man ihn. In vier kleinern Rahmen zeigt er uns den Hijo Pródigo (verlornen Sohn); wie er sein Erbtheil (su legitima) vom Vater erhält; wie er das elterliche Haus verläßt; wie er das Seinige wild vergeudet,

Digitized by Google

und wie er zum Hirtenleben zurückkehrt, seine Sünden bereuend. Noch mehre Concepcion's, verschieden aufgefaßt, Madonnen mit dem Kinde, San Ildefonso, das Meßgewand empfangend aus der Hand der Jungfrau, die **purissima concepcion**, wo Unschuld, Schönheit, Hoheit in der Jungfrau sich vereinen, alle diese Gemälde, alle diese Madonnen, die keinen Hauch des Antiken, Frivolen haben und durchaus innerlich und christlich gefühlt sind, erscheinen von seltener Vollendung. Seine Schüler und Nachahmer läßt Murillo sämmtlich weit hinter sich zurück; wenn auch z. B. **la divina Pastora** von Tobar, mit lieblichen Gruppen von Cherubimen und Engeln, von großem Werthe ist.

Auch einige Landschaften hat Murillo der Gallerie gegeben, und außerdem noch zahlreiche Meisterwerke. Ich führe noch die **Santa Ana y la Virgen** an: die würdige Mutter Ana giebt der jungen Maria Unterricht im Lesen; zwei schöne Seraphinen krönen Letztere. Sodann noch ein **Asunto mistico**: Maria nemlich, im linken Arm den kleinen Jesus haltend, zwischen zwei Fingern der rechten Hand eine der schönsten, keuschesten Brüste zart anfassend, die züchtig zwischen dem Kleid hervortritt, als wolle sie eben das süßeste Geschäft einer Mutter vollziehen. Die reine Maria, herrlich von Gestalt, mit dem reichsten Gewande umhüllt, getragen von einem Wolkenthron, der über himmlischen Engelschören schwebt, leuchtend und Ruhm ausstrahlend, erscheint dem heiligen Bernard. Der Glanz, die Majestät, die Göttlichkeit der Jungfrau kann nicht höher dargestellt werden; der Ausdruck im Gesicht des Heiligen scheint mir aber etwas Verfehltes zu haben, er sieht geistig zu nüchtern, und sinnlich zu berauscht aus. — Eine gar liebe Erfindung ist der kleine Jesus und Sanct Johannes; der erstere giebt dem andern Wasser in einer Muschel zu trinken; man wird bewegt durch das Holde, die Unschuld und Liebe dieser beiden

Digitized by Google

Knaben. Gar versprechend auch ist **Rebeca** und **Eliecer**. Aus der Anmuth, womit jene am Brunnen, bei dem mehre Mädchen stehen, diesem Wasser anbietet und darreicht, erkennt er, daß Gott sie Isaak zum Weibe bestimmt habe, das zu suchen, er von Abraham beauftragt worden. In der That, Eliecer konnte keine schönere Braut finden.

Wie Velasquez zu Murillo in der Schule von Sevilla, so etwa steht Ribera zu Juanes in der Schule von Valencia; nur sind die letzteren untereinander noch weit verschiedener als die erstere. Ribera (Josè genannt lo Spagnoletto, geboren bei Valencia 1589, in Neapel gestorben 1656, Schüler von Ribalta und Caravaggio) zeichnet sich durch genaue und strenge Zeichnung aus, durch Feuer, Leidenschaft, Kraft, oft bis zum Fürchterlichen aufsteigend. Mit dem Gewaltigen und Energischen setzen seine Werke mehr die Einbildungskraft in Bewegung, als daß sie künstlerische Befriedigung gäben. Er besitzt dabei ein grandioses Kolorit und die ganze Kraft des Helldunkel von Caravaggio. Dieß zeigt sich besonders im **Martirio de san Bartolomè**, im Prometheus und andern. Zu einer wahrhaft schönen Composition erhebt er sich in der Leiter Jacob's, da diesem Patriarchen, mit dem Kopfe auf einem Steine ruhend, von der Himmelsleiter träumte. **La santisima Trinidad**, ein Gemälde von großer Wirkung im Helldunkel. Eine Sammlung von 14 Gemälden, die 12 Apostel, den heiligen Jeronimus und den Erlöser darstellend. Eine schöne Maria Magdalena in der Wüste und andere Bilder mehr. Von Ribera's Vorgänger, Juan de Ribalta, geb. 1577, gest. 1628, besitzt die Gallerie unter anderem einen tief gedachten heiligen Francisco de Asis. Von Juanes Vicente oder Juan de, geb. 1523, gest. 1579 (?), finden sich unter vielen ausgezeichneten Werken sechs Bilder vor, betreffend die Geschichte des heiligen Stephan, des Protomärtyrers. Das Kolorit in allen ist

Digitized by Google

brillant, der Kopf Stephans zeichnet sich immer aus; wo seine Schüler, ihn beweinend, um seine Leiche dargestellt sind, bildet die schönste Composition und könnte dem Stil nach Rafael angehören; den meisten Werth jedoch dürfte das Bild haben, wo der heilige Stephanus in der Synagoge die Gelehrten aller Welt durch die schlichte Weisheit seiner Worte verwirrt, welcher Gegenstand zweimal da ist. — Das vortrefflichste Gemälde von Juanes, das auch die Ehre getheilt hat, durch die räuberische Hand der Franzosen nach Paris entführt zu werden, ist la cena de nuestro Sennor (das Abendmahl des Herrn). Der Ausdruck des Meisters ist göttlich erhaben; die Jünger sind sehr charakteristisch aufgefaßt und alle von der Bedeutung der Handlung tief ergriffen, bis auf den gelben Judas Ischariot, dessen Züge, Gebehrden und Haltung hinlänglich sein böses Trachten verrathen, wenn er auch nicht in einer Hand die Bezahlung seiner Schande hielt. Ein brillantes Kolorit, die genaueste Ausführung, so daß man die Haare am Barte und Kopfe zählen zu können meint, wie überhaupt die zarteste Behandlung, zeichnen das Gemälde aus. — Auch findet sich noch ein erhabener Kopf des Gottmenschen von Juanes vor, der seinesgleichen sucht.

Die übrigen Werke aus den spanischen Schulen können sich im allgemeinen mit den genannten nicht messen, so vortreffliche sich auch darunter befinden und obwohl die Meister Morales, Rizi, Ribalta, Zurbaran und mehre andere sich den obigen auf das würdigste anreihen. Ich führe noch einige an. Felix Castello (geb. in Madrid 1602, gest. 1656): ein Angriff zwischen Spaniern und Holländern; der spanische General, Don Baltasar Alfaro, die Ausschiffung von Truppen bewerkstelligend, bemächtigt sich eines festen Schlosses der Holländer; der General an der Küste im Vordergrund Befehle gebend, Schlachtgetümmel, fliehende Holländer; in der Ferne eine niederländische Landschaft, brennende Häuser

Digitized by Google

u. ſ. w.; angenehmes Kolorit, das Meer vortrefflich und das Licht zur Heraushebung der Ufer und die Landſchaft von der effektvollſten Wahrheit. — Coello (Sanchez, Maler Philipps II.): eine myſtiſche Handlung, Maria mit ihrem Sohne empfängt die Huldigung mehrer Heiligen, unter andern des heiligen Ludwig von Frankreich. — Pereda (geb. 1599, geſt. 1669 zu Madrid): der heilige Jeronimus in Schrecken vor dem letzten Gerichte, ein Bild von außerordentlichem Ausdruck. — Von Magno (1569—1649) eine große Allegorie voller Schönheiten. — Leonardo (Joſé, von 1616—1656, Schüler von Pedro de las Cuevas): **marcha de soldados**, ſtellt den Herzog von Feria dar, wie er, ſein Heer führend, einem Capitain Befehle ertheilt, um den Platz, den man in einiger Entfernung ſieht, anzugreifen; eine Compoſition, groß in ihren Verhältniſſen, voll Feuer, Energie, Bewegung, die mit Recht bedauern läßt, daß, wie man ſagt, der Neid eine große Zahl gleich ſchöner Gemälde deſſelben Meiſters geraubt hat. — Caxes (Eugenio, geb. zu Madrid 1577, geſt. 1642): die feindliche Landung der Engländer in der Nähe von Cadiz 1625 unter dem Befehle des Grafen Leſt; eine ausgezeichnete, ächt ſpaniſche Compoſition, voll Leben auf dem Meere und dem Lande. — Cerezo (Mateo, geb. 1635, geſt. 1685, aus Caſtilien): ein heiliger Franziscus von Aſſiſi.

Aus der Schule von Sevilla nenn' ich noch den trefflichen Meiſter Zurbaran (Franzisco, geb. 1596, geſt. 1662), der mehre ſchöne beſonders bibliſchmyſtiſche Gegenſtände in der Gallerie hat. Am beſten von ihm hat mir Jeſus als Knabe gefallen, der auf einem Teppich ausgebreitet ſchläft; ein herrliches Stück, der ſchöne Kopf athmet die heiligſte Ruhe, die Figur iſt ſehr gefällig, das Licht trefflich behandelt; man kann den ſchlafenden Knaben nicht genug betrachten. Sodann den Meiſter Mazo, (geb. 1630, geſt. 1687), den

Digitized by Google

geschicktesten Schüler Velasquez', der manches Bild, besonders einige schöne Landschaften beigesteuert hat.

Die altspanischen Schulen füllen die großen Säle gleich zu beiden Seiten des Eingangs. Die moderne Schule, wenn man sie so nennen will, die erste Seite der mittleren Gallerie, die ihre vortreffliche Beleuchtung, wie die Räume der Münchener Pinakothek, von oben erhält. Hinter jenen ohne Vergleich zurückstehend, ist diese nur anziehend und lobenswerth in Bezug auf die Wahl der Gegenstände aus der Nazionalgeschichte. Die bedeutendsten Namen sind folgende: Francisco Goya (geb. 1746, vor wenigen Jahren gestorben, erster königlicher Kammermaler): 3 große Porträts zu Pferde, 2 von Karl IV. und ein Stierfechter. Bayen y Subias (Francisco, geb. 1734): eine Mahlzeit an den Ufern des Manzanareskanal, ein hübsches, lebendiges, nazionales Genrestück; eine **sacra familia**; einen Paseo, genannt **de la delicias**. — Maella (geb. 1739): **el verano**, der kleine Sommer, gefällig; eine **asuncion** der Jungfrau; eine **cena del Sennor**; ein kleines Marienstück. — In jüngster Zeit hat auch in Spanien die Malerei wieder Aufschwung genommen. Von Rafael Tejeo (geb. 1799 in Murcia, Schüler des Aparicio), besitzt die Gallerie eine schöne Magdalena, korrecte Zeichnung, gut ausgeführt; von Josè Aparicio (in Valencia 1773 geb., unter David ausgebildet, Kammermaler), die Loskaufung von 1700 Sklaven zu Algier im J. 1768 auf Befehl Karls III. und „**las glorias de Espanna**," beide großartig und gut gedacht, aber nicht ohne Steifheit. In der Mitte des letztern Gemäldes befindet sich auf einem Piedestal die Büste Ferdinands VII. (weil er nicht in eigener Person Theil am Unabhängigkeitskriege nahm); auf der einen Seite dieser Büste steht der Genius der Religion mit einem Kreuz in der Hand, auf der andern eine kriegerische

Digitized by Google

Jungfrau, das Symbol Spaniens; links dieser Gruppe eilt das spanische Volk in seinen malerischen, jeder Provinz eigenen Nationaltrachten, voll Begeisterung zur Erkämpfung der Unabhängigkeit herbei auf das am 2. Mai 1808, wo die Artillerie unter Anführung von Daviz und Velarde die ersten Opfer auf dem Altare des Vaterlandes darbrachte, in Madrid gegebene Zeichen; dieß wird im Vordergrunde durch einen Artilleriecapitän angedeutet, der neben einer Kanone seine tödtlich getroffene Brust Spanien darreicht; rechts jener mittleren Gruppe befindet sich die spanische Armee mit den über den Feind errungenen Trophäen. Ein drittes großes Gemälde stellt die furchtbare Hungersnoth in Madrid von 1811 und 12 dar, und wie das erbitterte Volk den Hungertod doch jeder Hülfe, die von dem gehaßten Feinde kömmt, vorzieht. Die Madrider haben sich ohne Zweifel glorreich benommen; aber das Gemälde ist mehr schrecklich als schön. — Endlich José Madrazo (geb. 1781 in Santander, auch ein Schüler Davids und ein noch sehr wackerer und unternehmender Meister): „der Tod des Viriatus, Haupts der Lusitanier," den die Römer nur durch Meuchelmord besiegen konnten; „Ferdinand VII. zu Pferde," ein kalter, fetter Tyrann; „el Amor divino und el Amor profano," der Genius der Tugend dankt den Himmel für den Sieg über die weltliche Liebe und hält unter seinen Füßen die Waffen Amors, dessen Hände an einen Baum gefesselt sind.

Man kann nicht läugnen, hier und da sieht man ein neues, tüchtiges Talent durchbrechen, und wir wünschen den jungen Künstlern ein ernstes Streben nach Erreichung der großen vaterländischen Muster, die ihnen vorleuchten. Außer den genannten müssen wir noch die Maler Esquival, Villaamil, Alenza und vor allen Carderara hervorheben, welcher letztere vielleicht der vorzüglichste unter den lebenden spanischen Meistern ist. Auch sind mehre Kunstvereine im Aufblühen, und

Digitized by Google

der Dilettanten giebt es eine große Menge unter beiden Geschlechtern und in allen Künsten. Der Director Madrazo und Carderera sind die beiden Hauptleiter der Kunstvereine des Conservatoriums und des Lyceums. Den weit größten Theil der langen mittleren Gallerie füllen zumeist auserlesene Gemälde von italienischen Meistern. Einige der vorzüglichsten will ich anführen. Von Rafael (geb. 1483 in Urbino, gest. 1520 zu Rom): das große berühmte Bild, „Christus mit dem Kreuze beladen nach Golgatha gehend." Der Herr ist zu Boden gesunken unter der schweren Bürde, Simon, der Cirenier, eilt ihm zu helfen; er blickt schmerzhaft auf die Marien und auf Johannes, in deren Zügen, Haltung, Bewegung sich zugleich Schmerz und Verehrung ausprägen. Dieses herrliche Gemälde, bekannt unter dem Namen el Pasmo de Sicilia, wird für das zweite Meisterwerk Rafaels gehalten, indem das erste die in Rom befindliche Transfiguration sein soll. Es ist natürlich auch in Paris gewesen. — Ein anderes kostbares Gemälde Rafaels ist eine heilige Familie: in der Mitte sitzt die Jungfrau auf Ruinen, den Arm mit der höchsten Anmuth auf einen alten Altarstein stützend; ihr Sohn auf ihren Knieen, unbeschreiblich liebreich lächelnd, neigt sich, den jungen Johannes zu umarmen; Joseph blickt mit zärtlichen Augen auf den Sohn. Auch dieses Gemälde erweckte der Franzosen Raubgier und hat mit dem berühmten Rafaelschen Bild im Kloster von San Lorenzo (Escurial), bekannt unter dem Namen „die Madonna de la Perla," das Schicksal getheilt den Weg über die Pyrenäen hin und zurück machen zu müssen. Wie unerschöpflich reich ist doch Rafael an Erfindungen und Formen, an ihm allein schon könnte man lernen, daß die Schönheit nicht eine Eine sei, sich nicht in Einem Ideale zusammenfassen lasse. Ueberhaupt wird der Theorie des einen Schönheitsideals von der unendlichen Verschiedenheit und Fülle der Natur

Digitized by Google

widersprochen. Ist nicht alle Malerei gegen die bildende Hand des Schöpfers Stümperei? Wahrlich, wer schöne Weiber sehen will, der gehe nicht auf die Gallerie, wie ausgezeichnet diese sei, sondern bleibe auf dem Prado, dort umgeben ihn die reizendsten Gebilde, wie sie der Hand der Natur entsprungen und auf keine Leinwand zu hauchen sind. Wahrhaft Schönes sieht man in den Gemäldesälen selten, und dennoch strebt der Künstler nach dem Ideal. Die Natur aber, in ihrer unendlichen Mannigfaltigkeit bildet fast immer schön. Die griechische Schönheit ist eine andere als die römische, die germanische eine ganz andere als die romanische, die spanische ganz anders als die französische; heißt es nicht Natur und Geist zerstören, von jenen allen Einzelnes zu entnehmen, und dieß Abstract ohne Fleisch und Blut das Ideal menschlicher Schönheit zu nennen?

Sehr viele Werke Tizians finden sich vor (Tiziano Vecellio, 1477 in Cadora geb., 1570 gest.), unter andern eine heilige Margaretha, Jungfrau und Märtyrin unter der Regierung des Kaisers Aurelian; ein Kreuz in ihrer linken Hand schützt sie vor einem Drachen; ihre Gestalt ist reizend, durch den Schwung des Beins kömmt ein niedlicher Fuß bis zum Knie zum Vorschein; die Färbung entspricht dem Ruhme der Venetianer. Die italienischen Heiligen sind überhaupt oftmals gar weltselige Kinder, und sind sie auch in ihren Gesichtern fromm genug, so spuckt die Sinnlichkeit anderswo und die Fromme wird nur um so weltlich reizender. Auch für Marien reicht der zärtlichste Ausdruck einer Mutter nicht hin; denn welche Mutter liebt ihr Kind nicht?

Ein anderes Meisterwerk Tizians, Venus und Adonis, hat ein herrliches Fleisch. Amors Mutter sucht vergeblich den jungen leidenschaftlichen, von seinen Jagdhunden begleiteten Adonis in ihren Armen zurückzuhalten, so viel Anmuth und Reizungen sie auch anwendet, da seine Bestimmung

Digitized by Google

entgegensteht; es ist nicht übel, daß Amor unterdessen ruhig schläft unter einem rosigen Bosket; am Himmel entdeckt man den zürnenden Mars, der, um sich an der wollüstigen Venus zu rächen, ihrem Geliebten den Tod bereitet, ihm ein Ungeheuer entgegensendend; der Grund ist eine schöne Landschaft. — Carl V. und Philipp II. sind in ganzer Figur von Tizian da, vorzügliche Porträts. Die große Familienähnlichkeit aller nachfolgenden Geschlechter fällt in die Augen. Hohe Stirn, starkes Kinn und hervorquillende Lippen finden wir durchgehends. Carl V. erscheint der kräftigste, gewaltigste; Philipp II. ist im Porträt ein schöner junger Mann, findet man auch stolze Züge, nirgends den Tyrannen. In einem späteren Porträt von Paula ist der Ausdruck seines Gesichts düsterer, sein Kinn gewaltig hervorgedrängt, die Augen tiefliegend, aber doch kein häßlicher, widerwärtiger Zug. Bezeichnend hat er im letzten Porträt einen Rosenkranz in der Hand, nicht in den frühern. Filipe III. gleicht ihm sehr; immer weniger schön aber wird das Gesicht, immer mehr alterirt und gleichgültiger, stumpfsinniger der Ausdruck. Jene drei Kennzeichen nur bleiben mehr oder minder, und finden sich auch in allen Porträts von österreichisch-spanischen Prinzessinnen wieder; bloß die Nase scheint mit jedem Geschlechte größer zu werden.

Außer Tizian hat die venetianische Schule noch vortreffliche Repräsentanten, sie gibt der italienischen Abtheilung den Glanz, den Reiz, den Reichthum. Verones (Pablo Caliari, gest. 1588) hat auch eine „Venus und Adonis" geliefert; jene überwacht im Schatten einer Baumgruppe, fast ohne aufzuathmen, den süßen Schlaf ihres Geliebten, der in den Armen und den Kopf auf den Knien der Göttin von Kythäron ruht, ein vortreffliches Gemälde. Der Senat Venedigs, Doge und Senatoren ausdrucksvoll; schöne Marienstücke. Von Bassano (Leandro da Ponte, Sohn von Jacobo und Bruder von Franzisco, gest. 1623) eine reiche Ansicht von

Digitized by Google

Venedig am Himmelfahrtstage, der Doge naht sich an der Spitze des Senats dem Bucintoro.

Von Tizian ist noch zu bemerken das „Opfer an die Fruchtbarkeit", ein herrliches farbenglänzendes Gemälde, das sich früher in Rom im Pallast des Fürsten Ludovisi befand, und der Sieg von Lepanto, eine Allegorie, von Tizian in einem Alter von 94 Jahren ausgeführt.

Auch mangelt es nicht an Gemälden florentinischer Meister. Andres del Sarto (genannt And. Vannucchi, 1488 zu Florenz geb.) das Porträt seiner Gemahlin, der schönen Lucrecia Fede; ein mystisches Bild mit einer schönen Maria in herrlichen Gewändern, edle Erfindung. Furini (Francisco, gest. 1649). — Von der bolognischen Schule die Meister Guido (Reni, gest. 1642), unter andern eine schöne h. Magdalena; Guercino (geb. 1590, gest. 1666), Susanna im Bad bei einem Quell, hinter ihr betrachten sie heimlich die alten Richter voll verbrecherischer Wünsche, ein reizendes Gemälde; auch eine büßende Magdalena. Die Schule von Caravaggio findet sich häufig vor.

Von Vaccari eine Cleopatra, sich durch die Natter den Tod gebend (ist noch einmal da von Guido Reni), sodann der durch seine Töchter berauschte Lot, voll Wollust der Vater auf dem Boden neben der einen Tochter sitzend, die sich an ihn schmiegt, hat den aufgeregten Blick dieser zugewandt, einen Arm auf den Schooß derselben gestützt, und ihr mit der Hand das Kleid über die schlanke Wade bis an das Knie aufgehoben, während er mit der andern einen Becher hält, in dem die zweite Tochter Wein ein und über gießt, weil beide ihre Gedanken anderswo haben, alles vor Begierde und Leidenschaft flammt auf dem Gemälde. Derselbe Gegenstand ist noch einmal da von Furini, mit mehr Nacktheit aber mit weniger Frivolität und Ueppigkeit. Häufig findet man auf italienischen Bildern ohne Grund die eine

Digitized by Google

Bruſt des Weibes nackt, die andere bekleidet; Abgeſchmackteres kann ich mir nicht denken. Ohne Zweifel haben die ſpaniſchen Meiſter durchgehends keuſcher und frommer gemalt, als die italiſchen.

Von dem Mailänder Meiſter Daniel Crespi (geb. 1590, geſt. 1630) iſt noch ein ausgezeichnetes Gemälde anzuführen: der Körper Chriſti ruht in den Armen ſeiner leidenden, zum Himmel aufblickenden Mutter, im Hintergrund ein weinender Engel, die Compoſition edel. Benito Crespi (in der Mitte des 17. Jahrh.) die **charitas romana**, einen zum Hungertode verurtheilten Greis ernährte ſeine Tochter mit der Milch der eigenen Bruſt; die Richter entdecken ihre Pietät, verzeihen dem Vater und erbauen der kindlichen Liebe einen Tempel; der Greis, deſſen Hände auf den Rücken geknebelt ſind, ſaugt begierig die Milch aus den vollen Brüſten der Tochter, in deren ſchönen Geſichte ſich der Ausdruck des tiefſten Schmerzes und der Schaam miſcht, mit dem Wonnegefühl, den Vater zu ſpeiſen. Unglück verſchönert das edle Weib, den leidenſchaftlichen Mann macht es nicht blos oft häßlicher, ſondern unausſtehlich. Der widerliche Gegenſtand, Johannes' Kopf auf der Schüſſel und die Tochter Herodes finden ſich häufig vor, einigemal trefflich aufgefaßt und ausgeführt.

Da doch aus den italieniſchen Bildern die ſüdliche Gluth, die nur zu oft an Wolluſt ſtreift, am meiſten athmet, ſo will ich hier gleich einen Blick auf die **pinturas reservadas** werfen, die dem großen Publikum nicht offen ſtehen. In einem Saale befinden ſich Porträts aus der königlichen Familie, unter andern das des Prätendenten, da er etwa 12 Jahre alt und ein hübſcher, heiterer, blonder Knabe iſt;

Digitized by Google

sodann auch einige historische Stücke, die das regierende Haus betreffen. In zwei andern Sälen sieht man lauter nackte Gegenstände, worunter die ausgezeichnetsten Sachen. Nur wenig davon sind erwähnt. Die griechische Mythologie hat fast allen Stoff dazu hergegeben. Tizian ist dort am häufigsten, besonders verewigt durch drei Gemälde: eine mit einem Hündchen spielende Venus; eine andere, die ihre Augen einem schönen Kinde zugewendet hat, und Danae mit den in Wolken gehüllten Jupiter, die Aufmerksamkeit ihrer Wärterinnen durch einen Goldregen ablenkend, den sie in ihrem aufgehobenen Schürzen auffangen. Die Gestalten sind schön, der Reiz groß. Es ist aber thöricht, jene Nacktheiten den Augen des Publikums zu entziehen, und ihnen Frivolitäten der schnödesten Art hinzuhalten. Das Nackte an sich, wo es nur schön ist, hat nichts Schlimmes. Finden sich dessen hier doch überall Kinder in bloßen Hemden oder auch ohne Hemd, in jedem Madrider Kaffeehaus eine nackte Venus von gröbster Skulptur, und die Frauenzimmer sitzen arglos neben an, an den Fontänen, auf den Straßen und Paseos fehlen nie nackte Figuren. Gemeine Nacktheiten werden nur den Blicken Aller aufgerichtet und geduldet, und die schönen im Museum den Augen entzogen. Wo ist da Logik?

In der letzten Abtheilung der langen mittleren Gallerie finden sich die französische und altdeutsche Schule vereinigt. Endlich in mehren großen Sälen zu beiden Seiten derselben kömmt zuletzt die ungemein reichhaltige Sammlung von flammändischen und niederländischen Meistern. Hier weht ein eigenthümlicher und in dem südlichen Land wunderbar ergreifender Geist, ganz verschieden von dem, der uns aus den andern Räumen des Museums anhaucht. Nicht die klaren,

Digitized by Google

ruhigen Linien, nicht die antiken Töne und Striche, die aus aller romanischen Romantik immer noch hindurchsehen, nicht die formelle Schönheit, die lüsternen Gedanken, die brennende Begierde, die flammende Lust, aber viel Dunkles, Räthselhaftes, Phantastisches, Bewegung, Gedankenreichthum, fleischige kräftige Sinnlichkeit und doch wieder überwältigende Geistigkeit, die oft in das Gespenstische sich verirrt — kurz, hier begegnet man bei jedem Schritte dem träumerisch tiefen, romantisch erhabenen Geiste des Nordens.

Unter den Gemälden der erstgenannten Abtheilung thun sich einige ganz vorzügliche Landschaften hervor. Claudius, der Lotharinger (Klaude Gele, in Lothringen 1600 geb., 1682 in Rom gest.) bildet die Zierde derselben; seine Landschaften hier gehören zu seinen besten und, wenn irgend welche, so können sie uns über die Wirklichkeit täuschen, ahmen sie die Natur in ihrer Frische, in ihren Tönen, in ihrem Geheimnisse nach. Fast immer ist die Landschaft mit einem Gegenstande der Mythe, der Geschichte, der Kunst verknüpft; hier sehen wir im Vordergrund das Amphitheater vom Flavius, Tempelruinen Roms oder andere Bauwerke, dort den Nil und den jungen Moses aus dem Fluß gezogen, dort eine andächtige Einsiedlerin; im Hintergrunde die schönste Fernsicht, herrliche Formen, den warmen Hauch der Natur, die Landschaft im feurigen Glanze des Sonnenauf- oder Niedergangs, oder in der Mitte des Morgens das Licht und den Hauch des Tags darüber ausgegossen; hier eine heilige Magdalene vor einem Kreuze betend; dort befiehlt der Erzengel Rafael dem jungen Tobias mit dem Fische das Gesicht seines Vaters zu heilen, den er eben in dem sich in mehren Windungen, von herrlichen Ufern begleitet, aus der Ferne immer wiederkehrende Strom gefangen hat; auf einem andern Bilde sieht man Pilgerinnen, die sich in dem

Digitized by Google

schiffwimmelnden, lebendigen, schöngezeichneten Seehafen eben nach dem heiligen Lande einschiffen wollen; Hirten und Hirtinnen auf andern, auch komische Gegenstände, wie z. B. ein junges Mädchen, das sich unbelauscht glaubend ihr Röcklein aufhebt, um durch einen Bach zu waten; und dieß alles stets in vollster Harmonie mit der ganzen Landschaft; immer neue Erfindungen, überraschende Blicke und Fernsichten, und immer die schönsten Tinten, gefällig wiederstrahlend die Dünste, den Hauch oder die Wolken des Himmels. Wer hat unsern Gele in der Landschaft übertroffen?

Auch Nicolas Poussin (aus der Normandie, geb. 1594, gest. 1665 zu Rom, wo er fast immer lebte) hat vortreffliche Landschaften hier; ein Bachanal, Bachus mit tanzenden und schlafenden weintrunkenen Nymphen, die Landschaft von einem reizenden Fluß durchzogen, voll Leben, ein prächtiger Himmel; David als Sieger über Goliath; — der Parnassus, eine schöne, reiche Allegorie, worin der Gott von Delphus mit den Musen, die ausgezeichnetsten Dichter und die Nymphe Castalia, Symbol der Quelle, vorkommen; — die prächtige Jagd des Javali von Kaledonien, Meleagro und Atalanta an der Spitze des großen Zugs der Jäger zu Fuß und zu Pferd gegen das Ungethüm, das Diana zur Verheerung Kaledoniens geschickt hatte, weil Meleagro den Göttern zu opfern vergessen. Pedro Mignard (in Troyes geb. 1610, gest. in Paris 1695, genannt der Römische): den heiligen Johannes in der Einsamkeit eines schönen Landes. Noel Coypel (in Paris geboren 1628, gestorben 1717): Susanna, durch die alten Richter des Ehebruchs angeklagt. Von Claudio Joseph Vernet (geb. in Avignon 1714, gest. zu Paris 1789) mehre treffliche Landschaften. Einige treffliche Porträts in halber und ganzer Figur, unter andern von Mengs (in Sachsen 1728 geb., in Rom 1779 gest.), der außerdem eine heilige Magdalena, und eine Anbetung der Hirten mit

Digitized by Google

einem Engelschor, die Gloria in der Höhe und Frieden auf der Erden singend, der Gallerie gegeben hat.

Eine überaus große Freude machten mir einige Bilder aus der altdeutschen Schule. Ich weiß nicht, welche Anziehung sie auf mich ausüben, ich bewundere darin jene Einfalt und Innigkeit im Ausdruck, die das Herz im tiefsten Grunde bewegt. Selbst das Unvollkommene in Zeichnung und Ausführung hat Werth für mich. Von Kranach (Lucas Müller, geb. zu Kranach im Bambergischen 1472, gest. zu Weimar 1552) sind zwei merkwürdige Jagdstücke vorhanden, voll Porträts und genau ausgeführt; er malte das eine 1544, das andere 1545, auf jenem sieht man den Kurfürsten Johann Friedrich, auf dem andern Carl V., der Palast des Kurfürsten zeigt sich vollständig in der Ferne; beide haben einen herrlichen Farbenglanz bewahrt. Von Holbein besitzt die Gallerie nichts, wohl aber von seinem Schüler Hamberger aus der Mitte des 16. Jahrhunderts, ein schönes Porträt in halber Figur, bewundernswürdig in der Farbe, Helldunkel, exakte Ausführung. Die Brüder aus Lübeck, Adrian und Isak van Ostade (geb. 1610 und 1612) haben der Gallerie einige humoristische Genrestücke gegeben, unter andern die bäurischen Musiker, die Verzehrer einer Suppe, der Trinker, die man ohne Lachen nicht betrachten kann. Noch sind aus der deutschen Schule merkwürdig: „eine fantastische Aussicht," ein mystischer Gegenstand; „die Jungfrau," und der „kleine Jesus und Johannes" voll Anmuth und schöner Färbung; ein heiliger Jeronimus, 1521 gemalt; eine Messe in gothischem Styl, merkwürdig in seiner Art; zwei Genrestücke, Chirurgen, mit einem Patienten beschäftigt; mehre Porträts.

Die herzigste Freude, und ich kann sagen, ein stolzes Gefühl gab es mir, daß ich auch unsern großen, die Künste des Friedens wie des Kriegs mit gleicher Wissenschaft

Digitized by Google

umfassenden Meister, Albrecht Dürer, fand, **Germaniae suae decus**, geb. 1471 in der schönen Reichsstadt Nürnberg,* Schüler von Martin und Michel Wohlgemuth, beide weit überragend, zu früh, 1528, gestorben. Im Madrider Museum sieht man von ihm: „die Jungfrau, dem kleinen Jesus die Brust gebend", ein gar lieblich Bild, deutsch gedacht, gut ausgeführt und wohlerhalten; sodann Dürers Porträt, von ihm selbst 1496, also 25 Jahr alt, gemalt, ein herrliches Stück, voll Wahrheit, schöne Fleischfarbe, die genaueste Ausführung, die reichsten blonden Locken, die man meint zählen zu können, umwallen das ausdrucksvolle, edle, kräftige Haupt. Auch noch ein anderes Portrait im Style Dürers findet sich vor, halbe Figur, rothes Haar, dunkle Kleidung von Fellen, ein Papier in der Hand, große Kraft im Helldunkel.

Hat man nun den schönen Abglanz der Natur und des Lebens von Spanien, Italien und Deutschland leuchten gesehen, so bleiben noch die großen Säle zu durchwandern, die mit Werken niederländischer Meister angefüllt sind, und aus diesen tritt man in das untere Geschoß, das ebenfalls noch zum Theil mit Gemälden behangen ist. Ich käme in Verlegenheit, sollte ich sagen, welche Malerschule die Zierde

* Er liegt auf dem Johanniskirchhofe zu Nürnberg begraben, wo die Verse sein Grabmal schmücken:

„Hier ruhe, Künstlerfürst,
Du mehr als großer Mann!
In viel Kunst hat es Dir
Noch Keiner gleich gethan.
Die Erd' war ausgemalt
Der Himmel jetzt Dich hat,
Du malest heilig nun
Dort an der Gottesstadt.
Die Bau-, Bild-, Malerkunst,
Die nennen Dich Patron
Und setzen Dir nun auf
In Gold die Ehrenkron."

Digitized by Google

des Museums bilde, welches Land zu seinen Schätzen am meisten beigesteuert habe, ob Spanien, Italien oder die Niederlande. Das wird kaum zu entscheiden sein, man müßte denn behaupten wollen, man habe nur in dem einen oder andern Lande schön zu malen verstanden; denn alle haben treffliche Werke gegeben, und die herrlichsten Raphaels und Correggios können den unsterblichen Ruhm der spanischen und niederländischen Meister nicht verdunkeln. Gewiß übrigens ist, die niederländische Abtheilung gehört zu der reichhaltigsten, sowohl was die Zahl, als was den Werth betrifft; und ich könnte noch einmal so viele Blätter füllen, wollte ich aus ihr die ausgezeichneten Gemälde anführen, was ich unterlasse, da ich den Reichthum nur habe andeuten, nicht beschreiben wollen. Das Museum enthält aber nicht bloß Gemälde, Werke der christlichen Kunst, sondern es erschließt uns auch das Alterthum, und wenn wir uns an jenen gesättigt haben, können wir nach Griechenland wandern, zu den hellenischen Göttern, auf das frische Gebiet der Skulptur, wo die Kunst am meisten noch Leben ist, der Gedanke, die Freiheit und Schönheit sich noch plastisch gestalten, zu der Kunst, die, obwohl am ältesten, doch immer am jüngsten erscheint. An den plastischen Gestalten jedoch, stumpft sich die Spitze auch der feinsten Feder ab, die sie zu zeichnen unternimmt.

Der Reichthum der flämischen Schulen im Museum ist leicht zu begreifen, wegen der Herrschaft der spanischen Könige über die Niederlande. Alle große Meister aus Flandern, Brabant und Holland haben sich hier verewigt. Rubens umfassendes, gewaltiges Genie glänzt in hoher Weise hervor. Ich will nur gedenken einer Anbetung der Könige, voll der herrlichsten Figuren, voll Kraft, Hoheit und großartiger Bewegung. Sodann eines seiner schönsten Gemälde, wie Jesus im Oelgarten gefangen genommen wird; woraus

Digitized by Google

hervorgeht, daß er auch schön zu malen wußte, in deutschem Geiste und ohne bloße Nachahmung italischer Muster. Der Ausdruck in den Zügen und der Haltung des Dulders ist göttlich erhaben; das Licht kömmt von einer Fackel, die einer der Knechte trägt und besonders schön das Antlitz des Herrn beleuchtet; die ihn umgebenden Jünger sind groß aufgefaßt; oben am Himmel zeigt sich die Mondsichel, die ein mildes Silberlicht über die Landschaft gießt und gar kunstvoll zu dem Fackellicht gehalten ist; ein Olivenbaum hinter der Hauptgruppe, Marcus liegt auf dem Boden. Van Dyk, eben so viele als ausgezeichnete Stücke, treffliche Porträts; sein eigenes. Außer biblischen Bildern eine große Menge vortrefflicher Genrestücke und herrlicher Landschaften. Es lebt in diesen Räumen ein eigener, kühner, phantastischer Geist, der nicht immer nach der schönen Form ringt und oft auch Fratzen umwirft, aber immer tief, gewaltig, bewegend ist. Dem Farbenglanze aber, der in ihnen die Sonne verdunkelt, gleicht sonst nichts, und von ihnen gelten auch die schönen Verse Arrioza's:

Y el mismo sol se asombra
De no poder dar luz al rasgo oscuro
Que condenò el pincel à eterna sombra.

Digitized by Google

Siebentes Buch.

Spaniens Hülfsquellen, Macht und Stellung unter den großen Staaten.

Nebst Anhang,

betreffend:

Die spanische Successionsfrage.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erstes Kapitel.

Vorbemerkung; vorherrschende Richtung der spanischen Nazionalkräfte in den letzten Jahrhunderten.

Wie die Menschen in politischen, kirchlichen und selbst rein wissenschaftlichen Dingen oftmals weit auseinander und gegeneinander geführt werden, weil sie sich gegenseitig zu wenig kennen und verstehen: so ergeht es auch den Nazionen untereinander. Auch diese kennen sich einander so wenig, Gehalt und Begrenztheit, Mittel und Ziel, Werth und Bedeutung, daß der Reisende häufig vor Erstaunen nicht recht zu sehen und zu hören glaubt. Dieß gilt namentlich von wenig verwandten Völkern. Der Pole beurtheilt am besten den Russen, der Deutsche den Germanen, der Romane den Romanen. Napoleon, ungeachtet aller Welterfahrung, wußte im Grunde nur Franzosen und Italiener zu behandeln, verkannte aber die Spanier, die Deutschen, Polen, Russen: über den Rhein reichte wohl sein strategischer, aber nicht sein staatsmännischer Blick, und tausend ärgste Mißgriffe bezeichnen sein Schalten östlich unseres Stroms. Wenn so nazionelle Bornirtheit den Blick erfahrenster Weltleute verdüstert, wie viel mehr mag dieß der Fall mit der großen Masse sein! Bekannt ist es, welche lächerlichen Urtheile die Franzosen und andere Fremden über Deutschland fällen. Diesem ist es ein Land empfindsamer Schwärmerei, jenem die Heimath vierschrötiger Köpfe und schreiender Nachtwächter;

Digitized by Google

dem ein Thal des Friedens unter der Herrschaft patriarchalischer Verhältnisse, wo noch Tugend und Liebe die Fittige zu edlen Thaten bilden, dem hinwieder ein Land des Schnees und Nebels, der Raufereien, der in Rauchwolken eingehüllten Philosophen, ein Land des Despotismus und der Soldatenherrschaft, oder der Ketzer und Freigeister. Vermöge einer durch unsere politische Zersplitterung bedingten cosmopolitischen Richtung, wo nicht Anlage, die unsere Aufmerksamkeit oft mehr auf das Ausland als das Inland lenkt und uns alle fremde Literaturen gar zu eifrig und ungesichtet in's Deutsche übertragen läßt, erreichen unsere Urtheile über fremde Völker im allgemeinen mehr die Wahrheit. Indeß ist auch unter uns eine genaue Kenntniß fremder, selbst der französischen Zustände, selten, vielleicht gerade deshalb, weil man täglich hierüber zu viel und zu seichtes lesen muß; Spanien vollends erscheint oft als wahre Terra incognita. Die meisten Urtheile über dieß Land, in deutschen Blättern sind ungereimt und fast ohne Ausnahme in französischem Geiste geschrieben; die Körner Wahrheit, dünn gestreut, sind in der Ferne fast unmöglich einzeln aus der erstickenden Spreumasse heraus zu finden. Die Franzosen, Engländer, und andere, dann wieder die verschiedenen Parteien in den einzelnen Ländern, suchen den Gang der Ereignisse auf der Halbinsel in ihrem Sonderinteresse auszubeuten, sie legen diese für sich zurecht, und thun ihnen Gewalt an, wie die Ausleger der Orakelausspräche, sie spielen Blindekuh mit dem Publikum und wollen sich nicht fangen lassen. Auch wenn der Quell directer Mittheilung lauter ist, entspringt er doch immer mehr aus befangener Anschauung eines Einzelnen, als aus dem Leben, dem Herzen des Volkes selbst, das dem Fremden in seiner ganzen Bornirtheit, ihm stets neue Räthsel gebend, entgegensteht. Viel verwirren in Spanien die abstrakten Parteinamen. „Conservativ"

Digitized by Google

und „destructiv“ sind Prinzipien, in deren Gegensatz sich keine Partei will eingeschlossen sehen. Wo eine solche Leben und Form gewinnt, bedarf sie einer nähern Bezeichnung; aber dieselben Namen, selbst wo sie aus Abstractionen genommen sind, bedeuten in den verschiedenen Ländern etwas ganz Verschiedenes. Welch ein Unterschied z. B. zwischen einem polnischen und französischen Demokraten! Jenem steht die Ehre höher als die Gleichheit und er bleibt wesentlich Edelmann, dessen grimmigster Feind dieser ist. Und Wem wird es einfallen, etwa Whigs und Tories als destructiv und conservativ, unabhängig und ministeriell, aristokratisch und demokratisch einander entgegen zu setzen?* So verhält es sich auch mit den Cristinos und Carlistas, die als eigentliche Parteinamen gar nicht einmal existiren, und es erschiene geradezu albern, hinter jenen leeren Bezeichnungen die entgegenstehende Prinzipien, wie destructiv und conservativ, zu suchen. Es wäre eben so schief, die Carlistas die erhaltende, die aristokratische oder monarchische Partei in Spanien zu nennen, als den Cristinos dieselben oder die entgegengesetzten Prädikate beizulegen; die eigentlichen Parteien stehen ganz anders zusammengeschaart und daß sie dennoch auch auf zwei großen Seiten im Kampf gegenüber stunden, ging nicht aus ihrem innern Wesen, noch aus ihren Prinzipien hervor, sondern aus mehr zufälligen Umständen, bei deren Verschwinden auch sofort das sie äußerlich lange zusammenhaltende Band auseinander fällt.

Wenn viel Unrichtiges im Einzelnen und hinsichtlich der Bedeutung der beiden großen Kriegstheile in das Urtheil des Auslandes eingedrungen, so ist auch das über Spanien als Ganzes auf eine auffallende Weise getrübt. Die Angelegenheiten der pyrenäischen Halbinsel — so haben sich

* Diese Benennungen sind eben nicht mehr bloße Abstractionen an den Partien, sondern diese selbst, concrete, lebendige Wesen.

Digitized by Google

gewichtvolle Stimmen in Deutschland vernehmen lassen — wiegen nicht schwer auf der europäischen Wagschale; vom Standpunkte der großen Politik aus (sic!) seien sie mit Recht nur als eine Nebensache anzusehen, wie wenig sich dabei auch das menschliche Interesse für die edle und unglückliche Bevölkerung der schönen Halbinsel befriedigt finde. Man will Spanien keine selbständige europäische Stellung mehr zugestehen, ihm, als unabhängigem Staat, kaum noch ein selbständiges Interesse bewilligen. Neben den fünf großen Mächten, d. h. den Staaten, welche in ihrer eigenen Macht die Berechtigung zu einer unabhängigen Politik finden und als die Hauptschwerpunkte im Gleichgewicht Europas anerkannt werden, finde Spanien keinen unabhängigen Platz, keinen eigenen, einflußreichen und lebenskräftigen Interessenkreis, dem es zum Stützpunkt als erster Pfeiler diene. Als Hülfsmacht auf zweiter Linie stehend, sei höchstens in Erwägung zu ziehen, von welcher Wichtigkeit es als solche für den einen oder den andern der Hauptkreise werden könne; ob sein Aufschwung, die Wiedergeburt seiner Macht etwa mehr im Interesse Rußlands liege, um sie gegen England, oder mehr im Interesse Deutschlands, um sie gegen Frankreich als Bundesgenossen zu gebrauchen? England und Frankreich stritten sich um den überwiegenden Einfluß auf der Halbinsel; ihren Aufschwung zu behindern, liege aber im Interesse beider Staaten Frankreichs, um sich eines lästigen Nachbarn, Englands, um sich einer lästigen Seemacht auf dem Mittelmeer zu überheben. So erscheine Spanien, der meisten seiner auswärtigen Besitzungen beraubt, im Innern durch Factionen zerrissen, durch einen langjährigen blutigen Bürgerkrieg verheert, preisgegeben den feindseligen Intriken fremder Mächte, — mit der ganzen südlichen Hälfte von Europa in argem Verfall, in jeder Hinsicht untergeordnet und schwach, ohne Hoffnung, ohne Zukunft,

Digitized by Google

— ein zwar noch brennender, aber dem Auslöschen naher Vulkan, (welches Schicksal Italien längst erreicht haben soll), im letzten, traurigen Aufflackern eines hinsterbenden Brandes, in den erschütternden Zuckungen eines auslöschenden Lebens.

Wenn derartige Ansichten von Männern ausgesprochen werden, deren Urtheil sich in der Regel durch Ansicht und Schärfe auszeichnet, so muß es in der That für dringend nöthig erachtet werden, an die ebenbürtige, durch keine geschichtliche Thatsache vernichtete, nicht einmal geschwächte Selbständigkeit der spanischen Nation unter den europäischen zu erinnern, ihre Kraft und die Hülfsquellen ihrer Macht schärfer ins Auge zu fassen und für die öffentliche Meinung einen richtigern Maaßstab zur Beurtheilung der Zukunft der Halbinsel und ihrer Bedeutung für das europäische Staatensystem zu gewinnen; wozu der gegenwärtige Augenblick um so geeigneter scheint, als die allgemeine Aufmerksamkeit sich mehr und mehr von dem Bürgerkriege auf die innere Entwicklung Spaniens hinüberwendet. Auch ist es an sich schon wichtig, der öffentlichen Meinung neue und wichtigere Gesichtspunkte über die Zustände eines Volkes zu eröffnen und sie für dasselbe zu interessiren, welches der Freiheit Europas niemals gefährlich werden, ihr vielmehr nur eine in seinem Aufschwung immer mächtigere Stütze gewähren kann. Denn die öffentliche Meinung ist doch auch eine der Großmächte der Zeit, deren Einfluß sich Niemand mehr, am wenigsten eine aufstrebende Nation, entziehen kann; und daher muß sie auch ihrerseits, wie sie sich äußert, entweder liebend, theilnehmend und kräftigend, oder entmuthigend und schwächend auf das Schicksal und die Entwicklung der Völker zurückwirken, und nicht ohne Wahrheit wies ein Cortesdeputirter, nachdem er die zweifelhafte, unglückliche Lage seines Vaterlandes mit warmen Farben geschildert hatte, auf die öffentliche Meinung

Digitized by Google

als die Macht hin, welche in letzter Instanz über die Zukunft Spaniens entscheiden werde. **Todavia**, sagt er, **la causa espannola pende del tribunal supremo de la opinion.**

Die Wirkungen eines bürgerlichen Krieges erstrecken sich weit über sein Ende hinaus und selbst die noch unmittelbar vor ihm angeschlagenen Schwingungen und Kreiselbrehungen der Massen verlaufen sich in dem erschütterten Lande erst durch eine lange Reihe von Jahren. Zudem werden neue Gährungen und Erschütterungen Spanien nicht erspart werden können, bis die Fieberkrise völlig überstanden, der Krankheitsstoff ausgeschieden ist und der Staat den festen, freien Gang ruhiger organischer Entwicklung wieder gewinnt und einhalten kann. Doch die Zeit gewaltthätiger Kämpfe, welche das schöne Land mit seinem eigenen Herzblut bespritzten, ist im Ablaufen: jene Szenen der Entfesselung des Hasses und brudermörderischer Rache, welche uns so oft mit Entsetzen erfüllt haben, wird das erfreuliche Bild frischen, vollsaftigen Lebens und lebendig quellender Entwickelung folgen, — ein Schauspiel nicht minder gewaltig und bewegt als die Trauerzeit der vorhergegangenen Erschütterungen, aber unvergleichbar schöner, höher. Freilich werden auch dann die Bewegungen im Staat nicht aufhören, aber eben diese das Versinken in geistigen Marasm verhüten: der Hauptunterschied zwischen der vergangenen und neuen Epoche wird darin bestehen, daß in jener die kranken Staatssäfte bei äußerer Stille zu Pestbeulen aufschwellen und dann nur ein furchtbarer, den Staat bis in seine Grundvesten erschütternder kritischer Ausbruch Rettung bringen konnte, während sich jetzt die kritischen Anfälle zwar häufiger zeigen, aber auch ruhiger, bälder und weniger zerstörend vorübergehen werden. „In einem freien Staat," sagt Montesquieu: „im Kriege kühne und im Frieden furchtsame Leute fordern, das ist soviel als Unmögliches wollen; und es gilt als allgemeine Regel,

Digitized by Google

daß jedesmal, wo man Jedermann in einem Staat ruhig sehen wird, der sich den Namen eines freien gibt, man sich versichert halten kann, daß Freiheit nicht darin ist. — Ein freies Gouvernement, nemlich ein immerfort agitirtes, würde sich nicht zu erhalten vermögen, wenn es nicht durch seine eigenen Gesetze der Verbesserung fähig ist."

So viel als Vorbemerkung zu diesem Buch, das sich mit Wirklichem beschäftigen soll, und nicht mit Vorhersagungen, die über Spanien bisher wenig Glück gemacht haben. Napoleon betrog sich gar schlimm in dieser Nation, gleichwie Ludwig XIV., der, als er seinem Enkel die spanische Krone überantwortet, ausrief: **Il n'y a plus des Pyrénées!** Als vor 33 Jahren Niemand sonst, als die spanische Nation selbst an ihrem unaufhaltsamen Verfall zweifelte, erhob sie sich plötzlich zum Erstaunen der Welt wie in unüberwindlicher Naturkraft. Noch immer zwar folgten sich die bösen Vorherkündigungen, aber sie sind allesammt zu Schanden worden. Wenn Niemand mehr, die spanische Nation glaubt an sich und aus dem vollen Nationalbewußtsein heraus spottet sie auch jetzt der omensüchtigen Welt: **Fuerza es ser sòbrio de profecìas, porque gusta la Espanna de burlar los profetas y las profecias.**

Vor näherem Eingehen in die Elemente der spanischen Macht muß ich ein Vorurtheil, das sich in der öffentlichen Meinung festgesetzt hat, zu beseitigen suchen, weil es nicht nur auf der Halbinsel schwer lastet, sondern auch die richtige Beurtheilung ihrer heutigen Zustände vorzüglich behindert. Dasselbe besteht darin, daß man wähnt, die gothisch-iberischen Völker seien im Laufe der letzten Jahrhunderte in Trägheit, Dumpfheit, Lethargie versunken, aus der zu neuer, geistig-frischer Thatkräftigkeit wieder aufzuleben sie in den

Digitized by Google

letzten Decennien vergebliche Anstrengungen gemacht hätten. Aus dieser Vorstellung allein entspringen die Redensarten vom Aufflackern und Verlöschen der letzten Lebenskraft, vom brennenden Vulkan, dem die Halbinsel gleiche, und dergleichen über Spanien und andere südliche Völker geläufige mehr. Angenommen, jene Meinung sei als völlig unbegründet zu erweisen, so muß damit auch dieses Gerede fallen. Man wird den neuern Gang der Entwicklung Spaniens dann naturgemäß folgerecht und — abgesehen von den stets mitlaufenden Ungehörigkeiten — im Ganzen der Ordnung gemäß finden; man wird Vertrauen zu den Bestrebungen der spanischen Nation fassen, — an ihrem Aufschwung nicht ferner verzweifeln, und anstatt vulkanische Ausbrüche und Todeszuckungen vielmehr hoffnungsreiche Lebenszeichen in ihren gegenwärtigen Anstrengungen erblicken.

Nun hat die Halbinsel allein in den Jahrhunderten, während welcher man sie der Versunkenheit beschuldigt, Länderstrecken, die an Quadratmeilen Europa übertreffen, bewältigt, bevölkert, cultivirt, dadurch die ganze Weltlage verändert, und neue große Verhältnisse geschaffen; sie hat Staaten von fester Consistenz und von größerem Umfang als irgend ein anderes Volk aus sich herausgeboren und sich lebendige Denkmale errichtet, welche ihren Namen, ihre Sprache und Nationalität der Unsterblichkeit in den weitesten Erdstrecken versichern. Und Angesichts solcher Kraftentwicklung darf man sie der Erschlaffung und Versunkenheit bezüchtigen? Man könnte füglich bloß England mit Nordamerika gegenüber Spanien mit Central- und Südamerika stellen und für ersteres den großen Vorzug in Anspruch nehmen, daß es nicht bloß den kräftigsten amerikanischen Staat in seinem Schooße getragen, sondern sich dabei zugleich auch der gediegensten Entwicklung im Innern erfreut und zu der ersten Macht der Welt erhoben habe. Gesetzt, dieß schein-

Digitized by Google

bare Verhältniß zwischen Spanien und England sei. Das wahre, so würde daraus zwar folgen, daß der spanische dem englischen Mutterstock, aber noch keineswegs, daß Spanien einem andern Lande nachstehe. Ohne jedoch die großartige Entwicklung Englands irgend verkleinern zu wollen, so wird bei näherer Betrachtung jenes Mißverhältniß sich verringern, wo nicht verschwinden.

England nicht allein, sondern auch Holland, Deutschland, Dänemark, Norwegen, das ganze germanische Europa haben Mannschaft mit Weibern und Kindern nach Nordamerika gesandt; ja selbst romanische Völker, Franzosen und Spanier haben zu dessen Kolonisirung nicht unbeträchtlich beigetragen.

Das germanische Europa also hat als die eigentliche Mutter den Sir Jonathan groß gesäugt; wo hingegen das kleine Spanien ohne fremde Beihülfe, die es sogar gewaltsam ausschloß, alle spanisch-amerikanischen Staaten diesseits und jenseits der Cordilleren allein aus sich herausgeschaffen. England besorgte gleichsam nur den Handel und Verkehr seiner aus aller Herren Länder her sich bevölkernden Kolonien, das Mutterland gewann und kräftigte sich dabei; Spanien hingegen gab die besten Kräfte seiner eigenen Nation an die Kolonien ab, das Mutterland verlor und schwächte sich also dabei. In England herrschte die Richtung auf Kolonisation nur insofern sie die Gesundheit des ganzen Körpers, daher auch die innere Entwicklung förderte, bloß einiges Reiß vom kräftigen Baume bildete den englischen Sproß in der neuen Welt; auf der Halbinsel hingegen war die Richtung ein Neuspanien zu schaffen, durchaus vorwaltend, man schlug große Aeste vom Stamme in der Heimath ab und pflanzte sie hinüber, so daß der innere Säfte- und Blutlauf dadurch gestört ward.

Als Neuengland sich vom Mutterstaate ablöste, zählte Nordamerika an germanischer Bevölkerung kaum zwei

Digitized by Google

Millionen Seelen, die sich dann in je fünf und zwanzig Jahren verdoppelte. Als hingegen das spanische Amerika sich vom Mutterlande unabhängig machte, hatte es beinahe dieselbe Bevölkerung wie gegenwärtig. Die englischen Kolonien regierten sich ziemlich selbständig; die spanischen verwalteten nur Spanier, mit Zurücksetzung selbst der Kreolen. Dieser Umstand schon erforderte einen unausgesetzten Zufluß der besten Kräfte aus dem Mutterlande, der jetzt natürlich aufgehört hat: während der germanische Zufluß nach Nordamerika unverändert geblieben ist.

Das spanische Productionsvermögen in Amerika erscheint um so erstaunenswerther, als es mit einem heißen, ungewöhnten Klima zu kämpfen hatte, während die germanischen Ansiedelungen ein befreundetes fanden. Nordamerika gleicht in klimatischer, überhaupt in physischer Hinsicht Europa, dort fühlen sich die Europäer am ersten einheimisch, dort müssen sie am schnellsten gedeihen, dorthin hauptsächlich geht ihre Auswanderungslust. Die pyrenäische Halbinsel allein hat also dem ganzen übrigen Europa in Amerika gleichsam die Wagschaale gehalten: Nordamerika ist europäisch, Central- und Südamerika aber portugiesisch-spanisch.

Hat folglich kein europäischer Staat so große Nationalkräfte auf die neue Welt als Spanien verwendet, so dürfte dieß in Europa immerhin weniger Kräfte als die übrigen entwickelt haben, ohne deswegen den Vorwurf lethargischen Versunkenseins zu verdienen. Doch man könnte noch die Einseitigkeit der Richtung, welche die spanischen Kräfte zum Nachtheil der innern Fortbildung genommen haben, für das Resultat eindringender Schwäche und geistiger Abmattung ausgeben. Allein forscht man nach dem Grunde derselben, so findet man diese in den geschichtlichen Verhältnissen letzter Jahrhunderte, im allgemeinen Gange der Entwicklung und keineswegs im Hinfall des spanischen

Digitized by Google

Volkes, im Ersterben seiner innerlich bildenden aus sich schaffenden Lebenskraft.

Unstreitig hat das Verhältniß zu Amerika nachtheilig auf die Entwicklung Spaniens eingewirkt; ebenso wahr ist es, daß die Kolonien weit entfernt, Holland und England in der heimischen Fortbildung aufzuhalten, dieselbe vielmehr befördert haben. Das läßt sich begreifen. Wie wenig die Entdeckung der neuen Welt auch dem Zufalle beizumessen ist, an Spanien kam diese nur zufällig als etwas ganz Aeußerliches, Neues, Fremdes, nicht in der spanischen Entwicklung Bedingtes. Die innere Entwicklung selbst aber führte Holland und England zu den Kolonien. Diese Verschiedenheit erklärt Alles. Dort mußte der glücklich gewonnene Besitz einer neuen Welt den Gang der heimischen Entwicklung stören; hier mußten die nur durch innern Aufschwung errungenen Besitzungen fördern und kräftigen. Man darf nicht vergessen, daß in demselben Jahre, da Ferdinand, der Katholische, in Granada einzog und das letzte maurische Königreich auf spanischem Boden eroberte, Columbus die neue Welt entdeckte. Nirgends sonst reicht das romantische Mittelalter so tief wie hier in die neuere Zeit herein: lagen die beiden Ereignisse um vier Jahrhundert auseinander, so gestaltete alles sich anders; Spanien würde sich innerlich weit kräftiger, für das damalige Gleichgewicht Europa's ungleich gefährlicher als es geschah, entwickelt haben; aber alsdann würden wir auch heute nach einem spanischen Amerika vergeblich suchen.

Wie mannigfach sich die innere Bildung, welche in die Tiefe geht, sich auf Volksthümlichkeit, Glauben, auf die Frische und Fülle des Geistes stützt, und die äußere Bildung, welche mehr auf die Elemente der Macht und Civilisation ausgeht, sich auch gegenseitig unterstützen und bedingen: in vielen Punkten laufen sie getrennt, ja scheinen

Digitized by Google

sie sich einander aufzuheben. Fast zu allen Zeiten herrschte die eine oder die andere Richtung der Cultur vor; doch so, daß auf einer gewissen durch Einseitigkeit gefährlichen Höhe der einen der Rückschlag gegen die andere eintrat, und daß allgemeiner Rückgang niemals, vielmehr im Ganzen stets Fortschritt bei scheinbarem Verkümmern einzelner Culturseiten stattfand. Zeiten, in welchen die innere vorherrscht, karakterisiren sich mehr als organische; die, in welchen die äußere vorherrscht, als kritische Entwicklungsperioden. Wenn die eine Richtung die andere weit überhebt, erweckt häufig das Mißverhältniß selbst, das stets krankhafte Erscheinungen begleiten, durch Anfeuerung aller noch gesunden Geisteskräfte zum Widerstreben, den Gegenschlag der andern. So findet ein beständiges Streben nach Gleichgewicht zwischen beiden statt, das jedoch niemals vollkommen erreicht zu werden scheint. Je gesunder der Organismus eines Staats ist, desto weniger wird jenes Gleichgewicht in der Entwicklung gestört, weil er die Gegenmittel in sich selbst hat; wo die Störung des Gleichgewichts aber dauernd wird, entsteht Gefahr. In Griechenland und in Deutschland war im Allgemeinen die innere Richtung vorwiegend und dieß erzeugte Schwäche nach Außen: im römischen und russischen Reiche hingegen die äußere Richtung; wie das römische Weltreich doch endlich in die innere Hohlheit unabwendbar zusammensinken mußte, so wird dieß Schicksal auch das russische erreichen, verharrt dieß bei seinen einseitig äußern Zwecken. In England erscheint jenes Gleichgewicht am vollkommensten, seine Entfaltung daher auch groß nach allen Richtungen; und dieß bestätigt das Gesagte, in so fern sich eben in ihm die römische Richtung nach Außen und die deutsche Richtung nach Innen vor allen andern Staaten am innigsten durchdringen.

Wenn im römischen Alterthum die äußere, formelle

Digitized by Google

Bildung der innern vorangeeilt war, so ist im Mittelalter bis zu den Kreuzzügen das Umgekehrte der Fall gewesen. Die einfachen, hohen christlichen Wahrheiten prägen sich auch den formell Ungebildeten tief ein und selbst das klassische Heidenthum reicht mit all seiner Schönheit nicht an die gotterfüllte Tiefe im Gemüthe und das todtüberwältigende Bewußtsein des gläubigen Christen. Gläubigkeit ist die Hauptmacht, die Ausbildung der Kirche das vorzüglichste Streben des Mittelalters bis zu den Kreuzzügen. Die äußere Cultur lag indessen völlig darnieder, Zustände der Sklaverei drohten wiederzukehren, Leibeigenschaft bei der Mehrheit, Arbeitsverachtung auf Seite der Herrn — die Gefahr der einseitigen Richtung, doch auch die Mittel der Abhülfe kamen zum Vorschein. Dieß in dem gläubigen Erglühen der ganzen Christenheit für die Befreiung des heiligen Grabes, wozu die erstarkte Kirche ihre Mitglieder aufrief. Die Kreuzzüge wurden die nächste Ursache eines allgemeinen Aufschwungs, es entstand für die äußere Culturentwicklung eine Periode mit so außerordentlichen Fortschritten, wie erst in der neuesten Zeit eine ähnliche begonnen hat: der Einzelnen eng gezogener Kreis des Wirkens und Leidens dehnte sich aus, in's Feld gemeinsamer Thätigkeit gerufen, wurden die Völker auf unzähligen Berührungspunkten unter sich und mit andern in Wechselwirkung gesetzt, ihr Gesichtskreis erweiterte sich: aus dem 200jährigen, lebendigen, auf vielen Wegen geführten Verkehr des Abendlandes mit dem Morgenlande in Ideen, Meinungen, Kenntnissen, Sitten und Gebräuchen quoll ein neuer Alles ergreifender und umgestaltender Zeitgeist hervor.

In Spanien blieb diese Richtung die längste Zeit vorherrschend, da es im eignen Lande den mahomedanischen und maurischen Gegensatz bis in das neuere Alter hinein zu bekämpfen hatte. Auch Deutschland blieb ein ähnlicher Gegensatz in den Preußen, Letten und später in den Türken nach

Digitized by Google

den Kreuzzügen übrig; nur mit dem mächtigen Unterschied, daß diese rohe Barbaren waren, während die spanischen Mauren vor allen damaligen Völkern reiche Culturblüthen getrieben und die Höhe der Entwicklung erreicht hatten, deren das arabische Mahomedanenthum fähig scheint. Aus diesem Zusammenstoße tiefer, christlicher Empfindung und maurischer Cultur entsprang die merkwürdige spanisch-romantische Literatur, deren Geist jenem entsprechend, mystisch-christlich ist, deren Formen aber lebhaft an die maurischen Einfassungen, Zierrathen, Arabesken, an die Säulenhallen, Moscheen und Alcasars, an die maurische Architektur und Kunst erinnern, deren prachtvolle Ueberreste noch heute das ganze südliche Spanien bedecken und schmücken.

Mit der Eroberung von Granada und der Entdeckung der neuen Welt hatte Spanien zu gleicher Zeit zwei große Aufgaben zu erfüllen, eine mehr innere und eine mehr äußere, von welcher jede für sich allein schon die größten Kräfte und Anstrengungen in Anspruch nahm und die es doch beide auf das glücklichste gelöst hat — ein Resultat, welches das europäische Vorurtheil gegen dieß Land von Grund aus zerstören sollte.

Zuerst hatte Spanien eine feste innere Consistenz, die Nationaleinheit zu gewinnen. Der innere Zusammenhang war nur noch ein loser, bewirkt durch Eroberung und Heirath, die verschiedenen Volkselemente gohren durcheinander und eine spanische Nazion existirte nicht. Alle diese Verschiedenheiten mußten innerlich verschmelzen und die fremdartigsten Stoffe entweder verdaut oder ausgeschieden werden (170,000 jüdische, 200,000 maurische Familien wurden aus dem Lande vertrieben); und bei dieser Ausscheidung alles Fremden, das sich zu Gunsten des ganzen Staatsorganismus der christlich-spanischen Richtung nicht anschließen mochte oder konnte, mußten noch weite, durch die langjährigen

Digitized by Google

Kriege verödete, sonst herrliche Länderstrecken neu bevölkert und angebaut werden. Welche Kräfte erforderte ein solcher Bildungsprozeß, ein solcher Schöpfungsact! Die vorzüglichsten Triebfedern und Mittel dazu waren die castilianische Sprache und Literatur, die christliche Kunst, die Macht des Glaubens und der Kirche. Darum konnte auch die Reformation nicht die Oberhand auf der Halbinsel gewinnen; also nicht, weil deren Völker geistig abgestumpft, sondern weil sie eben in einer frischen kräftigen Entwicklung begriffen waren, deren Gang reformatorische Zerwürfnisse nur untergraben haben würden. Dieser wichtige Umstand, daß die Halbinsel von Reformationskriegen verschont blieb, machte sie vor allen andern Ländern geeignet, die äußere, durch die Kreuzzüge angeregte Richtung auf Verkehr und Ausbreitung aufzunehmen und bis auf spätere Zeiten fortzusetzen, um sie dann an andere Länder mit abzugeben; so daß sie eines der wirksamsten Glieder in der großen Kette von Ländern bildet, welche auf die äußere Weltgestaltung bedeutsamen Einfluß ausgeübt haben. — In Folge aber jener Durchführung des christlichen Prinzips im ganzen Reiche und mit diesem der spanischen Nationalität mußte nothwendig einerseits die römische Kirche den festesten Boden im Lande gewinnen, andrerseits die spanische Literatur und Kunst einen hohen Aufschwung nehmen. So trieb die castilianische Sprache und Poesie jene Blüthen hervor, welche sie zum spanischen Gemeingut machten, und bereicherte die Literatur mit Schätzen, welche Europa noch heute seinen größten Geisteswerken beizählt; so ragten die gothischen Bauwerke über die Trümmer des maurischen Ruhms; so schlug die christlich-spanische Malerei ihren Hauptsitz sogar in Andalusien selbst auf, in den Hauptstädten der altmaurischen Herrschaften, zumal in Sevilla und Cordova.

Der durch die Kreuzzüge aufgeweckte Verkehr, der

Digitized by Google

mächtige Aufschwung der Städte diesseits und jenseits des europäischen Mittelgebirges, die Fortschritte der Nautik, selbst der Verlust alter Handelsmärkte hatten zur Aufsuchung neuer Handelswege angereizt und endlich zur Entdeckung Amerika's geführt — der vielleicht folgenreichsten Begebenheit aller Zeiten, durch welche die Meere erst ihre Bedeutung als die großen Verbindungsmittel zwischen allen Völkern und Ländern der Erde erhielten, der Welthandel begründet und für die ganze menschliche Entwicklung eine überaus erweiterte, breitere Grundlage gewonnen ward. Allein diese gewichtigen Folgen der Entdeckung schwebten in Gefahr, um Jahrhunderte hinausgeschoben zu werden. Die rohen Türken hatten eben das griechische Kaiserthum über Haufen gestürzt und stürmten verheerend gegen Westen, die Levante war in Barbarei zurückgesunken, mit dem levantischen Handel zugleich die Blüthe und Macht der italischen Städte vernichtet, die germanischen Länder waren in Folge der heftigen Versuche zur Kirchenverbesserung gespalten oder zerrüttet. Da übernahm Spanien, das sich eben zu einem Ganzen consolidirt hatte, jenes wichtige Amt, den Völkerverkehr zu unterhalten, und belud sich mit der großen Mission, seiner zweiten Aufgabe, eine ganze neue Welt zu bevölkern und zu civilisiren.

Doch boten sich ihm für seine beiden Richtungen auch gewisse Punkte der Berührung und Vereinigung dar. Die Beseitigung des heimischen national-religiösen Gegensatzes führte nach Außen und die äußere Weltlage wirkte auf die einheimischen Tendenzen zurück. Spanien schritt über die Meerenge nach Afrika hinüber und verfolgte hier noch siegreich den eingedrungenen Feind des Christenthums. Schon früher hatte Portugal ähnliche Anstrengungen und große Fortschritte in Afrika gemacht. So stießen denn hier beide, die innere und die äußere Richtung zusammen, und gingen eine geraume Zeit mit einander fort, so daß, ward auch die

Digitized by Google

letztere die mächtigere, doch auch jene ursprünglich anti-mauriſche immerfort mitwirkte und ſich ſtets in der Ausbreitung des Chriſtenthums und der ſpaniſch-caſtiliſchen Nazionalität bekundete; was denn auch die Eigenthümlichkeit der ſpaniſch-portugieſiſchen Art zu koloniſiren, großentheils bedingt hat. Jener Beruf, das Hindringen der ſpaniſchen Nazionalkräfte nach der neuen Welt, mußte aber nothwendig Spanien von der alten allmählig entfernen, es verlor ſich gleichſam aus Europa nach Amerika; Europa aber rächte ſich für dieſe Entfremdung durch die Verachtung, welche es auf die Halbinſel als auf ein außereuropäiſches Land warf, indem es ſich mehr und mehr in der Anſicht beſtärkte, das, was nur die Folge der natürlichen Entwicklung war, ſei innere Schwäche und Erbärmlichkeit.

Während Spanien ſich faſt ausſchließlich mit der neuen Welt beſchäftigte, dahin ſeine Aufmerkſamkeit ging, ſeine Kräfte floſſen, mußte es nicht nur von der europäiſch-germaniſchen Bewegung ziemlich unberührt bleiben, ſondern auch ſeine innern Zuſtände mußten den Schein der Starrheit und Schwäche annehmen. Wie bemerkt, kann man England in dieſer Hinſicht mit Spanien nicht wohl vergleichen. Denn dort berührten und durchdrangen ſich die romaniſche und die deutſche Richtung jener Zeit — die eine in die Breite nach der neue Welt hin, die andere reformatoriſch in die Tiefe und auf den Geiſt wirkend — am erſten und innigſten, und bewirkten nach den heftigen Stürmen jenes ſchöne Gleichgewicht in der Entwicklung, das ganz Europa an England ſeit anderthalb Jahrhunderten zu beneiden und zu bewundern Urſache hat. Wenn die Römer Wiſſenſchaft und Kunſt, ſo ſie von den Griechen überkamen, nicht in die Tiefe, ſondern in die Breite bearbeiteten, nicht in ſich erweiterten, ſondern nur ausbreiteten: ſo wird man noch weniger annehmen, die Spanier hätten in der neuen Welt eine höhere Anregung,

Digitized by Google

eine andere Aufgabe finden können, als ihre heimische Gesittung, wie sie war, in dieselbe zu verpflanzen. Das Vorhandene über die neuen weiten Länder auszustreuen, konnte ihr einziges Bestreben sein. Daraus folgt, daß, so lange jene Richtung vorherrschte, die innere Entwickelung leiden mußte. Deutschland und Spanien haben in einem und demselben Zeitraume aus entgegengesetzten Ursachen den Schein der Schwäche und Versunkenheit auf sich geladen — Dieß, weil es zu sehr aus sich hinaus ging, jenes, weil es sich zu sehr in sich herein vertiefte —: Spanien, in dessen Besitzungen die Sonne nicht unterging, verlor Gibraltar auf eignem Boden, Deutschland, das alle kirchliche Verhältnisse umgeworfen hatte, verlor Provinzen an der Ostsee und am Rhein. Als aber Frankreich ihre Unabhängigkeit antastete, da bewiesen beide auch zu gleicher Zeit, daß jener Schein getrogen und auf Verhältnissen beruht hatte, die verschwinden können und verschwinden werden.

Spanien haben allerdings eine große Menge von Widerwärtigkeiten heimgesucht. Auch war ihm das seltene Loos beschieden, daß das, was seine Entkräftung in Europa bewirkte, ihm gemeinhin von der Welt als beneidenswerthes Glück angerechnet wurde. Die Entdeckung Amerika's, selbst abgesehen von den Kräften, welche sie unmittelbar fortzog, war für die Halbinsel höchst ungünstig; eine Quelle, aus welcher sie unausgesetzt mit einem Siebe schöpfte, die Ursache ihrer steten Erschöpfung, ein Schlund, der unersättlich schien. Was empfing das Mutterland von den Kolonien zum Ersatz? Werthloses Gold, welches das Uebel noch vermehrte. Das einlaufende Gold und die auslaufenden Arbeitskräfte, welche in der andern Hemisphäre ergiebigere Hülfsquellen suchten und fanden, steigerten den Arbeitslohn in so hohem Maaße, daß die spanischen Fabriken mit denen der übrigen Länder nicht mehr zu concurriren vermochten. Damals empfing die

Digitized by Google

spanische Industrie einen Todesstoß. Gesetze sollten helfen, allein diese vergrößerten die Verwirrung; — man hatte noch keine hinlänglichen Erfahrungen für die erweiterten Verhältnisse des Welthandels gesammelt. Jene großen Handelskrisen, die noch heute oftmals unwiderstehlich einbrechen, erschütterten damals die Halbinsel.

Das Merkantilsystem, welches unterdessen aufgekommen war, trat in unrichtiger Anwendung mit seinen heillosen Wirkungen hinzu. Spanien und Portugal nahmen die neue Welt als ihr Eigenthum, als ihren Markt in Anspruch, auf dem sie allein erscheinen durften. Was war die Folge dieser Prohibitivmaßregeln? Sie trieben allen Landesverlag in den auswärtigen Monopolhandel, der Wenige auf Kosten der großen Mehrzahl bereicherte. Die europäischen Waaren, welche die spanischen Kaufleute allein, also mit großem Profit (das im südamerikanischen Handel bevorrechtete Cadiz schickte $^3/_5$ seines Ertrages für Waaren nach England, Holland, Frankreich, und $^2/_5$ davon war reiner Profit) nach den Kolonien ausführen durften, wurden ihnen von andern Völkern zugeführt; sie suchten sie nicht einmal an den Orten, wo sie erzeugt wurden, und nur um sie wohlfeiler zu kaufen, gaben sie concurrirenden Völkern gleiche Privilegien in ihren europäischen Häfen. (So hatten die hanseatischen Städte die Freiheiten selbst der niederländischen.) Mit jenem Profit glaubte man das Land zu bereichern, nemlich an Gold; allein für den fremden Gewerbfleiß ging, da das Inland auch kaufen mußte, immer mehr Geld aus dem Lande als einkam: da wurde die Ausfuhr des Goldes verboten, der Preis desselben im eignen Lande fiel natürlich und die Folge war, daß der einheimischen Industrie die Concurrenz nun völlig unmöglich ward. Der Feldbau wurde immer mehr vernachlässigt, die Straßen und selbst die Wasserleitungen der Mauren in dürren Gegenden zerfielen, die Cisternen verschlammten.

Digitized by Google

Granada, wo der Boden 24fältig die Aussaat ersetzt, mangelte oft des Brods. Die Seidenfabriken, die früher über 1½ Millionen Pfund verarbeiteten, und die Wollenmanufacturen verminderten sich. Eine schlechte Verwaltung folgte der andern. Die Einfuhr roher Seide wurde verboten, ihre Ausfuhr aber und die Einfuhr verarbeiteter Stoffe erlaubt.

Auch die Wolle wurde bald nur ausgeführt. Die Schaafzucht war zu einem sehr ergiebigen Zweige des Domanialertrages gemacht worden. Fünf Millionen Schaafe durchzogen Jahrhunderte lang in großen Heerden das Land, der vierte Theil des Ertrages (24 Reales für ein Schaaf) gehörte dem Könige; über 100 Stunden weit zogen die Heerden vom Ebro und Duero in die Weiden des Südens, ein wenigstens 90 Fuß breiter Raum war zwischen Feldern für sie offen — wie sollte der Landbau dabei gedeihen! Die Alcavala war die große Steuer von 10 Procent auf alle Producte; der Salzhandel gehörte dazu; Salzgruben sind zerstört worden, um den Preis hoch zu halten. Unterdessen beschäftigte sich der königliche Hof und Rath mit der Frage: ob dem Apostel San Jago das Patronat von Spanien abzunehmen und etwa der heiligen Theresia zu übertragen sei; unter Felipe V. ward entschieden, es solle dem heil. Ap. Jacobus verbleiben, nach ihm dem heiligen Januarius.

Die Kolonien seufzten unter dem drückenden Verwaltungssystem. Sie hatten nicht einmal Handelsrechte unter sich, viel weniger mit andern Ländern; Niemand durfte Manufacturen oder Fabriken errichten; selbst der Anbau des Bodens wurde gelähmt, ja, angepflanzte Districte aus Verblendung wieder verheert; Wein durfte nicht gebaut, nur aus Cadiz und Malaga bezogen werden. Die Repartimientos (Waarenvertheilungen), die Mita (Aushebung für die Minen) drückten die Kolonien. Auch Intoleranz schadete viel; außer Landesreisen, sich verheirathen ohne höhere Erlaubniß war

Digitized by Google

verboten. Das Tabaksregal brachte der Krone Portugal allein 2,700,000 Thaler ein. Tabaksblätter, die man in Brasilien zu 2 Gr. kaufte, wurden nach Lissabon gebracht, dort verarbeitet, wieder zurück nach Brasilien verschifft und hier zu 2 Thaler das Pfund verkauft. Im staatswirthschaftlichen Wahnsinn brannte man Wälder von Färbeholz nieder.

Die Leitung der höchsten politischen Interessen und Geschäfte lag durchschnittlich in nicht bessern Händen als der Staatshaushalt. Nach Karl V. und Philipp II. ward Spanien nicht wieder mit einem kräftigen Regenten gesegnet; gewöhnlich folgte nur immer eine schlimmere Regierung: sieht man die Porträts der spanischen Könige der Reihe nach wie sie aufeinander folgen, so fühlt man sich von dem merkwürdigen Umstand getroffen, daß die Köpfe von dem kraft- und geistvollen Zügen Karls I. an mit jedem folgenden matter, ausdrucksloser, mehr verschwimmend und schwulstiger werden. Dieß Unglück ist bis auf einen gewissen Punkt eben aus der damals vorwiegenden spanischen Richtung erklärlich. Der König blieb dem Schauplatz, auf dem die Nationalkräfte sich versuchten, stets fern, er befand sich außerhalb der Bewegung und mochte mit dem Hofe und den Reichsgranden immer tiefer einschlummern — Niemand störte ihn, der weite Ocean wogte zwischen ihn und den Thaten seines Volkes. Die Unterthanen auf der andern Halbkugel aber bewahrten dem fernen Könige, der sie niemals kränkte, eine um so treuere Anhänglichkeit. Das erklärt Vieles in der neuern Geschichte Spaniens. Ueberall, wo die Entwickelung im Innern schlummert, nicht die Geister übt und anstrengt, wird der Monarch mit dem Hofe allgemach in sorglose, weiche Ruhe sinken, je länger desto tiefer; und der Uebelstand ist dabei nur für den Thron, daß wenn die Nationalkräfte wieder in der Nähe sich regen und bewegen, streben und stürmen, dann seine geschwächten, verwöhnten

Digitized by Google

Stützen angefault sind und wanken, wo sie nicht über Haufen stürzen; für das Volk aber, daß die Nationalinteressen durch den trägen Hof vernachlässigt werden.

Während solchermaßen Nullitäten das spanische Staatsruder führten, sahen andere Staaten weise Regenten oder große Staatsmänner an der Spitze der Verwaltung. Heinrich IV. und sein Freund Sully arbeiteten in Frankreich für das Aufkommen der Industrie und besonders der Landwirthschaft, legte Häfen, Kanäle, Landstraßen an; ihren Fußtapfen folgten Richelieu, Colbert u. s. w. Holland ward zu einem großen Denkmal menschlichen Fleißes. Die Erzeugnisse beider Indien flossen ihm zu, theils durch Schleichhandel, theils durch Umsatz in Cadix und Bilbao von Waaren. Englands Wohlstand erhob sich zusehends unter Elisabeth's sicherer Regierung; die Bevölkerung stieg, wie der Ertrag der Pachtungen und das Taglohn; Vertheilung der Gemeindegüter verbesserte den Feldbau; der Handel begann mit der Schifffahrt zu blühen und bildete in der Küstenfahrt die Keime einer mächtigen Flotte.

Cromwell's Schifffahrtsacte brachte den ganzen englischen Seehandel, der vorzüglich in holländischen Händen war, an englische Schiffe; eine große Maaßregel zur rechten Zeit. Nach der Revolution (der zweiten Vertreibung der Stuarts) erhöhte sich die Ausfuhr in einem halben Jahrhundert um das Hundertfache. Die englische Politik, Gleichgewicht unter den Continentalmächten aufrecht, den großen Handel für die Hauptquelle aller Macht zu halten, begann mit dem staatsklugen Wilhelm von Oranien. Auf vortheilhafte Handelsverträge und nützliche Friedensschlüsse ward ein Hauptaugenmerk gerichtet. Der Frieden von Utrecht (1713), welcher auf den spanischen Erbfolgekrieg folgte und in dem die Minister zuerst über Colonien und amerikanische Interessen tractirten, begünstigte England am meisten. In der That,

Digitized by Google

es war nur sein eigener merkantilischer Vortheil, daß es Spanien die amerikanischen Besitzungen und den Alleinhandel mit denselben gewährleistete, ja, daß es diesen zur ausdrücklichen Bedingung im Friedenstraktate machte. Die kurzsichtigen Staatsmänner an dem für große Nationalinteressen schläfrigen Hofe zu Madrid glaubten aber damit die vortheilhaftesten Stipulationen gemacht zu haben, wiewohl sie nur bewirkten, daß Spanien nach wie vor der Seemächte bequemer Markt, der Aufschwung seiner einheimischen Industrie unmöglich blieb. Schon 1703 war von England mit dem portugiesischen Hofe der Vertrag geschlossen, durch welchen die Begünstigung der portugiesischen Weine in England, die diesem allein zu Gute kam, gegen den freien Vertrieb englischer Wollenmanufacturen in Portugal festgesetzt ward und so die Portugiesen durch die Unklugheit ihrer Regierung gleichsam Englands Pächter wurden. Auch der Handel mit Brasilien bereicherte nur diejenigen, welche den Transport, so wie die Schleichhändler, mit Waaren bezahlten: das brasilische Gold ging nur durch die portugiesischen Hände, ohne irgend einheimischen Gewerbfleiß zu befördern. Alle diese Umstände setzten Englands Manufacturen und Flotten auf Kosten der spanischen und portugiesischen in unaufhörliche Thätigkeit. Die holländisch-englische Politik, weil sie eben aus dem Aufschwunge und dem Bedürfniß ihrer Völker hervorgegangen war und die ganze Thatkraft derselben hinterher drängte und spornte, übersah bei weitem die portugiesisch-spanische Politik, die anfangs, da der Nation der weiteste Spielraum gegeben ward, sich mit mehr Willkühr gestaltend, dann dem Interesse weniger dienend, sich allmälig immer tiefer in Vorurtheilen verwickeln und das Land immer mehr bedrücken mußte.

Eine andere gewichtige Ursache der Schwäche Spaniens beruhte auf gewissen kirchlichen Verhältnissen. Dem Prote-

Digitized by Google

stantismus gegenüber trat in der römischen Kirche eine innere Bewegungslosigkeit ein, welche nachtheilig auf die Zustände der Halbinsel zurückwirkte. Die Staaten, welche im Innern zuerst einen wichtigen Schwung nahmen, waren protestantische, zumal solche, in welchen, wie in Holland und England, die reformatorisch-deutschen Tendenzen mit der neuen Richtung auf den Welthandel zusammenschlugen. Ueberall hatte die Aufhebung vieler Feiertage, des Cölibats und der Klöster großen Einfluß. Der Geist der Freiheit, welcher in den Reformatoren waltete, schloß auch den Geist der Wirthschaftlichkeit und Sittenstrenge in sich. Die reformirten Städte in der Schweiz, mit Rath und Wille ihrer Zünfte und Landleute, verwarfen ein Bündniß mit Frankreich, verboten alle fremde Kriegsdienste und bestraften die am Leben, welche Pensionen genommen hatten. Bevölkerung und Wohlstand gewannen dabei. Die Lutheraner brachten Sachsen auf einen Grad von Flor, dessen sich kaum ein anderes deutsches Land geraume Zeit erfreute. Ueberhaupt blühten, wenn auch nicht Plastik und Malerei, besonders Künste des Gewinnes und ernste Wissenschaften unter den Protestanten. Die katholischen Staaten waren der Hinsicht in offenbarem Nachtheil. Zu Anfang des 16ten Jahrhunderts genoß der Klerus in Frankreich für sich allein $^2/_5$ der Güter und Reichthümer des Königreichs. Die Kirchenleute hatten ein wahres System von Geiz angenommen und ließen nur einen geringen Theil ihrer baaren Einkünfte wieder aus der Hand. Die Revenüen der Kapitel und geistlichen Corporationen gingen in Silberwerk, Edelgesteine und andern Schmuck für den Gottesdienst über. Der Reichthum der Kirchen und der einzelnen Geistlichen wurde von unermeßlichem Werthe geschätzt, während das Volk das wenige baare Geld, so es im unentwickelten Handel mit Mühe einnahm, meist an Abgaben an den Staat und an Zinsen bezahlen mußte. Frankreich zählte

Digitized by Google

über 100 Bisthümer, einschließlich 18 Erzbisthümer, und ohne die Priorate an 740 Abteien. Die Widerrufung des Edikts von Nantes, entsprechend den spanischen Vertreibungen, störte die Fortschritte unter den Verwaltungen eines Sully, Richelieu, Mazarine, Colbert; achtmalhunderttausend der fleißigsten französischen Bürger brachten Fleiß und Reichthum nach Holland, Brandenburg, England; Berlin und Cassel blühten davon auf. Während die protestantischen Staaten ihren materiellen Wohlstand, ihre Bevölkerung und Macht hoben und die vielen Güter der geistlichen Körperschaften wieder beweglich machten, fand das Umgekehrte in Spanien statt: hier vermehrte sich die Zahl der Geistlichen und Klöster und immer mehr von Gütern kam in todte Hand. Dieß währte bis gegen die Mitte des vorigen Jahrhunderts, wo sich der Umschlag kundgiebt. Zu einer Zeit war fast der 30ste Theil der Volksmenge in der katholischen Welt geistlich, in Spanien lange Zeit der 35ste. Von den 4 Millionen Bewohnern von Neapel und Sicilien waren über 100,000 geistlich, $^2/_3$ des Landesertrags in der letztern Hand. Unter den 2,600,000 Menschen im Staat Venedig fanden sich 47,000 Geistliche mit 129 Millionen Einkünfte. Auch die coccejische Theorie nach einem Canon, daß die Könige, als ewig Mündlinge, Krongüter, wenn sie auch längst veräußert sind, immer wieder an sich ziehen können, trug dazu bei, in den reinen katholischen Monarchien lange Zeit den Landbesitz und Landbau zu erschüttern.

Alle diese Verhältnisse nahmen indeß gegen Ende der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts eine günstigere Wendung in Spanien, nemlich in dem Zeitpunkte, wo es seine Mission in Amerika der Hauptsache nach erfüllt hatte und die spanischen Nationalkräfte sich hinwiederum dem Mutterlande mehr und mehr, doch sehr allmälig, zuwendeten. Dieß Factum ist daher noch eine neue Bekräftigung meiner oben

Digitized by Google

entwickelten Ansicht, daß es Spanien nimmer an Kraft gefehlt, diese nur eine lange Zeit hindurch eine außereuropäische Richtung genommen habe. Bevölkerung, Wohlstand, Regsamkeit nehmen hier wieder zu: ohne Kolonien und Inseln zählte Spanien im Jahr 1723 noch nicht ganz 8 Millionen Einwohner, während seine Bevölkerung, unter den Mauren 18 Millionen soll erreicht haben; aber 1788 schon 10,280,000 und 1834 bereits wieder an 14½ Millionen! Von 1788 bis 1830 ist die im Ackerbau beschäftigte Menschenzahl von 7,600,000 auf 8,700,000 angewachsen; die der Industriellen von 1,300,000 auf 2,200,000; die der Städtebewohner von 2,032,000 auf 2,532,000; die der Landbewohner von 8 Millionen auf 11½ Millionen; die Zahl der Grundbesitzer hat bedeutend zugenommen, die der Proletarier sich vermindert. In Bezug auf den Zustand der Kirche und Geistlichkeit giebt folgende Tabelle Aufschluß.

Spanien hatte	i. J. 1788	u. i. J. 1830:
Erzbischöfe	8	8
Bischöfe	44	44
Bischöfe in partibus	7	7
Würdenträger	700	650
Canonici	1700	2300
Pfarrer	22,268	19,480
Kapellane, Assistenten ꝛc.	72,300	50,000
Eremiten	1500	1300
Inquisitoren	8000	—
Mönche	69,000	50,000
Nonnen	32,000	27,000
Hauptkapitel	58	61
Stiftskirchen	117	114
Kirchspiele	20,000	18,972

Digitized by Google

Mönchsklöster	2,050	1,925
Nonnenklöster	1,081	1,075
Kommend. der 4 Mltorden	193	—
Abteien	25	2 für Frauen.

Im Jahr 1740 hatte Spanien 250,000 Geistliche und zwar 1 auf 36 Einwohner; 1788 nur noch 207,000 Geistliche, 1 auf 57; 1830 alle klösterliche mitgerechnet, 160,000, also 1 nur auf 87 Einwohner. Heute, nach Aufhebung der Klöster, ist die Zahl der Geistlichkeit im Vergleich mit 1830 auf die Hälfte zurückgeführt. Im Jahr 1803 wurde der Grundbesitz in Spanien auf 12 Milliarden und 500 Millionen Franks geschätzt, wovon damals noch das geistliche Eigenthum allein 3 Milliarden und 125 Millionen, das der Krone aber nur 600 Millionen Franks betrug. Das geistliche Eigenthum hat jetzt bekanntlich der Staat an sich genommen; ich will diese Handlung nicht durchaus rechtfertigen; aber gewiß ist, daß dem Lande daraus große Vortheile erwachsen können. Der Klerus war im alten Spanien übrigens nicht von Abgaben an den Staat frei, wie man häufig glaubt, vielmehr bezahlte er unter verschiedenen Titeln bedeutende Summen: die **Tercias reales** und **Novenos** (⅑ von den Zehnten und Pensionen), die **Mesadas** und **Media annata** (das Einkommen von einem oder sechs Monaten bei Verleihung von den Beneficien, die oft auch vacant blieben), eine bestimmte Subsidie, ein freiwilliges Geschenk (**Excurato**) in Allem 1791 noch 9 Millionen, 1822 noch nur 6,400,000 Franks. von einer jährlichen Einnahme, die man auf 227 Millionen Franks schätzte. Mit dieser enormen Einnahme, auch wenn sie sich durch Abschaffung der Zehnten sehr verringert, könnte der Staat gewiß nicht bloß die Kirche, sondern auch alle Schulanstalten des Landes auf das reichlichste ausstatten. *

* Man ist mit den Klöstern barbarisch umgesprungen, ja theilweise sind sie durch die Wuth des Volks zerstört worden. Man tadelt dieß mit

Digitized by Google

Diese wenigen Zahlen beweisen hinreichend, daß Spanien nichts weniger als im Verfall ist. Bei allen Widerwärtigkeiten, bei allem Druck und Ungemach, das auf ihm lastete, bei allen äußern Einflüssen, die es behemmten, bei der unausgesetzten Entziehung seiner besten Kräfte durch die Kolonieen, hat sich die Halbinsel in den letzten hundert Jahren, wenn auch langsam, doch bedeutend und in immer beschleunigterm Maaße wieder emporgehoben. In dem Zeitraum, während dessen man die Spanier in Lethargie versunken wähnt, haben sie nicht nur im Innern Einheit und Nazionalität, eine herrliche Kunst und Literatur errungen, sondern auch nach Außen das ganze spanische Amerika aus sich herausgeboren. Welche andere Nation hat in diesem Zeitraume Größeres aufzuweisen? Und wie, sollten die Kräfte, welche zersplittert, verpflanzt, geschwächt, eine neue Staatenwelt schufen, jetzt wieder auf der schönen Halbinsel vereint, wach, fortstrebend, thatendurstig nicht auch fernerweit Bedeutendes schaffen, wirken und gestalten? Sollte die spanische Nation, nachdem sie

Recht; doch liegt die Schuld zum Theil auch an ihnen selbst. Martinez de la Rosa hatte am 24. April 1834 die Bildung einer geistlichen Junta decretiren lassen, um Vorschläge zur Reform der Klöster und Weltgeistlichkeit zu machen. Diese Junta forderte sämmtliche Klöster auf, ein Verzeichniß ihres Personals und ihrer Einkünfte einzureichen. Viele Bischöffe und Ordensobern remonstrirten, und nach 15 Monaten hatten von 27 Orden 15 gar keine oder nur lückenhafte Berichte erstattet. Die Dominikaner, welche 221 Klöster inne hatten, gaben nur die Einkünfte von 148 an; die Hieronymiten, der reichste Orden in Spanien, und die Jesuiten, nächst jenem der begütertsten, schwiegen ganz über ihr Einkommen. Das brachte selbst die Gemäßigten gegen die Klöster auf. Als diese nun vollends entschieden Partei für Don Carlos ergriffen, mußte die Regierung der Selbsterhaltung willen energische Maaßregeln gegen sie ergreifen. Das ist gerade das Unglück: die Behauptung der Irreformabilität sowohl von Seiten des Despotismus als der Kirche in Spanien; denn der Angriff auf die Klöster ist ein Angriff auf die Kirche selbst, da das Kirchenrecht der Hierarchie unbedingtes Eigenthumsrecht über ihre Güter gibt. So wurde ein Spiel versucht um Alles oder Nichts. Einst war es anders, da die Reform in der Kirche noch mitunter vom Oberhaupte selbst ausging.

Digitized by Google

in der neuen Welt ihre große Aufgabe glücklich erfüllt hat und sich selber und Europa zurückgegeben worden ist, nicht in kurzer Zeit hier wieder den alten Rang, den alten Ruhm behaupten? Darnach streben die Spanier von einem Meere zum andern, von den Pyrenäen bis zur Sierra nevada. Ihrem Vaterlande eine würdige Stellung in der Staatenlinie erster Größe zu erringen: darin fühlen sie alle miteinander gleich und einig, es ist ihre Leidenschaft geworden. Wir werden in Folgendem sehen, in wiefern die vorhandenen Hülfsquellen und Kräfte Spanien zu der Hoffnung berechten, das ersehnte Ziel zu erreichen.

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Nazionalität, Glauben und Kirche in Bezug auf die Macht Spaniens.

Die Nazionalität ist die erste und älteste Quelle der Macht. In ihr liegt eine unermeßliche Naturkraft, aus welcher die Völker Leben und Dauer schöpfen. Sie trägt den Urstoff und den Urkern der ganzen Entwickelung, aus ihr quillen die Säfte für den Organismus der Staaten, sie ist der Sitz ihres Lebens, ihr Herz, die letzte Zuflucht, der letzte Rückhalt im Sturm der Zeiten, ihre Hülfsquellen sind unerschöpflich. So lange der Geist und das Wesen, wie es sich an Sprache, Karakter, Sitten und Kultur eigenthümlich offenbart, nicht völlig entkräftet und zerrüttet sind, so lange auch sterben Nazionen nicht. Welche Veränderungen im Strom der Zeiten um und vorgingen, es blieben im Grunde doch die alten Völker und das Neue, Aufgedrungene wurde unmerklich durch die alte Volksthümlichkeit wieder verdrängt. Die neueste Zeit ist in dieser Hinsicht besonders lehrreich und nöthigt uns, die Macht der Nazionalitäten für die erste, tiefste, unbesiegbare anzuerkennen. Wenn ein Volk Alles, das ihm von menschlicher Hand genommen werden kann, verloren hat, in der bewahrten Nazionalität findet es die Mittel, auch Alles wieder zu erlangen. Im Orient sehen wir den merkwürdigsten Prozeß vor sich gehen: nach mehrhundertjährigem Druck stehen die zerrissenen, durcheinander geschleuderten

Digitized by Google

Volksstämme wieder auf, scheiden sich und suchen sich wieder zu einem neuen Leben: schon ist Griechenland wiedergeboren, die alten Wurzeln treiben in dem gereinigten Boden neue Keime hervor; fast freie Völker bewohnen Serbien, die Moldau und Wallachei. Noch einige Zeit zur Näherung, zur festen Anschließung an sich selber und intensiver Durchgestaltung der Volksthümlichkeiten im türkischen Reich, und das Aufwallen der Naturgewalt, welche in ihnen schlummert, wird aus der Herrschaft der Osmanli eine neue Staatenreihe hervorrufen. Polen hat die Nazionalität Wunder verrichten lassen und so lange es sie bewahrt, ist es nicht verloren. Wie nicht bloß der Erhaltung, sondern auch dem Aufschwung und der Größe der Staaten die Kraft der Nazionalität diene, zeigen Frankreich, England und andere Länder. Die thatkräftige Erhebung des französischen Volkthums führte Napoleon siegend nach Moskau und das Aufstürmen der übrigen europäischen Nazionalitäten schlug ihn auf die Felsen von St. Helena zurück.

Die großen Staaten miteinander vergleichend, wird man Spanien hinsichtlich der Macht der Nazionalität vor keinem andern zurückstehend finden. Die verflachende, die Persönlichkeit schwächende, alle Volkthümlichkeiten, welche dem großen Weltgemälde doch eben Farbe, Glanz, Ausdruck, Bewegung verleihen, anfressende Tendenz der Weltbürgerei hat die spanische Nazion kaum, vielleicht von allen europäischen am wenigsten, angehaucht: in jedem Spanier wohnt auch spanischer Geist, der spanische Karakter. Hier ist noch Alles nazional, von der Sprache bis zum Tanz und Gange, von Sitte und Gewohnheit bis zur Tracht. Von welcher Seite man auch in das Land eingehe, sogleich erblickt man die spanischen Gesichtszüge, stößt man auf das Eigenthümliche und Frische, auf die Stahlkraft und Fülle des spanischen Volklebens; nirgends auf den Affen fremder Moden und Sitten.

Digitized by Google

Zu keiner geschichtlichen Zeit war in spanischen Landen eine Nazionalität so fest begründet als gegenwärtig. Zuerst erblicken wir auf der Halbinsel Iberer (Cantebarer), Kelten und aus beiden gemischte Keltiberer; zugleich an der Küste des Mittelmeers im damaligen Tarsis (Weltende) Niederlassungen der Phönizier, für welche das an Gold, Silber, Kupfer, Blei, Eisen, auch bereits an feiner Wolle reiche Land eine unerschöpfliche Quelle des Reichthums war. Auf den Balearen und in Catalonien ließen sich Griechen nieder. Phöniziens Erben wurden die fleißigen Karthager und diesen folgte auf der Halbinsel das Schwert, das Gesetz und die Civilisation der Römer nach fast zweihundertjährigem Kampfe. (Spanien gab Rom hinwieder berühmte Herrscher und Schriftsteller — einen Trajan, Adrian, Antonin, Marc-Aurel, Seneca, Martial und Andere mehr.) Dann veränderte mit Anfang des 5ten Jahrhunderts die Völkerwanderung Alles; die Vandalen setzten sich in Bezien (Andalusien), mit ihnen die Sueven in Lusitanien und die Alanen im östlichen Spanien. Ihnen folgten auf der Ferse die edlen Westgothen, welche im Jahr 582, als die Sueven völlig unterworfen waren, die ganze Halbinsel beherrschten, unter einem Haupte. In der Schlacht von Xeres de la frontera (711) verlor der Gothen König Roderich Thron und Leben; nun überflutheten die fanatischen Bekenner des Islam von sehr verschiedener Abstammung siegreich die Halbinsel und pflanzten den Halbmond auf alle Zinnen. Die Sieger begünstigten überdem die Juden, von welchen die Westgothen unversöhnlich gehaßt wurden; auch kamen noch immer neue, afrikanische und syrische Völkerschaften über die Meerenge wie fränkische Ritter mit ihrem Troß über die Pyrenäen. Wie vielen verschiedenen Völkern und Racen bildete Spanien also der gemeinsame Tummelplatz! Eine Menge Herrschaften auf beiden kriegführenden Seiten

Digitized by Google

zerspaltete das Land. Im Ganzen drückte der christliche Norden immer nachhaltiger, gewichtiger auf den mahomedanischen Süden. Endlich nach vielhundertjährigen Kämpfen, die fast nicht minder in Galanterie, in Kunst und Wissenschaft, Heirath, Verkehr und Pracht als mit dem ritterlichen Schwerte geführt wurden, fand sich Spanien wieder unter einem christlichen Haupte vereinigt. Aber die eine spanische Nazionalität hatte noch lange nicht die ganze Bevölkerung durchdrungen und verschmolzen, ob man auch an drei Millionen Juden und Mauren bei wiederholten Gelegenheiten (die letzte große Expulsion in der Mitte des 17ten Jahrh.) zum Lande hinaustrieb. Dessen bedurfte es noch viele Zeit und Anstrengungen. Jetzt aber ist das Ziel erreicht; die spanische Nazionalität hat sich bereits im ganzen Lande auf das herrlichste bewährt, damals nemlich als gegen den äußern Feind ein instinctives Kriegsgeschrei die ganze Halbinsel durchfuhr und gleicher Haß gegen die fremden Unterdrücker, gleicher Schwung, gleiche Begeisterung in allen Spaniern glühte, an der Meerenge von Gibraltar wie am Kap Finisterrä oder auf dem Kamme der Pyrenäen und an allen Punkten zugleich sich die Guerillas zum Freiheitskampfe rüsteten.

Forschen wir nach natürlichen Garantien für die Erhaltung der spanischen Nazionalität, so finden wir deren viele und in keinem Lande sonst größere. Spanien hat nur einen Nachbar, keinen natürlichen Feind, und viele durch gemeinsame Interessen ihm befreundete Staaten. Von dem Nachbar scheidet es eine mächtige, gegen ihn steil abfallende Gebirgswand mehr ab, als die es umfluthenden Meere von andern Ländern; deshalb ist es keinen einseitigen Einflüssen von Außen ausgesetzt, alle Handelsnationen haben gleich bequemen Zugang zu den spanischen Gränzen und ihre nützlichen Einwirkungen neutralisiren sich so am leichtesten. Frankreich gehört überdem zu den Staaten, deren größte

Digitized by Google

Stärke in der Nazionalität beruht und die darum vorzüglich auf die innere Entwicklung (nicht auf Erweiterung nach Außen) und auf eine nazionale, d. h. erhaltende Politik hingewiesen sind. Das politische Prinzip, sowie das Interesse zwingen solche Staaten, immer wieder auf diese zu ihrer eigenen Sicherung zurückzukommen, wie weit sie zu Zeiten auch davon abirren mögen. Jeder Staat, der, wie Rußland, in Wahrheit eine antinazionale, d. h. erobernde Politik verfolgt, kann nur damit enden: entweder er schwindet als ein solcher, der sich mit der Selbstständigkeit und dem Aufschwung der andern nicht vertragen kann, allein aus der Staatenreihe oder er reißt alle übrigen Staaten mit in seine Bahn und endlich in seinen Untergang hinein. — Uebrigens zeigt sich auf der spanisch-französischen Gränze die Stärke des Volkselements zu Gunsten Spaniens.

Ueberhaupt scheint unter den romanischen Nazionalitäten die spanische auf der breitesten Grundlage zu beruhen. Außer der Halbinsel hat kein romanisches Land durch Kolonisation einen selbstständigen Staat erzeugt; Frankreichs ferne Niederlassungen stehen allesammt längst unter germanischem Einflusse, und selbst Algerien vor seinen Thoren ist noch zweifelhaften Bestehens. In dem großen Verhältniß europäischer Ausbreitung vertritt Spanien das romanische wie England das germanische und Rußland in der nördlichen Hälfte Asiens das slavische Europa. Spanien steht also an der Spitze der romanischen Welt, wenn auch nicht des romanischen Europa, und es behauptet in dieser Hinsicht seinen Rang unter den ersten Repräsentanten der drei großen Völkerfamilien. Das spanische Amerika und Spanien müssen auch der That nach in der innigsten Wechselwirkung bleiben; die Entwicklung im Einen kommt dem Andern zu Gute: was diesseits oder jenseits des atlantischen Meeres der Geist hervorbringt, was nur Sprache und Literatur,

Digitized by Google

Kunst, Wissenschaft und das Leben bereichert, das fördert und hebt überhaupt das spanische Volksthum. Auch unterstützt das eine das andere in allen nazionalen Entwürfen, Anstalten, Unternehmungen bis zum Druck und Absatz eines Buches herab. Diese kräftigenden Wechselwirkungen müssen aber in einem um so höhern Grade stattfinden, je größere Fortschritte die Nautik und Dampfschifffahrt machen und je mehr sich die Gestade des atlantischen Stromes dadurch nähern.

Auch in Bezug auf die Sprache allein genießt die spanische Nazionalität vor den übrigen romanischen Vorzüge. Nicht bloß, daß sie die kräftigste, reichste, schönste unter ihnen ist; sondern mit ihrer Kenntniß findet man sich auch im größten Theile von Amerika und in Westindien zurecht. Ferner spricht man an der Küste von Nordafrika in den Handelsverbindungen die sogenannte **lingua franca**, ein corrumpirtes Spanisch mit $^{11}/_{12}$ spanischen und $^{1}/_{12}$ arabischen Wörtern, und wenn in den spanischen Comödien Afrikaner mit Spaniern eine Zunge reden, so ist das keine Unwahrheit. Derartige **linguae** finden sich in der Handelswelt mehre vor: in Vorderindien ein verdorbenes Portugiesisch, in Hinterindien malayisch, in Kleinasien ein schlechtes Italienisch. Daran erkennt man die Jahrhunderte alten Einflüsse und Richtungen der Völker. Günstig sind ihr auch die Verhältnisse des eigenen Bodens und Klimas. Wenn sich das Meer um einige hundert Schuh höbe, würde die Halbinsel zum Eiland. Mit ihrer schönen, sichern, militärischen Lage kann höchstens ihre günstige maritime verglichen werden. Kein anderes Land eignet sich wie sie zur hartnäckigsten Vertheidigung. Eine Hauptangriffsschranke scheidet sie von Frankreich, andere durch die Natur kaum minderfeste durchziehen das Innere des Landes, jede bildet einen neuen, natürlichen Wall, ein großes Bollwerk; zwischen ihnen liegen die offenern Schauplätze des Krieges, doch jedem Feinde gefährlich, der nur

Digitized by Google

herrscht, wo er steht. Diese Naturverhältnisse entsprechen überdieß dem Volkskarakter, und bilden eine neue Gewähr. Darum dauerten alle Kriege auf spanischem Boden so lange, sind sie so hartnäckig und zähe, tragen sie alle den Karakter von Nationalkriegen an sich. Die hohe Lage, sowie die Sierren mäßigen und verstrengen das Klima, schützen vor den afrikanischen Winden und Einflüssen, kräftigen und stählen die Leiber, erhalten das Frische der spanischen Natur. Im äußersten Süden läuft schützend die Sierra nevada, die höchste Bergkette Spaniens, an deren Fuße das Meer brandet, und das südlichste Gebiet Europas, Andalusien, hat ein sehr mildes Klima. So vereinigen sich alle Verhältnisse, natürliche, nachbarliche, geschichtliche, zur Befestigung und Kräftigung der spanischen Nazionalität.

Das spanische Volk schwellt noch frische Jugendkraft: wenn es neue Staaten aus sich gebar, der Zeugungsact hat es nicht gealtert; daß es diesen seinen Stempel aufdrückte, und die Kinder dem Vater ähnlich sehen, ist vielmehr ein untrüglicher Beweis seiner Kraft. Es ist im bewußten, ungeschwächten Besitze der ganzen Macht, die ein Staat aus seiner Nazionalität schöpft, und steht hinsichtlich ihrer unter den Staaten in erster Linie; auch keine Aussicht auf Schwächung derselben ist vorhanden, in keiner Weise erscheint sie gefährdet, kein Zeichen ihres Verfalles ist zu entdecken, wohl aber die Andeutung, daß ihr hoher Aufschwung und reiche Entfaltung bevorstehen.

Die Macht des Glaubens wurzelt am tiefsten im Gemüthe der Menschen; denn das Verhältniß zu Gott ist das erste und höchste, ist dasjenige, welches alle andern überdauert. Der Glaube führt zu einer Festigkeit, die unerschütterlich ist, und die alle Zeitlichkeiten, menschliche Einsicht, Fürsorge und

Digitized by Google

Speculation nicht überwinden. Die Gestalten auf der Oberfläche täuschen, wer allein an ihnen hängt, begreift bald die höhern Motive der Zeit nicht mehr, die über ihn wegbraust; der Geist, aus dem der Glaube stammt, der ewige Geist, auf den Alles zurückgeht, wirkt und schafft auch Alles aus der Tiefe. Der Glaube ist eine Macht, er kann Weltreiche erschüttern, Staaten zertrümmern, Dynastien auslöschen und neue schaffen, wie die Geschichte bezeugt. Was kann den Glauben an die frohe Botschaft überwinden, welche dem Tode die Gewalt genommen, das ewige Leben verheißen und das menschliche Bewußtseyn befreit hat? Die Macht des Glaubens und der Kirche gehört zu den großen Potenzen. Sie behauptet den ersten Platz in der Statistik, welche sich nicht bloß auf reizbare Stoffe, Quantitäten, Zahlen und Zufälligkeiten versteht. Gewöhnlich geht sie in Einigung mit der Macht der Nazionalität und deren Aufschwung; seltener mit den Elementen der äußern Cultur und Civilisation; oftmals auch tritt sie auch als leitendes Weltprinzip hervor. In voller Kraft erscheint sie häufig als die letzte Stütze und Zuflucht eines bedrängten Volkes. Griechen, welche Mahomedaner wurden, Polen, welche in die russische Kirche eintraten, nur sie sind für ihr eignes Volk auf immer verloren. Die Wichtigkeit der christlichen Kirche für die Erhaltung der Volksthümlichkeit und des nazionalen Hochgefühls ist nicht genug zu schätzen. Im heidnischen Alterthum, als statt des Gefühls der Menschenwürde nur einseitiger Nazionaldünkel mit Verachtung alles Ausländischen, welche die Religion unterstützte, vorwaltete, als nur seine Nazionalität jedes Volk in seinen Göttern fand und die Herabwürdigung des Menschen im Sklaven in der Ordnung war; damals mußte das Volk, wurde jener Dünkel durch Unterjochung und Druck gedemüthigt, mit demselben auch alles edlere Selbstgefühl verlieren und in sklavische Niederträchtigkeit versinken. Die

Digitized by Google

christliche Kirche aber hält auch die durch die härtesten Schläge getroffene Nazion in der Selbstachtung aufrecht, läßt sie niemals unter ihr äußeres Schicksal herabsinken und bringt ihr fast immerhin, wenn auch oftmals spät, die Freiheit zurück. — Zeigt sich nun auch oft Ueberspannung im religiösen Gebiet, der Abspannung nachfolgt, — sinkt dann die Macht scheinbar tief unter andere Interessen herab: sie steigt auch wieder in den Vordergrund hinauf — erlöschen kann sie niemals; denn ihre Wurzeln greifen zu tief, und immerhin und unter allen Verhältnissen bleibt sie eine Hauptmacht.

In Bezug auf Glauben und Kirche nimmt Spanien eine bedeutsame Stellung ein. Soll ich diese Vergleichungsweise kurz zu bezeichnen wagen, so steht es in einer Hinsicht gegen Westen wie Oestreich gegen Osten da, als der Schutzwächter und Halter der lateinischen Kirche; in einer andern verhält es sich mehr römisch-katholisch zu den übrigen romanischen Staaten, etwa wie Baiern zu den deutschen Staaten. Im Innern durchaus katholisch, hat es für den Schutz, die Ausbreitung und das Wohl der christlichen Kirche Unsägliches gewirkt. Frankreich hat zu verschiedenen Malen, am ärgsten in der großen Revolution, die Quellen und die Macht des Glaubens ausgeschöpft und es bedarf einer geraumen Zeit, ehe auch diejenigen Glaubensbrunnen, welche nicht vertrocknet sind, sich aus der Tiefe wieder anfüllen. Bezeichnend heißt der König von Frankreich die allerchristlichste, der König von Portugal die allergetreueste, der Kaiser von Oesterreich die apostolische, der König von Spanien aber kurzweg die katholische Majestät.

Werfen wir einen Blick auf die historische Durchbildung der spanischen Monarchie. Die Eingebornen der sehr bevölkerten römischen Provinz Hispanien, die spanischen Walchen, standen mit den eingedrungenen Barbaren, Sueven und Gothen, nicht nur im nazionellen, sondern auch im kirchlichen

Digitized by Google

Gegensatz. Die Walchen, also die große Masse der Bevölkerung, waren römisch rechtgläubig, die Barbaren aber Arianer. So spann sich denn gleich anfänglich der nazionelle Streit auf das religiöse Gebiet hinüber und die römische Kirche wurde die Stütze und der Schutz der unterworfenen Eingebornen; sie schlug ihre Wurzeln in die ganze Tiefe des Volkes und verwuchs innigst mit der walchischen Nazionalsache, die sie vertrat. Als die ganze Halbinsel, nur mit Ausnahme einiger Distrikte an der Küste unter dem oströmischen Imperator, dem westgothischen Könige gehorchte (unter Leovigild) und zwar nicht bloß als einem der Hoheit des römischen Reichs untergeordneten Heerkönige, und der geistige Neutralisationsprozeß zwischen Romanen und Germanen auch schon ziemlich weit gediehen war, trat König Rihhart (Reccared) im ersten Jahr seiner Regierung zu der Kirche der Walchen über, und ihm folgten viele Westgothen und Sueven. Das war ein großer Fortschritt der Nazionalsache. Doch die arianische Geistlichkeit bildete lange Zeit den Kern einer bedeutenden, hartnäckigen Gegenmacht, der sich natürlich die politische Opposition stets zuwandte; so daß die römisch-katholische Kirche von der gothischen Invasion her in Spanien einen mehr äußern als einen innerhalb ihrer selbst auflebenden Gegensatz zu bekämpfen hatte. Die zum Theil gewaltsame Durchführung des Katholizismus brachte auch sofort, nach Rihhart's Uebertritt, die reichste Ausstattung der katholischen Geistlichkeit durch Güter und politische Macht im westgothischen Reiche zu Wege.

Die Reaction, wenn sie auch nicht eben unter arianischem Glauben eintrat, blieb nicht aus, und kostete Rihhart's Sohne den Thron. Wiewohl die katholische Nazionalparthei bald wieder durchgängig die herrschende blieb, so war doch noch der vorletzte König der Westgothen der katholischen Geistlichkeit wieder feindselig; weßhalb diese nach dessen Tode

Digitized by Google

einen Usurpator (Roderich) auf den Thron hob. Die Feinde der Kirche aber, die Söhne des letzten Königs, auch die verfolgten Juden veranlaßten den Statthalter der Chalifen im benachbarten Afrika, Musa, zum Angriff auf Roderich und leisteten ihm allen möglichen Vorschub bei der Eroberung des Landes; diese antikatholische Parthei führte das Unglück in der Schlacht bei Xerez de la frontera am Guadalate (26. Juli 711) herbei, das unerwartete Schicksal des westgothischen Reichs. Roderich selbst fiel; die meisten Städte schlossen im ersten Schrecken Capitulationen; nur in Cordova stritt ein Gothenhaufe drei Monate in einer Kirchenveste; auch damals schon vertheidigte sich das herrische Zaragoza am tapfersten.

Der römisch-arianische Kampf verwandelte sich demnach in einen weit größern, gefährlichern christlich-mahomedanischen; zugleich trat mit ihm wieder ein nazioneller hervor: das arabische Maurenthum stand dem gothischen Spanierthum gegenüber. Mahomedanische Kolonisation nahm immer mehr Statt, und für die freier gebliebenen Christen gab es in den gesegnetern Gegenden des Landes keinen Schutz mehr. Wie dann wieder aus den Gebirgen Asturiens, wohin sich die edelsten Männer des westgothischen Reiches zusammengedrängt hatten, unter Pelagius, einem Verwandten des letzten Königs Roderichs, das neue Reich ausging, ist bekannt; welches schon in den ersten Anfängen durch die weibliche Erbfolge sehr heilsam gefördert ward. Pelagius' Tochter, Ermesvinde, heirathete Alfonso (Alfuns), den Sohn des in den östlichern Gegenden der Nordküste freigebliebenen westgothischen Herzogs Petrus aus dem Geschlechte Rihhart's; und dieser wurde zweiter Nachfolger des Pelagius, wodurch beinahe die ganze Nordküste bis zu dem Baskenlande, das ebenfalls der Unterjochung widerstrebte, als neues westgothisches Reich sich ausdehnte, so daß dessen Sohn, der tapfere

Digitized by Google

Frovilo, in der Hauptstadt Oviedo dem Reiche einen neuen Mittelpunkt gab. Dieß neue Gothien, sich immer ausdehnend, hieß dann Königreich Leon, endlich Königreich Castilien, als nemlich Herinant (Fernando), König von Castilien im engern Sinne (herstammend von den Grafen von Burgos, und wegen der vielen Gränzburgen so genannt), durch seine Verheirathung mit der Schwester Werimunt's (Bermudes) III., des Königs von Leon (wozu Asturien ꝛc. gehörig), nach dem Tode des letztern (1037) auch hier im eigentlichen Gothien in der Regierung folgte. Hiermit beginnt die zweite, wichtige Periode für die Entwicklung der christlichen Fürstenthümer im nördlichen Spanien, die jetzt bestunden: aus dem Königreich Gothien oder Castilien, aus dem Königreich Navarra, dem Königreich Aragonien und dem Fürstenthum Catalonien, welches aus der Grafschaft Barcellona in der fränkisch-spanischen Mark hervorgegangen war. Ein neues christliches Königreich, Portugal, entstand so: Unter den vielen französischen Rittern, die in Spanien und überall gegen Sarazenen fochten, befand sich Heinrich, Graf von Bisanz (Besançon) in Burgund, der eine der Töchter des Königs Alfons VI. von Castilien, Theresia, heirathete und Statthalter oder Graf des Königs von Castilien in den südlich vom jetzigen Galizien gelegenen Gegenden, im Norden Portugals, wurde; nach seinem Tode weigerte sich sein achtzehnjähriger Sohn Alfuns (1128), Castilien zu huldigen, setzte dieß durch, wandte sich nach geschlossenem Frieden gegen den Wali von Algarve (Badajoz), der von andern Walis unterstützt wurde, und nahm nach einem entscheidenden Siege 1139 den Titel eines Königs von Portugal an. Das neue Königreich aber erhielt 1143 durch die Cortes von Lamego eine festere Ordnung.

Den christlichen Fürstenthümern gegenüber stunden die saracenischen Walischaften, die sich allmählig, wie es im

Digitized by Google

ganzen Chalifenreiche geschehen, unabhängig gemacht hatten. Dieser waren nach den sechs Walis in Folge der Eintheilung unter dem Chalifen Abderrahhman vorzüglich die von Toledo, Merida, Saragoza, Valencia, Granada, Murcia und noch mehre andere kleinere. (Der letzte Chalife hatte so geringe Macht, daß er, 1031 aus seiner Hauptstadt Cordova vertrieben, auf einer Burg bei Lerida als Privatmann der Dichtkunst und den Wissenschaften lebte bis 1037.) Die Zerbröckelung des Chalifats diente natürlich der christlichen Ausbreitung. Auch war die moslemische Bevölkerung durch die häufigen Einwanderungen neuer Ankömmlinge in die verschiedensten Bestandtheile aufgelöst worden, Syrer, Araber, Aegyptier, Palästiner, Perser, und Afrikaner waren in bunter Mischung neben einander bestanden, daraus gegenseitige Eifersucht, der Keim nie erlöschender Zwietracht entsprungen. Als Alfons VI. von Castilien nach langen Anstrengungen im Jahr 1085 den Saracenen Toledo entriß, da rief endlich der Wali von Sevilla einem nomadischen arabischen Stamme, der Marokko gegründet, die Moraviden zu Hülfe, gegen welche sich Rodrich, der Cid Campeador von Vivar, seine Lorbern verdiente). So erhielt das Saracenenthum in Spanien zwar mehre Erfrischungen, welche es jedoch in so fern auch schwächten, als daraus viele innere Trennungen und Kriege hervorgingen, während welcher das saracenische Gebiet immer mehr gemindert ward, bis 1358 fast aller Zusammenhang zwischen diesem und den Herrschaften von Marokko aufgehoben war. Die Zersplitterung nahm überhand, indem auch die niedern Kreise des saracenischen Adels in den Städten und auf den Burgen nach Unabhängigkeit strebten und freier wurden, so daß viele saracenische Ritter und Dynasten mittels Kapitulation für sich allein unter die Lehenshoheit christlicher Könige traten, wie vordem der umgekehrte Fall gewesen war. Selbst der König von Granada, Aben

Digitized by Google

Alamar, war schon 1245 zu Fernando III. von Castilien in Lehensverhältniß getreten und mußte auch als solcher bei den Cortes von Castilien wie andere Granden des Reichs erscheinen; ferner ergab sich ein großer Theil Andalusiens an Castilien (1248 sogar Sevilla), während viele saracenische Einwohner wieder nach Afrika auswanderten.

Auf diese Weise dehnte sich Castilien, das eigentliche Reich Gothien, über den größten Theil der saracenischen Gebiete aus; es brachte seine Sprache, seine Gesetze, sein Staatsrecht überall mit; es war der Hauptstaat der Halbinsel. Das Königreich Navarra im Norden, dessen Grundelement baskisch war mit starker Beimischung vom Gothischen und Fränkischen, fand sich bald ohne unmittelbaren Zusammenhang mit saracenischen Ländern; seine Territorien nordöstlich der Pyrenäen wurden in den französischen Kreis gezogen, auf der Südwestseite blieben sie in der engsten Beziehung mit Spanien. Zunächst Castilien war das Reich Aragonien das wichtigste.

Durch Eroberung der maurischen Gebiete von Valencia und Murcia kam ein saracenisches Element in dasselbe hinein; ursprünglich aber aus der spanischen Mark hervorgegangen, hatte es hauptsächlich fränkische Bestandtheile (auch geringe baskische) und fränkische Art influirte auf seine Verfassung. Eigenthümlich dem aragonischen Reiche war die Behörde der Justitia, woran sich das Angefüge der Verfassung, die Streitigkeiten der Stände unter sich und mit dem Könige wieder ausglichen, — eine Art von Tribunat, der nur nicht mit politischen, sondern lediglich mit richterlichen Functionen in Verbindung stand, der seine Wurzeln in den ältesten Zuständen hatte, sich lange erhalten hat und ganz unantastbar vom Könige war. Die Stände hießen Cortes, wenn der König sie berufen; wenn nicht, Parlamentos. Zu den allgemeinen Ständen (daneben bestanden Provinzial-

Digitized by Google

cortes) kamen Aragonier, Katalanen, Valencianer, Balearier und Sardinier. Sie hatten wie in andern germanisch-römischen Reichen drei Arme oder Brazos: Geistlichkeit, Adel und Abgeordnete der Communen. Insofern das freie Städtewesen vom fränkischen Reiche ausgegangen, hatten die Städte auch in der spanischen Mark vor den übrigen Theilen die größte Bedeutung, zumal der schönen Küste entlang; weniger im eigentlichen Aragonien, wo auch der Adel zwei Brazos enthielt, die Barone (ricos hombres) und die Hidalgos. Im castilischen Reich, das, basirt auf westgothischer Verfassung, sich auch ferner an diese anschloß, mußte die Geistlichkeit das größte Ansehen erlangen; denn in dem kleinen Rest des alten Gothenreiches fand sich nur die hierarchische Parthei, gegen welche die Saracenen aus Afrika gerufen worden waren; ferner mußte wegen der langen traurigen Erfahrungen auch fortwährend aus dem gegenseitigen Interesse frühzeitig der innigste Zusammenhang zwischen Königthum und Geistlichkeit erwachsen; so daß dadurch auch der Adel, den die fortdauernden Kämpfe sehr gehoben hatten, wieder mehr und mehr unwichtig gemacht werden konnte. Die Städte konnten sich in der Mitte des Landes nur langsam entwickeln, und erst seit dem 14. Jahrhundert erscheinen Abgeordnete der Städte auf dem Reichstage als dritter Stand neben Geistlichkeit und Adel. Der Justitia oder eine ähnliche ausgleichende Behörde fehlte Castilien, daher auch hier mehr Unordnungen und Erschütterungen im Innern als in Aragonien. Isabella I. wußte aber durch die Inquisitionsbehörde den Adel und selbst die Geistlichkeit von Castilien zu beugen und ein festes königliches Regiment zu begründen; wie denn überhaupt Spanien am Ende des Mittelalters dem Zustande strenger Monarchie entgegengeht, als dem Zustande, der aus seiner ganzen Entwicklung nothwendig folgte, und der damals auch die allgemein ersehnte Staatsnorm war. In dem aus dem

Digitized by Google

Hauptreiche Castilien ausgegangenen Portugal hob sich überaus einerseits die Geistlichkeit durch Portugals Abhängigkeit gegen den päpstlichen Stuhl, andererseits der Adel wegen der steten Kriege; bis der durch Schifffahrt und Handel bewirkte Aufschwung der Städte die Aristokratie des Adels und der Geistlichkeit immer mehr brach.

Neben dieser Ausgestaltung der christlichen Reiche bleiben stets die Beziehungen der christlichen und saracenischen Lebens-Elemente auf der Halbinsel überaus mannigfaltig. Es gab christliche Grafen in den maurischen Städten für die christliche Bevölkerung, vielfältige Verbindung christlicher und maurischer Adelsfamilien durch Frauen und Standesinteressen. Durch Klima und Mischung des Blutes nahm das Maurenthum in Spanien, wenn auch nicht gerade eine christliche, doch mindestens eine europäische Richtung; der Süden zuerst erhielt eine hohe Künstlergeltung. Aus Allem entsprang die größte Gefahr für die Reinheit christlicher Bildung. Christliche und saracenische Lebenselemente waren durch die Städte und die Selbstständigkeit des Adels sowohl bei Saracenen als Christen lange Zeit gegen die Fürsten und die Kirche gemischt; so daß die, diesen feindlichen Adelspartheien auf beiden Seiten sich unterstützten und so also meist gemischt in den Schlachtreihen stunden. Dabei kam in Wahrheit der ganze Grund nationeller Sittlichkeit in Gefahr aufgewühlt zu werden, und daß die saracenischen und christlichen Massen nicht bei völliger Mischung ineinander aufgingen, und daraus ein gehaltloses, leeres Gemisch entstand, das verhinderten meist nur die romantischen Vorurtheile in Bezug auf makellose Stammerhaltung, auf Reinheit des Geblütes und des Glaubens.

Im Allgemeinen wurde das Maurische jedoch immer mehr verdrängt, je mehr sich die christlichen Fürsten ausbreiteten. Den Mauren nach wanderten christliche Ritter,

Digitized by Google

namentlich auch von der französischen Ritterschaft, und andere Colonisten wieder ein; das eroberte Land wurde in ähnlicher Weise colonisirt wie die lateinischen Reiche im Orient. Hieraus erklären sich manche Analogien in der Verfassung der lateinischen Reiche im Orient und in Spanien. Es entstunden sogar auf der Halbinsel nach dem Vorbilde der palästinischen, nur später, mehrere Ritterorden mit geistlichen Zwecken, die bis auf unsere Tage fortdauerten, nemlich in Castilien der von Alcantera 1256, von Calatrava 1258 und von St. Jago 1261; in Portugal der von Evora oder Avis. So traten alle Verhältnisse, die ganze Entwickelung in Spanien in innigste Beziehung zu Glauben und Kirche.

Zuletzt drängten sich in Granada, das seine Verfassung behalten, die tüchtigsten Saracenen aus allen Nachbarländern zusammen und entwickelten hier ein eigenthümliches, reiches Leben in ritterlicher Thätigkeit, in Pflege ländlicher Cultur und romantischer Liebe. Jedoch des Zusammenhanges mit dem christlichen Castilien konnte es nicht mehr entbehren. Viele kleine maurische Herren ließen sich immerfort taufen, Viele wurden fortwährend vertrieben. Endlich fiel dann auch Granada und um die Stadt der burgenreiche Gebirgskranz!

Bei allen diesen Vorgängen blieb stets auf der Halbinsel „der Gegensatz christlichen und saracenischen Lebens das Hauptverhältniß“ bis in die neuere Zeit hinein. Aus ihnen mußte daher die siegende Geistlichkeit noch mehr hervortreten. als die siegende Ritterschaft, und Kirche und Geistliche selbst bei den Eroberungen noch mehr bedacht werden als Barone und Hidalgos. Die spanische Geistlichkeit hat demnach ihre Besitzthümer größtentheils in einer andern Weise erworben, als die der andern Länder.

Aus Allem begreift sich, daß Spanien von den reformatorischen Bewegungen wenig berührt worden und nicht anders als katholisch sein kann. Das katholische Prinzip

Digitized by Google

hatte Spaniens Staatsprinzip völlig durchdrungen. In der Kirche und mit der Kirche ist die Monarchie großgezogen — stets gingen beide auf der Halbinsel Hand in Hand. Der in die neuere Zeit hineinreichende Gegensatz christlichen und saracenischen Lebens betraf die Kirche nicht minder als die Staaten und Nazionalitäten. Der Glauben beseelte die Kämpfer auf der Halbinsel nicht weniger heiß als Nazionalruhm und persönliche Ehre. Die nazionale und die katholische Sache wurden ein und dasselbe. Die innern Bewegungen in der christlichen Kirche konnten die Halbinsel auch später nur wenig berühren; denn noch ehe sie die nichtchristlichen, antinationellen Volkselemente ausgeschieden oder mit sich verschmolzen hatte, eröffnete die Entdeckung der neuen Welt ihr wiederum einen großen Spielraum zur Ausbreitung christlicher Civilisation. Zu reformatorischen Zerwürfnissen haben die Spanier noch gar nicht die Zeit finden können. Freilich mußte eben deshalb auch Manches in der spanischen und portugiesischen Kirche hinwelken oder erstarren, Manches mit dem lebendigen Wachsthum natürlich auch die wahre Stabilität verlieren, die der geistigen Bewegung des flüchtigen Stoffs nicht entbehren kann, und daher auf die Dauer erschüttert werden; aber Verbesserungen sind bereits glücklich ausgeführt worden, und es steht zu erwarten, daß die spanische Kirche ihre Reformation glücklich bestehen werde, ohne daß dabei eine innere, das Reich schwächende, vom auswärtigen Ehrgeiz unter hochtrabenden Namen eifrigst geschürte Zerreißung des Landes zum Vorschein kamen. Jetzt da die Spanier eine Nazion bilden, nachdem die großen Kolonialstaaten unabhängig sind — jetzt wird die innere Entwicklung auch die Kirche mit ergreifen, und sie — so hat es den Anschein — wieder zu dem ganzen geistigen und sittlichen Einfluß im Lande bringen, der ihr gebührt. Man denke aber dabei nicht etwa an theologisches Protestantisiren, an

Digitized by Google

Veränderungen auf dem religiösen Gebiete oder an ähnliches: sind auch Geistliche aus ihren alten, dunkeln Hallen, wo sie dem Müssiggang oblagen, vom Schlummer aufgeschreckt und dem Leben zurückgegeben worden, um hier zu wirken oder doch nicht mehr zu hemmen: Spanien bleibt dessenungeachtet das katholische Land.

Es schöpft unter allen romanischen Ländern die größte Kraft aus Glauben und Kirche. Es zerrütten hier keine Glaubenspartheien das Reich. Der Unglaube hat zwar in einigen großen Städten durch die Unrührigkeit der Kirche hie und da Wurzel geschlagen, indem der mit der französischen Literatur eindringende atheistische Einfluß nur durch äußere Verbote und nicht mit den geistigen Waffen der Wahrheit bekämpft ward. Auch bemühen sich englische Sectirer, zumal Unitarier, die Halbinsel zu protestantisiren und sie überschwemmen insonders Andalusien mit allerlei Tractätchen religiösen Inhalts; was in dieser Hinsicht Genf für das südliche Frankreich, ist Gibralter für das südliche Spanien, wenn auch im minderen Grade, und die religiöse ist vielleicht die wichtigste Seite der ganzen Einwirkung, welche England von seiner Feste aus an der zwei Erdtheile scheidenden Straße ausübt. Doch das Alles hat auf die große Masse des Volkes noch keinen Einfluß gehabt, und wird es um so weniger haben, als auch in Spanien die edelsten Männer gegen Voltärismus und Unglauben gewappnet dastehen. Uebrigens sind alle Spanier im Grunde des Herzens katholisch. Bei dem letzten Bürgerkriege will die eine Secte noch katholisch-gläubiger als die andere sein, welche nur mehr Schmuck und Schein aufbietet; in allen den Wirren und inneren Partheiungen kömmt doch Nichts zum Vorschein, das entfernt an die kirchlichen Vorgänge und Gottcreirungen in der französischen Revolution erinnern könnte; in den Cortes, wiewohl Viele gegen die Ordensgeistlichkeit aufge-

Digitized by Google

bracht waren und der römische Hof den Bürgerkrieg zu verlängern schien, hat sich doch keine dem Katholizismus ungünstige Stimme verlauten lassen. Wie gesagt, in keinem Lande sind Religion und Nazionalität inniger mit einander verwachsen als in Spanien. Wir finden beide vereint als die mächtigsten Hebel des Widerstands in ihren Nazionalkriegen wirken und sie werden solche auch in der Zukunft bilden. Wohl mögen einzelne Zweige an dem Lebensbaume der spanischen Kirche verdorren; seine Wurzeln fassen zu tief in Land und Volk, sein Kern und Mark sind zu gesund, als daß er nicht immer wieder grünen, und sich in Fülle entfalten sollte. Kirche und Glauben unterstützen aber nicht bloß die innere, sondern auch die auswärtige Politik und Macht Spaniens. Es steht auf diesem Gebiete allen romanischen Staaten voran, und selbst schon in den Reformationskriegen kämpfte nicht Frankreich, sondern Spanien an der Spitze und am nachdrücklichsten unter den Romanen für die katholische Kirche. Im Großen begünstigt seine Lage im Süden Europa's zwischen diesem, Afrika und Amerika, die Stellung in der Kirche, zu welcher es berufen scheint und die um so wichtiger werden muß, je mehr sich die romanischen Völker in den drei Welttheilen ausbreiten und kräftigen. Oesterreich kann sich auf den Katholizismus nur mit großer Einschränkung stützen, denn, bemerkt Wolfgang Menzel, in dem Maaße, in welchem es einen schärferen Accent auf den Katholizismus legen, und sich desselben auf irgend eine offensive Weise bedienen wollte, würde es nur Antipathien wecken, die es um keinen Preis wecken darf. Spanien ist wegen seiner neutralen Lage in Bezug auf Protestantismus, und weil es bis jetzt gewöhnlich nur als der Verfechter des allgemeinen christlichen Prinzips nach Afrika und Amerika hin erschien, in einer glücklichern Stellung: es kann mit größtem Nachdruck alle Vortheile aus den Sympathien

Digitized by Google

der südlichen Völker und überhaupt der katholischen Welt ziehen, ohne dadurch doch irgend entschiedene Antipathien gegen sich aufzuwecken. Von welcher Seite man daher diese Stellung betrachten mag, man wird Spanien auch in Bezug auf die Macht, welche Staaten aus dem Glauben und der Kirche ziehen, immerhin einen Rang unter den Mächten in erster Linie zugestehen müssen.

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Spaniens materielle Hülfsquelle.

Die Macht der materiellen Interessen hat sich in neuerer Zeit besonders geltend gemacht und wiewohl die jüngste, wird sie im Allgemeinen doch am wenigsten verkannt. Ja sie ist, wie mit herrschenden Zeitrichtungen es zu geschehen pflegt, häufig überschätzt worden und hat bereits zu allerlei Abirrungen geführt; einerseits zu dem geistlosen, hohlen, selbsüchtigen Industrialismus, dessen Princip die nüchterne Nützlichkeit ist, andrerseits zu St. Simonistischer Schwärmerei und dem Pietismus verwandter Sectirerei, der alles Verdienst, Gebet und Frömmigkeit, ebenfalls in nützlicher Arbeit und Werkthätigkeit besteht. Die materiellen Interessen erhielten ihren höhern Einfluß seitdem die Kriege mit den Reformationskämpfen ungeheure Geld- und andere materielle Kräfte erforderten und zu deren Anschaffung für den Aufschwung der Schifffahrt und des Handels große Anstrengungen hervorriefen; so wie durch die Entdeckung der neuen Welt, welche den Handel in größtem Maaßstabe erst begründete. Beide Beziehungen knüpfen sich an die Geschichte Spaniens an. Da der kirchliche Gegensatz in Europa zugleich ein politischer ward und in Folge davon das kirchliche Princip immer mehr in ein politisches umschlug: so wurden die Macht dieses Princips sowie die der materiellen Interessen, welche unterdessen selbst in häufigen Zwiespalt miteinander

Digitized by Google

verfielen, die beiden Hauptfactoren der ganzen nachfolgenden, europäischen Staatenpolitik. Zuerst vereinigt wirkend, darum auch scheinbar von einerlei Ursprung, erscheinen beide junge Mächte in der holländischen Republik, in Opposition und im Kampfe mit der katholischen, absoluten und die neue Welt beherrschenden Monarchie. Das kleine Holland ward in diesem Kampfe überaus blühend und mächtig, und behauptete sich ein Jahrhundert lang an der Spitze des Welthandels und der europäischen Opposition gegen das absolutistische Staatsprincip, bis es diese Stellung mit seinem Statthalter Wilhelm an England abtrat. Dieses stützt von da ab sein großes dauerndes Gewicht in der europäischen Wagschale hauptsächlich auf die Macht der materiellen Interessen, die anderwärts, namentlich in Deutschland, vernachläßigt wurden.

Alle materielle Macht beruht vornehmlich auf den Hülfsquellen des Ackerbaues, der Fabrication und des Handels, der industriellen Sitten, der Lage und Bodenverhältnisse, der Intelligenz und Wissenschaft, über welche die Nazion gebietet, auf freier Bewegung im Innern, auf Handelstractaten und natürlichen Allianzen, welche sich ihr darbieten. Wir werden sehen, wie es mit Spanien in Bezug auf alle diese Elemente der äußeren Machtentwicklung bestellt ist. Vorher eine Bemerkung über den durch den Bürgerkrieg hervorgerufenen Zustand.

„Das unglückliche Spanien!“ hört man ausrufen: „der Handel belebt nicht mehr die Märkte und der Fleiß des Bürgers, die Industrie ist gelähmt, die Fabriken sind zerstört, die Felder liegen brach, — Räuberbanden durchziehen das Land, Diligencen werden verbrannt, Couriere aufgefangen, Reisende geplündert und gemordet — alle Sicherheit des Eigenthums und der Personen ist verschwunden, das Land ruinirt und die nothwendige Folge von Allem muß

Digitized by Google

die Entsittlichung des Volkes, der Verfall und die endliche Auflösung des ganzen Staates sein — unglückseliges Spanien!"

Nein, so ist es nicht! Gewiß, ich will das Trübsal der Bürgerkriege nicht verringern. Man hat sie mit Stürmen verglichen, welche die Atmosphäre reinigen und das Vorspiel eines neuen, hellern Glanzes am Himmel bilden. Bald bestätigt, bald widerspricht die Geschichte dieser Metapher. Mögen sie jedoch stets die Lüfte von ihren Unreinigkeiten befreien, die Ungewitter bleiben das Schrecken der Natur, treiben die Fluthen aus ihren Betten und kehren Manches in Trauer um, was die Freude und der Stolz der Menschen war. Beklagenswerth sind die Epochen, wo die Gesetze ihre Kraft verloren — — wenn Sieg und Gewalt und Ungerechtigkeit die Bosheit legitimiren, wenn im Namen des Vaterlandes oder des Thrones oder der Religion Attentate gegen die Menschheit begangen werden, wenn Confiscationen, Verbannungen und Blutgerüste die Gerechtigkeit einer Sache bezeugen — — —

— — — **Ex quo discordia cives**
perduxit miseros — — —

Aber noch einmal, so sehr vom Unglück heimgesucht als man in andern Ländern glaubt, ward die Halbinsel keineswegs. Wenn die Felder brach liegen, das Land eine Wüste sein sollte, so müßte man dieß doch vorall in Navarra und den baskischen Provinzen finden. Denn hier herrschte die ganze Wuth des Bürgerkriegs, hier sah fast jedes Thal Handgemenge, hier röthete das Blut fast jedes Gemeindefeld. Ueberdem hatten die meisten jungen Navarros und Basken das elterliche Haus verlassen, um für die Fueros zu fechten. Dem Ackerbau mußten also Arme mangeln, um so mehr als der schollige Boden in diesen Provinzen nur durch rüstige Arme * bestellt werden kann, wofür er denn auch reichlich

* In Navarra, wo Ackerbau die erste Erwerbsquelle, ist der Boden fast

Digitized by Google

lohnt. Dessenungeachtet sah ich in Navarra kein einziges brachliegendes Feld. Auf den Einschließungs- und Verbindungslinien, wo das meiste Kriegselend haust, erblickte man wohl verlassene Häuser, aber kein verwüstetes Land. Beim Beginn des Jahres sah ich Männer, Weiber, Greise auf den Feldern den ganzen Tag über unausgesetzt arbeiten und einige Monate später stand die Flur im grünen Schmuck und versprach, wie gewöhnlich, 20fach und 24fach die Aussaat wiederzugeben. Auf Märschen ward darüber gewacht, daß die Truppen unnöthiger Weise nichts vertraten noch verdarben — bloß im Angesicht des Feindes, in Gefechten fiel natürlich diese Rücksicht weg. Ich sah Leute bestrafen, weil sie ihre hungrigen Pferde hatten auf jungem Getreide grasen lassen. Die Karlisten mußten, schon ihrer Subsistenz und Sicherheit wegen, auf die unausgesetzte, gute Bebauung des Bodens noch mehr halten als die Cristinos. Ihr Verproviantirungswesen hatte Zumalacarregui meisterhaft geordnet. Es ward den Gemeinden selbst überlassen, Alles zu besorgen, was ihnen die allgemeine Junta zutheilte: so lag es in ihrem Interesse, mit gemeinschaftlicher Anstrengung ihre Felder in Ordnung zu erhalten. Die unregelmäßigen Corps zogen sich mitunter in ihre Dörfer zurück und halfen zu Hause arbeiten. Wenn die Cristinos angreifend in die Gebirge eindrangen, zeigten sich die Carlisten schwach; aber auf dem Rückzuge vermehrten sie sich mit jedem Augenblick, dann griffen auch sonst friedsame Bewohner zu dem wohlverwahrten Gewehr und machten zur Verfolgung des Feindes

durchgehends zu fest, derb und schollenartig, als daß man sich beim Umackern des Pfluges bedienen könnte. Man bedient sich der Laya, die mehr einer Mistgabel als einem Grabscheit gleicht und aus 2 etwa 1 Fuß langen, spitz und scharf zulaufenden Eisen an einem hölzernen Stiele besteht. Zwei oder drei Layadores arbeiten (layar) zusammen, schlagen gleichzeitig die spitzen Eisen in den festen Boden ein, reißen dann, sich fest stemmend, jedesmal eine ganze Scholle ab, zerschlagen sie und wiederholen das, bis das Feld um ist.

Digitized by Google

einige Märsche mit. Ward nun so selbst Navarras Boden fortwährend bearbeitet, so brauche ich dasselbe nicht erst von den übrigen Provinzen zu sagen, unter welchen der Krieg einige kaum berührt hat.

Mit Uebertreibung wird besonders vom Plündern und Morden gesprochen. Die Truppen der Königin plünderten niemals; fast bei jeder größern Expedition erließen die commandirenden Generäle Proclamationen, die Soldaten ermahnend, niemals zu vergessen, daß sie immer gegen Spanier, gegen Brüder fechten. Ich habe einen cristinischen Soldaten durch Standrecht verurtheilen und erschießen sehen, weil er seinen Wirth, bei dem er Nachts im Quartier gelegen, ein Betttuch gestohlen hatte. Die feindlichen Dörfer wurden selbst auf Rückzügen im harten Gedränge mit Ordnung durchzogen und die Soldaten verhindert, in die Häuser einzudringen, so daß sie oft der Rücksicht für die Einwohner wegen eines Trunkes Wasser entbehrten. Nur nach den hitzigsten Gefechten, besonders zur Nachtzeit, konnte die strengste Ordnung nicht stets gehandhabt werden.

Allerdings hausen in einigen Provinzen sogenannte carlistische Banden, ein Räubergesindel, das die grausamsten Schandthaten verübt. Das ist der Auswurf der spanischen Nation, das schmutzigste Ueberbleibsel aller früheren Kriege, das ekelhafte Anhängsel der carlistischen Insurrection. Besonders in der Mancha und benachbarten Provinzen treibt es sein Unwesen. Die meisten Ortschaften, kleine und große Landstädte sind befestigt worden, zwar nur ganz leicht, aber hinlänglich gegen die Räuberbanden; auch hat jeder Ort Milizen zur Vertheidigung organisirt. Der Ackerbau, die erste Erwerbsquelle des Landes litt indeß gar nicht darunter, und die Einwohner besorgten nach wie vor ihre Felder. Auch der Handel hat im Allgemeinen wenig gelitten. Nur im Innern zeigte sich Stockung

Digitized by Google

in Luxusartikeln. Geld war Jedermann lieber als kostbare, zerbrechliche, nicht leicht zu bergende Waare. Die Geschäfte also mit Krystallen, Porzellansachen, Bijouterien und Aehnlichem stockten. Wer wird sein Haus mit Dingen füllen, die ein naher Feind zerstören kann? Lieber legte man seine Kapitale in Gebäuden an, und seit Gedenken ist in Madrid nicht so viel gebaut worden, als gerade in den letzten Jahren, worin sich jedenfalls Vertrauen ausspricht. In den kleineren Ortschaften auf den Kriegsschauplätzen verschwanden allgemach die kostbaren silbernen Tischgeschirre und Hausgeräthe, und man behalf sich mit Löffeln und Gabeln aus Holz, oder führte die Eßwerkzeuge bei sich. Doch soll sich der Handel mit Luxusartikeln bereits wieder heben.

Der „Verfall des Landes" lag lediglich in der Einbildung einzelner Ausländer, die die Natur des Bodens und die Hülfsquellen des Volkes nicht kennen. Spanien hat hundertjährige Kriege bestanden und das Land ist dadurch nicht völlig erschöpft worden; und es vermochte dieß heute so gut wie vormals. Die Nation fühlte wegen des Bürgerkrieges noch keine Ermattung; die Abgaben sind gemindert und nicht erhöht worden. Selbst in der Unordnung des Krieges setzt sich allmählig eine Ordnung fest, nach der die Geschäfte sich einrichten; dazu kömmt die Befreiung des Ackerbaues von vielen Lasten, die zur Thätigkeit auffordert; das Getreide hat einen guten Preis, um so mehr pflegt der Landbesitzer seinen Boden. In Portugal, wo früher manche Besitzung so belastet war, daß mitunter 60 Prozent der Ernte abgegeben werden mußten, wird jetzt bereits zweimal so viel Land bebaut, als vor einigen Jahren, und doppelt so viel Getreide erzielt. Nirgend sah ich Verfall auf der Halbinsel. Der Spanier ist nicht träge und er benutzt mit Gewandtheit die Gaben der Natur. Wenn der Franzose ruhmseliger declamirt, der Italiener sich der Waffe der Intrike meisterhaft

Digitized by Google

bedient, so ist der Spanier unerschöpflich im Ersinnen neuer Hülfsquellen. Wahrlich, der kennt schlecht Spaniens Land und Volk, wer glaubt, diese könne ein zehnjähriger Bürgerkrieg verzehren!

Ehe ich mich jetzt den natürlichen Hülfsmitteln des Landes zuwende, sei ein für allemal bemerkt, daß die Mittel der spanischen Nazion nicht mit den augenblicklichen der Regierung verwechselt werden dürfen. Die Finanzen des Staats sind im zerrütteten Zustande, der jedoch nicht seit dem Bürgerkriege datirt. Viele erblicken in einem Staatsbanquerout das einzige (und zwar ein gerechtes) Heilmittel desselben; indeß Spanien hat Mittel genug, um seine Finanzen bei einigem Glücke auf dem reformirenden Wege, den es betreten, wieder in blühenden Zustand zu bringen. Ob nun ein Staatsbanquerout erfolge oder nicht, so hängt davon die Benutzung seiner Hülfsquellen wie seine ganze Entwickelung nicht ab, obgleich er unzweifelhaft vom mächtigsten Einfluß darauf sein würde.

Die pyrenäische Halbinsel soll unter den Römern über 30 Millionen, unter den Mauren und selbst bis auf die Zeiten Ferdinands und Isabellens noch an 18 Millionen Einwohner gezählt haben. Unter Philipp V. erreichte die Bevölkerung Spaniens ohne Portugal nicht ganz 8 Millionen (doch zählten seine amerikanischen Kolonien allein fast eine gleiche Seelenzahl); von da ab wächst sie wieder, besonders in den letzten Decennien, so daß sie 1834 bereits wieder 14½ Millionen betrug und sich das Verhältniß derselben zwischen 1734 und 1834 wie 43 : 75 gestaltet. Außerdem haben die Balearischen Inseln an 30,000 und die Kolonien noch über 4 Millionen Seelen. Die spanische Monarchie, gegenwärtig nahe an 20 Millionen Unterthanen umfassend, dürfte demnach hinsichtlich der Bevölkerung, auch ohne Portugal, noch den Hauptstaaten anzureihen sein, unter welchen

Digitized by Google

sie Preußen voransteht; mit um so größerem Recht als ihre Bevölkerung voraussichtlich in kurzer Zeit außerordentlich zunehmen wird. Denn keine Juden und Mauren sind mehr zu vertreiben, keine weiten, fremden Länder zu bevölkern, keine blutigen Kriege mit Kolonien, die nach Unabhängigkeit ringen, zu führen; die Auswanderungen haben aufgehört, die übermäßige Zahl von Ordensgeistlichen ist verschwunden, die Zahl der Proletarier hat abgenommen; die todte Hand drückt nicht mehr den Aufschwung des Landbaues, die für Industrie und Handel precären Zustände sind weggenommen, die alten Schranken und Hemmnisse fortgefallen, und dabei ist die Halbinsel überfließend an Naturfonds, hinlänglich für eine vierfache Bevölkerung.

Für Naturproductionen ist Spanien reichst begabt. Der Boden ist durchschnittlich fruchtbar, namentlich an den vier großen Abdachungen nach der Küste hin; — nur im mittleren Hochland und dessen lusitanischer Abdachung, dem atlantischen Ocean zu finden sich mitunter trockene, dürre, magere Steppenflächen, doch alle culturfähig, nur zum größten Theil schlecht benutzt — die sogenannten Paramas. Die cantabrische Abdachung von den Gebirgen Biscayas und Asturiens nach den Golf von Biscaya hat ein sehr gemäßigtes Klima, ein überaus frisches, kräftiges und besonders in den zahlreichen Thälern fruchtbares Pflanzenleben; ihr gleicht der entgegengesetzte Abgang nach dem Ebro. Die östliche und südliche Abdachung nach dem Mittelmeer ist von der äußersten Fruchtbarkeit, ihr Klima das wärmste, die Gewächse Afrika's gedeihen hier; doch kühlen Meer und hohe Bergketten die Temperatur ab; in Valencia und Andalusien blühen die herrlichsten Gefilde, reifen die köstlichsten Früchte, sie bilden den Zaubergarten Spaniens, der sich bei Anbruch des Frühlings in die reizendsten Farben kleidet, und dessen reine Lüfte dann mit den köstlichsten Wohldüften gefüllt sind.

Digitized by Google

Doch beinahe noch der dritte Theil der Oberfläche Spaniens liegt brach, theils aus Mangel an Menschen, theils wegen der Natur des Bodens, der Hochkette, Kalksteinlager und Gerölle. Sie verhielt sich im Jahr 1788 folgendermaßen: Weiden und Gemeinheiden $^3/_5$ (1830 schon nur $^1/_2$, jetzt noch weniger); urbares Land in Cultur und Brache beinahe $^3/_5$ (1830 schon über $^1/_2$, seit 40 Jahren ist das Ackerbauland beinahe um die Hälfte angewachsen); Gehölz $^1/_{12}$, steriles Bergland $^1/_6$ des ganzen Bodens. Im Jahre 1826 beschäftigten sich mit Ackerbau: Pächter 700,000, Eigenthümer 360,000, Hintersassen und Taglöhner 1 Million, Schäfer von der Gesellschaft der Mesta 50,000, andere Schäfer 30,000, in Summa 2,140,000 Familienväter, d. h. mit Weib und Kind an 8,680,000 Individuen, also beinahe $^2/_3$ der gesammten Bevölkerung. Außer jenen 360,000 Landbesitzern gab es in jenem Jahre deren noch 1230 vom betitelten Adel und 33,000 vom Klerus, zudem Herren von Heerden 30,000; zusammen 424,230 Bodeneigenthümer, mit den Familien also etwa 1,680,000; was bezüglich der Gesammtbevölkerung ungefähr 1 Grundeigner auf 7 Einwohner macht. Dieß Verhältniß soll in Frankreich nach der Revolution 1 auf 2 (?), in England 1 auf 100, im mittleren Durchschnitt für ganz Europa 1 auf 7 sein, und Spanien stände also in dieser Hinsicht (zahlreiche Grundbesitzer sind gewiß ein Glück für ein Land) in Europa gerade im Mittel. In so fern aber die Zahl der Grundeigenthümer bis 1833 schon bedeutend zugenommen hat, und zwar in noch weit größerem Verhältniß als die Bevölkerung überhaupt (auf dem Lande wohnten im Jahre 1830 $11^1/_2$ Millionen), dabei in den letzten Jahren eine große Menge von Gütern der Kirche und des Staats, zum Theil sehr parzellirt, verkauft worden sind, so ist mit Grund anzunehmen, daß jenes Verhältniß sich noch weit vortheilhafter gestaltet habe, als 1826.

Digitized by Google

Der Werth des Grundeigenthums ist in neuester Zeit gestiegen. Der Krieg hat hierin keine Stockung hervorgerufen, ja selbst nicht einmal die Verkäufe von Gütern, seitens des Staats haben darauf einen nachtheiligen Einfluß geäußert. Es ist gewiß merkwürdig, daß die letzteren unverhältnißmäßig mehr eingebracht haben, als im Voranschlag dafür berechnet worden, oftmals das Doppelte und Dreifache. Was beweist, daß die spanische Nation Vertrauen in die neue Ordnung der Dinge setzt; denn Niemand kauft zu hohem Preise, was er über Jahr und Tag wieder zu verlieren befürchten muß. Ueberhaupt ist das Sinken der Bodenrente, wo diese vorher nicht künstlich gehoben war, der sicherste Beweis vom beginnenden Verfall, ihr Steigen aber der vom Aufschwung des Landes.

Welch reiche Bodenprodukte liefert Spanien. Weizen von erster Güte, Roggen, viele Gerste, Hafer, Mais, Reis, viel Hanf, Flachs, Oel, Tabak, Weine, Honig, Zuckerrohr, Harz, Scharlachbeeren, Süßholz, Safran, Salzkraut, kostbare Früchte, Oliven, Orangen, Limonien; herrliche Gemüse, Korkbäume, Steineichen mit ausgezeichneten Eicheln, Maulbeerbäume zur Seidenzucht ꝛc. Die Ernte an Getreide reichte bis vor einigen Jahrzehnten gewöhnlich nur für zwei Drittheil der Bevölkerung aus und die andern Cerealien oder Zufuhr von Außen mußte zu Hülfe genommen werden. Das ist jetzt anders; auch von dem noch unbenützten Lande wird mehr und mehr bebaut, mit der Zeit wird Spanien wie Portugal Korn nach allen fremden Märkten ausführen.

Die spanische Wolle, Merinos, ward stets geschätzt, am meisten die von Segovia. Die Heerden begeben sich gegen den Monat Mai in die Gebirge; die Gesellschaft der Mesta hat ihres Gleichen nicht. Spanien hat schönes, kräftiges Hornvieh; mit Maulthieren treibt es einen wichtigen Handel; den spanischen Pferden, gemeinhin mit gehackten

Digitized by Google

Gerstenstroh und Gerste ernähret, einst wegen ihrer Schönheit, Festigkeit und Schnelligkeit berühmt, und durch arabische Race noch verbessert, hat die später eingerissene Liebhaberei für die Zucht der Mulas geschadet; nur in Andalusien blieb von den Mauren her Maulthierzucht strenge verboten; darum sind auch die dortigen Pferde die schönsten und gepriesensten des Landes.

An Mineralien, den kostbarsten wie nützlichsten Metallen besitzt Spanien immensen Reichthum: Eisen und Steinkohlen — von diesem nützlichen Mineral sind neuerdings zahlreiche, sehr ausgedehnte Flöße gemuthet worden — Gips, Salpeter, sehr verschiedene prächtige Marmorarten, Kalk, überall die festesten Bausteine, Kupfer, Blei, Zinn, Zink, Kobalt, Antimonium, Steinsalz, Queckſilber, Asbest, Gold, Silber, Gayath, Amber, Edelgesteine ꝛc. Mineralquellen sind überaus häufig, kalte und warme, eisen- und schwefelhaltige Sauerbrunnen; allein ganz vernachlässigt.

Man sieht, Spanien ist ein an Hülfsquellen reiches Land. Aber was wichtiger: mit der Exploitirung seiner Schätze ist noch kaum der Anfang gemacht worden! Hier ist noch Alles zu unternehmen, zu machen, zu gewinnen! Die Nazionalkräfte werden jetzt im Innern die Beschäftigung finden, welche sie früher in andern Erdtheilen suchten. Der Ausbeutung der Minen wendet sich bereits die Aufmerksamkeit vieler Kapitalisten und Industriellen zu. Von welcher Wichtigkeit sie werden können, geht daraus hervor, daß, als in Spanien die Zinkminen wieder in Betrieb kamen, alsobald überall die Preise dieses Metalles herabsanken.

Den jährlichen Bruttoertrag

des Bodens	schätzte	man	i. J. 1803	auf	1,270,000,000 Francs.
des Viehes	"	"	"	"	97,000,000 "
der Wolle	"	"	"	"	80,000,000 "
des Weinbaues		"	"	"	109,000,000 "

Digitized by Google

des Branntweins	"	"	"	"	144,000,000 Francs.
des Oels	"	"	"	"	89,000,000 "
der Seide	"	"	"	"	15,000,000 "
der Kupfer- u. Eisenminen			"	"	10,000,000 "
von andern Dingen, Baumwolle ꝛc.				"	181,000,000 "

Den in vorstehender Tabelle angegebenen Ertrag schlägt man bis zum Jahre 1834 um die Hälfte höher an. Des Vergleichs wegen ist zu bemerken, daß man den rohen Bodenertrag (aus Ackerbau) in England auf 4, in Frankreich auf 6, in Spanien auf 2 Milliarden anschlägt; daß aber von diesem Bruttoertrage nach ziemlich genauen Schätzungen in Frankreich $^3/_4$, in England und Spanien aber nur $^1/_3$ desselben für Unkosten abgehen sollen. Die Zahl der Hammel in Spanien soll sich von 1803 bis 1834 um 6 Millionen, nemlich von 12 auf 18 Millionen, vermehrt haben; das Hornvieh wird an 3 Millionen, Pferde über 200,000, Esel und Maulthiere aber auf $^1/_2$ Million und Schweine weit über 2 Millionen geschätzt. Bis zum Jahre 1826 sollen 132 Bergwerke zum Betrieb verliehen worden sein, die verlassenen oder seit längerer Zeit exploitirten nicht gerechnet, welche sonst die Zahl vervierfachen würde. Und Muthungen sind in der neuesten Zeit auf allen Punkten gemacht worden.

Die meisten spanischen Provinzen haben eine reiche Bewässerung, die jedoch weniger der Schifffahrt und dem Verkehr als dem Ackerbau und der Fabrication nützen kann. Die Halbinsel hat zehn Hauptflüsse und eine große Menge kleinerer, die von den Sierren durch zahllose Thäler abstürzen. Nur das Centralland, zumal die Mancha leidet an Wassermangel. Die Mauren zeichneten sich einst in der Kunst der Wässerung behufs des Ackerbaues aus. Einige Provinzen folgen ihnen darin noch heute, und haben selbst besondere Tribunale für die auf Wasserleitung bezüglichen

Digitized by Google

Dinge. In Catalonien und besonders im Königreich Valencia ist die kleine Kanalisirung vortrefflich und die Bodencultur läßt dort nichts zu wünschen übrig. Der Norden der Halbinsel ist reich bewässert.

Zur Zeit der Mauren war Spanien der Mittelpunkt industrieller Thätigkeit in Europa. Sie waren Meister in Fabrication von Linnen-, Wollen- und Seidenwaaren, in Verfertigung von Waffen und getriebenen Arbeiten. Nichts war natürlicher, als daß die christlichen Spanier die mechanischen Künste verachteten, schon weil diese von den Gegnern getrieben wurden. Dieß der Nazionalindustrie ungünstige Vorurtheil dauerte bis in das vorige Jahrhundert, scheint heute jedoch verschwunden zu sein. Mehre patriotische Gesellschaften zur Belebung des Gewerbsfleißes haben sich bereits im vorigen Jahrhundert gebildet; in nicht wenigen Zweigen regt sich auch neues Leben und neue Fabriken entstehen an vielen Punkten. Einige Provinzen, wie die Baskischen und Catalonien haben einen alten, tüchtigen Fleiß, und damit conformen Geist und Sitten. Die Producte, welche der Ackerbau liefert, Flachs, Hanf, Wein, Oliven, die Wolle, die Seide ꝛc. begünstigen eductive Thätigkeit und Manufacturen aller Art. Die Schätze in der Erde müssen die gesammte Industrie beleben, namentlich die mechanischen Künste. Die Minen von Almaden (18 Leguas von Cordova und 14 Leguas von Ciudadreal, welche schon 200 Jahre vor Christo sollen betrieben worden sein, berühren die drei Provinzen Estremadura, la Mancha und Andalucia und scheinen unerschöpflich zu sein. Auch die berühmten Bleiminen von Linares, bei denen sich auch Silber und Edelgesteine finden, sind nichts weniger als exploitirt; wiewohl bereits die reiche Himilce die Mine von los Palazuelos, zwei Leguas von Linares, dem Hannibal als Heirathsgeschenk zubrachte. Die Schätze in den Umgebungen von Linares

Digitized by Google

liegen ungeachtet der Menge von Blei-, Kupfer- und Silberminen umher, noch fast unbeachtet. Neue sind entdeckt; in Andalusien wie in Santander und andern nördlichen Provinzen hat an mehren Punkten bergmännische Thätigkeit begonnen, und die Gewinnung von Steinkohlen und Eisen besonders verspricht ein mächtiger Hebel für das Aufblühen der Nazionalindustrie zu werden.

Die Lage Spaniens zieht keinen Transithandel herbei. Der spanische Großhandel vertheilt sich über die Küsten- und Hafenstädte; im Binnenlande umfaßt er lediglich den Verbrauch. Die massige Gestaltung der Halbinsel unterstützt nicht sehr Systeme von natürlichen oder künstlichen Wasserstraßen im Innern; obschon die alten Projecte zur Verbindung des Tajo mit dem Guadiana und dem Ebro, des Ebro mit dem biscayischen Golfe nicht aufgegeben worden. Größere Seeschiffe können nicht weit in's Land eindringen, nur so hoch in den Flüssen die Meeresfluth reicht. Der Kanal von Aragonien, der den reißenden Ebro begleitet von Tudela in Navarra bis abwärts Zaragoza, der des Manzanares, welcher von Madrid ausgeht, und der im Süden von Huescar nach Karthagena, sind bis jetzt die einzigen schiffbaren Kanäle Spaniens.

Durch die hohen Sierren sind gemächliche Verbindungswege schwierig anzulegen. Die Gebirgspfade erscheinen oftmals nur für kühne Fußgänger, nicht einmal für die sichern Maulthiere anwendbar. Auf dem Rücken der letztern, die gewöhnlich in zwei Tagen nur einmal abgeladen werden, wird das Meiste im Innern fortgeschafft. Das ganze spanische Transportwesen bildet eine merkwürdige Eigenthümlichkeit des Landes, der die romantische wie die ergötzliche Seite nicht fehlt; aber es nimmt natürlich viele Kräfte und Menschen in Anspruch.

Uebrigens hat Spanien vortreffliche Straßen und man muß die Kunst bewundern, mit welcher die Hinderniße der Natur beim Durchschneiden der Hochkette oftmals überwunden

Digitized by Google

worden sind. Die bemerkenswerthesten sind die der Sierra morena, der baskischen Provinzen und Cataloniens. Kühnheit in der Anlage, Sicherheit in der Ausführung. Von monumentaler Schönheit sind häufig die steinernen Brücken über Flüsse, die hohen Bögen über Abgründe. Für Straßenbau eignet sich kein Land besser als Spanien und dieser kann den Kanalbau hier vollkommen ersetzen: nirgend fehlt es an Steinen, die Straßen sind leicht zu erhalten und dem Verderben wenig ausgesetzt; denn die Witterung ist beständig, Regen selten, die Luft rein und trocken und der Boden überall fest. Das Klima sagt den Maulthieren zu, und diese sind das billigste Zugvieh. Statt Eisenbahnen könnte man in Spanien glatte feste Steinbahnen sehr passend und billig herstellen und dabei Maulthiere zum Ziehen verwenden. Diese ziehen die Postwägen, die Schiffe auf den Kanälen; — das edlere Pferd wird hauptsächlich nur zum Reiten benutzt. Alles zusammengerechnet, hat Spanien zwar ihm eigenthümliche, aber vor andern Ländern keineswegs zurückstehende Hilfsmittel hinsichtlich des Transportwesens.

Den äußeren Handel begünstigt die Lage gegen die Meere. Spanien für sich begränzt 600 Meilen (25 auf einen Grad gerechnet) das Meer, 315 das mittelländische, 285 den Ocean; während sein mittlerer Durchmesser nur 200 und die Gränze von Frankreich gar nur 90 Meilen beträgt. Dieß große Meergestade ist voll Buchten und Baien und mit den schönsten und bequemsten Häfen versehen. Zugleich sind seine nahen Besitzungen, besonders nach dem Verluste der großen Kolonien, für den spanischen Handel von der größten Wichtigkeit, ihre Lage macht sie zu Stützpunkten und gelegenen Lagerplätzen desselben. Die Bedeutung der Balearen wird bereits wohlverstanden und hat schon den Neid Auswärtiger erregt. Nicht minder groß ist die der Kanarien (auch der Annobon- und Prinzeninsel) wegen ihrer Lage im Ocean gegen Europa,

Digitized by Google

Afrika und Amerika. Endlich bieten die Presidios an Afrika's Küste, Ceuta, Melilla, Pennon de Velez u. s. w. Anhaltpunkte für den Einfluß auf Afrika. In neuerer Zeit hat der spanische Handel wieder zugenommen; es bildeten sich einige neue Gesellschaften, welche günstig darauf einwirkten, wie die von Caracas zu St. Sebastian und die der Philippinen zu Cadiz. Weine, Wolle und Eisen bildeten stets die Basis der Ausfuhr, dann aber auch alle obengenannte Producte; die Einfuhr betrifft allerlei. Die Bevölkerung der Städte wächst wieder an. Auf 6 Einwohner zählt Spanien einen, der sich mit städtischer Industrie beschäftigt; im Ganzen ungefähr 600,000 Familien, worunter über 7000 Großhändler sind. Das Land zählt 2 Millionen Häuser, wovon etwa nur 28,000 einzeln stehen; 10,500 Weiler, an 13,000 Dörfer, 4600 Städte und Flecken und 145 Hauptstädte. Vom Jahr 1791 bis 1822 ist die Einnahme der Posten von 2 auf 3½ Millionen, die Steuer auf Häuser von 4½ auf 7½ Millionen Francs gestiegen. Nach dem Verluste der großen Kolonien, deren Handel das Mutterland besorgte, mußten sich natürlich die Zahlen, welche in den frühern Tabellen über die Ein- und Ausfuhr figuriren, bedeutend vermindern; allein dadurch haben nur einige spanische Zwischenhändler — nichts weiter war der ganze Handel — verloren, nicht aber die Nazion und die Industrie. Denn der gesammte industrielle Bruttoertrag, welcher im J. 1803 nur 284,600,000 Francs betrug, hatte sich 1830 bereits nahe verdoppelt. In dieser Zeit vertheilte sich jener Ertrag etwa auf 50 Francs für jeden Einwohner; in Frankreich beträgt eine ähnliche Vertheilung 80 Francs, in England über 200 Francs für den Kopf.

Die Staaten, welche Spanien in Amerika mit seinem Blute und seiner Milch groß gezogen, die ihm dafür nur vielbeneidete Gold-Galionen zurückgaben, auf die es so stolz

Digitized by Google

war, wie eine Mutter auf ihre Söhne; diese Staaten mit 12 Millionen Einwohnern, vertheilt in Mejico, Chili, Peru, Buenos-Ayres, Caracas, la Plata, Montevideo, Neu-Granada u. s. w., haben sich vom Stammhause getrennt. Es liegt in der Natur der Dinge, daß Staatsgesellschaften wie Menschen mündig werden. Spanien hat sich aber noch ferne auswärtige und reiche Besitzungen erhalten, die ihm in den fremden Meeren als Lager- und Stapelplätze dienen, die gerade groß genug sind, um seinem Handel und seiner Schifffahrt den nöthigen Anreiz und die gehörige Ausdehnung zu geben, aber nicht so ausgedehnt, um dem Mutterlande Kräfte zu entziehen, welche zum eignen organischen Wachsthum in Anspruch genommen werden. In Asien: die Philippinen, die Marianen-, Babuyanen-, Karolinen- und Baschi-Inseln; in Amerika: Cuba, Portorico, Passage- oder Culabrainsel.

Sowohl die west- als die ostindischen Besitzungen zeigen sich von der größten Wichtigkeit. Die erstere, mit einer Bevölkerung von beinahe 1½ Millionen, sind sehr fruchtbar und unterhalten einen lebhaften Bedarfshandel mit dem Mutterlande; sodann vermittlen sie auch einen Theil des Verkehrs zwischen Amerika und Europa, insofern die westindischen Inseln überhaupt als die östlichen Seehäfen des amerikanischen Continents zu betrachten sind, und Havana, herrlich und sicher gelegen, über 150,000 Einwohner zählend, die erste Handelsstadt im mejicanischen und westindischen Meere ist.

Da die Philippinen gegenwärtig wegen ihrer Lage und Productionen die wichtigste Besitzung Spaniens bilden, so führe ich Einiges aus einem Bericht über sie in der Canton free Preß vom 30. Januar 1837 an. „Trotz der großen Fruchtbarkeit der Philippinen war der Handel von Manila (die Hauptstadt hat über 150,000 Einwohner) bis in die letzten Jahre verhältnißmäßig unbedeutend; theils

Digitized by Google

wegen der Eifersucht der spanischen Regierung gegen Fremde, theils wegen der Unthätigkeit der monopolisirenden spanischen Häuser, welche Vortheile in der Ausfuhr von Reis nach China genossen und die den Handel lange in ihren Händen concentrirten, ohne daß sie ihm die Ausdehnung gegeben hätten, deren er fähig ist. Der gegenwärtige Generalcapitän, Herr von Salazar, seit dem Gouvernement im September 1835, hat eine liberalere Politik angenommen und den fremden Handel von einem großen Theile seiner Fesseln befreit. Sogleich war der Erfolg in einer beträchtlichen Ausdehnung der Reichsproduction sichtbar, da die Indier, jetzt eines vortheilhaften Marktes gewiß, mit größerem Eifer, als man hätte hoffen können, anfingen, große brachliegende Ländereien umzubrechen. Die Ausfuhr von Reis aus dem Hafen von Manila allein betrug 1836 über 1,200,000 Centner und man erwartet im laufenden Jahre eine Zunahme von wenigstens 30 Procent. In gleichem Maaße nehmen Zucker-, Kaffee- und Hanfpflanzungen zu, und der Zustand der Finanzen beweist hinlänglich den zunehmenden Reichthum der Inseln. Die Revenüen, 1,620,000 Piaster im Jahre 1828, waren im Jahre 1836 auf 2,400,000 Piaster gestiegen. Die Staatscasse enthielt 810,000 Piaster, nachdem neben allen laufenden Diensten noch über 400,000 Piaster alte Schulden, 820,000 Piaster für den Transport und die Equipirung eines Truppencorps aus Spanien, 1,350,000 P. für die Marine, worunter eine große Fregatte, welche gebaut worden war, um nach Spanien geschickt zu werden, 500,000 Piaster für neue Befestigungen, 290,000 Piaster für Munition und 150,000 Piaster für Wechsel, welche von der spanischen Regierung auf die Colonien gezogen wurden, bezahlt worden waren. Außerdem hat die Regierung noch für etwa 4 Millionen Piaster Tabak in ihren Magazinen. Außer einigen unbedeutenderen Einkünften, wie z. B. die Steuer auf

Digitized by Google

die Chinesen, welche 80,000 Piaster beträgt, bestehen die Hauptquellen der Staatseinnahmen in der Kopfsteuer auf die Indier, in Zöllen und in Tabaks- und Palmweinmonopol. Die Kopfsteuer wurde im Jahr 1835 von 1,000,000 Indiern erhoben, was etwa eine Bevölkerung von 4 Millionen voraussetzt, da sie nur von Familienhäuptern gefordert wird. Sie beträgt 1½ Dollar für jede Familie und wird von den Dorfgeistlichen erhoben, die 25 Procent für die Erhebung abziehen, so daß für die Regierung etwa ein Piaster per Familie bleibt. In den meisten Districten giebt es keine andern Steuereinnehmer als die Priester und Mönche, deren Einfluß auf die Indier unbeschränkt ist und die so eifersüchtig auf jede Einmischung in ihre Angelegenheiten sind, daß sie immer Mittel finden, das Niederlassen eines Europäers in ihrer Gemeinde zu hindern; sie erlauben sogar dem Gouverneur nicht, Truppen zu ihrer Beschützung oder zum Eintreiben der Steuern zu schicken. Neben der Kopfsteuer für die Regierung erheben sie noch eine von fünf Realen per Familie für die Bedürfnisse der Kirche. Sie sind größtentheils Mönche und müssen dann mit ihren Klöstern abrechnen. In allen reichen Gemeinden sind die Priester Europäer, in den armen meistens Indier, die in dem Seminar in Manila erzogen worden. Die Indier hängen noch immer etwas an den Traditionen der frühern Zeit. — Der Generalcapitän kann seine fast unbeschränkten Vollmachten nur mit der äußersten Vorsicht ausüben, da eine Menge Beamteter bereit sind, ihm beim mindesten Anlaß in Madrid zu denunciren, wo man nur allzu geneigt ist, ihnen Gehör zu geben, weil der Verlust der amerikanischen Kolonien die Regierung sehr eifersüchtig gemacht hat. Ohne besondere Erlaubniß aus Spanien wird Keinem erlaubt zu landen, und sich in Manila niederzulassen, wie viele aus Südamerika Vertriebene gefunden haben, die in den Philippinen Schutz suchten. — Die

Digitized by Google

Kolonie enthielt etwa 6 bis 7000 Mann Truppen, worunte 1500 Europäer und der Rest Indier unter europäische Officieren; das Aussehen dieser Truppen ist gut und ihr Zahl mehr als hinreichend, die spanische Herrschaft zu erhalten. Die kostspielige Marine besteht aus einer Anzahl kleiner Kriegsschiffe, Pontinen, welche eigentlich gegen die malayischen Seeräuber im Süden von der Insel Lupon und besonders in der Nähe von Mindanao bestimmt sind, sich hiermit jedoch weniger als mit Schildkröten- und Perlenmutterfischerei abgeben, deren Ertrag ihr Admiral an die Kaufleute für den chinesischen Handel verkauft."

Ohne Kolonien und auswärtige Besitzungen kann kein Staat auf Selbständigkeit seines Handels Anspruch machen. Nicht bloß fehlen ihm die Erzeugnisse aller andern Zonen, sondern ihm gehen auch in der Fremde alle Stapelplätze und Handelssitze ab, in welchen sein Einfluß vorwiegt und auf welche sich sein ferner Handel stützt. Seine Flagge erscheint in allen Häfen und Meeren in untergeordneter Linie, nirgends herrschend; seine Schifffahrt muß mit Abfall und Brosamen fürlieb nehmen, welche die mächtigere Rhederei zu verspeisen nicht beliebt. Holland hat, wie Spanien, den größten Theil seiner alten Besitzungen verloren; aber die wenigen, die ihm wieder zufielen, genügten für die kräftige Wiederbelebung seines Handels und erlaubten ihm, auf eigner unabhängiger Bahn nach bester Einsicht, nach Lust, Geschick und Kräften fortzuschreiten. Das holländische Handelsschiff hängt sich nicht an das Schlepptau Englands, wie es ohne Kolonien thun müßte; es durchfurcht selbständig die Meere, wirft im eignen Hafen seine Anker, beladet sich mit eignen Früchten und Waaren, handelt überhaupt auf eigene Rechnung und empfängt Nichts von seinen Rivalen, was es an sie auch nicht wieder austheilt. Spanien wetteifert in Bezug auf Kolonialmacht mit Holland und Frankreich; es kann auf

Digitized by Google

ihre Grundlage einen großen auswärtigen Handel stützen und eine unabhängige Stellung im Weltverkehr behaupten. Die Hülfsquellen der Macht und Nazionalwohlfahrt, welche ihm in den Kolonien eröffnet sind, gehen leider den beiden deutschen Großmächten noch ab; — Preußen, scheint es, fühlt nicht einmal das Bedürfniß einer Seemacht!

Die spanische Marine ist wieder im Wachsen. Im Jahr 1795 waren 101,000 Menschen in ihr beschäftigt, worunter 119 Generalofficiere, 1,312 Officiere niedern Ranges, 400 Cadetten, 2,700 in der Artillerie und im Genie der Marine, 12,000 Seesoldaten, 64,000 Mariniers, 20,000 für den Hafendienst. Im Jahr 1808 besaß Spanien 42 Linienschiffe, 30 Fregatten, 186 kleinere Schiffe und über 300 große Kauffahrteischiffe. Nur diese und 20,000 Fischer, die in See stechen, hat es noch, so wie ungeheure Werfte, Docken, Marineanstalten in den Häfen. Die beßten spanischen Kriegsschiffe wurden aber am Kap von Trafalgar vernichtet. Seitdem war Spanien im Innern zu beschäftigt, als daß es seiner Seemacht besondere Aufmerksamkeit hätte zuwenden können. Auch nahm der Krieg in Amerika seine Kräfte in Anspruch und der Verlust der großen Kolonien ließ es Anfangs auf seine Seemacht eine geringere Wichtigkeit legen, als früher. Die spanische Macht in Amerika bestand aus mindestens 40,000 Mann regulärer Truppen und 200,000 Mann Miliz; der Krieg wurde äußerst blutig und mörderisch geführt, 1818 hatte er schon mehr als 150,000 Menschen das Leben gekostet und Spanien über eine Milliarde Species beraubt; er wurde zugleich in Venezuela, Chili, Peru, Buenos-Ayres und Mejico geführt und zu wiederholten Malen fanden große Truppensendungen aus dem Mutterlande statt. Alle diese Kräfte verbleiben jetzt Spanien, ohne daß die wahren Elemente für die Bildung seiner Marine um das mindeste verringert wären. Die

Digitized by Google

gegenwärtige Regierung widmet derselben minder Sorgfalt der Bürgerkrieg selbst führte auf die Nothwendigkeit, die Küsten mit Kriegsschiffen zu überwachen. Sie hat die zahlreichen Schulen zur Ausbildung für die Marine und der Steuerleute neuorganisirt und durchgehend verbessert; sie hat der spanischen Schifffahrt einen gerechten Schutz durch Differenzzölle gegen die fremde gesichert. Auch die Cortes widmen der Marine die lebhafteste Unterstützung. Spanien, sagte jüngst ein Cortes-Deputirter, hat 500 Leguas Küsten, die trefflichsten, sichersten und sehr bequem gelegenen Häfen, reiche, überfließende Productionen, ausgedehnte und weit entfernte Kolonien — Alles Umstände, die beweisen, daß es zu einem ausgebreiteten Seehandel berufen und in die dringende Lage versetzt ist, eine achtungswerthe Marine zu erringen, welche seiner Nazionalhandelsflagge in allen Meeren die nöthige Sicherheit garantirt.

Das Gesagte wird genügen um die Ueberzeugung davon zu geben, daß Spanien auch hinsichtlich der Hülfsquellen, welche ihm für die materielle Wohlfahrt und äußere Machtentwicklung zu Gebote stehen, unter die Staaten erster Größe zu zählen ist.

Digitized by Google

Viertes Kapitel.

Dynastie und Verfassung.

Es ist nicht genug, daß eine Nazion über große Hülfsquellen gebkete, sie muß sich derselben auch frei bedienen können. Oftmals stehen Ländern die größten Mittel zu Gebote, aber ein so schwerer Druck — er komme von Innen oder von Außen oder von beiden Seiten zugleich — lastet auf ihnen, daß sie sie nicht benutzen und ihre Kräfte nicht entwickeln können. Als erster Beding einer gediegenen Entwicklung erscheint eine freie Verfassung und eine stabile Staatsregierung. Spanien erfreut sich gegenwärtig der erstern; allein die Stabilität derselben ist die Klippe, an welcher die Meisten Anstoß nehmen. Sehen wir, wie es sich damit verhält. Da zugleich das Ansehen der bestehenden Dynastien und Staatsregierungen zu den Staatskräften gehört, so müssen wir auch für Spanien diese Seite seiner Macht in Betracht nehmen.

Als eine Hauptstütze der Stabilität des Thrones erscheint die Legitimität seines Inhabers und zwar in einem um so höhern Grade, jemehr diese angefochten wird. Die legitime Thronfolge gebührt in Spanien Isabel II., wie im Anhang wegen der Wichtigkeit der Frage besonders nachgewiesen worden ist. Die französischen Legitimisten sind zwar anderer Meinung, weil die gegenwärtige Regierung Frankreichs sich mit dem Thron Isabellens alliirt hat, und weil

Digitized by Google

sie die von Don Carlos repräsentirten Interessen den ihrigen mehr übereinstimmend glauben. Wie es mit dem Rechtsgefühl dieser sogenannten Legitimisten sich verhalte, erhellt daraus genugsam, daß sie zum Losungswort ihrer Parteipolitik und zum Einschwingungsköder ihrer Principien genommen haben: Bündniß Frankreichs mit Rußland zur Schwächung Deutschlands und zur Erlangung der Rheingränze für Frankreich!

Was die spanische Nazion betrifft, so hat, meiner Erfahrung gemäß, die Mehrheit derselben die Rechtmäßigkeit der Nachfolge Isabellens II. niemals bezweifelt. Der Streit handelte sich nicht um die Legitimität der Personen, sondern um die Interessen, welche die Personen vertraten. Auf carlistischer Seite vereinigten sich die Basken und Navarros zur Vertheidigung ihrer Fueros, die Ordensgeistlichkeit mit ihrem Anhange im Volk, weil sie wußte, daß ihren Reichthümern durch jede liberale Regierung Abbruch geschehen werde; sodann die Carlisten im engern Sinn, nemlich die Absolutisten und einige Legitimisten, welche sich von der Rechtmäßigkeit der Ansprüche des Don Carlos überzeugt hielten. Dazu kommen denn noch persönliche Gegner der neuen Regierung, von der sie sich beleidigt glaubten. Abenteurer jeder Art und jeden Ranges, sowie endlich die zahlreiche Klasse besitzloser Herumstreicher, die den unordentlichen Krieg wie ein Räubergeschäft lieben und um Sold dem Herrn zu Allem bereit sind. Derjenigen, welche lediglich für das Recht des Don Carlos stritten, waren nur Wenige und diese zweifelsohne ehrenwerthe Personen. Die bleichen Ansprüche des Prätendenten verbanden sich aber mit andern mächtigen Interessen und *schienen* deshalb von einem großen Theil der Nazion anerkannt zu sein, was in Wahrheit nicht der Fall war.

Die erste Frage nun, die sich uns aufdrängt, ist die:

Digitized by Google

werden jene carlistischen Elemente, wenn auch besiegt, nicht in der Folge eine Ursache steter Schwäche für Verfassung und Regierung bilden? Ich antworte, nein! Die dreierlei, in sich durchaus verschiedenen Kreise, die sich auf carlistischer Seite zufällig in einem gemeinsamen Interesse zusammengefunden, müssen sich mehr und mehr trennen, wie letzteres sich auflockert, und für immer auseinandergehen, wie das Gemeinsame ganz verschwindet. So gewiß dieß aber geschehen wird, so gewiß ist dann der Carlismus todt. Zuerst muß nun bemerkt werden, daß es eine Thorheit sein würde, auf carlistischer Seite überhaupt die Elemente der Stabilität suchen zu wollen. Die Proletarier, die nicht bloß ohne Besitz, sondern auch ohne Heerd sind, die zahlreichen Räuberbanden, Niemand wird diese carlistischen Hülfstruppen für „conservativ" halten. Die baskischen Provinzen und Navarra ferner bilden in Sitten, Verfassung und Verwaltung demokratische Gemeinwesen, und es ist erst unserer Zeit eingefallen, in ihnen Stützen der legitimen Throne zu sehen; aber sie stritten niemals für diese, sondern nur für ihre republikanischen Vorrechte. Das Mönchthum endlich ist ebenfalls demokratisch, es zeigte sich stets als Feind der Geburts-, der Geld-, ja mitunter auch der Geistesaristokratie: die Mönche lebten in vollkommner Gleichheit, sie gingen aus den untersten Ständen hervor und übten noch immer einen gefährlichen Einfluß auf die Masse des Volkes aus, theils ihrer Reichthümer wegen, theils weil fast jede bürgerliche Familie in Spanien einen Sohn, einen Bruder, eine Schwester, einen Angehörigen in der Ordensgeistlichkeit besaß und dadurch von dieser influirt wurde. Niemand aber wird hierin gerade ein stabiles Element für den Staat entdecken wollen. Das Mönchthum beförderte nur sein eigenes Interesse. Die sogenannte spanische Revolution dahingegen wird durch eine sich aus dem Niveau heraushebende Aristokratie getragen, auf

Digitized by Google

der Seite Isabellens vereinigen sich der spanische Adel, die Weltgeistlichkeit, die Städte, die Notabeln in der Literatur, in Wissenschaft und Kunst, in Handel und Industrie, im Civildienst und in der Armee, der Gerichte und Advocatur, kurz die Masse der hervorragenden Männer; und in diesem Sinn haben die Carlisten Recht, wenn sie sagen, sie seien die Vertheidiger demokratischer Gleichheit, die in Spanien in Sitten, Rechten und Begriffen mehr herrschte als bei irgend einer andern europäischen Nazion und um deren Erlangung mithin keine Revolution erst nöthig war. Diese lebendig gewordene, nach Geltung strebende Aristokratie des Landes bildet jedoch keine Corporation, sie schwebt als der bessere Genius der Halbinsel über dem ganzen Lande und tritt in jedem Spanier verkörpert hervor, der Herz und Kopf hat.

In Zumalacarregui fanden die drei carlistischen Grundelemente einen gemeinsamen Stützpunkt, Ein Haupt, — das ist das Geheimniß seines Karakters wie seines Einflusses und seiner Macht; zugleich stachelten ihn Haß gegen die Männer der entgegengesetzten Seite, Ehrgeiz, Herrschsucht, Thatendurst, und dieß zusammen genommen gab seinem Handeln jenen Nachdruck, jene Kühnheit und Gewalt, durch welche er fast noch mehr als durch sein Feldherrngenie Außerordentliches geleistet hat. Mit seinem Tode erhielten die verschiedenen carlistischen Kreise den ersten Anstoß zur Trennung, es fehlte der unnachsichtige, decidirte und geistesüberlegene Wille, der das mit eisernem Arme zusammen gehalten hatte, was in sich widersprechend war. Werden sie nun aber besiegt und in der Vereinzelung noch die Stabilität der neuen Regierung zu schwächen vermögen? Ich glaube nicht. Die Ordensgeistlichkeit, aus deren Zellen der Aufstand vorbereitet, und die bürgerliche Kriegsfackel war angezündet worden, wächst, einmal beseitigt, nicht mehr nach. Die

Digitized by Google

Aufhebung der Klöster schmälerte unmittelbar ihren Einfluß, ihre Macht, schleuderte viele ihrer Mitglieder in das bürgerliche Leben zurück, und versöhnte sie mit ihm. Die Gemäßigtern erschracken vor dem Blute, vor den vielen Opfern, die der unabsehliche Krieger erheischte; sie schieden sich von der ultramönchischen Partei aus und näherten sich der friedlichen Weltgeistlichkeit. * In der That gilt es in Spanien weniger die Vertheidigung der Klostergüter gegen den Staat, als die des Glaubens und der Kirche überhaupt einerseits gegen geistigen Marasmus und anderntheils gegen einen schon unterm alten Regime verbreiteten, Voltaireschen Unglauben. Das Mönchswesen, wie es in Spanien noch bestund, hatte sich überlebt; im Innern hohl und faul, war es geistig unwirksam und konnte nimmermehr Glaubensfrische im Volk erwecken; der Geist der Kirche wird aus seiner Fülle auch hier der Zeit angemessene Brüderschaften hervortreiben, die nicht im trägen Genießen weltlicher Güter ihre Bestimmung sehen, sondern in Erweckung des christlichen Sinns, in Armuth, Hingebung und Liebe, daß der Geist quelle und sprieße allwärts. Schon finden sich tief gebildete Männer, den wunden Fleck erkennend, allmälig aus allen Ständen und Parteien zusammen, um Religion und Kirche mit stärkern Waffen zu vertheidigen, als die sind, welche fanatische Mönche in carlistische Heere führten. Der religiöse Geist ist unzweifelhaft im Aufleben und eine innige Versöhnung der Kirche mit der neuen Ordnung im Staat, würde auch hierauf heilsamst einwirken. Navarra und die

* Nachdem die Fueristen, das thatkräftigste Element des Carlismus dem umflichtigen Gegner zur Versöhnung die Hand gereicht haben, ist der Krieg bald beendigt worden. Doch würde man sich täuschen, hierin nicht zugleich die vorausgegangene Schwächung des Einflusses des Mönchthums zu erkennen. Im Grunde hat sich dies zuerst thatsächlich aus dem Kriege entfernt, und dieser wäre noch nicht zu Ende, wenn die Macht der Klostergeistlichkeit, als das carlistische Grundelement, nicht gebrochen worden.

Digitized by Google

vaskongadischen Provinzen ferner, werden, sobald sie sich mit der allgemeinen Landesverfassung erst ausgesöhnt haben, mit ihrer geprüften Anhänglichkeit an Recht und Sitte eine mächtige Stütze derselben werden, ein fester Pfeiler an dem Nazionalbau. Sie werden fortan von dem übrigen Spanien weniger abgeschlossen sein, von dessen Begebnissen tiefer mit berührt werden; dahingegen auch durch ihre heimischen, bewährten Institutionen, mit dem frischen Geist ihrer Berge lebendiger auf die ganze Halbinsel zurückwirken, als dieß früher bei ihrer Abgeschiedenheit und Neutralität geschehen konnte. Wann Geschützesdonner ihre sonst friedfertigen Thäler nicht mehr erschreckt, der Tod nicht mehr hinter jedem Fels und jedem Strauch auf Beute lauert, das Bruderblut nicht mehr die üppigen Felder färbt, dann wird ihr Volk, das durch Muth und Ausdauer bei Vertheidigung dessen, was es für seine Rechte und Freiheiten erkannte, der Welt bewiesen hat, daß es seines alten Ruhmes würdig geblieben, auch allen übrigen spanischen Provinzen an Patriotismus vorleuchten. — Es bliebe daher auf die Dauer nur noch die Wirksamkeit des Prätendenten und seines legitimistischen Schweifs zu fürchten. Letzterer spaltet sich in einen vornehm aristokratischen Theil, dessen Ausdruck der graue, mit kaltem Blute grausame Graf Espanna, und in einen populär demokratischen Theil, dessen Repräsentant der junge, in Jähzorn bestialische Cabrera ist. Letzterer, der Held des spanischen Carlismus der untersten Volksklassen, und zugleich die letzte Blüthe des raubritterlichen Geistes, besitzt ungewöhnliche Eigenschaften und hatte bei Bildung seiner Truppen kaum geringere Schwierigkeiten zu überwinden als Zumalacarregui;* doch ist er weniger Karakter als dieser, weniger kaltblütig und tiefsinnig, weniger die Menschen gewinnend

* Indeß hat der Ausgang des Kriegs bewiesen, daß Cabrera niemals so gute Truppen zu organisiren, noch sie so gut zu führen wußte, als Zumalacarregui.

Digitized by Google

oder mit sich fortreißend; er herrscht als Despot im Namen eines Herrn; innerlich zerrissen von Haß und Rache, weiß er bei wilder Aufwallung nur im Blutvergießen seinen Grimm zu kühlen. Die Spanier verweigern ihm den Namen eines Caudillo, den sie Zumalacarregui niemals versagten, sie nennen ihn das blutlechzende Ungeheuer. Aber, wie gesagt, Cabrera ist der wahre Träger des rein carlistischen Prinzips, das nur durch die Waffen siegen und sich erhalten könnte, die er anwendet. Darum ist auch an eine friedliche Uebereinkunft mit ihm gar nicht zu denken. Die Fueros können, unbeschadet des Prinzips der Verfassungseinheit, bewilligt, die Kirche befriedet werden, allein dem bloßen Carlismus kann kein Zugeständniß gemacht werden, ohne den Staat zu untergraben. Staatsprinzip steht hier gegen Staatsprinzip, Person gegen Person, es giebt keine Vermittlung zwischen beiden, keinen Ausweg, als zu siegen oder unterzugehen. Darum Cabrera's stete Unruhe, sein leidenschaftliches Wesen, sein schonungsloses Verfahren selbst gegen Anhänger, beim leisesten Verdacht eines Einverständnisses mit dem Feinde, darum der Muth der Verzweiflung, der Alles auf ein Spiel setzt. Wenn nicht alle Zeichen trügen, so sehen wir in Cabrera überhaupt den letzten unter derjenigen mit einigem Erfolg auf der Weltbühne agiren, welche im romanischen Europa ihr tapferes Schwert der Vertheidigung der alten unumschränkten Monarchie weihten. — Die Persönlichkeit des Infanten ist ohne Bedeutung, sein Name ohne Klang im Lande. Es giebt keinen Spanier, der nicht den Namen der ersten Isabel kennt und verehrt, der nicht weiß, daß sein Vaterland Einheit und Größe der Thronfolge den Töchtern, in Ermangelung der Söhne, verdankt. Deutschland mangelt ein ähnliches Gesetz — ein Grund seiner Zersplitterung; wenn wir aber, wie Spanien, durch dasselbe zu einem einzigen, mächtigen, deutschen Staate

Digitized by Google

angewachsen wären: würde es jemals in unserm Bewußtsein ausgelöscht werden können? Don Carlos vertritt also keine sonstigen Interessen mehr als seine Ansprüche; woher sollte nun die Begeisterung des Volkes für ihn kommen, die ihn zum Throne geleiten, oder auch nur gefährlich machen könnte? Mit dem bürgerlichen Kriege fallen demnach auch die Gefahren weg, welche die Verfassung und den Thron der jungen Königin von dieser Seite bedrohten; wenn freilich auch seine Wirkungen noch lange Zeit nachleben werden. — Uebergangskrisen im Leben der Völker dauern lange und sind schmerzhaft, ihre Schwingungen sind Wirbelwinde, ihre Bewegungen Stürme.

Bezüglich dem Ansehen des königlichen Hauses, den Sympathien, die es auswärts erregt, der Macht, welche die Staatsregierung daraus ziehen kann, ist vom spanischen nicht viel mehr als von allen übrigen zu sagen. Nur das erlauchte Haus Habsburg ragt in dieser Hinsicht hervor; es verwahrt in seinem Kronschatze die heiligen Insignien des alten römischen Reichs deutscher Nazion. Auf Habsburg ruht noch der Glanz, die Würde und Hoheit der deutschen Krone, und diese Hoheit ist noch immer eine Macht, eine Sonne, die selbst dann nicht verdunkelte, als Napoleons Stern am meisten strahlte. Man sollte meinen, im Bewußtsein der Völker schlummerten noch immer dunkle Vorstellungen aus der alten Zeit, deren Wurzeln alle Veränderungen unausgerottet gelassen und welche die alte Idee von der höchsten Stellung eines erwählten deutschen Königs im christlichen Weltreich noch immer nicht ganz ersterben ließen. Wo die fremden Völker an ein solches Königthum denken, da führt aber Habsburg in ihrer Vorstellung des Reiches Szepter, und in den deutschen Gauen schlägt jedes Herz noch bewegt, beim Namen ihres guten, letzten Kaisers, der hoffentlich im Bewußtsein des deutschen Volkes niemals stirbt.

Digitized by Google

Für die Befestigung des Thrones der jungen Königin walten günstige Umstände ob. Isabel II. ist nicht durch eine Volksbewegung, eine Revolution oder durch Wahl zum Throne berufen, sondern Kraft ihres guten Erbrechts; nichts desto weniger erscheint sie auch wie die gewählte Königin und wie das Haupt einer großen Bewegung ihrer Nation, insofern diese wegen des mit den Waffen bestrittenen Erbrechts gleichsam zwischen ihr und ihrem Oheim, so wie zwischen zwei verschiedenen Regierungssystemen zu wählen hatte. Solche zwiefache Gunst dürfte sich äußerst selten wiederholen. Denn in der Regel haben die Prätendenten — wo sie nicht etwa mit der Faschingsfeder Ludwig Napoleons auftreten — die Legitimität für sich, und die in Volksbewegungen verwickelten rechtmäßigen Monarchen den Geist und die Wünsche des Volks gegen sich. Für Isabellen aber vereinigt sich die Volksbewegung mit der Legitimität. Ein Prätendent, dessen Recht mindestens zweifelhaft ist, hat auch weniger Ansehn als ein solcher, dessen gutes Recht keinem Zweifel unterliegt; jener erscheint ein Rebell, dieser als Verfechter der legitimen Throne. In England und Schweden walteten verschiedentlich weit ungünstigere Verhältnisse ob, und Ludwig Philipp würde ohne Zweifel freier wirken, wenn er neben der Quasi-Volkswahl auch die Legitimität für sich hätte. Die klaren Ansprüche des Herzogs von Bordeaux können allerdings in der Folge der Dynastie Orleans gefährlicher werden, als die mehr denn verworrenen der Brüder Ferdinands VII. dem Throne seiner Tochter und deren Descendenten.

Ohne Phrase, unter den Spaniern ist das Ansehen des Königs groß. Treue, Hingebung, aufopfernde Liebe zum königlichen Hause wurzeln unrottbar im spanischen Volke. Dieß jedoch ohne Servilism, Niemand denkt dabei an leidige Dynastieinteressen, die sich jemals gegen das wahre Wohl des Staats geltend machen könnten, die Verhältnisse der

Digitized by Google

Spanier zum königlichen Hause sind ungezwungen, frei und edel, übertreibende Formen der Unterwürfigkeit oder Lobpreisung kennt man nicht, Alles ist einfach und natürlich — mit Recht heißt Spanien das klassische Land der Gleichheit. Nicht in den Formen, im Herzen des Volks lebt die Anhänglichkeit an den Thron, das tiefe, ich möchte sagen, materielle Band, das Alle um das königliche Haus vereint, und wir müssen hierin einen mächtigen Hebel der spanischen Nazionalstärke erblicken, dessen die Franzosen entbehren. Geschichtsforscher, wie Reisende, haben die allgemeine, edle Verehrung des Thrones als eine spanische Eigenthümlichkeit hervorgehoben. Und mußten nicht Volksthum, Kirche und Thron hier auf das engste verwachsen, da alle drei Momente in der spanischen Geschichte miteinander wirken, siegreich und groß werden? mußte aus ihren sich verschlingenden Wurzeln nicht ein einiger Nazionalstamm aufwachsen, aus dem sich weder das eine noch das andere willkührlich wieder ablösen läßt, ohne die Kraft des Ganzen zu gefährden? Diese Einheit des Volksthums, der Kirche und des Thrones ist nicht bloß ein Karakterzug, sondern ist überhaupt der wirkliche, d. h. der in der Geschichte gewordene Karakter Spaniens; und daß ihr, die jeder Spanier voll und glühend im Busen trägt, ja im Fleisch und Blut hat, zu Zeiten hoher Nazionalschwung und wunderbare Kräfte entquellen können, lehrt die Geschichte. Selbst noch im spanischen Amerika ist jener Karakter zum Vorschein gekommen, und hätten die spanischen Staatsmänner gegen dasselbe nicht die gröbsten Fehler begangen, so würde wahrscheinlich noch heute, wenn auch nicht das alte gezwungene, doch das innigste Verhältniß das diesseitige mit dem jenseitatlantischen Spanien verknüpfen; bot doch Mejico wiederholt einem der spanischen Infanten (durch den Vicekönig O-Donoju) eine unabhängige Krone an, und erst als diese sich dessen durchaus

Digitized by Google

weigerten, muß es sich auch ohne sie behelfen. So wird auch das Kaiserthum Brasilien durch nicht Anderes als den Willen des Volks aufrecht erhalten. Die spanische Geschichte erklärt den spanischen Karakter, aber dieser auch jene. Denn wie anders ließe sich das Erdulden unerhörter Leiden, besonders das Benehmen der Nazion unter Ferdinand VII. in den ersten 25 Jahren unsers Jahrhunderts begreifen? Hat das Volk jemals den Thron umstürzen wollen? Die Parteien haben sich bekämpft, stürmische Bewegungen sind gleich Orkanen über das Land hingebraust, aber der Thron blieb unerschüttert, ja! das bewaffnete Volk, als es den König mit seinem Blute aus der Knechtschaft erlöst, legte die Waffen vertrauensvoll in seine Hände und liebte ihn dann noch, als eine nichtswürdige Camarilla ihn zum Vergießen unschuldigen Blutes hinriß. Und dennoch hat man sagen können, die Spanier seien nur die Affen der Franzosen? Dennoch glaubt man, dem Haupt der französisch-revolutionären Propaganda entstürzten die heutigen Bewegungen in Spanien? Gewiß, die Frische der gewaltigen Pyrenäenwand schon hält den französischen Qualm und Sumpfesdunst von der Halbinsel entfernt. Leider aber hat die königliche Familie selbst sich alle Mühe gegeben, die Liebe im Herzen des spanischen Volks zu ersticken. Die Bourbons haben für alle Zeit in Spanien den Credit verloren, und den Republikanern, wie schwach auch sonst, und den Ultra's hat der Thron nur noch Werth als Symbol der Einheit. Diese jedoch würde selbst in dem äußersten Fall nicht zerrissen werden, daß die politische Bewegung zu einer Art von federativer Reichsverfassung führte: immerhin würde der Thron als der Anhalt- und Einigungspunkt, als die Krone des vielastigen Nazionalbaums erscheinen und mit der Einheit Spaniens bestehen bleiben.

Die Stabilität der Verfassung ist eng verbunden mit

Digitized by Google

der des Thrones, die eine die Stütze der andern. Das gegenseitige Verhältniß ist in Spanien ein günstiges geworden. König Ferdinand hat die beschworne Verfassung zweimal für null und nichtig erklärt, die blind parteiische Camarilla brachte somit den Thron in eine Parteistellung, würdigte ihn zum Werkzeug herab, zum Schemel ihrer Herrschaft, und gab der ganzen innern Prinzipienfrage eine solche gefährliche Wendung, daß der treugesinnten Nation nichts übrig blieb, als zwischen dem Könige und der Verfassung zu wählen, somit die Stellung beider schwächend. Der Klerus, besonders dessen klösterlicher Theil, für den zugleich ein Lebensinteresse auf dem Spiele stund, sympathisirte im ganzen mehr mit der absoluten als mit der constitutionellen Monarchie, von der er Beschränkung seines weltlichen Einflusses befürchtete. Also Thron und Altar, mit den mächtigen Sympathien des Volkes für beide, stunden früher der Verfassung gegenüber; woraus sich das scheinbare Schwanken der Nazion, auch der frühere Sieg der Absolutisten mit Hülfe der Franzosen hinlänglich erklären. Gegenwärtig ist es die glücklichste Fügung, daß die entgegenstehenden Prinzipien sich auch in den Personen entgegenstehen, das legitime Oberhaupt aber auf die constitutionelle Seite überzutreten, sich veranlaßt sah. Das ist die gute stabile Seite der durch die Ansprüche des Don Carlos angefachten Wärme. Das eigene Interesse knüpft fortan den Thron an die Verfassung und diese an jene; und die Sympathien im Klerus und Volke, die dem Throne zuneigen, werden auch die Verfassung umgeben. Isabel kann der carlistischen Partei Schutz gewähren, sie mit ihrem Throne zu versöhnen suchen, aber diesen niemals auf sie stützen wollen, denn das hieße die Krone an den Prätenden abtreten. Demnach ist das, worauf es zunächst ankam, erreicht: das innigste Bündniß zwischen Krone und Verfassung, die erste, wichtigste Garantie für beider Stabilität.

Digitized by Google

Und dieß Bündniß beruht nicht auf schwankenden Sympathien, sondern auf wohlverstandenen, dauernden Interessen. Ohne die Ansprüche des Infanten würde es anders stehen. Wer hätte sich im Jahre 1824, wo noch das Henkerbeil im Namen des Königs gegen die Verfassungsfreunde wüthete, auch nur träumen lassen, daß zehn Jahre später der legitime Thron selbst sich mit der verfolgten Constitution aussöhnen, ja, deren erste Stütze bilden werde? Ein so glückliches Verhältniß, das der Nazion schleuniger alle die Segnungen zuführen wird, welche aus einer freien Verfassung und der befestigten Thronfolge hervorgehen, ist niemals weder in England noch in Frankreich bestanden, wo bei ausbrechendem Zwiespalt sich stets Legitimität und Volkssache schieden. Wie wenn der Himmel die Spanier für ihre lang geprüfte Geduld und oft bewährte Treue habe belohnen wollen!

Die Stabilität der Verfassung, worunter nicht die Starrheit, Unbeweglichkeit, sondern die Entwickelung derselben verstanden wird, die auf dem Wege der Reformen vor sich geht, hat ferner wurzelhafte Stützen in der Geschichte und im Volkskarakter. Die unbeschränkte Monarchie, der Rey neto, ist ursprünglich in Spanien nicht heimischer als in irgend einem andern europäischen Staat. Wenn es, als mit Beginn der neuern Zeit der allgemeine politische Lauf auf die Herausgestaltung des reinen Königthums ausging, in welcher concentrirten Staatsform sich die Völker zuerst als in einem organisch gegliederten festen Ganzen faßten, in dieser Richtung der andern vorausging und lange dabei beharrte, so lag dieß theils in seinen eigenthümlichen und vorangeschrittenen Zuständen, theils in jenem bis in die jüngste Zeit dauernden Ausfluß der Nazionalkräfte nach Außen. Sonst spricht der Geist der Vergangenheit, der in den Spaniern noch nicht erstorben ist, laut für die freie Verfassung; jener Geist, der sowohl in Castilien als in Aragonien die

Digitized by Google

Herrschaft des Königs von der Aufrechthaltung der Verfassung abhängig machte; jener Geist, in welchem die Aragoneser, dem König ein Schwert auf die Brust haltend, sagten: „Wir, die wir ebensoviel sind als Ihr, erkennen in Euch unsern König und Herrn, wenn Ihr unsere Rechte und Privilegien aufrecht erhaltet; wo nicht, nicht!“ Die alten Volksversammlungen, Junten, Concilien und dann die Cortes por estamentos, die zu besenden am Ende nur die sieben und dreißig Hauptstädte des Landes das Recht hatten, aber weder Adel noch Geistlichkeit als solche, setzten früher jährlich die Steuern und Auflagen fest, revidirten die Rechnungen, überwachten die Vollziehung der Gesetze, beseitigten Mißbräuche und vertheidigten muthig und unabhängig die Rechte der Nazion. Im sechszehnten Jahrhundert wurde dieß ständige Wesen ziemlich aufgehoben, unter harten Kämpfen. Als aber Napoleon aus Bayonne erklärte: „er habe unwiderruflich beschlossen, die Familie der Bourbons solle zu Gunsten seiner eignen in Spanien zu regieren aufhören;“ und somit die Ehre des spanischen Volks verletzte: da bildeten sich alsogleich in allen Provinzen die dem Volksbewußtsein noch nicht erstorbenen Juntas und aus diesem, schon aus Nothwendigkeit der Administration und Landesvertheidigung Einheit zu geben, die oberste, mit der höchsten Gewalt bekleidete Centraljunta, die erst nach Zusammenberufung der alten Cortes (September 1810), wofür sich die öffentliche Meinung auf das entschiedenste und in Uebereinstimmung mit dem Wunsche des gefangenen Ferdinand, während seiner Abwesenheit das Königreich durch die Cortes oder Stände des Reichs verwaltet zu sehen, ausgesprochen hatte, einen aus fünf Mitgliedern zusammengesetzten Regentschaftsrath Platz machte. Die in Folge davon am 19ten März 1812 zu Cadiz promulgirte Constitution ist mithin einmal aus keinem, dem Throne und der Kirche feindseligen

Digitized by Google

Geiste hervorgegangen und dieselben Männer konnten nicht auf der einen Seite dasjenige zu erhalten suchen, was sie auf der andern umstürzen wollten; sodann ist sie die Wiederherstellung der alten spanischen Verfassung mit dem Versuch, ihr die den neuen Zeitverhältnissen entsprechenden Veränderungen einzuverleiben. Woraus erhellt, daß in Spanien von der Durchführung eines revolutionären Prinzips in alle seine Consequenzen niemals die Rede gewesen ist, es dort vielmehr nur die Wiederbelebung der alten Verfassung mit durchgreifenden Reformen galt, von deren Nothwendigkeit das Unglück des Landes jeden Wohldenkenden überzeugen mußte. Spanien hat also von vornherein im Wege der Reformen gehandelt, und insofern es kein revolutionäres Prinzip in die äußerste Consequenz zu verfolgen hat, ist auch nicht abzusehen, aus welchem Grunde der Umschlag in ein anderes Extrem stattnehmen und damit der Bestand der Verfassung gefährdet erscheinen sollte.

Wie die Vorstellungen außerhalb Spanien über die blinde, d. h. natürliche Anhänglichkeit der spanischen Volksmasse an das beschränkte Königthum übertrieben waren (denn der Liberalismus fand im spanischen Volk nur erbitterten Widerstand, insofern er französischer war und sich von den Centralisations-Ideen nicht befreien konnte; nicht das Schild des Rey neto, sondern das Provinzialsystem hat dem Don Carlos seine Streiter geliefert); so auch die über die Wirksamkeit geheimer Gesellschaften * und anarchischer Clubs. Diese alle haben heute ihre Bedeutung verloren.

* Und selbst diese lehnen sich gern an Traditionen. So die der Freimaurer und besonders die der Comuneros, die auch Exaltados, wie die heutigen Progressisten, genannt wurden und in Romanen eine große Rolle spielen; sie nannten sich Söhne des Padilla, des ältesten Chefs ihrer Gesellschaft, die sie bis zu Karl V. und jenem Freiheitshelden hinaufsteigen ließen. Gemäßigter, und daher den Comuneros entgegenwirkend, nannte sich die Gesellschaft der Verfassungsfreunde oder des Ringes; Martinez de la Rosa, der Fürst von Anglona und Andere gehörten zu den Anilleros.

Digitized by Google

Wohl jede große politische Bewegung ruft einzelne revolutionäre Erscheinungen zu Tage, ohne daß diese deshalb doch den allgemeinen Karakter derselben zu bilden brauchen. Wie gesagt; von einer stufenweise fortschreitenden, sich mehr und mehr überspannenden und mit Selbstzerstörung endenden Revolution ist auf der Halbinsel kein Anzeichen vorhanden und noch keine Partei hat über die im Unabhängigkeitskrieg erwirkte Verfassung hinausgestrebt. Und da ich nun in der ganzen spanischen Bewegung keinen triftigen Grund zur Anarchie sehe, so habe ich auch keine Ursache, das Aufkeimen eines Militärdespotismus aus dem bürgerlichen Kriege zu befürchten. Espartero, als Regent, wird weder den Thron noch die Verfassung antasten, vielmehr die erste Stütze beider bilden.

Man darf — nicht genug kann man es wiederholen — die spanischen Zustände nicht nach den französischen bemessen. In Frankreich, wo der noch vorwaltende keltische Geist dem selbständigen Bestehen des besondern ungünstig ist, drängt Alles auf die Masse, auf Allgemeinheit und Gleichförmigkeit, auf ein Gesammtleben, dessen Wirken, gewöhnlich mehr glänzend als beglückend, bei politischen Stürmen oft furchtbar zerstörend wird. Nicht so in Spanien, wo trennende Gebirgszüge, sowie die nach drei verschiedenen Seiten gerichtete Küstenlage provinzielle Absonderung fordert, auch die im Volkskarakter vorwaltenden Einflüsse den Rechten des Einzelnen dem selbständigen Leben der Provinzen günstig sind, wo Verfall sich anließ, als letzteres aus Mangel an geordneten Organen zu erlöschen anfing. Wetteiferte doch die einzige Provinz, die sich zur Unabhängkeit erhob, ohne dazu mehr Recht zu haben als Catalonien oder Biscaya, Portugal nemlich, mit dem ganzen übrigen Staat in Ruhm und Macht: Unabhängigkeit ist an sich eine Kraft und von zwei sonst gleichen Ländern wird das die größere Macht

Digitized by Google

entfalten, deſſen völkerrechtliche Stellung eine freiere iſt. Nur mit dem wohlverſtandenen Provinzialismus, nicht auf dem Wege gewaltſamer Centraliſation, wird Spanien aufſteigen; aber darum eben auch nicht den Gang der franzöſiſchen Revolution nachſpiegeln. Die Hauptſtadt iſt nichts ohne Spanien, aber auch jede Provinz iſt für ſich nichts. Die verbundenen Juntas, die ſich überall, wo Kräfte ſind, bilden und jedem zum Anhalt dienen, die organiſcher Entſtehung ſind, die Vorſteher der Civil- und Militärgewalt, der Kirche, das Haupt der Municipalitäten, die durch Stand, Talent, Beſitz und Anſehn gewichtigſten Männer der Provinzen umfaſſen, ſie ſind Spanien; ſie bilden das kräftige Mittel, was das ſpaniſche Volk mit Erfolg durch jede Kriſis geführt hat; ſie beſchränken ihre Wirkſamkeit nicht auf Vertretung, ſondern ſie greifen weſentlich in die Verwaltung ein, ja treten oft ganz an deren Stelle; ſie verbreiten, ohne doch das Band der Nazionalität und der Einheit zu lockern, ein ſelbſtthätiges Leben durch alle Glieder; ſie bilden eben ſo viele Bollwerke gegen den Despotismus einer Stadt oder Provinz, eines Einzelnen oder einer Verſammlung, aber ſie ſchwächen auch den Strom der Revolution, indem ſie ihn ſpalten, und wehren den Ausbrüchen ſeiner Zerſtörungswuth; ſie retten endlich die Nazionalſache, wenn ſie auch in der Hauptſtadt verloren iſt.

Ein ſolches Land iſt durchaus geeignet, nicht nur eine freie Staatsverfaſſung zu beſitzen, ſondern ſie auch kräftig zu entwickeln. Dafür ſpricht noch die Art, wie ſich der Volkskarakter äußert. Der Haß gegen ungeſetzlichen Zwang, gegen jede Willkühr iſt eben ſo groß als die Neigung, ſich überall in freien, d. h. mäßigen Formen zu bewegen. Das Formale iſt bei den Spaniern hoch ausgebildet; auch die unterſten Volksklaſſen zeigen ſtets freien Anſtand und ein würdiges Benehmen; in den für demokratiſche Grundſätze

Digitized by Google

am meisten ausschweifenden Systemen wird niemals das stabile Staatscentrum außer Acht gelassen, und ein gewisser Takt bricht immer noch durch. Ganz erstorben war das öffentliche Leben zu keiner Zeit in den spanischen Städten, ihnen blieben immer eine gute Gemeindeverfassung, ziemlich selbständige Ayuntamientos, die öffentlichen Wander- und Besprechungsstunden, in welcher alle Stände, König und Bürger, miteinander verkehrten. Bei den neuern Veränderungen stand der Grundsatz fest: so viel möglich das Altüberlieferte, das im Bewußtsein der Nazion Gewordene zu erhalten, sich nach Möglichkeit den Traditionen anzuschließen. Will man sie daher eine Revolution nennen, so ist diese nicht im Geiste der französischen zu nehmen, welche glatte Tafel aus dem Bestehenden machte, um die Eingebungen des Momentes darauf einzugraben, welche mit der ganzen Vergangenheit brach und ihr das Brandmal der Knechtschaft aufdrückte. Beide gehen in der That von Anfang an von entgegengesetzten Prinzipien aus, und man muß gestehen, das freiere oder eigentlich constitutionelle ist auf Seiten Spaniens. Die spanische Revolution vereint nicht die Nazionalgeschichte, sondern will in ihr fußen, in ihr anknüpfen, in ihr wurzeln, sie will sie wieder lebendig, innerlich und thatkräftig machen; sie ist keine Propaganda, sie hat keine Eroberungspolitik, keine weltumstürzende Tendenz; sie ist wesentlich mehr eine aristokratische als demokratische Bewegung, sie lockt die großen Kräfte und Persönlichkeiten hervor, will ihnen einen neuen Schauplatz der Wirksamkeit im Inland eröffnen, den sie in der Ferne verloren haben, sie will wieder ein adliges Leben in der Nazion gestalten und rüttelt mit der schlummernden alten Grandeza eine neue auf, indem ihr der Kern und die Blüthe des Volks zueilen, aus jedem Stand, aus jedem Kreis. Spanien — so fast will es mich bedünken — ist im Beginn der neuen Epoche schon wahrhaft

Digitized by Google

constitutioneller als Frankreich nach fünfzig Jahren der Erschütterungen und Kämpfe, und sofern im Grunde die wahre Stabilität jeder freien Verfassung im Geist und Karakter des Volkes liegt, kann ich keinen Augenblick anstehen, dieselbe in Spanien für fester begründet zu erachten als in Frankreich.

Digitized by Google

Fünftes Kapitel.

Administration und sociale Zustände.

Aus einer geregelten, redlichen und fähigen Verwaltung schöpft eine Nazion große Vortheile und Kräfte; eine gesunde Politik, welche alle Nationalinteressen umfaßt und scharf überwacht, die das Wesentliche unverrückt vor Augen behält, doch auch das Geringste nicht verabsäumt, kann ein Haupthebel des Aufschwungs der Staaten werden. Für die spanische Verwaltung haben wir im Allgemeinen mehr gute Wünsche als schlagende Beweise ihrer Vortrefflichkeit. Die tief in Werk und Fleisch des Landes eingefressene Bureaukratie der alten Monarchie lastet noch großentheils auf dem Volke, hemmt und drückt es nach allen Seiten. Bürgerkriege eignen sich übel, den Organismus der Staatsverwaltung zu beleben, zu vereinfachen, zu kräftigen. Der ganze Park von abgenutzten und dann ganz unnützen Verwaltungsmaschinen aus den Kolonien, viele Plätze und Dienststellungen, die überflüssig geworden sind, bilden das einzige Erbtheil des Mutterlandes — gewiß eine schwere Bürde; der alte Gang im Staatshaushalt paßt heute durchaus nicht mehr. *

* Manche europäischen Staaten hatten ohne Zweifel eine noch schlechtere und verwickeltere Centraladministration als Spanien, und ob sie seitdem immer größere Fortschritte gemacht haben, bezweifeln wir. Möser berechnet, daß beim Regierungsantritt Josephs II. jede Rechnung, jede Eingabe oder andere einfache Sache in Wien auf dem kürzesten Wege durch mindestens 86 Hände zur Erledigung gehen mußte, als hätte man recht raffinirt, um

Digitized by Google

Wo irgend, so thun im Verwaltungswesen durchgreifende Reformen Noth. Diese aber — das ist nicht zu verkennen — sind schwierig zu bewerkstelligen: die Reformers haben es mit einem Heere von Beamten zu thun, welche beinahe alle miteinander vom höchsten bis zum untersten nichts weiter als Schlenderer (rutineros) sind und die sich, aus Bequemlichkeit und Privatinteresse, gegen jede und alle Verbesserungen wehren und stemmen. Der hergebrachte Schlendrian, die geisttödtende Rutina hat Spaniens Verwaltung während zweier Jahrhunderte beherrscht, und es ist schwierig, ein so tief eingewurzeltes Uebel mit Stumpf und Stiel auszurotten. So ist der Tabak ein Monopol der Regierung, von dem sie nicht abläßt; sie bezieht ihn zum Theil aus den vereinigten Staaten Nordamerika's, wiewohl Spanien selbst diesen Artikel von der besten Qualität und unbeschadet dem übrigen Ackerbau produziren, und also jene Summen dem einheimischen Gewerbfleiß zuwenden könnte, wenn man nur den Tabaksbau frei gäbe. Auch aus den Philippinen könnte, wie aus Cuba, bereits der trefflichste Tabak in Fülle bezogen werden, wäre nicht der Handel mit diesen wichtigen Besitzungen in der Hand von Privatgesellschaften gewesen, die unangestachelt durch die Concurrenz, nicht diejenigen Vortheile aus demselben zu ziehen wußten, welche er darbietet. Den Staatsmonopolen unterliegt versteckt der Gedanke, das Interesse der Regierung sei ein anderes als das des Volkes. Jede Unterscheidung aber zwischen dem Wohl des Staats und dem seiner Angehörigen ist ein Beweis von Krankhaftigkeit im Organismus desselben, behindert und stört das Gedeihen, so weit ihre Einwirkung reicht. Ihr wohnt die mehr oder minder offen ausgesprochene Tendenz ein: die Regierten und die Regierenden zu trennen, in divergirende Bahnen zu

den Geschäftsgang weitläufig zu machen und eine Menge Leute fort und fort nutzlos in Thätigkeit zu erhalten.

Digitized by Google

treiben und einander bis auf den Punkt zu entfremden, daß beide Theile sich wie im Kriege gegeneinander fühlen, und ohne Gewissensskrupel das Kriegsrecht, wo sie es nur zu ihrem Vortheil vermögen, in Anwendung bringen, wie es denn hieran in keinem Lande an Beispielen fehlt.

Indessen ist unverkennbar neuerer Zeit in Spanien schon Vieles geschehen und auch in der Verwaltung der Weg der Reformen betreten worden, der schnell vorwärts führen dürfte in Betracht der practischen Eigenschaften, welche die Spanier auszeichnen. Die kurzen Zeitabschnitte constitutioneller Regierungen, von 1810—14, von 1820—23 und von 1834 bis jetzt, waren mit Kriegen angefüllt, die ihre Hauptaufmerksamkeit in Anspruch nahmen. Diese Epochen zeichnen sich hauptsächlich nur durch Aufräumen des alten Schuttes aus, zum Wiederaufbauen war die Zeit zu kurz und zu bewegt. Auch darf man die Masse von wirklichen Uebelständen, Hemmnissen, Verlegenheiten und Gegenwirkungen nicht übersehen, womit die Minister täglich zu kämpfen hatten. Keine andere Regierung hat gegenwärtig so vieles Entgegenstrebende zu bewältigen als die spanische, und wenn erlaubt wäre, andere Verwaltungen, die doch nirgends auf Widerstand zu stoßen gewöhnt sind und alles Gute ungehindert fördern können, so sehr wie die spanische der öffentlichen Beurtheilung auszusetzen: wir würden wahrscheinlich das traurige Schauspiel erleben, daß noch manche von ihnen unter den kritischen Schlägen der öffentlichen Presse von der eingebildeten Höhe ihrer Fürtrefflichkeit herabstürzen und wohl gar dem Vergleich mit der spanischen erliegen würden. Wie gesagt, man hat doch sehr übertrieben. Wo in der neuesten Zeit Preßfreiheit herrscht, da wird es bald eine beliebte Art von Patriotismus, eine wahre Sucht des Publicums, der Regierung bei jedem Schritt Verlegenheiten zu bereiten. Sie giebt den Schein einer edlen Unabhängigkeit und hat

Digitized by Google

oft nur den Sitz im Egoismus eines Einzelnen oder einer Corporation. Das bloße Gedrängtwerden einer Regierung ist aber auch dem einigermaßen Erfahrenen gewiß kein Beweis ihrer Untauglichkeit. Wo aber Censur die Presse zwingt und das laute, öffentliche Urtheil besticht, da tritt gewöhnlich das entgegengesetzte, schlimmere Uebel ein: die Verwaltung giebt sich das Ansehen der Unübertrefflichkeit und genügt doch nirgends, weil sie nirgends gehörig unterrichtet sein kann, Alles wird Rutine, die Talente werden entfernt gehalten und die Mittraber im Dienstkarren umhüllen sich mit dem Nebel einer leeren, dünkelhaften Verdienstlichkeit. Besser bleibt doch immer noch das Gedrängt- und Angespanntwerden, als ein Verdummen, welches mit der Anmaßung wächst. Die Politik der Alten, die Religion als rein politisches Mittel, als ein Zügel für Volksleidenschaften benutzt, ist gewiß nicht die richtige; aber sie ist doch großartiger als das tägliche Hin- und Herreißen der Geister, und nicht so albern und lächerlich als die dünkelhafte Suffisance der Beamteten, die nur Narr ihrer selbst ist, und nicht einmal jenes unwillkührliche Lächeln auf die Gesichter malt, von dem Cicero beim Begegnen der Auguren spricht. In constitutionellen Staaten sollte man, zumal bei schwierigen Lagen niemals vergessen und der Takt es lehren, daß man nicht schwächen dürfe, wenn man stärken will. Man zerstreut nur die Aufmerksamkeit des Steuermanns durch Nadelstiche, während er Klippen zu passiren hat: das Schiff aber, das er lenkt, trägt uns wie ihn.

Die in den Angelegenheiten der Halbinsel hauptsächlich thätigen Personen sind vielfach verkannt worden. Die französische Presse hat ihren Einfluß auf dem Continent dazu mißbraucht, und namentlich geben sich deutsche Tagsblätter noch immer zum Nachrabeln des gallischen Gekrähes her. Wer die Menschen und Zustände der Halbinsel richtig

Digitized by Google

auffaſſen will, darf ſich nicht durch Korreſpondenzen und Einzelnheiten befangen nehmen laſſen, er muß die laufenden Dinge mit der ganzen Geſchichte verknüpfen, und aus der Totalität der Erſcheinungen heraus ſeinen letzten Schluß ziehen.

Die Halbinſel durchreiſend, bewegt zweierlei unaufhörlich unſer Gemüth. Erſtlich das produktenreiche Land, die friſche, kühne Gebirgsnatur, der unverdorbene, kräftige, edle Menſchenſchlag mit einem Gemüthe ſo heiter wie der Himmel, mit einer Sprache ſo reich und ſchön wie die Natur des Landes. Sodann ſcheinen zahlloſe Denkmale früherer Thätigkeit in Gebäuden, Anlagen, Städten, in herrlichen, nirgends übertroffenen Werken der Nützlichkeit und des Geſchmacks für die Armuth der letztern Jahrhunderte zu zeugen; eben erſt ſieht man wieder im Bodenbau, Gewerbfleiß, Handel Fortſchritte beginnen, eben erſt ſcheinen Künſte und Wiſſenſchaften wieder aufzuleben. Man frägt ſich, woher kömmt dieſer Stillſtand, dieſe Leere, was liegt denn zwiſchen dem Damals und Jetzt? und wer hat die eine genügende Antwort darauf: Amerika! denn das ſpaniſche Volk ſelbſt war nicht im Schlummer gelegen. „Das war, ſagt ein Schriftſteller, von jeher das Eigene der Spanier, daß ſie etwa nur ſchlafen mit den Waffen in der Hand.“ Die Nazionalthätigkeit lebhaft anzuregen und die Kräfte auf eine zweckmäßige Verwendung im Innern hinzuleiten, darin beſteht die Hauptaufgabe ſpaniſcher Staatsmänner. Die Beendigung des Krieges macht viele Hände frei, die Armee wird reduzirt, die Provinzialmiliz löst ſich auf. Viele, die außer Landes ihren Aufenthalt genommen, kehren zurück. Die Regierung muß vorſorgen, daß alle dieſe Hände Beſchäftigung finden. Kriege erfriſchen das Leben der Völker, nach ihnen entfalten ſie gewöhnlich eine große Thätigkeit, welcher ein wirkſames Feld anzuweiſen die Klugheit erfordert. Das bloße Ummodeln der Formen hilft zu Nichts, ſo lange nicht

Digitized by Google

auch von Innen heraus eine ihm entsprechende Thätigkeit keimt, die erzeugender Natur ist, und die wahre gesunde Wurzel zur Verjüngung und zum Lebensbaum bildet. Auch sind die Formen und Gesetze am dauerndsten, welche aus dem Urstoffe und Grundverhältnissen von Volk und Land hervorsprießen und dem Geiste der Nazion anpassen.

Grundbedürfniß ist Thätigkeit, Arbeit und Unterricht. Arbeit ist der Hebel allen Aufschwunges. Die kräftigsten Völker waren auch stets die fleißigsten und thätigsten. Im alten Rom fürchtete man den Müßiggang mehr als den Feind. Durch verdoppelte Arbeit erfrischten nach erlittenen Verlusten die Römer den Geist ihrer Heere. Marius, um Cimbern und Teutonen zu besiegen, fing damit an, den Flüssen ein anderes Bett zu graben. Als der Römer Fleiß nachließ, die Soldaten nur das Kriegsmetier trieben, die Gewerbe und der Acker nur von Sclaven bestellt wurden, verfiel ihre Kraft. Die thätigen Nazionen thun es immer den trägen zuvor. Man vergleiche Niederland und Neapel! Der Verlag, das Einkommen, der Reichthum und die Macht einer Nazion hangen zuletzt von der Thätigkeit jedes Einzelnen in ihr ab. Thätigkeit gibt Geschicklichkeit, welche nicht Anderes ist, als zweckmäßige Verwendung seiner Kräfte; sie führt auf Erfindungen, Verbesserungen; sie macht guten Unterricht, Kenntnisse aller Art zum Bedürfniß, verschafft die Mittel, sie zu erlangen, und belebt Künste und Wissenschaften. Arbeitsamkeit befördert auch gute Sitten, schützt das Familienleben und bewahrt das Haus vor den Lastern, welche den Müßiggang begleiten; es wird leicht, eine Familie zu ernähren und in den besten Jahren verheirathet man sich. Die Zahl der Unverheiratheten wie der Müßiggänger vermindert sich; die Bevölkerung nimmt zu, wiederum Thätigkeit und Macht der Nazion vermehrend. Die Belebung der Nazionalthätigkeit unterstützt die gesetzliche

Digitized by Google

Ordnung und Freiheit im Staate, indem sie nicht nur die Unabhängigkeit der einzelnen Bürger vermehrt und die Sitten verbessert, sondern weil sie auch große stets wachende Interessen schafft, welche in Gefährdung der Verfassung der allgemeinen Ordnung und Gesetzlichkeit für sich selbst Gefahren erblicken. Gewiß ist der spanische Patriot, welcher am meisten dazu beiträgt, daß in seinem Vaterlande die regste Thätigkeit wieder auflebt, der größte Wohlthäter desselben.

Das Klima hat Einfluß auf die Tugenden und Fehler der Nazionen. Das Gesetz der Trägheit, sowohl in Ruhr wie in Affecten, tritt an Völkern heißer Klimate schärfer, als an denen hervor, welche gemäßigte Länder bewohnen; jene sind weniger speculativ, ergehen sich weniger in die Zukunft, sie sind practischer und umfassen lebendiger den Augenblick, sinken aber auch leichter in Gedankenlosigkeit und Nichtsthun, als diese. Der Gesetzgeber muß aus den klimatischen Tugenden allen Nutzen zu ziehen, den klimatischen Fehlern aber nach Möglichkeit entgegen zu streben suchen. In südlichen Ländern thun vorall Einrichtungen, Gesetze, Sitten noth, welche unabläßlich die Nazionalthätigkeit anregen. Steht der Fleiß des Spaniers im Allgemeinen vor dem germanischen zurück, so zeichnet er sich doch unter den Romanen und allen südlichen Völkern auf das Vortheilhafteste aus. Das süße Nichtsthun der Neapolitaner kennen sie nicht; sie sind durchgängig arbeitsam, in den nördlichen Provinzen besonders betriebsam; der Bauer verrichtet mitunter die schwersten Feldarbeiten mit einer Ausdauer, die selbst dem Deutschen Bewunderung abnöthigen würde; sogar die Schäfer sieht man selten ohne eine Nebenarbeit, sie stricken und spinnen; die Weiber sind häuslich, und Nichtsthun gilt für eine Schande. Doch zeigen sich in dieser Hinsicht auch klimatische Einflüsse; so haben die Spanier ein dem deutschen Sprichworte: „nichts auf morgen zu

Digitized by Google

verſchieben, was man heute thun könne" — faſt entgegengeſetztes. Wenn man aber erwägt, wie hemmend und die Arbeitsluſt ſchwächend die Entdeckung der neuen Welt, der leichte Erwerb, das viele Geld, antimauriſche Vorurtheile, die ſchlechte Verwaltungspolitik einwirken mußten, wie dieſe die einheimiſchen Werkſtätten ſchließen, die Werften veröden, Handel, Schifffahrt und Künſte in Verfall bringen, und Spanien von den Ländern iſoliren mußte, welche in progreſſiver lebenskräftigſter Bewegung waren; daß $^1/_{30}$ der Bevölkerung geiſtlich wurde, ein ſehr großer Theil des Bodens Klöſtern angehörte, das Land von abentheuerndem Volke durchzogen ward, und das Faullenzen (wie das Gähnen) eine anſteckende Krankheit iſt; daß ferner das ergiebige aber entvölkerte Land den Einwohnern leicht das Nothwendige zum Unterhalt darbot: ſo muß man in der That geſtehen, daß es nicht minder der ganzen tüchtigen Naturanlage des ſpaniſchen Volkes als guter vortrefflicher Sitten bedurfte, um zu verhüten, daß alle jene heilloſen, äußerlichen Verhältniſſe auch den Kern der Nazion anfraßen und die Keime der Zerrüttung und unaufhaltſamen Hinfalles das Land überwucherten.

Der Spanier hat aber auch Tugenden, welche das Klima und eigenthümliche Bodenverhältniſſe unterſtützen und damit ihre ſchädlichen Einwirkungen ausgleichen. Ihn zeichnet eine erſtaunenswerthe Mäßigkeit aus; Trunkenheit iſt äußerſt ſelten und ſchändet. Sein erſter Grundſatz iſt: ſo wenig Bedürfniſſe zu haben als möglich, und ſie nach ſeinen Mitteln zu regeln, ohne ſich ſelbſt von dieſen abhängig zu machen; ein Grundſatz, der ihm ſeine perſönliche Unabhängigkeit ſichert.. Dabei iſt er muthig im Glück und Unglück, an Hülfsquellen außerordentlich erfindungsreich, unermüdlich, ausdauernd, und hat eine ſo feſte Geſundheit und kräftigen Körperbau, daß er die größten Beſchwerden und alle

Digitized by Google

Veränderungen im Klima und Wetter mit Leichtigkeit erträgt. Diese Eigenschaften machen ihn zu einen eben so guten Krieger als Geschäftsmann. Eine leichte Kleidung, Nahrung kaum für die Nothdurft hinreichend, mitunter ein Cigarro zur Erholung — und er bedarf nichts anderes für die beschwerlichsten Geschäfte! Ein solches Volk kann in Bezug auf Industrie und Verkehr keine künstlichen Treibhausblüthen treiben, sondern nur solche, welche aus seinem Boden, aus seiner frischen Natur unter seinem blauen Himmel in Freiheit hervorsprießen.

Im Allgemeinen sind die Sitten Spaniens gut zu nennen und weit reiner als man gewöhnlich zu glauben geneigt ist. Die Spanierinnen sind eben so schön als lebhaft; sie haben eine glühende Einbildungskraft und sind der rücksichtlosesten Hingebung fähig. Die Liebe ist bei ihnen ein frisches, tiefes, intimes Gefühl und keine Coquetterie, d. h. zu deutsch Hähnelei; selbst die Eifersucht veredelt sich in ihrem stolzen und großmüthigen Herzen. Der italienische Cicisbeat ist ihnen fremd und widersteht ihrem Karakter: an ihrem Cortejo schätzen sie am höchsten die Manneswürde. Die Gesellschaft, die Sitten verzeihen keine Untreue, und rächen sie auf mancherlei Weise. Die Liebe ist fast wie ein Sakrament; Heuchelei liegt keinem Verhältniß zu Grunde.

Der Cölibat — ich spreche nur von dem weltlichen — ist der Ehe und den Sitten gefährlich. Man sagt, in Frankreich unter Franz I. seien auf 100 heirathsfähige Männer 10, unter Heinrich IV. bereits 20, unter Ludwig XIV. 30 und heute etwa 40 Cölibatärs gekommen; während früher in Spanien auf 100 der ganzen Bevölkerung doch nie über 3, also auf 100 heirathsfähige Männer 12 Geistliche kamen. Dabei kommen die stehenden Heere in Betracht, welche ebenfalls die Sicherheit und Ehrbarkeit der Ehe gefährden. Im Allgemeinen stellen sich diese Verhältnisse in Spanien günstiger

Digitized by Google

als in Frankreich an, die Haltung der Mädchen züchtige ist als die der Frauen — das schlimmste Zeichen. Die strenge Erziehung in Klöstern hatte Gutes, doch auch viel Schädliches. Das einzige Mittel aus denselben in die Welt zu kommen, war die Ehe, und die Heirathen wurden in der Regel ohne Liebe geschlossen. In Spanien gibt es verhältnißmäßig wenig unverheirathete Frauen; auch gilt die Ehe in einigen Fällen hier als Bedingung der Fähigkeit, Aemter zu bekleiden. Die St. Simonistischen und ähnliche Versuche zur sogenannten Emancipation der Weiber haben auf der südlichen Seite der Pyrenäen nicht den mindesten Anklang gefunden; sie beweisen zwar, wie tief die Begriffe von der Heiligkeit der Ehe und der Würde der Frauen gesunken sind, haben aber auch eine andere Bedeutung in solchen Ländern, wo die Heirath ein Handel ist, und wo gerade die gänzliche Unfreiheit bei der Wahl des Gatten den edelsten Weibern oftmals eine Bitterkeit gegen die bestehende Ordnung, ein Gefühl von Unterdrückung einflößt, das sich nur durch strafbare gegen das Heiligste gewandte Verhöhnung der Sitten zu richten weiß. — In Italien und andrer Orten soll die Aufhebung der Klöster, indem sie die Mutter nöthigte, ihre Kinder selbst zu erziehen, heilsam auf die häuslichen Tugenden der Frauen gewirkt haben — die Gegenwart der Tochter ist ein zweites Gewissen für die Mutter. Durch kinderlose Ehen, die in Spanien sehr selten, in großen Handelsplätzen und Residenzien am häufigsten sind, nistet sich das Laster leicht in den Häusern ein.

Nichts — auch nicht die verwerflichsten Schlupfwinkel — schadet der Sittlichkeit mehr als die sogenannten wilden oder Grisetten-Ehen, welche das Laster gleichsam heiligen wollen und die unter den oftmals reizendsten Formen verführen. Spanien kennt sie noch wenig. In Frankreich wurden in einem Jahr, 1831, nicht weniger als 35,884

Digitized by Google

Kinder ausgesetzt; seine jährliche Ausgabe für die Findelkinder beträgt über 10 Millionen Franken. Wie muß dadurch das heiligste Gefühl der Natur zwischen Eltern und Kind abgestumpft werden! Die Findelhäuser erscheinen in dieser Hinsicht wie der schändlichsten Libertinage zu Nutze errichtete Anstalten; obschon sie mitunter einen Kindermord verhüten mögen, indem das sonst äußerer Ehre beraubte Weib jetzt ihr Kind in den Findelschubkasten zur Nachtzeit legt. In Spanien, welches auch Findelhäuser hat, kömmt das Verbrechen des Kindermordes im Verhältniß zur Bevölkerung seltener als im ganzen übrigen Europa vor (etwa 1 Kindermord auf 1 Million Menschen); wie denn Spanien auch die wenigsten Selbstmörder hat und deren Verbrechen doch nur unter die Vergehen zählt (1826 hatte es 16 Selbstmörder, 1 auf 875,000 Einwohner.) Es sterben aber von 432,749 Findlingen, die in 10 Jahren in sämmtlichen Findelhäusern Frankreichs aufgenommen waren, 323,120, meist in den ersten Tagen nach der Aufnahme! Sollte man vor diesen Anstalten nicht erschrecken? Die relative Zahl der Findelkinder nimmt gewöhnlich mit der Größe der Stadtbevölkerung zu. Im Innern Frankreichs werden die meisten Kinder ausgesetzt, aber geschehen die wenigsten Verbrechen; seine deutschen Provinzen haben die wenigsten Findlinge, doch viele uneheliche Kinder, und stehen hinsichtlich der Verbrechen gegen Personen mit den südlichen, hinsichtlich der gegen Eigenthum und der Selbstmorde mit den nördlichen französischen Provinzen auf einem Fuße; ein Beweis, daß der Deutsche, obschon sittlicher, doch leidenschaftlicher ist, als der Franzose. Der Mord ist häufig in Spanien, aber fast immer die Folge eines offenen, gewaltsamen Anfalls; Vergiftungen finden äußerst selten statt; ungefähr kömmt eine Vergiftung auf 2½ Millionen Einwohner.

In Bezug auf den Unterricht hat die spanische Regie-

Digitized by Google

rung viel zu besorgen und zu bessern. Sennor Madoz in einer Rede, im Jahr 1837 in den Cortes gegen die beantragte Aufhebung del instituto de la escuela pia gehalten, die schlechte Verfassung der spanischen Schulen mit den lebhaftesten, doch übertriebenen Farben malend, sagt unter Anderm: „England hat 38,000 Schulen (establecimientos), das 1 auf 300 Einwohner macht; Frankreich 45,550 oder 1 auf 720; Portugal im Jahr 1829 hatte deren 1190 oder 1 auf 2900; während Spanien, das 1803 nur noch 551 oder 1 auf 18,000 Einwohner zählte, auch gegenwärtig noch nicht viel über 900 oder 1 Schule auf 14,500 Einwohner hat. Woraus folgt, daß England beinahe 50mal, Frankreich 22mal soviele Schulen als Spanien besitzt im Verhältniß der Bevölkerung." — „Ueber die Zahl der Schüler (estudiantes) in verschiedenen Ländern kann ich mich begnügen, dem Congreß folgendes Resultat vorzuhalten:

Die Schweiz hat 1 auf jede 6 Einwohner; England auf 8, Preußen und die Niederlande auf 10, Spanien auf 300 und Rußland auf 800 Einwohner." — „Ich habe diese Berechnungen vorgelegt, weil mir die Freiheit und das Wohl meines Vaterlandes am Herzen liegen; die Freiheit aber macht Unterricht nöthig, und um diesen zu erlangen, müssen wir unsere Lage kennen. Gar viel (d. h. zuviel im Sinne des Redners) vermag, meine Herren, der Geist der Nachahmung auf uns, da er uns so häufig antreibt, Frankreich und England zu folgen: folgen wir ihnen denn auch in diesen so wichtigen Stücken! Die Bewegungen Frankreichs im Jahr 1830, die Begebenheiten der sogenannten großen Woche, hatten auch zum Zweck sich von dem Joche zu befreien, welches die sich verstärkende theokratische Macht der Nazion auflegen wollte, indem einige Seminarien sich bereits in ihr feindselige Bürger umwandelten; aber bei alle dem achteten sie in den heftigen Erschütterungen doch die mit

Digitized by Google

dem öffentlichen Unterricht beauftragten Priester; durch welche schonende Doctrin 250 Lehrhäuser erhalten wurden, in denen 101,173 Kinder Unterricht erhielten. Warum sollen wir nicht auch in diesem Punkte folgen? Uebrigens muß ich von den Schülern, welche aus der „escuela pia" herausgegangen sind, bemerken, daß von mehr als 200 meiner Gefährten im Collegio, welche ich während 6 Jahren kennen gelernt habe, bloß 2 der Partei des Prätendenten folgen; indem ich zufällig unter allen übrigen derjenige bin, welcher dem Vaterlande die geringsten Dienste geleistet hat." (So sehr sind alle Unterrichtete Cristinos!)

Der Unterricht ist jedoch in allen spanischen Provinzen nicht gleichermaßen vernachläßigt, und in einigen, besonders den nördlichen, sehr wohl bestellt. „In der (streng cristinisch gesinnten) Provinz Santander, so sagt jener Redner: wird sich kaum Jemand finden, der nicht zu lesen, schreiben und rechnen versteht; was allerdings auch mit dem Umstande zusammenhängt, daß sich in eben dieser Provinz das Eigenthum ganz außerordentlich vertheilt vorfindet; und ich frage, ob nicht ein bemerkenswerther Unterschied zwischen den Gewohnheiten und Sitten ihrer Bewohner und denen anderer, benachbarten Provinzen von Castilien bestehe, die von Valencia, welche die reichste ist, nicht ausgenommen."

Von Alters her hat Spanien vier und zwanzig Universitäten, die aber sehr heruntergekommen sind; besonders seit sie wegen der Erziehung der Jugend in Klöstern und Seminarien immer weniger zahlreich besucht wurden. In jüngster Zeit sind jedoch sichtbare Verbesserungen in alle Zweige des Unterrichts eingeführt, neue Gymnasien und Schulen geschaffen und die alten öffentlichen Anstalten zweckmäßiger eingerichtet worden. Dreierlei Arten von Schulen, für den niedern, den höhern Unterricht und für besondere Studien, bestehen in den größern Städten. Spanien hatte

Digitized by Google

im J. 1803, außer den 24 Universitäten, 168 Gymnasien (colegios), 380 reichlich fundirte Schulen, die Seminarien und Klosterschulen nicht mitgerechnet, 15 Academien, 4 Militär-, 2 Artillerie-, 6 Marineschulen, 14 für Steuerleute, 3 für Medicin und 3 für Chirurgie, 61 öconomische Gesellschaften, 20 öffentliche Bibliotheken, mehre botanische Gärten, ausgezeichnete Kunstsäle, Naturaliensammlungen u. s. w. Man darf heute mindestens die doppelte Zahl von Bürgerschulen annehmen.

Noch ist zu Gunsten des Unterrichts in Anschlag zu bringen in den größern Städten eine Menge von Privatlehrern, vorzüglich für die lebenden Sprachen, da die alten, besonders die lateinische, auf den spanischen Schulen mit großer Vorliebe getrieben werden; sodann besucht ein großer Theil der reichern und vornehmern Jugend — selbst die sich dem Militärstande Widmenden nicht ausgenommen — auswärtige Schulen und Akademien. Viele geschickte spanische Aerzte gehen aus der Schule von Montpellier, wie theoretisch tüchtig gebildete Bergleute aus den deutschen Bergschulen hervor. Ich lernte deren Mehre in Madrid kennen, die sich 4 bis 6 Jahre in Deutschland aufgehalten hatten.

Verbesserung und Erweiterung des Unterrichts verlangt die öffentliche Stimme dringend, die Cortes haben sich bereitwillig dazu erklärt und die Regierung wird nicht mehr auf die alten Hemmnisse stoßen. In der Schweiz und in Holland, wo verhältnißmäßig die meisten Schulen und Schüler sind, bestreiten Stiftungen und stete Wohlthätigkeit fast den ganzen Schulunterricht; das sonst noch Nöthige fügen die einzelnen Gemeinden und Korporationen hinzu; nur auch für die höhern Lehranstalten sorgt der Staat mit. In England machen die Stiftungen zum Besten der Schulen ein Drittheil der sämmtlichen Stiftungen aus, in Frankreich nur etwa der 30ste Theil, die Stiftung von Preisen dazu gerechnet;

Digitized by Google

in Spanien steht es nicht besser damit. Hier muß also der Staat, oder vielmehr das reiche Kirchengut, wie es auch in Oesterreich seit Joseph II. geschehen ist, zu Hülfe kommen; wiewohl der Staat nicht zweckmäßig handeln mag, allen Unterricht allein zu bezahlen, weil anzunehmen ist, daß Gemeinden, wie Familien, das nicht besonders schätzen noch nützen, was ihnen gegeben wird, ohne daß sie sich es selbst etwas kosten lassen.

Die langen bittern Erfahrungen haben den Gemeinsinn der Spanier von neuem angefrischt, und nirgends zeigt sich dieser im schöneren Licht, als eben bei der Sorge für den Schulunterricht und die Bildung des Volks. Edle Männer traten jüngst in Bünde zusammen und begannen das Werk von der Wurzel an, mit dem zartesten Alter: auf die glücklichste Weise wurden Kleinkinderanstalten nachgebildet, deren es jetzt schon fünf, zu 150 Schülern etwa vom zweiten bis zum siebenten Jahre, in Madrid giebt; Lust zum Lernen wird erweckt, auf Bildung des Gemüthes und auf Religiosität vorzüglich gesehen, auch auf Gesang viel gehalten — nichts kann angenehmer seyn, als die hübschen Kinder singen zu hören, die fast alle den niedern Klassen angehören (als man eine mäßige Eintrittssumme bestimmen mußte, wurde der Andrang noch größer); mit dem siebenten Jahr treten die Kleinen in die Schule der Erwachsenen bis zum vierzehnten Jahr, Mädchen und Knaben getrennt, wo sie für das bürgerliche Leben verschieden ausgebildet werden; nur die tüchtigsten jungen Leute kommen in die Normalschule und auch das Aufsteigen zur Hochschule hängt von den Fähigkeiten und Wünschen der Zöglinge ab. Alles dieß ist erst im Aufkeimen, verspricht aber ein rasches Entwickeln und Gedeihen.

Ferner giebt sich eine heilsame Anregung in allen Zweigen der Literatur, in Wissenschaften und Künsten, in der ganzen Thätigkeit der Presse kund. Ein lebhafter Impuls scheint

Digitized by Google

seit einigen Jahren alle Klassen des Volkes ergriffen zu haben.* Die Fesseln, welche früher sowohl die Veröffentlichung von Nationalwerken, als die Einführung fremder Bücher verhinderten, sind gebrochen worden, und die Privatbibliotheken vergrößern sich, wie sich die Studien erweitern. Die Censur ist abgeschafft, die Preßfreiheit gesetzlich geworden, nur noch in ihrem eigenen Interesse beschränkt. An 100 bloß politische Blätter erscheinen in Spanien, von welchen über 20 selbständige Meinungen vertreten; sie, nebst andern literarischen Blättern, geben dem Gedanken die zum Fortschritt nöthige Bewegung. Junge Dichter streben auf, in regem Wettkampf; die Bühne verbessert und bereichert sich wieder; die Bildhauerei und Malerei zählen wieder tüchtige Meister; — ebenso nehmen gelehrte Studien über Recht und Geschichte den ihnen gebührenden Platz wieder ein. Der öffentliche Rednerstuhl ist allen Talenten geöffnet worden und die parlamentarischen Debatten verbreiten Licht über Fragen, die man früher kaum zu berühren wagte.

Sind daher in Spanien jetzt Unterrichtsmittel auf vielen Wegen thätig; so werden dieselben um so Größeres bewirken, als die Spanier fast durchgehends heller, natürlicher Verstand, scharfer Blick und ein practischer Sinn auszeichnen. Ob der Spanier auch nicht lesen kann, er ist Niemands Tölpel; und der Blick des Ungebildetsten umfaßt nicht nur

* Dieser Impuls ist aber nicht dem Wirken der franz. evangelischen Gesellschaft zur Evangelisirung von Frankreich im Lande der Autodafe's beizumessen; wiewohl der in ihr besonders bestehende Verein für religiöse Tractate zehn Schriftchen in das Spanische hat übersetzen oder in dieser Sprache schreiben lassen und diese, nach seinem Berichte, in Spanien sollen gut aufgenommen worden sein. Die in Frankreich handelnden Catalonier werden zur Verbreitung jener Schriften in Spanien eben so benutzt, wie die in Indien verkehrenden Chinesen in China zur Verkündung des Evangeliums! — Doch ist im Schatten der jungen Preßfreiheit eine spanische Uebersetzung der Bibel gedruckt worden, und diese soll, nach der Ansicht mehrer Journale, verständigend und versöhnend in die Mitte treten zwischen die heil. Kirche und die Freiheit!

Digitized by Google

stets das ganze Vaterland, sondern reicht auch wohl nach der andern Seite des atlantischen Meeres hinüber. „Der Mann aus dem Volke — sagt ein Franzose — gleicht in Spanien nicht dem anderer Länder. Seine Intelligenz ist außerordentlich; seine Sprache immer einfach, leicht, oftmals erhaben, nie trivial noch roh; sein gesundes Urtheil läßt eine weit sorgfältigere Erziehung vermuthen, als die ist, welche er genossen hat. Seine Bedürfnisse sind zu gering, als daß sie ihn drücken und herabstimmen könnten. Die überraschendste Analogie besteht zwischen ihm und dem Lande, das er bewohnt. —"

Die Frömmigkeit des Volkes, selten ausschweifend, ist immer lebhaft und aufrichtig, und opfert gern zu gutem Zwecke (Spanien im J. 1803 hatte 2,230 Hospitäler, 106 Hospize, 7,080 Armenhäuser). Die Religion, der König, das Vaterland und die Freiheit, das sind die großen Hebel, welche es in Bewegung setzen, zu allen Opfern und allen Großthaten führen können. Im Nazionalkarakter liegt ein Gefühl von Ueberlegenheit sowohl für die Nazion als die Einzelnen, das sich in allen Klassen der Gesellschaft wiederfindet, das auch den letzten Maulthiertreiber durchdringt und mit Stolz erfüllt. Der niedrigste der Spanier vergiebt sich nichts, zeigt sich nie knechtisch; sicher ist sein Blick, offen und gerade seine Haltung, einfach sein Gruß, seine Anrede, sein Abschied; und andererseits ehrt auch Jedermann selbst in dem sonst verachteten Bettler den Menschen.

Zunächst dem Volke steht der Klerus, der, obwohl weniger zahlreich als der Adel, ein weit größeres Gewicht behauptet. Die Bischöfe genießen, nach Verdienst, eines hohen Ansehens und Einflusses; die Diöcesen verderben ihrer Wirksamkeit gemeinhin viel. Die Weltgeistlichkeit ist wohlangesehen. Auf dem Lande ist der Pfarrer immer zu Rath und That bereit, schlichtet größtentheils die Streitigkeiten der Einwohner,

Digitized by Google

ist ihr Freund, ihr Schutz. Der Adel ist im Grunde weniger mächtig als begütert und zahlreich; er bildet keine besondere Kaste und genießt nur einer conventionellen Auszeichnung, die, da sie von so vielen Familien getheilt wird, keinen Gegenstand der Eifersucht bei der großen Masse ausmacht. Selbst die Grandeza ist ohne eigentliches Patronat, ohne Einfluß auf die untern Klassen, ohne Klientel. Verhältnißmäßig am zahlreichsten ist, noch von der alten Monarchie her, der Stand der öffentlichen Bediensteten: Jedermann lief nach einem besoldeten Amte. * Außer ihnen und dem Klerus, bestund im Innern kein unabhängiger gebildeter einiger Stand, der sich eben jetzt erst bildet aus Gelehrten, Künstlern, Kaufleuten, Fabrikanten, Advocaten und Andern, und welcher durch die Tribüne und Presse die nöthige moralische Kraft, Festigkeit und Zusammenhang erwirbt. In manche Klassen der Beamteten hatte sich allmälig Bestechlichkeit eingeschlichen — ein Zustand, der auszurotten, schwierig ist. Die große Zahl der Staatsdiener, die Bestechlichkeit oder vielmehr die herkömmlichen ungesetzlichen Nebenverdienste eines Theils derselben, die kostspielige Bürerei mit einem zu verwickelten Geschäftsgange und die große Staatsschuld: das sind gegenwärtig die größten Uebel, welche auf Spanien drücken und die noch zu einer großen, gewaltsamen Krisis führen können. Einzelne Reformen helfen nicht viel und das Grundübel überhaupt auf reformirendem Wege zu erreichen und zu ersticken, wie versucht wird, dürfte noch lange nicht gelingen. Eine größere Selbständigkeit der Provinzialverwaltung, welche allerdings den Geschäftsgang vereinfachen und die Zahl der Beamteten vermindern würde, dürfte kaum durchzuführen sein, ohne den Staat einem Bankerot auszusetzen. Doch sollte die Krisis nicht zu umgehen

* General Sevane berechnete, daß in Spanien nahe die eine Menschenhälfte Angestellte seien und auf Unkosten und durch die Arbeit der andern mitlebten; und daß nicht der Sold der Armee, sondern der der Beamteten den Schatz leere.

Digitized by Google

sein, dann ist sie um so heilsamer, je schneller sie eintritt — das gilt vom politischen wie vom menschlichen Körper. Muß man zu dem Aeußersten greifen, besteht die höchste Gefahr in Zögerung.

Es herrscht unter den verschiedenen Provinzen in Führung der öffentlichen Geschäfte keine Uniformität und die Centralisation hat ihr Niveau noch nicht über sie ausgebreitet. Madrid ist zwar der Mittelpunkt der Administration, aber nicht der Eckstein am socialen Gebäude; die Provinzen haben noch ihre unabhängige Action, die sich zu verstärken scheint, trotz den Bestrebungen, die administrative Thätigkeit zu concentriren. Städte und Gemeinden haben eine ziemlich freie Municipalverwaltung; nur an einigen Stellen sind die Besetzung in den Ayuntamientos erblich geworden.

Aus folgender Skizze ist der äußere Umfang der Finanzlage zu ersehen. Die alte Schuld erhob sich auf ungefähr 350 Millionen Francs, vertheilt in königlichen Bons, deren successive Ausgabe von Philipp V. datirt und wovon nur ein sehr kleiner Theil amortisirt ward. Im Jahre 1820 belief sich das Kapital der Schuld auf 3 Milliarden 800 Millionen Francs, nemlich:

die verzinsliche Schuld auf 1,800,000,000 Francs,
die unverzinsliche Schuld auf 2,000,000,000 "

Schon früher genügten die Staatseinkünfte nicht mehr zur Bezahlung der Interessen. Doch schätzte man die Masse der disponiblen Nazionalgüter zu 2 Milliarden Fr. Die ganze Einnahme betrug damals 150 Millionen Fr., 125 für alle Gemeinden, 27 für Eingangsrechte in den Städten; was auf jeden Einwohner eine jährliche Auflage von etwas über 10 Fr. durchschnittlich macht. Dazu kam der Zehnte für die Geistlichkeit, auf 115 Millionen Fr. geschätzt und den Grundeigenthümer mit einer Last beschwerend, die sich bis auf 20 Procent des reinen Einkommens belief. Das

Digitized by Google

jährliche Deficit betrug 46 Millionen Fr. Nun suchte man damals, wie zu andern Zeitpunkten, Hülfsquellen für den Schatz in den Gütern des Klerus, deren Werth man beinahe auf eine Milliarde Francs schätzte. Nach einer Vorlage des Finanzministers im Jahre 1822 betrugen

die Ausgaben 215,390,500 Francs,
die Einnahmen 166,040,500 "

Deficit 49,350,000 Francs

Anleihen wurden geschlossen, die nicht ausreichten; wiewohl die ganze Ausgabe der Titel derselben einen Nominalwerth von 600 Millionen Fr. darstellte, der aber in der Wirklichkeit bei weitem nicht erreicht ward. Als das Rückständige an Zinsgefällen sich anhäufte, die innern Unruhen die Noth des Schatzes erhöhten; da kühlte sich das Vertrauen der fremden Leiher immer mehr ab und jede Anleihe wurde mit größerem Verluste für den Schatz abgeschlossen. Auch ward dann eine allgemeine Zinsenreduction beschlossen, von einer Schuld, die sich nach einigen Berechnungen auf 4 Milliarden 250 Millionen Fr. Kapital und 148 Millionen Zinsen belaufen soll, darin alle alte Rückstände ohne Ausnahme mit eingeschlossen, was jedoch nicht ganz zulässig ist. Nach der Vorlage von 1834, einen großen Theil der Rückstände bei Seite lassend, betrug

die active fremde Schuld	796,239,000 Fr.	mit 43,560,000 Fr. Fonds zur Amortis. und Zinsen,
die pass. fremde Schuld	213,950,000 Fr.	" — — "
die geordn. innere "	232,000,000 "	" 11,700,000 "
	1,242,189,000 Fr.	55,260,000 Fr.

Im Budget von 1834 wurden berechnet

die Ausgaben auf 200,500,000 Francs
die Einnahmen auf 150,477,000 "

Deficit 50,023,000 Francs.

Das Deficit war für die fünf vorherigen Jahre von 1829

Digitized by Google

bis 33 im Durchschnitt 60,000,000 Fr. gewesen, also bedeutend höher; die in der Verwaltung eingeführten Reformen scheinen sich bereits wohlthätig zu äußern, schon seit 1828 bewirkten sie dem Schatze eine jährliche Ersparung von 12 bis 15 Millionen. Allein der Bürgerkrieg erforderte große Mittel, das Deficit blieb ungedeckt, die Schuld nahm mit den Zinsen eine immer größere Ausdehnung und mußte, wenn nicht durchgreifende Reformen erfolgen, in einem Jahrzehent eine erschreckliche Höhe erreichen. — Wenn alle alte Forderungen anerkannt und liquidirt würden, belief sich die ganze Kapitalmasse der spanischen Schuld jetzt auf 4 Milliarden Fr. mit 100 Millionen Fr. Zinsen. Die Schuld von Frankreich wird beinahe eben so hoch geschätzt und die von England auf 20 Milliarden Fr.; allein diese beiden Staaten haben kein jährliches Deficit. Nach einer gleichen Vertheilung der Abgaben auf die ganze Bevölkerung bezahlte in Spanien vor dem letzten Bürgerkrieg jedes Individuum 25 Fr. (13 Fr. an den Staat und 12 Fr. an den Klerus, wovon 8 Fr. für Zehnten); in Frankreich 31 Fr., in England 100 Francs.

Dessen ungeachtet bietet Spanien in seinen Territorialgütern, seinen Minen und seinem Boden unermeßliche Hülfsquellen dar. Die Einkünfte des Klerus, die der Staat zum Theil aufgehoben, zum Theil an sich genommen hat, betrugen allein eben soviel als die des öffentlichen Schatzes; nemlich:

an ländlichen Gütern	90,000,000 Fr.
an städtischen „	7,000,000 „
an Zehnten und Pensionen	80,000,000 „
an sonstigen Gefällen (Messen ꝛc.)	50,000,000 „
Summa	227,000,000 Fr.

Und alle innere Ausgaben, ohne die für die Amortisationskasse und für Zinsen mitzurechnen, übersteigen nach dem

Digitized by Google

gewöhnlichen Friedensetat nicht die Summe von 120 Millionen Francs. Auch die Krone besitzt ein großes Domanialeigenthum. Eben so haben die Communen beträchtliche Revenuen (propias), aus welchen sie ihre localen Ausgaben bestreiten. Die Güter der Krone und der Kirche sind jetzt der Hauptmasse nach Staaseigenthum; der Geistlichkeit ist eine bestimmte Einnahme, der Krone eine Civilliste ausgesetzt worden. Der Verkauf der Nationalgüter, womit der Anfang gemacht worden, ist über Erwarten ergiebig gewesen; was um so mehr zu verwundern, als ähnliche Verkäufe aus früheren Zeiten bereits wiederholt annullirt worden sind. (Unter den Titeln der Schuld figurirt eine Summe von 890 Millionen, in Papier, welche die Ankäufer von Nationalgütern vom Jahre 1820 bis 23 reclamiren, deren sie i. J. 1823 wieder verlustig erklärt wurden.) Ob nach befestigter Ordnung im Innern durch eine allgemeine Liquidation die Finanzlage Spaniens ohne Nachtheil der Staatsgläubiger völlig zu ordnen und sicher zu stellen sei, dürfte schwierig zu entscheiden, jedoch zu bezweifeln sein. Der Einfluß fremder Kaufleute und Kapitalisten auf der Halbinsel wird häufig übertrieben im Auslande geschildert, im Inlande gehaßt. Allerdings war Portugal, was von Spanien jedoch nicht gilt, hauptsächlich durch einseitige Unterstützung der Naturproduction auf Kosten seiner Manufacturen in eine merkantilisch von England abhängige Lage gekommen: es bildete einen ausschließlichen Markt für alle englische Industrieerzeugnisse gegen eine England nur vortheilhafte Begünstigung bei Einfuhr seiner Weine, also gegen eine Entschädigung, die England am wenigsten kostete. Das portugiesische Volk ward allmälig erbittert gegen England und forderte aus allen Kräften eine bessere Handelspolitik. Portugal nahm denn in neuester Zeit eine gleichförmige Stellung zu allen Nazionen an und führte für seine Manufacturen Schutzzölle ein; worüber sich John Bull nicht

Digitized by Google

wenig gereizt zeigt, besonders seitdem all sein Einfluß, sein Gold, seine Intriken, die jedoch weniger von der Regierung als von Privaten ausgingen, in der neuen Politik keine Veränderung bewirken konnten. Der carlistische Aufstand wurde hauptsächlich von England aus geschürt und mit englischem Golde zur Bestechung unterhalten: mag man nun der Carta oder der Constitucion den Vorzug geben — Mittel, welche die Moral und Sittlichkeit einer Nazion bedrohen, sind immer verwerflich. Im Uebrigen ist die Beihülfe fremder Kapitale, fremder Einsicht und fremden Fleißes an sich fördernd. Denn auch die fremden, im Inlande angewendeten Kapitale vermehren den Wirthschaftsertrag der Nazion, entweder unmittelbar durch Unterstützung der Productionsgewerbe oder mittelbar dadurch, daß sie dem Lande erlauben, einen größern Theil vom eigenen Kapital als früher auf dieselben zu verwenden. Wie denn z. B. brittische Kapitale durch Vorschuß auf den Ertrag der kommenden Ernte Hanffelder in Rußland bauen, Weinberge anpflanzen, Bergbau und andere Gewerbe in verschiedenen Ländern fördern helfen. Vor der Unabhängigkeit der vereinigten Staaten Nordamerika's ward sowohl ihr Ausfuhr- als selbst ihr Küstenhandel, ja auch der Kleinhandel, durch englische Waarenlager und ein Theil des Ackerbaues durch Vorschüsse zum Bau der Tabaks-, Reis- und Indigofelder, zum größten Theil durch Kapitalien geführt, welche Kaufleuten im Mutterlande gehörten; weshalb sie ihre eigenen Mittel zur Landwirthschaft verwenden und sich schnell ausdehnen konnten. Hätten sie nach errungener Unabhängigkeit die Manufacturen und den ganzen Ausfuhrhandel für sich zu monopolisiren gesucht, so würde sich dadurch der Fortschritt des Landes zu reeller Größe verzögert haben; wie es mit Rußland der Fall gewesen ist. Heute suchen die amerikanischen Staaten nicht bloß europäische Kapitale, sondern sogar den europäischen Credit, so viel in ihren Kräften steht,

Digitized by Google

zu benutzen. Fremde Kapitale bewirken fast dasselbe, was die Einwanderung gewerbthätiger Bürger, welche nicht selten dem ganzen Gewerbfleiß einer Gegend Schwung gegeben hat. Warum sollte auch der schöne Himmel Spaniens nicht Einwanderer anziehen? Merkwürdig sind die um die Mitte des vorigen Jahrhunderts gegründeten deutschen Kolonien auf der Sierra morena: ein Landstrich im Gebirge, früher wüste und gefährlich für die Verbindung zwischen Castilien und Andalusien, liefert jetzt über Bedarf das beste Korn.

Unter den drei großen europäischen Völkerstämmen scheint in ihrer Tendenz zur Ausbreitung von Cultur und Civilisation, den Slaven eigens das nördliche Asien, den Romanen, außer ihrem Antheil an Amerika, das nördliche Afrika, den Germanen in der Mitte endlich außer der östlichen Richtung dem Donaulaufe und der Ostsee nach, und der westlichen Richtung über Nordamerika, eine vermittelnde Stellung in allen Welttheilen angewiesen worden zu sein. Die gemeine Triebfeder ihres Wirkens ist das Handelsinteresse. Die Wirksamkeit des alten Roms hat den Romanen den Boden vorgezeichnet. Die römische Neigung zu civilisiren, nachdem das Schwert die Bahn gebrochen, ist ihnen bis auf einen gewissen Grad verblieben und wirkt bei ihnen in Vereinigung mit den materiellen Interessen, welche das größte Gewicht in der politischen Wagschaale erlangt haben. Als der Kampf gegen den Islam bestanden war, bot sich der Richtung zu civilisiren ein großes Feld dar, in Indien und Amerika. Seitdem aber die romanischen Staaten von diesen Colonien wenig mehr in Anspruch genommen und aus der Ferne auf sich zurückgewiesen sind, hat Frankreich im Gefühle seiner quellenden, eine größere Wirkungssphäre begehrenden Kraft wieder begonnen, im verwandten altrömischen Gebiete zu arbeiten: es hat Einfluß in Aegypten gewonnen, Algier und Constantine erobert, und damit festen Fuß auf dem

Digitized by Google

schönsten afrikanischen Gebiete gefaßt. Man hört oftmals die Frage aufwerfen: ob Frankreich nicht klug handeln würde, wenn es Algier wieder aufgäbe? Aber Frankreich, wenn es dieß auch wollte, vermöchte es nicht mehr. Hier gebietet eine Macht, welche stärker ist, als sein Wille, das Interesse, der Gang der Entwicklung, eine in den Verhältnissen liegende Nothwendigkeit.

Wenn Frankreich in Africa vorn im Plane steht, so wird doch Spanien dieser Stellung erst den gehörigen Nachdruck verleihen. Wohin sollen sonst seine Kräfte, welche bald wie die Frankreichs nach einem neuen Schauplatze der Thaten begehren werden, sich ausdehnen und ergießen, wenn nicht nach Afrika? An der Ausdehnung seiner Landgränze hindert Frankreich. Wie Rußland aber die Länder Asiens, so hat Spanien die Afrika's in seiner Nachbarschaft; dahin nur besitzt es einen natürlichen Uebergangspunkt. Es scheint berufen, hier eine bedeutsame Rolle zu spielen, vielleicht eine größere als Frankreich, weil seine natürlichen Verhältnisse zu Afrika es mehr begünstigen. Es ist diesem näher und wendet ihm eine längere Küste zu als Frankreich; die Natur seines Landes, Klima's ꝛc. entspricht mehr der afrikanischen, seinem Blute ist afrikanisches beigemischt; überhaupt eignen sich die Spanier zur Kolonisirung mehr, als die Franzosen, zumal in Afrika, dessen Klima ihr eiserner Körperbau besser erträgt. Auch hat es bereits eine feste Stellung an der Nordküste Afrika's inne, wohnen dieser entlang Spanier in allen Städten zerstreut (selbst in Algier stehen sie an Zahl nur den Franzosen nach) und bildet ihre Zunge hier die allgemein verständliche Handelssprache.

Afrika wird ohne Zweifel über kurz oder lang der Schauplatz wichtiger Thaten werden. Die Wirkungen eines Kriegs zwischen Frankreich und Spanien würden sich auch dort äußern. Wenn Spanien — und die im Bürgerkriege

Digitized by Google

jeübte Macht wird nach hergestelltem Frieden an ihrer Kampfluft nichts einbüßen — in Afrika einen Schritt vorwärts macht, kömmt es sogleich mit den kriegerischsten Stämmen und den mächtigsten Staaten diesseits der großen Wüste in Berührung. Ferner muß die Stellung der südamerikanischen und westindischen Staaten, in welchen der Farbige bald überall so viel als der Weiße gelten wird, immer kräftiger auf Afrika zurückwirken. Sollte der Negerhandel durch das Walten göttlicher Fügung, die Böses zu Gutem wendet, die glückliche Folge haben — welche jedoch die Schuld der Sklavenhändler um Nichts verringerte, daß Afrika seiner Nacht und Wildheit entrissen, die enge Bornirtheit seiner Stämme durch ihn durchbrochen würde? Wegen der robusten Körperbeschaffenheit der Neger können sie auch in Afrika das vollbringen, was Europäern nimmer gelingen möchte.

Indem also der romanische Westen, im Süden Afrika und Amerika; der slavische Osten, das nördliche Asien in den Bereich seiner Gesittung zu ziehen strebt, mit einer nordischen Naturkraft, und mit Massen, die in Afrika sich brechen und hinwelken würden, ebenso wie die romanische Springfeder an der rauhen nordasiatischen Natur und Stärke asiatischer Horden nicht aushalten würde —: so wirken in vielfacher Weise die germanischen Völker aus der Mitte Europa's, überall vermittelnd, und verpflanzen Sprößlinge von der germanischen Eiche nach allen Zonen. Weil Vermittlung nicht bloß auf dem geistigen und politischen Gebiete, sondern auch auf dem des Verkehrs und Handels eine welthistorische Bestimmung der Germaner ist, deshalb ist ihnen auch der Trieb zur Seefahrt vorzugsweise einwohnend; ihnen war das Seeroß stets dem Streitroß ebenbürtig, sie fühlen sich auf der See am meisten heimisch. Sachsen, Friesen und Dänen haben ihre kühnen Fahrten in die Geschichtsannalen gezeichnet, die Normanen sind noch immer die unerschrockensten

Digitized by Google

Seeabenteurer; die Hanse, Holland, England errangen nacheinander die Herrschaft der Meere und die germanischen Länder Europa's und Amerika's behaupten die vorwiegende Handelsgröße.

Je mehr und entschiedener sich nun diese Hauptrichtungen kundgeben, desto wichtiger muß den Romanen das mittelländische Meer erscheinen. Sie haben das gemeinsame Interesse, sowohl dem vorwiegenden Einflusse Englands als dem Rußlands auf dem Mittelmeer nach Möglichkeit entgegen zu streben. Herr Thiers, immerhin England den Vorrang zur See vor Frankreich als in den Verhältnissen begründet, zugestehend, nimmt doch den Primat auf dem letztern für Frankreich in Anspruch. Geschichte, Verwandtschaft, Natur, Lage, Interessen, alles wirkt vereint, um den Blick der Romanen unausgesetzt auf dieses Meer hinzulenken. Es verlor seine Bedeutung in eben dem Maaße, als das Uebergewicht der Mahomedaner über die morgenländische Christenheit wuchs, bis sie endlich unter das Joch der rohen Türken fiel; es gewinnt sie wieder, wie das christliche Princip im Orient erstarkt. Der Rückdrang des Abendlandes auf das Morgenland hat längst wieder begonnen und geht immer kräftiger zu Werke; das geschwächte, entfanatisirte, in sich selbst abgestorbene und faule Mahomedanenthum ist allerorts vom christlichen Elemente umfaßt und muß nothwendig zusammenbrechen, da es kein geistig verjüngendes Prinzip, keinen freien Kern in sich trägt. Die Reaction der unterdrückten Nationalitäten und der im Innern zerstreut lebenden christlichen Elemente befördern das Werk. Der Süden Frankreichs hat bereits durch die größere Regsamkeit auf dem Mittelmeer einen mächtigen Umschwung erfahren. Oestreich hat eine nicht unbeträchtliche Handelsmarine; der Hafen von Triest gehört zu den belebtesten, Venedig und andere italische Seehäfen machen wieder Anstrengungen;

Digitized by Google

mehre große Handelsgesellschaften sind eben so viele Hebel des neuen steigenden Verkehrs; die alten Handelswege über Aegypten und Vorderasien erhalten wieder größere Wichtigkeit; am schwarzen Meer blühen viele Seestädte auf und Trapezunt wird ein vielbesuchter Segelplatz im Welthandel.

Daß nun diese Gestaltung der Verhältnisse in Afrika, im Orient, auf dem mittelländischen Meer und dessen angränzenden Gebieten auch den Handel und die Gestade Spaniens beleben muß, unterliegt keinem Zweifel. Spanien wird nicht nur an der großen Bewegung auf Afrika und Asien den lebhaftesten Antheil nehmen, sondern sich auch wegen seiner günstigen maritimen Lage mit der Vermittlung eines großen Theils des Verkehrs zwischen den Mittelmeerländern und den übrigen Länderkreisen beladen.

Digitized by Google

Sechstes Kapitel.

Die eigenthümliche Stellung der biscayischen Provinzen und Navarra's.

Das spanische Handels- und Zollwesen befand sich Jahrhunderte lang theils in verwahrlosetem Zustande, theils in schiefer Richtung. Erst seit Carl III. genossen alle eigentlichen Seehäfen, ausgenommen die an der biscayischen Küste gelegenen, freien Handel mit Amerika. Nach dem Aufhören der Privilegien Sevilla's entwickelte Cadiz den größten Handelsflor. Die schlecht berechneten Ein- und Ausfuhrzölle lähmten nicht bloß die einheimische Industrie, sondern veranlaßten auch immerfort die größten Mißbräuche; der förmlich organisirte Schleichhandel nahm eine ungeheure Ausdehnung, sowohl im Norden als im Süden, besonders in Andalusien, wo Gibraltar als englisches Waarendepot ein Hauptsitz desselben ward, ganz vorzüglich aber an der innern Grenze von Navarra und den baskischen Provinzen; der Pasch wurde ein verbreitetes Gewerbe, eine Kunst, Lieder und Romanzen besangen die Großthaten der Contrabandistas, die sich kaum minder auf Liebesabentheuer als auf Gefechte und Freiheitsliebe beziehen. Seitdem das Zollwesen in manchen Zweigen verbessert und wirksamere Küsten- und Grenzwächterlinien organisirt worden sind, hat sich das Uebel zwar sehr verringert, allein es besteht noch immer.

Wenn die herrschende national-ökonomische Schule jeden Zoll verwirft, der zum Schutze und zur Belebung der

Digitized by Google

Industrie dienen soll, weil er Kapitale von ihrer natürlichen Anwendung auf minder vortheilhafte, aber begünstigte Gewerbzweige hinführe und den inländischen Produzenten der bezollten Waaren ein Monopol auf Kosten aller übrigen Staatsbürger gebe; wenn sie Staaten, die sich durch gegenseitige Zollinien abschließen, als Nachbarn schildert, die zu eignem Nachtheil einander das Leben sauer machen, und selbst Zölle zum Gegengewicht oder als Repressalien verbannt wissen will, indem man dadurch dem erhaltenen Schaden sich selbst nur noch einen neuen hinzufüge: so widerspricht ihr die Erfahrung auf das Bestimmteste, indem sich wohlberechnete Schutzzölle überall dem Aufblühen der Industrie, zumal der Manufacturen, günstig erwiesen haben. Die nackte Theorie reicht für die Wirklichkeit nirgends aus und das Zollwesen eines Staats muß sich immer seiner Lage und den gegebenen Verhältnissen anpassen. Wie wünschenswerth allgemeine Handelsfreiheit sich der Phantasie auch darstellen möge, ihre Freunde sprechen ihr nur zu häufig mit unkluger Hintansetzung der Nationalinteressen und der Wirklichkeit das Wort. Allerdings verirren sich auch ihre Gegner nicht selten in ein steriles Gebiet und lassen sich durch entgegengesetzte Vorurtheile gefangen nehmen: das Unglück Polens z. B. aus dem Mangel an Schutzzöllen für die städtische Industrie der alten Republik abzuleiten, ist mindestens ebenso einseitig, als den Verfall des Gewerbfleißes und die Entvölkerung in Spanien während der letzten Jahrhunderte allein den hohen spanischen Zöllen beizumessen. Ohne Frage wird ein Land im allgemeinen seine Kapitale am vortheilhaftesten anlegen können, wenn es überall da seine Bedürfnisse eintauscht, wo es sie am billigsten erhält; denn alle die Millionen, die es dabei weniger ausgibt, werden neue productive Kräfte in Thätigkeit bringen. Vorausgesetzt wird indeß hierbei der wichtige Umstand, daß in dem auswärtigen Handel ein directer

Digitized by Google

Umtausch der beiderseitigen Erzeugnisse stattfinde, denn ohne dieß verändert sich das ganze Sachverhältniß, da mir ein Land, das nur an mich absetzt, bei weitem nicht die Vortheile bieten kann, als ein anderes, an das ich auch meine Erzeugnisse abzusetzen im Stande bin. Diese wesentliche Beschränkung jenes allgemeinen Satzes ist von den Theoretikern zu oft übersehen worden. Wahr ist es ferner, daß wenn man gegen einen Staat, der unsern Produzenten seinen Markt beengt hat, Repressalien nimmt, gerade diese Produzenten, die eigentlich entschädigt werden sollten, darunter von neuem leiden; denn die diesseitigen Sperrmaaßregeln werden in der Regel nicht das, was sie produziren, sondern nur das, was sie consumiren, vertheuern, so daß sie nicht nur für den Verkauf ihrer Producte als auch für den Einkauf ihrer Bedürfnisse einen Markt verloren haben. Dessenungeachtet werden Repressalien rathsam sein, wenn sie wohlberechnet und nicht halbe Maaßregeln sind d. h. wenn sie ihren Zweck erreichen Sodann ist Sperre zwischen Nachbarstaaten um so schädlicher, je mehr diese sich durch ihre verschiedenartige Producte und ihren Reichthum gegenseitig unterstützen könnten, wie es zwischen Deutschland und seinen Nachbarländern der Fall ist. Endlich sind hohe Zölle Aufmunterungsprämien für den Schleichhandel und dessen verderbliche Folgen; weshalb, sagt Swift, auf der Mauth zwei mal zwei eins machen.

Sollte ich einen leitenden Grundsatz für die Zollgesetzgebung aufstellen, so würde ich so sagen: eine aufgeklärte Regierung berücksichtigt in ihrem Handelssystem die allgemeinen Landesinteressen vor den besondern, die dem Lande natürliche Production vor jeder künstlichen, ohne die letztere jedoch außer Acht zu lassen; sie befragt daher auch bei Anknüpfung von Handelsallianzen vorerst die allgemeine volkswirthschaftliche Wohlfahrt; und ohne voreilig der Handels-

Digitized by Google

Freiheit zu huldigen, drückt sie doch ihrem Handelssystem die Tendenz nach derselben ein und läßt die freie Handelsbewegung in dem Grade zur Geltung kommen, in welcher sich die heimische Industrie erhebt und ausdehnt und in welchem andere Staaten ihr nach dem Grundsatze strenger, voller Gegenseitigkeit Zugeständnisse machen. Die allgemeinste Billigung finden Zölle als die bequemste und am wenigsten drückende Besteurungsart, als das auf keine gleich bequeme Art zu ersetzende Mittel, dem Staatsschatze einen Haupttheil seiner Bedürfnisse zu verschaffen. Dies gilt namentlich bei verhältnißmäßig wenig ausgedehnten Landesgrenzen, bei günstiger, eine strenge Aufsicht gestattender Lage und bei angemessener Anwendung des Gebiets; ferner bei sorgfältiger Auswahl der zu verzollenden ein- und ausgehenden Waaren, und endlich bei thunlich so niedriger Stellung der Zollsätze, daß sie für den Schleichhandel keine aufmunternde Prämien abwerfen.

Diese Grundsätze auf Spanien angewendet, würde man ohne Zweifel noch Vieles an dessen Handelssystem auszusetzen finden, wie an dem der meisten Länder (ohne Frage ist das des deutschen Zollverbandes in dieser Hinsicht am weitesten vorgeschritten), doch hat das spanische Zollwesen in jüngster Zeit mannigfache Reformen erfahren und jene Grundsätze finden auch bei den spanischen Oekonomisten Anerkennung. Alle äußern Hindernisse, welche der Besitz der alten Colonien mit sich führte, sind weggefallen und im Innern alle Schranken und Zäune aufgeräumt worden, mit Ausnahme eines einzigen, von dem sogleich die Rede sein wird. Statt des alten Prohibitivsystems kommen verständige, mäßige Maximen in Anwendung. Man will der einheimischen Industrie, namentlich den Manufacturen, möglichst Schutz angedeihen lassen und blickt nach wie vor mit großer Eifersucht auf die auswärtige Concurrenz; allein man will auch die

Digitized by Google

alten Fehler vermeiden und ist geneigt zur Anknüpfung von theilhafter Handelsverbindungen, d. h. solcher, die nicht für England oder Frankreich, sondern die für das Inland von theilhaft sind.

Uebrigens ist das so wohlarrondirte Spanien in seinem Zollwesen unabhängig; seine Handelsinteressen gestalten sich so einfach wie seine Lage; es sieht sich im Stande, jedes für zweckmäßig erkannte Zollsystem mit Nachdruck durchzuführen und allmälig zu vervollkommnen; zudem besitzt es alle zum Aufschwung seiner Gewerbthätigkeit und seines Handels nöthige, überhaupt reiche, intacte Hülfsmittel in sich selbst und in den ihm verbliebenen Colonien. In der That, kein anderes europäisches Land erscheint, Alles zusammengerechnet, in dieser Hinsicht begünstigter, zumal bei einer nicht unwahrscheinlichen Handelseinigung mit dem verwandten Portugal.

Nur ein inneres Hinderniß tritt in dieser Lage annoch Spanien entgegen: die eigenthümliche Stellung Navarra's und der baskischen Provinzen. Diese, mit Fug und Recht ihren Fueros anhangend, widerstreben auch, sich sowohl dem Zollwesen als dem Finanzwesen der Monarchie anzuschließen, und stehen gleichsam außer dem spanischen Handelskreise, zum Nachtheil des Ganzen. Hier tritt das Nationalinteresse scheinbar in entschiedenem Gegensatz zu einem Provinzialinteresse. Wie es sich damit verhalte, verdient näher in Betracht gezogen zu werden.

Die baskischen Provinzen, wiewohl zu verschiedenen Zeiten fremder Oberherrlichkeit unterthan, sind doch nie völlig unterjocht worden; nicht von den Römern, noch Sueven und Gothen, noch Mauren. Der Gothenkönige Oberhoheit erkannten ihre frei gesinnten Bewohner nach hartnäckigen Kriegen an, und auf den gothischen Codex stützen sich ihre Fueros. Während der Kriege mit den Mauren, denen sie

Digitized by Google

widerstanden, hatten sie theils eigene gothische Grafen und Herzöge, mitunter in großer Zahl, theils standen sie mit andern spanischen Herrschaften unter einem Haupte, bis die Könige Castiliens, schon längst als Souveraine anerkannt, sich gegen die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts nach langen Fehden des Landes definitiv bemächtigten, unter dem einfachen Titel des „Herrn". — Die navarresischen Cantabrer (Basken, Vasconier) unter welchen der heilige Firmin das Bischofthum Pamplona (wohl fälschlich für das erste Spaniens gehalten) gegründet haben soll, widerstanden den Alanen, Sueven, Vandalee, zogen sich aber in den unaufhörlichen blutigen Kriegen mit den arianischen Gothen zum Theil auf den nördlichen Abhang der Pyrenäen zurück bis an die Garonne, hier die Gascogne bildend, welche deshalb bis auf den heutigen Tag viele spanisch-baskische Elemente bewahrt. Von den Mauren ward Navarra bald befreit, unterstützt durch fränkische Ritter (worunter der Paladin Roland), die aber selbst hernach wegen ihrer Herrschsucht mit Gewalt vertrieben wurden. Es hatte sodann eigene, mächtige Grafen, später Könige, die mitunter von der Garonne bis an den obern Ebro herrschten; zu Zeiten wurde es mit andern spanischen Herrschaften vereinigt, so wie es auch unter fränkische Herren kam; bis sich, nach mannigfachem Wechsel, endlich Ferdinand der Katholische im Jahre 1512 des größern auf dem mittäglichen Abhange der Pyrenäen gelegenen Theils des Königreichs bemächtigte, der seitdem von der Krone Spaniens abhängig geblieben ist.

Dessen ungeachtet bewahrten die cantabrischen Provinzen ihre Verfassung und selbstständige Verwaltung, indem sie nur wenigen der allgemeinsten Landesgesetze unterworfen wurden. Die im Jahre 1394 veranstaltete Gesetzsammlung unter dem Titel Fueros, franquezas y libertades von Biscaya, revidirt und bestätigt in den Jahren 1493 und 1526, blieb

Digitized by Google

der Hauptsache nach in ungeschwächter Kraft bestehen. Hiernach werden sie, jede einzeln, durch ihre direkt vom Volke ernannten Juntas nationales verwaltet; diese vereinigen sich zu festgesetzten Zeiten oder auf besondere Veranlassung zu einer allgemeinen Versammlung in freier Luft unter der berühmten alten Eiche von Guernica, unter der ihnen auch wiederholt von spanischen Königen die Aufrechthaltung ihrer Gesetze und Freiheiten beschworen worden ist. Die Nationaljunten (schon ein Grundbesitz von mindestens 3000 Franks an Werth macht wählbar in dieselben) ernennen aus ihrer Mitte Generaldeputirte, welche mit den von der königlichen Regierung bestellten Behörden die vollziehende Gewalt ausüben. Jede Provinz hat noch besondere Gesetzsammlungen, Privilegien, Fueros. Fast jede Gemeinde verwaltet sich selbstständig, wählt ihre Municipalbeamte, und hat gewissermaßen eine besondres Fuero. Gewählte Alkalden (Ortsvorsteher) üben die Polizei aus und sind Richter in erster Instanz. Der Corregidor, ein durch den König ernannter Richter für Civil- wie Criminalsachen in höherer Instanz, präsidirt den besondern und allgemeinen Versammlungen. Verpflichtendes Landesgesetz wird ein königlicher Beschluß erst dann, wenn ihm durch die Delegirten der Provinzen der Pase ertheilt worden ist. * Alle Biscayer von gerader Herkunft werden für adelige gehalten und sind außer der Provinz nur vom Großrichter von Biscaya, der zu Valladolid (jetzt zu Burgos) residirt und die höchste Instanz bildet, zu richten. Außerdem begreift die hohe Verwaltung noch einen königlichen Militärgouverneur oder Capitangeneral und einen Intendanten. In den Festungen, namentlich nach der Grenze hin in Navarra und Guipuzcoa, liegen königliche Garnisonen; ohne daß dadurch die Civilverwaltung von der Militairgewalt abhängig

* Das wichtige Paserecht wird von manchen Rechtskundigen der Provinzen bestritten. Unter der freien Verfassung verliert es übrigens an Wichtigkeit.

Digitized by Google

werde. In Navarra jedoch präsidirt der Capitan general, der den Titel Vicekönig führt, dem königlichen Conseil, dem höchsten Tribunal in Civil- und Criminalsachen.* Auch können sich die Cortes (Stände) von Navarra nur mit Autorisation des Königs versammeln. Sie umfassen Vertreter aus den drei Ständen: die Bischöfe (deren Sitze Pamplona und Tudela) und Aebte der Provinz mit dem Prior von Roncesvalles, den zahlreichen Adel und die Deputirte der Städte. Eine permanente Deputation zu Pamplona leitet alle Landesgeschäfte, vertheilt die Auflagen und wacht über die Erhaltung der Gesetze und Prärogative des Landes. Die administrativen Theilungen werden in den verschiedenen Provinzen verschieden benannt; ihre Abstufung bezeichnen Partidos, Unionas, Alcaldias. Navarra ist administrativ in fünf Kantone (Merindades, Grafschaften, deren Hauptörter Pamplona, Estella, Tudela, Sanguessa, Olite bilden) getheilt. Die Municipalverwaltung ist überall musterhaft; kaum sieht man ein Dorf ohne ein Gemeindehaus, dessen sich manche Stadt rühmen würde. Substitutionen und Fideicommisse waren in den cantabrischen Provinzen beschränkter als im übrigen Spanien, aber das Eigenthum vererbt sich darum nicht mit geringerer Pietät von Vater auf Sohn, die Sitten ersetzen das Gesetz, dessen Nachtheile vermeidend: viele Häuser, zumal auf dem Lande, werden seit undenklicher Zeit von denselben Familien bewohnt, Häuser, die wegen ihres Materials unzerstörbar scheinen, zuweilen mit alten Thürmen, fast immer mit Wappen versehen. Beinahe alle Biscayer schreiben ihren Adel von ihrer geraden Abkunft von den Cantabriern und den Gothen her und behaupten, rein von jeder

* Die jetzige Regentschaft hat mit den Abgeordneten Navarras festgesetzt, daß in Zukunft die Militair- und Civilgewalt getrennt sein solle, daß das Königreich also einen besondern Capitangeneral und einen besondern Civilgouverneur haben solle, die sich jetzt in der Person des Vicekönigs vereinigten. Gewiß kein Nachtheil für Navarra!

Digitized by Google

Mischung mit maurischem und jüdischem Blute zu sein in der That, ihre ganze Anlage hat etwas Primitives und ist geeignet, selbst durch Vorurtheile das stolze Selbstgefühl des Volkes zu erhalten. Sie heißen sich auch die ältesten und wahren Spanier. Unter Philipp II. erhielten sie alle Prärogativen des Reichsadels und auch unter Philipp VI. unterzeichnete ein Hidalgo sich mitunter, namentlich bei Heirathscontracten, als Don . . . noble como el rey, e aun — — aun — —. Den stolzen, heitern freien Biscayer und Navarresen fehlt keine Tugend, keine Eigenschaft der Spanier; zwar sind sie weniger mäßig und lieben Wein und gute Mahlzeiten; aber dafür sind sie auch äußerst thätig, die fleißigsten Ackerbauer und Handwerker, an der Küste eben so geschickte als emsige Seeleute und Fischer. Die Idee ihrer Adelschaft ist Allen gemein und äußert auf ihre ganze Art zu sein, selbst bei den gewöhnlichsten Geschäften, sichtlichen Einfluß. Dieses Gefühl unterstützen große persönliche Rechte und Freiheiten: kein Baske darf vor gerichtlichem Urtheile verhaftet, keiner unter was für Umständen auch seines Pferdes, seiner Waffe, seiner Sporen beraubt werden.

Müssen wir daher anerkennen, daß die baskischen Provinzen seit Gedenken die Gewohnheit des federativen Lebens, der Volksversammlungen, der gewählten Behörden haben, daß sie durch ihre geschriebene Verfassung, ihre bürgerlichen Handels- und Strafgesetze eine Art von unabhängigem Staat bilden *, der sich nur in sofern als der spanischen Monarchie einverleibt betrachtet als dieß seine eigenen Gesetze nicht beeinträchtigt; können wir uns nur freuen, wenn wir sie ihre alten Rechte, Sitten und Gebräuche mit der ganzen Kraft und Ausdauer ihres Nazionalkarakters bewahren und vertheidigen sehen; und nur wünschen, eine heilige Scheu

* Spanisch ist die allgemeine Sprache des Landes, vor Gericht in der Schrift; baskisch wird nur im Gebirge gesprochen.

Digitized by Google

möge vor jedem Versuche zurückbeben lassen, diese Völker an ihrem Geiste und Fleische anzutasten: so gibt es doch in ihrem Verhältnisse zu den übrigen Spaniern auch eine Seite, die, am füglichsten durch freie Uebereinkunft, zum Vortheil beider Theile eine Veränderung erleiden zu müssen scheint, und deren durch die cristinische Regierung einseitig und übereilt versuchte Aenderung sie zum Aufstande geleitet hat.

Die baskischen Provinzen haben sich nemlich immer geweigert des Reiches Duanen, das Stempelpapier, Agenten des Staatsfiscus, die Aushebung von Mannschaft zum Dienste für die königliche Armee und Marine in ihren Gränzen zuzulassen; auch haben sie die Verbote für den Tabak, das Pulver und die andern Gegenstände, die im übrigen Reiche Staatsmonopole sind, bei sich niemals gelten lassen. Im Falle eines Krieges nur müssen sie sich in Masse erheben, namentlich ist dann der gesammte Adel waffenpflichtig. Geringe Staatsabgaben entrichten sie nur in Form freiwilliger Geschenke, die sie nach eigener Vertheilung und Rücksicht erheben; sie haben ihr besonderes Finanzwesen, das von dem des Staats ganz unabhängig ist, sogar eine eingeschriebene Schuld mit einem selbst während des Krieges nicht sehr geschwächten Credit (z. B. 3% von Alava ꝛc.); in Navarra besteht für die Leitung des ganzen Finanzwesens eine besondere Rechnungskammer.

Alle diese Rechte und Pflichten scheinen allerdings eben so viele Begünstigungen zu sein, deren sich die Provinzen vor dem übrigen Spanien erfreuen, allein ohne Nachtheil für dieselben waren sie doch auch nicht. Die Weigerung, sich den allgemeinen Zollgesetzen zu unterwerfen, beraubte die Provinzen des freien Handels mit dem spanischen Amerika; sie müßte, fände sie noch in Zukunft statt, auch immer ihren Markt im Inlande wie den Kolonien beschränken. Die spanische Zollinie reichte im Nordwesten nicht an

Digitized by Google

Frankreich und das biscaiſche Meer, ſondern zog ſich diesſeits Navarra und der baskiſchen Provinzen herum, dieſe ausſchließend und mit dem Auslande auf gleichem Fuß behandelnd. Es waltete ein ähnliches Verhältniß ob, wie zwiſchen Ungarn und dem übrigen öſterreichiſchen Kaiſerſtaat, nur in noch ſtärkerem Maaße. Die ſpaniſche Regierung ſah ſich gezwungen zur Ausgleichung der beiderſeitigen Steuer- und Zollverhältniſſe, alle aus den Provinzen kommende Waaren bei ihrer Einfuhr in Caſtilien und Aragonien hoch zu belaſten; — was der baskiſchen Induſtrie natürlich zum größten Nachtheil gereichte. Die Hauptduane für alle aus den Provinzen ins Reich eingehenden Waaren und Producte war für Biscaya zu Orduna, für Alava in Vitoria, für Navarra zu Agreda. Die Tarife haben oft gewechſelt; die Steuer betrug für Biscaya, Guipuzcoa und Alava nicht unter 15%, für Navarra nicht unter 10% des Werths; auch mußten Zölle bezahlt werden für die aus Spanien in die Provinzen gehenden Waaren, für die in die drei erſten nemlich 5%, nach Navarra aber nur 3½ %.

Um zu begreifen, welche Laſt dieſe doch unumgänglich nöthigen und von der Gerechtigkeit gebotenen Steuern für die Provinzen bildeten, genügt zu wiſſen, daß der Infant Don Carlos, bald nach ſeiner Ankunft aus England in Biscaya unter dem Baume von Guernica als Herr und König feierlichſt gelobt hat, die Eingangsrechte nach Caſtilien für alle aus den Provinzen ausgeführte Gegenſtände, insbeſondere für das Eiſen, zu verringern. Das hieß verſprechen: die Provinzen, welche alle Waaren vom Auslande frei bezogen und ſonſt wenig zu Staatszwecken beiſteuerten, ſollten in Zukunft die Herren des geſammten ſpaniſchen Handels werden!

Dieſe aus dem Ausſchluß vom gemeinſamen Markte reſultirenden Nachtheile treten jedoch erſt dann in ihr volles

Digitized by Google

Licht; wenn man die Vortheile dagegen hält, welche den baskischen Provinzen, als dem gewerbthätigsten, bevölkertsten und reichsten Theile der Halbinsel, aus ihrem völligen Anschluß an das Nazionalzollwesen nothwendig erwachsen mußten. Welche Landestheile haben durch den deutschen Zollverband am meisten gewonnen, welche müssen aus jeder Zollvereinigung stets den größten Vortheil ziehen? Diejenigen, welche die ausgedehnteste Fabrication, die meisten Manufacturen und die thätigste Bevölkerung haben. Wo hat man jemals gesehen, daß sich Distrikte mit reicher Industrie vor den benachbarten, derselben Nazion angehörigen, ackerbautreibenden Gebieten mit Gewalt abschließen und sich den Schutzzöllen entziehen wollen? Das weniger gewerbsfleißige Land hat jeder Erfahrung zu Folge bei freier Concurrenz alle Vortheile gegen sich, alle Nachtheile für sich, welche es daher durch Abschließung seiner Gränzen und durch hohe Schutzzölle anfänglich auszugleichen sich bestrebt. Wie aber die baskischen Provinzen vor den übrigen hervorragen, lehrt ein Blick auf die Hülfsmittel derselben.

Das cantabrische Land hat die reichste Bewässerung, die in den zahlreichen Thälern vom fruchtbarsten Boden umlagert, sich der Industrie allerwegen zur Benutzung als bewegende Kraft darbietet. Es hat zur Verbindung die günstigste Lage, eine Seeküste von beinahe 30 Meilen im Umfange und mit vielen Häfen und Baien besetzt. Dabei besitzt es die Hauptstraße und den gemächlichsten Paß nach Frankreich, wie überhaupt die ausgezeichnetsten Provinzialstraßen. Es ist überaus reich an Eisenerzen, von geschätztester Güte; sein Eisen ist berühmt wegen seiner Streckbarkeit, die es kalt und warm schmieden läßt, es ist von ausgezeichneter Reinheit und eignet sich sehr für Nägel, blanke Waffen ꝛc. Man findet eine beträchtliche Zahl von Schmieden, Hochöfen, Hammerwerken, Gießereien zu Elgoibar und Eybar; Fabriken

Digitized by Google

von Ankern, von Blanken und Feuerwaffen zu Audoain, Zubietta, Tolosa, la Sarte, Bergara, Errani, Sebastian ꝛc.; andere Fabriken, in großer Zahl, von kurzen Eisenwaaren und Utensilien in Kupfer und Messing. Man fabrizirt jährlich bei 50,000 Gewehre oder Stutzbüchsen; gießt viele Kanonen (die aus alten Eisen von Maulthieren werden sehr geschätzt). Kupfer findet sich bei Salvatierra und bei Pamplona. Marmor gibt es von verschiedenen Farben; Steinkohlen, Kalk, Gips, Torf; eine große Menge von Mineralquellen, kalten und warmen und von jeder Beimischung; viele Salzquellen und Salinen. Die Flüsse so wie die Küste sind sehr fischreich. Der Ackerbau in den Thälern, Ebenen und an den Küsten ist sehr ergiebig; große Weiden bedecken die Höhen. Man erzielt hauptsächlich Waizen und Mais, doch auch Gerste, Roggen; ferner viele Früchte, treffliche Kastanien, Aepfel zu Wein, Wein, Flachs, Hanf, Oliven, alle Bäume und Stauden des mittleren Europa's. Die Wälder in den Gebirgen nützen den Schmelzen, Schmieden und Fabriken. Man verfertigt auch, zum Theil über Bedarf zur Ausfuhr: Hüte, Seile, Leinwand, Wollenzeuge, Falence, Leder, Takelwerk, Papier, Zucker, Bier, Cider; die ersten Gegenstände der Ausfuhr betreffen aber Eisenwaaren, Tücher, Waffen, Früchte, Leder. Navarra gewinnt zwar Eisen, Kupfer, Bergsalz; es hat Salinen, Marmor, Jaspis, heiße Mineralwasser; prächtige Waldung, große, treffliche Weiden, viele Ochsen, Maulthiere, Hämmel, Ziegen, Schweine, Wildprett; allein Ackerbau ist seine Hauptnahrungsquelle, dabei erzielt es über 3 Millionen Cantaros Wein, meist von vortrefflicher Qualität, viele Früchte, besonders Aepfel und Oliven; auch bereitet es Seife, Leinwand, Leder, Branntwein, Lakritzensaft, Wollenzeuge, Honig, und führt in den meisten Artikeln aus; der Wohlstand des Landes hat sich in neuerer Zeit bis zum Kriege bedeutend gehoben; das kleine

Digitized by Google

Navarra zählt viele bedeutende Ortschaften: 5 Merindadas, 9 größere Städte, 17 Partidas, 154 Flecken oder Dörfer, 375 Weiler. Das gebirgige, immer grüne Guipuzcoa hat nach Biscaya die meisten Erze und das bedeutendste Eisenzewerke, doch auch außerdem reiche Land- und Seeproducte, Salinen ꝛc.; treffliche Häfen; für seine Bevölkerung sprachen seine 72 Alcaden. In Alava finden sich zwar auch reiche Mineralschätze, aber der Ackerbau wiegt vor, von dessen Ueberfluß es an Biscaya und Guipuzcoa abgiebt. In Biscaya, dessen niederes Land sehr fruchtbar ist, wächst ein mittlerer Wein; treffliche Früchte, die einen bedeutenden Handelsgegenstand ausmachen und auch zum Cider gebraucht werden; die Küsten sind mit Pomeranzenbäumen bedeckt; die Berge haben Weiden für die Heerden und Wälder für den Schiffbau; an der Küste findet man zuweilen Perlen; Eisengewerke sind vorwiegend, doch giebt es auch Fabriken von Wollenzeugen, Tuchmanufacturen; auch Leinwand, Leder, Seilwerk wird gemacht; die Provinz allein hat sieben Häfen und viele beträchtliche und fleißige Städte. Das sind übersichtlich die Hülfsmittel, welche das nicht ausgedehnte baskisch-navarresische Gebiet der Industrie darbietet! Dazu rechne man die günstige Lage gegen den Continent wie gegen das Meer; die beträchtliche Bevölkerung im Verhältniß zu den übrigen spanischen Provinzen; die altgenährte freie Landesverfassung, die billige, einfache Verwaltung des Landes, das selbstständige und zweckmäßige Städte- und Gemeindewesen; die gewerbfleißigen Sitten des Landes, den frischen, fortstrebenden Geist seiner Bewohner: darf man sich wundern, daß sie die blühendsten Provinzen des Reiches sind?

Und dessen ungeachtet widerstreben sie sich dem Reichszollwesen anzuschließen, wodurch sie doch erst allen ihren Hülfsquellen und Kräften den gehörigen Spielraum, ihrer ganzen günstigen Stellung die volle Entwicklung verschaffen

Digitized by Google

könnten! Und warum? Verstehen sie ihr eigenes Interesse nicht? Zweierlei löst die Frage: provinziale Vorurtheile und das Interesse Einzelner. Die Provinzen sind geneigt, in jeder Zollinie einen Fallstrick für ihre Freiheit zu sehen; ferner schlagen sie die dabei einbüßenden Vortheile für weit höher an als diejenigen sind, welche ihnen aus dem Anschluß an das Zollwesen erwachsen könnten. Diese Vorurtheile des Volkes werden unaufhörlich von Kaufleuten und Andern, die Gewinn aus dem Schmuggel ziehen, zu schüren gesucht. Alle fremden Erzeugnisse konnten zu Lande über Frankreich oder über die günstig gelegene Küste zollfrei in die Provinzen eingeführt und von hier aus über die an manchen Punkten unmöglich zu überwachenden Gränzen ins Innere des Landes nach Castilien und Aragonien eingeschwärzt werden. Natürlich zog dieß System eine Menge von Handelsgegenständen über das Land, welche sonst einen andern Weg gesucht hätten; es belebte allerdings einige Häfen, bereicherte einige Kaufleute und unterhielt ein Heer von Schleichhändlern und Wagehälsen. Allein würde ein freier Betrieb auf dem ganzen spanischen Markte sich für den reellen Aufschwung der baskischen Industrie ohne Zweifel noch vortheilhafter äußern, so erscheint es, hiervon abgesehen, doch auch unbillig, wenn ein kleiner Theil eines Reiches, dessen Bevölkerung kaum ein Zwanzigstel der gesammten beträgt (etwa 700,000 Einwohner), sich auf Kosten des Ganzen gehoben, Vorrechte und Vortheile für sich behaupten will, nur um die Rechte und Gesammtinteressen des Staats und der Nazion zu verletzen. Oder soll sich Spanien auf Kosten seiner Entwicklung und der der Provinzen selbst stets den Schleichhandel der letztern gefallen lassen, der doch nicht zu ihren Fueros gehört? Wahrlich, wenn Hannover, Braunschweig, Mecklenburg nicht vom deutschen Zollverbande unabhängige Staaten wären, dieser würde sich den Pasch aus jenen in sein Gebiet nicht gefallen lassen!

Digitized by Google

Es ist daher zu wünschen, die Provinzen möchten in diesem Punkte der Billigkeit Gehör schenken. Geben sie ein altes Recht und einen alten unrechtmäßigen Vortheil auf, so erhalten sie dagegen neue Rechte, neue Märkte und rechtmäßige Vortheile zum Ersatz. Sagt man aber, sie würden dadurch an der Selbständigkeit ihrer Administration einbüßen, so müssen wir an den deutschen Zollverein erinnern, der doch aus souveränen Staaten zusammengesetzt ist und unbeschadet der Unabhängigkeit derselben besteht. Die Zeit, welche große Handelsvereine zum Aufschwunge der Gewerbe und der Macht der Nationen unumgänglich erfordert, verdient ebenfalls Anerkennung. Und es handelt sich doch im Grunde nur um das Aufgeben eines oft bestrittenen Rechtes, das lediglich dem inländischen Schmuggel und dem Auslande — Frankreich und England — nützt, dem gemeinsamen Vaterlande aber schadet.

Aehnliches gilt von der Besteurung; doch in niederm Grade. Die baskischen Provinzen wählen nach der in Kraft bestehenden Verfassung des Reichs ihre Deputirte zu den allgemeinen Cortes (Biscaya 2, Alava 1, Guipuzcoa 2, Navarra 3), berathen und bestimmen also mit über die allgemeinen Gesetze und Auflagen des Landes ohne sich selbst letztern zu unterziehen. Die Unbilligkeit in diesem Verhältnisse leuchtet ein, indem es die Provinzen bloß auf die herrschende Seite stellt. Viele Landesausgaben geschahen im Interesse sämmtlicher Provinzen; so für die Repräsentation der Krone, für die Civilliste und das Gesandtschaftswesen, für die Anstalten zur Landesvertheidigung, für die Marine, den Handel und andere Interessen; es scheint billig, daß auch alle Provinzen das Ihrige dazu in gleichem Verhältnisse beisteuern. Oder würden Navarra und Biscaya, wenn sie immer vereinzelt dagestanden, sich wohl Jahrhunderte lang der friedlichen ungestörten Existenz erfreut haben, der

Digitized by Google

sie den Aufschwung ihrer Gewerbthätigkeit und ihres Wo
standes verdanken?

Falls sich die Provinzen dem spanischen Zollwesen a
schließen und ihnen damit der freie Handel nach dem üb
gen Spanien und dessen Besitzungen eröffnet wird; so lie
darin eine neue Aufforderung zur Herstellung eines gleic
mäßigern Besteurungswesens. Denn es ist nur billig, d
alle Landestheile desselben Staats, unter welchen die fre
Concurrenz eröffnet ist, sich derselben auch mit gleichem Vo
theil, unter gleicher Gunst und Lage, bedienen können. Oeste
reich fühlt sich in seinen Fortschritten dadurch nicht weni
behindert, daß Ungarn sich einer Besteurungsart widersetz
welche nicht nur zweckmäßiger als die jetzt geltende, sonder
auch mit der in den übrigen kaiserlichen Ländern bestehende
mehr übereinstimmend sein würde; Ungarn besteuert nich
den Grundbesitz und zwingt dadurch schon zum Schutze de
außerungarischen belasteten Grundbesitzer, Oesterreich zu de
innern Duanenlinie.

Daß nun die Beseitigung dieser Uebelstände und Hemm
nisse friedlich, durch Uebereinkunft und mit Mäßigung au
beiden Seiten geschehen möge, steht gewiß zu wünschen
Der günstige Augenblick dazu scheint gekommen zu sein; und
wird es nicht verabsäumt, so dürften sich die guten Früchte
des neuen Verhältnisses bald für die Provinzen wie für
ganz Spanien entwickeln. Jene, dann nicht mehr abge
schlossen und auf die zwar für den Einzelnen gewinnreiche
aber für das Land im Ganzen unfruchtbaren Geschäfte hin
gewendet, werden in dem erweiterten Markte einen neuen
mächtigen Hebel für ihren Gewerbfleiß und Handel gewin
nen; sie werden mehr als früher geben und empfangen, den
Kreis ihrer Thätigkeit ausdehnen, und eben so eifrige Ver
theidiger der großen Nazionalinteressen werden, als sie früher
ausschließlich hartnäckige Verfechter ihrer Provinzialinteressen

Digitized by Google

aren. Spanien aber wird auf dem merkantilen Gebiete leichsam eine wichtige Eroberung gemacht, neue Triebfedern, inen neuen Impuls für seinen innern Aufschwung gewonen haben; es wird sich in seinem Zollwesen, in seiner Handelspolitik im eignen Lande nicht mehr behemmt sehen nd sich aller der Mittel frei und nachdrücklichst bedienen önnen, welche es zur Entwicklung seiner reichen Hülfsquellen, wie überhaupt zur Förderung seiner Wohlfahrt anzuwenden für zweckmäßig erachtet.

Digitized by Google

Siebentes Kapitel.

Die nazionale Politik.

Mir bleibt noch übrig, Spaniens auswärtige Beziehungen, die ihm natürliche Politik und Allianzen, so wie die Macht in Betracht zu ziehen, welche es daraus zu schöpfen vermag. Um seine Stellung in dieser Hinsicht richtig und im Zusammenhange erkennen und würdigen zu können, bedarf es eines allgemeinen Maaßstabes, nach welchem jene wie die eines andern Staats zu ermessen sind; ich meine, wir müssen nach einem Prinzipe in der Politik suchen, das sich nicht bloß auf den einen oder andern Staat, sondern auf alle bezieht, das nicht bloß auf Zufälligkeiten, auf vorübergehenden Affecten, Leidenschaften und Interessen, oder auf andern äußern Umständen, sondern im Wesen selbst der großen Völkerverhältnisse beruht. Es ist erlaubt, von einem politischen Prinzip in eben dem weiten Sinne als von einem historischen Prinzip zu sprechen; welches das ursachliche Verhältniß staatlicher Dinge in ihren Wechselbeziehungen und Aufeinanderwirkungen nicht schon auf der Oberfläche und mit jedem Tage, der Neues gebiert, verändert oder erschöpft zeigt, sondern dasselbe in die Tiefe, an die Wurzeln der Völker selbst hinabreichen und durch ihr ganzes Leben sich verwachsen läßt. Ich weiß dieß Prinzip nicht besser als das „nazionale“, demgemäß auch die Politik, welche es zur Grundlage hat, nicht deutlicher und passender, als

Digitized by Google

die „nazionale Politik“ zu bezeichnen. Diese hiermit für die höchste, sicherste und wohlthätigste erklärend, nehme ich um so lieber von ihr zu sprechen Gelegenheit, als es gerade in unsrer Zeit, wo die entgegengesetzte Politik eines wichtigen Reiches Europa bedroht, Noth thut, ihr Anerkennung zu verschaffen und unerschütterlich an ihr festzuhalten.

Wiewohl der in der Tiefe der Geschichte wirkende und schaffende Geist immer derselbe bleibt, so zeigen doch die verschiedenen Zeiten, je nach ihrem Bedürfniß, Verschiedenheit im Karakter und Gepräge, einen bestimmten Grundton, in den alle Zeitläufte mit einstimmen, ein Prinzip, das alle ihre Erscheinungen zu durchdringen und zu erfüllen scheint; mag man nun dieß bewegliche Element, auf dem die Bestrebungen der Völker, die Ereignisse und Thaten sich wie schwimmend darstellen, Geist, Stimmung, Idee, Tendenz, Interessen der Zeit nennen, oder noch anders. So sehen wir bald ein Volk, das nach Alleinherrschaft ringt, der Geschichte Jahrhunderte lang ihren Geist einhauchen; bald erscheinen Glauben und Kirche als die mächtigsten, die Zeit fortbewegenden Hebel; bald wieder politische und andere Interessen. Ein leitendes Prinzip, welches auch, ist immer vorhanden; zwar schläft der Geist nach keiner Richtung, aber die andern erscheinen zu Zeiten untergeordnet und stehen dann hinsichtlich ihres thätigen Einflusses vor der herrschenden in niederer Linie. Seit den Reformationskriegen wirkt in der großen Politik am thätigsten das politische Prinzip (in engerm Sinn gefaßt, nemlich als staatskluges, das als machiavellistisches zuerst in Italien seine Ausbildung erhielt), im Bunde mit der Macht der materiellen Interessen; nebenher läuft sodann immer noch, in bald näherer bald weiterer Ferne, das Prinzip des europäischen Gleichgewichts, welches mitunter der Uebermacht des erstern in nicht geringem Maaße entgegenstrebte. Die Politik, welche sich nur

Digitized by Google

lediglich auf dieß Prinzip stützt, erscheint mangelhaft und unzuverläßig, weil sie keineswegs die ersten und höchsten menschlichen Interessen umfaßt oder nach Gebühr berücksichtigt; auch gefährlich, insofern sie häufig im Fall ist, diese den minderwichtigen nachzusetzen und zu verletzen. Was sie auch zur Entwicklung des Staats, im Besondern zur Ausbildung der Staatskunst Gutes geleistet hat: sie ist auch zerstörenden Schrittes einhergegangen und hat dabei des Heiligsten, der Nazionalitäten und der Kirche, nicht geschont. Sie kann den Staaten eine große, überwiegende Macht verleihen, wie die Geschichte von Holland und von Frankreich beweist. Allein sie wird in eben dem Maaße für die Freiheit anderer Völker gefährlich, als sie den Drang äußert, die Gränzen des eigenen Staats zu überschreiten. Frankreich stützt seinen auswärtigen Einfluß hauptsächlich noch immer auf das politische Prinzip; dieß erwirbt ihm allerdings viele Freunde, doch auch manche Feindschaft und läßt seine Schritte mißtrauisch bewachen. Spanien hat niemals aus einem solchen Vortheile gezogen, woraus aber eben ihm der doppelte Vortheil erwächst, daß es einerseits die Staaten für sich hat, welche im Prinzipe mit ihm übereinstimmen, andererseits doch auch in den übrigen Staaten, die nicht mit ihm auf einer politischen Seite stehen, keine Sympathien, kein Mißtrauen gegen sich erweckt.

Das Interesse ferner ist ein wichtiger Hebel in der Politik. Das Interesse, sagt man, sei das höchste politische Gesetz; das politische Prinzip, selbst die natürlichen Allianzen müssen demselben nachstehen, wo sie sich nicht mit ihm vereinigen lassen. Dieß kann insofern zugegeben werden, als das Interesse wohlverstanden und nicht einseitig, sondern allseitig aufgefaßt wird, d. h. insofern es ein allgemein nazionales ist und also mit der nazionalen Politik übereinstimmt. Denn anders verstanden, hätte jener Satz keinen

Digitized by Google

Sinn, als etwa nur den: Selbstsucht ist die höchste Politik. Nazionalinteressen zu haben und zu verfolgen, steht aber mit der wahren nazionalen Politik so wenig im Widerspruch, daß sie (die Interessen) vielmehr die stoffhaltige Grundlage derselben bilden und ihre Verfolgung zugleich das Interesse aller Völker finden; denn jene Politik kann für solche Staaten gar nicht rege und lebendig werden, in welchen keine Nazionalinteressen vorhanden und wachsam sind. Daß sie Deutschland in mancher Hinsicht mangelten, wegen vorwaltender Sonder- und Ortsinteressen, hat uns vielfachen Nachtheil zugefügt. Die Politik, welche sich auf die Nazionalinteressen stützt, ist immer groß und immer nazional. Denn die Wahrheit ist, daß das wohlverstandene Interesse der Völker sich nicht von einander scheidet, sondern Ursprung und Wesen im Grunde einerlei ist. Indem wir daher in den Ländern, wie namentlich auch in Deutschland und Spanien, Nazionalinteressen aufwachsen, erstarken und die Staaten sich immer mehr auf die Macht derselben stützen sehen, so müssen wir darin einen wichtigen Fortschritt erkennen, zu Gunsten der nazionalen Politik überhaupt; wie denn auch jeder Fortgang der letztern hinwiederum die erstern fördert.

Englands Politik lag, neben der Förderung seiner materiellen Interessen, zumal der Seemacht und des Handels als der Hauptquelle seines Reichthums, die Maxime zu Grunde: Gleichgewicht unter den Continentalmächten zu erhalten. Auch andere Staaten kamen wiederholt auf die Idee des politischen Gleichgewichts zurück, und viele Publicisten sahen darin die einzige, um keinen Preis aufzugebende Garantie der europäischen Freiheit. Allerdings liegt denselben ein guter Gedanke zu Grunde. Man fühlte das Bedürfniß einer höhern Gewährleistung der bestehenden Zustände und der freien Entwicklung, als sie das politische Princip oder die sich geltendmachende Herrschaft der materiellen Interessen

Digitized by Google

darboten. Allein man wählte nicht die richtigen Mittel, demselben zu genügen. Nicht eine numerische Gleichzahl gegenüberstehender Staatskräfte, die ja doch nicht zu bewahren ist, sichert das politische Gleichgewicht: die Nationen in ihrer Selbständigkeit und Integrität, in ihrem Wesen und Leben zu erhalten, also das nationale Prinzip in der Politik geltend zu machen, das begründet auch das Gleichgewicht unter den Staaten und festigt die politische Freiheit. Die Politik der Völkerachtung und des Völkerwohls, d. h. die nazionale, ist die beste Garantie des Gleichgewichts der Staaten.

Als die Macht des politischen Prinzips zu schwer auf der Wagschaale drückte, mußte diese überschnellen. Auf beiden Seiten seines innern monarchisch-republikanischen Gegensatzes hatte es sich ins Extrem verloren, und erwies sich fast gleichzeitig an beiden Polen in seiner einseitigen Herrschaft als gleich verderblich: dort in der Theilung Polens zeigte sich die Moralität der Herrscher, hier in der französischen Revolution die der Beherrschten; überhaupt als verderblich, wenn das politische Prinzip schrankenlose Macht erworben und in den Gemüthern höheren Motive erstickt hat. Beide Ereignisse an unsern entgegengesetzten Gränzen haben unberechenbare Nachtheile für Deutschland mit sich geführt, die wir hätten abwehren können; wenn nicht unsere Nazionalinteressen unter der politischen Zersplitterung erdrückt gewesen und Einzelvortheile von zu Vielen der vaterländischen Pflicht und deutschen Gesinnung vorgezogen wären. Eine Lehre für uns, daß wir aus allen Kräften Gesammtinteressen schaffen, uns darin stärken und einigen müssen; daß wir vornehmlich das nazionale Prinzip niemals aus den Augen verlieren dürfen.

Von den gefährlichen Gipfeln, auf welchen jene beiden Ereignisse — allen Augen noch sichtlich, allen Völkern noch schreckbar — stehen, giebt es nur einen Abgang zum Bessern:

Digitized by Google

das Wiederaufleben des nazionalen Hochgefühls, das Erstarken des Volkthums. Napoleon kannte wohl die Macht, welche in den Nazionalitäten schlummert; denn auf die französische stützte er sich fast mehr noch, als auf das politische Prinzip, dessen Kind doch, wo nicht dessen Incarnation, er war; allein er wußte sie noch lange nicht hoch genug zu schätzen. Hätte er sonst das deutsche und das spanische Volkthum so tief verletzt? Hätte er gegen die Polen nicht anders gehandelt? Er wußte Franzosen und Italiener zu behandeln, weil er diese Völker im Herzen kannte; die übrigen verstand er nicht, und aus Maxime oder Speculation konnte er nicht wohl den Nazionalitäten eine höhere Anerkennung zu Theil werden lassen, als er ihnen zollte. Denn wo hätte er diese sollen schätzen lernen? Schienen sie nicht schon seit Jahrhunderten entschlafen zu sein? Eben hatte Frankreich gegen seine eigene Geschichte, gegen die Grundäste seiner Volksthümlichkeit gewüthet; das heilige deutsche Reich war vor seinen Augen ziemlich geräuschlos hingefallen; die Osmanli hatten ihre Kraft verloren; Spanien dachte man sich herkömmlich als entschlummert und entkräftet; endlich war Polen, ungeachtet es sich in den letzten Zeiten kräftig gerührt hatte, doch zerrissen und sogar völlig aus der Staatenreihe ausgelöscht worden. Wie hätte Napoleon, in dem das politische Prinzip Fleisch und Blut geworden, die Völker nach ihrem wahren Werthe zu würdigen wissen sollen? Indem er diese, schon aufgeschreckt durch die Consequenzen der französischen Revolution wie der Theilung Polens, daher immer mehr gegen sich aufregte und wie Eine Phalanx in die Waffen rief, ward er von ihnen besiegt. Damit hatte die Bewegung des nazionalen Prinzips gegen die Alleinherrschaft des rein politischen siegreich begonnen, welche der Gedanke des staatlichen Gleichgewichts allein nicht zu beschränken noch zu zügeln vermocht hatte.

Digitized by Google

Aus dem Gesagten erläutert sich von selbst, was denn eigentlich unter nazionaler Politik zu verstehen sei. Sie ist von nicht conservativer Natur. Denn ihr erster, höchster Grundsatz ist: alle Nazionen in ihrer Freiheit und gegenseitigen Unabhängigkeit zu erhalten. Sie schließt die andern Triebfedern und Motive zwar von ihrem Gebiete nicht aus; vergönnt ihnen aber keinen höhern Einfluß als ihnen gebührt. Sie erkennt dem politischen Prinzipe den weitesten Spielraum der Thätigkeit zu, sofern es nur nicht andere Völker oder Staaten an ihrem Wesen, an ihrer Freiheit zu beschädigen droht, sofern es sich auf die eigene innere Entwicklung des Staats, dem es angehört, beschränkt; zu welcher ja alle Nationen ihrer Anlage, ihrem Wesen gewiß gleichermaßen befugt sind, wie Gott sie auch Alle frei geschaffen hat; — allein sie tritt dem Staate entschieden entgegen, der sein ihm eigenes oder gar ein willkührliches Princip als höchstes Gesetz zur Unterdrückung oder nur zur Kränkung von andern Nazionalitäten will geltend machen. Sie bringt allen wohlverstandenen Interessen Anerkennung, indem sie sich hauptsächlich auf Nazionalinteressen stützt, und tritt nur solchen entgegen, welche diese bedrohen. Sie befestigt das politische Gleichgewicht, indem sie die einzige unerschütterliche Grundlage derselben wahrt und beschützt; denn wenn die Nazionen erst zusammenbrechen, dann helfen auch keine andere Stützen. Endlich steht sie nirgends in Widerspruch, vielmehr stets in vollkommener Uebereinstimmung — mit dem christlichen und kirchlichen Geiste; ja sie findet in diesem ihre Hauptstütze, ihre Ergänzung, ihre Weihe. Sie trennt in höchster Instanz nicht das Wohl, das Interesse der einen Nazion von dem der andern, sie speculirt nicht auf den Ruin Anderer, sondern wacht über das Wohlergehen Aller; sie hält die höhere Gemeinschaft, die höhere Einheit der christlichen Nazionen fest. Ihr Grundgedanke bewegt sich in

Digitized by Google

der christlichen Freiheit, ist aus ihr entsprungen und von ihr erfüllt; die Politik des Heidenthums, die nur einseitigen Nazionaldünkel mit Verachtung alles Ausländischen kannte, welche die Religion unterstützte, bildet zu ihr den vollkommensten Gegensatz. Sie sieht in der Kirche ihre mächtigste Bundesgenossin; denn diese ist die erste und letzte Stütze bedrückter Nazionalitäten, hält sie mit liebendem, heiligem Arm im Unglück und Noth aufrecht und bewahrt ihnen das nazionale Hochgefühl, das Vertrauen, die Hoffnung. Sie ist mit einem Wort die Politik der christlichen Freiheit der Völker: wenn es noch einer nähern Bezeichnung für sie bedürfte, und diese nicht in Bezug auf nichtchristliche Staaten mißverstanden werden könnte, so möchte sie füglich „christlich-nazionale" Politik genauer zu benennen sein.

Sollte man etwa glauben: der Staat könne aus der nazionalen Politik nicht alle die Kräfte, Allianzen, Hülfsmittel und Macht schöpfen, welche ihm sonst zu Gebote stehen würden? Man irrte sich. Wer sich auf die höchsten menschlichen Interessen stützt, der wird auch hinwieder von ihnen getragen und aufrecht erhalten. Der sinkt nicht, ob Einzelne, ob Staaten, der sich auf der Höhe der Völker-Verhältnisse und Interessen bewegt! Das nazionale Prinzip fördert die natürlichen Allianzen, die am längsten, am festesten dauern. Kann das Bündniß, das wegen eines besondern Interesses heute geschlossen ist, nicht durch ein anderes morgen wieder gestört und gelöst werden? Sehen wir nicht, daß die Allianz, welche selbst auf dem gleichen politischen Prinzipe beruht, hin- und herwankt; daß sie jeden Augenblick durch irgend ein neues Interesse erschüttert und über Haufen geworfen werden kann? Oder ist nicht das nazionale stärker als das rein politische Prinzip? Das beweist die Geschichte Napoleons, das beweist die ganze Geschichte: die politischen Prinzipien haben zu allen Zeiten und

Digitized by Google

ſogar in denſelben Nazionen immerfort gewechſelt (ſo ging Frankreich mit einemmale vom monarchiſchen zum republikaniſchen über, und wogte dann hin und her auf ſtürmiſcher See); aber die Nazionen ſind immer dieſelben geblieben, erwehren ſich immerhin des Aufgezwungenen und haben niemals ein größeres Intereſſe als die Erhaltung ihrer Volksthümlichkeit. Iſt nicht das nazionale Prinzip ſtärker als jedes Intereſſe, oder vielmehr iſt ſeine Geltung nicht das höchſte Intereſſe? Das beweist ſelbſt das kleine Belgien, dem die Kränkung ſeiner Volksthümlichkeit alle die großen materiellen Vortheile nicht aufwogen, welche ihm aus der Vereinigung mit Holland zufloſſen; das beweist Polen, das keinen Erſatz kennt für die Schläge, welche auf ſeine Nazionalität fallen. Die nazionale Politik iſt alſo nicht blos die höchſte, beſte, die chriſtliche, ſondern ſie iſt auch diejenige, welche im Allgemeinen den Staaten die größte, dauerndſte Macht verleiht.

Die Frage liegt nun nahe: welche Staaten befolgen ſie und welche ſind ihr entgegen? Entgegen ſind ihr in beſchränkterm Maaße Frankreich, im ausgedehnteſten Rußland; alſo die beiden mächtigſten Nachbarn von Deutſchland auf deſſen ſchwächſten Gränzen. Beide müſſen ein bedeutendes Intereſſe haben, das ſie von jener Politik abzieht. Der eine Nachbar will die Rheinprovinzen, der andere will an der Oſtſee, an der Donau Erwerbungen machen und überhaupt ſeine ganze weſtliche Front gegen Europa vorrücken. Das ſtarke, einige Deutſchland iſt dieſen Plänen ein Hinderniß.

Da nun ſo beide daſſelbe Intereſſe haben, Deutſchland zu ſchwächen, ſo iſt nichts wahrſcheinlicher, als gelegentlich ein Bündniß beider gegen uns. Dennoch hat Deutſchland Urſache das nazionale Prinzip, das für uns iſt, aus allen Kräften in Europa zu ſtärken und ſich entſchieden und thätig

Digitized by Google

an die Spitze der nazionalen Politik zu stellen, wie es sich für das große Reich im Herzen Europa's geziemt; nicht aber sich zur Unterdrückung einer hochherzigen, unter ihrem traurigen Loose blutenden Nazion mit deren Erzfeinde zu verbinden, der sich bereis auch für uns als solchen kundgiebt.

Frankreich täuscht sich selbst und sucht auch uns zu täuschen, indem es vorgiebt, eine nazionale Politik zu befolgen. Es gehört allerdings zu den Staaten, deren größte Stärke in ihrer Nazionalität beruht, die deshalb vornehmlich auf die innere Entwicklung, nicht aber auf Erweiterung der Gränzen hingewiesen sind; die also auch das Interesse wie das Prinzip zu nöthigen scheinen, auf die die Völker in ihrer Freiheit und Integrität erhaltende Politik immer wieder zurückzukommen. Allein die Erfahrung hat gelehrt, wie sehr Frankreich abirren und wie weit es sich, wär's auch gegen sein eigenes Wohl, bei seinen vielen an Patriotismus heranstreifenden Schwächen auf der antinazionalen Bahn kann hinreißen lassen. Die Franzosen selbst scheinen mit ihrer Idolatrie möglichst dafür zu sorgen, daß die Völker sobald nicht die napoleonischen Zeiten und Tendenzen vergessen; hören wir sie doch mitten im Frieden die Eroberung der Rheingränze über Deutschland in Aussicht stellen!

Rußland arbeitet nach einem ungleich umfassendern Plane gegen uns. Indem es durch seine Verkehrssperre unsere Gränzen schwächt, bringt es im Innern unsers Vaterlands, Zwietracht schürend, dieselbe Politik in Anwendung, die es schon oftmals versucht und die es namentlich in Polen als zweckmäßig befunden hat. Dahin zielt der Vorschlag des Verfassers der europäischen Pentarchie: eine „europäische Centralassociation" unter dem russischen Protectorate zu bilden. Rußland ist der einzige Staat in Europa, der in der Stille, in den geheimen Kabinetten wie mit offenbarer Gewalt das nazionale Prinzip bekämpft, dem er das seinige entgegenstellt.

Digitized by Google

Das Heiligthum der verschiedenen Volksthümlichkeiten innerhalb seiner weiten Gränzen völlig mißachtend, stellt es mit Willkühr ein Staatsprinzip als das höchste Gesetz, als das höchste Interesse auf, dem sich alle andern menschlichen, volklichen, kirchlichen und christlichen Interessen beugen und fügen sollen; ohne dazu eine andere Berechtigung zu haben als die, welche die Gewalt giebt. Dieß höchste Prinzip besteht in Einheit der Sprache, Einheit der Kirche, Einheit der Verwaltung, überhaupt im Aufgeben aller Volks-, Sprach- und Glaubensverschiedenheiten zu Gunsten der russischen Sprache, Kirche und Volksthümlichkeit. Das Staatsinteresse soll diese Einheit erfordern. Aber worin besteht denn dieß? Was ist das für ein Staatsinteresse, welches verlangt, daß die Rechte und Freiheiten der Unterthanen gekränkt, daß die Sprache, die Sitten, der Glaube, die Kirche und alle Heiligthümer der Polen, der Litthauer, der Deutschen, der Finnen, der Kaukasier und Anderer mißachtet werden? Ich sehe kein anderes, als daß alle Kräfte des großen Reiches dienstbar und in der Dienstbarkeit thätig gemacht werden sollen, die noch freien Nazionen zu unterwerfen; daß also die Völker zu Werkzeugen in Händen Rußlands werden sollen, dessen Herrschaft zu erweitern. Das Staatsprinzip brauche ich nicht bei seinem Namen zu nennen, das kein anderes Gesetz als die Gewalt, keine andere Schranken als das gute Vergnügen oder die Nothwendigkeit kennt, und welches das Feld des seinem Vaterlande und Glauben treuanhänglichen Unterthanen mit Thränen düngt. Ein solches Interesse, ein solches Prinzip hat kein Maaß, keine Schranken, kein Ziel, — im Ausdehnen sinnt es auf neuen Erwerb, wie der Lüstling im Genießen nach neuem Genuß, voll unersättlicher Begier; denn wollte es selbst allen Ernstes sich Stillstand gebieten, es vermöchte es nicht, ohne seine Existenz zu gefährden. Indem Rußlands Politik so in ihrer Feindseligkeit gegen

Digitized by Google

das nazionale Prinzip und die daraus folgenden Consequenzen sich den übrigen Nazionen und der ganzen lateinischen Christenheit allgemach drohend gegenüberstellt, hat es auch bereits eine starke Stellung errungen, ihr Nachdruck zu geben: seine vorgeschobene, durch ausgedehnte Befestigungswerke noch verstärkte Central-Position in Polen gegen das Herz von Europa spaltet Oestreich und Preußen, und es kann von hier aus im günstigen Augenblick den Riegel durch Deutschland weiter vortreiben; auf den beiden Flanken seiner europäischen Front greift es, wie mit gewaltigen Armen, im Süden und Norden, immer weiter zur Umspannung von Europa vor — noch einen Schritt nur braucht es auf der ganzen westlichen Stellung nach vorwärts zu thun und alle Verhältnisse werden erschüttert.

Unter denjenigen Staaten, welche dahingegen die nazionale Politik befolgen, steht Oestreich vorne. In der Mitte Europa's über vielerlei Völker gebietend, ist der mächtige Kaiserstaat mit seinen reichen Hülfsquellen, seiner zahlreichen Bevölkerung, seiner treuen und tapfern Mannschaft, und zur Zeit mit dem größten europäischen Staatsmann an der Spitze der Geschäfte — die Hauptstütze der Freiheit auf unserm Continente. Oestreich scheint seine wahre, thätige, große Aufgabe nicht bloß begriffen zu haben, sondern auch lösen zu wollen, die nemlich: die Centralkräfte des Festlandes in ihrer Integrität und Unabhängigkeit zu bewahren, sie gegen den Ehrgeiz Frankreichs und vor Allem gegen den Ehrgeiz Rußlands zu schützen. Es ist der Wächter in Italien, der Wächter an der Donau, der Wächter am Bosporus. Deutschland hat mit Oestreich *ein* Interesse, wodurch glücklicher Weise ein festes, dauerndes Band um beide geschlungen wird. Deutschland vorall ist auf Begründung und Befestigung einer nazionalen Politik hingewiesen: sein Interesse ist immer dasselbe im Westen seiner Gränzen wie im Osten,

Digitized by Google

im Süden wie im Norden, an der Ostsee, an der Donau und am Bosphorus, im Oriente, in Asien, in Amerika. Es hat niemals Etwas bei Verletzung des nazionalen Prinzips zu gewinnen, immer nur zu verlieren; bei Durchführung desselben aber kann es nur gewinnen, sind ihm doch an der Ostsee, am Rhein und an der Maas ächtdeutsche, schöne Länder abhanden gekommen. Die Stärkung des nazionalen Prinzips stärkt auch Deutschlands Gränzen nach allen Weltgegenden hin; von seiner Stärke und sicheren Stellung hängt aber auch das Gleichgewicht und die Freiheit Europa's ab. Keine andere als die nazionale Politik kann für Deutschland in Bezug auf Polen gegen Rußland, keine andere in Bezug auf Belgien, als ein wesentlich deutsches Land gegen Frankreich mit Vortheil in Anwendung kommen; darum müssen wir die polnische Nazionalität zu stürzen suchen und dürfen wir Belgien, das sich dem einen oder andern Nachbar näher anschließen muß, nicht etwa wegen kirchlicher Vorurtheile von uns ab, an Frankreich weisen. Nicht die Begründung einer europäischen Centralassociation unter russischem Vorstande, welche Rußland zu unserm Schutzherrn und Beherrscher machen würde, sondern die der nazionalen Politik muß der Gedanke sein, der alle deutsche Staatsmänner durchdringt; *sie* muß das ewige Bekenntniß deutscher Diplomatik, die Antwort auf alle russische Insinuationen sein.

Deutschland mit Oestreich in festem Bunde, gestützt auf dem unwandelbaren Prinzip der christlichen Völkerfreiheit, vermöchten zwar für sich allein allen Nachbarn die Spitze zu bieten; allein es würde ihnen in solchem Falle auch nicht an natürlichen Allianzen fehlen. Das nazionale Prinzip ist ein erhaltendes, ein Prinzip des Widerstandes gegen jedes zerstörende, eroberungssüchtige. Darum werden bei allen großen Krisen sich die meisten Völker um diejenigen schaaren, welche jenes Prinzip vertheidigen, das Allen die freie

Digitized by Google

Existenz zusichert. Die nazionale Politik ist die einzige, welche, weil sie Wahrheit, Gerechtigkeit und christliche Freiheit zur Grundlage hat, niemals zu wanken, niemals das offene Gesicht zu bedecken, das Visier zu schließen braucht, an der mit unerschütterlicher Consequenz kann festgehalten werden; solche Consequenz muß nothwendig Viele an sich knüpfen und am Ende siegreich aus jedem Kampfe heraustreten. Und ist die Gerechtigkeit der vertheidigten Sache nicht auch eine Kraft? Gewinnt sie recht die Geister wie die Herzen, und kämpft nicht auf ihrer Seite die öffentliche Meinung, die doch auch unter die Hauptmächte gehört? Unter den großen Staaten aber sind besonders England und Spanien natürliche Verbündete von Oestreich und den andern deutschen Staaten, England's altes Interesse: Gleichgewicht unter den Continentalmächten zu erhalten, ist mächtiger als die auf dem politischen Prinzip beruhende Sympathie mit Frankreich. England hat mit Oestreich und Deutschland an der Donau, auf dem schwarzen Meer, am Kaukasus, in Konstantinopel, ein und dasselbe Interesse gegen Rußland und zu Gunsten der jungen, zu erstarkenden Nazionalitäten innerhalb der alten Gränzen des türkischen Reichs.

Wir kommen schließlich auf Spanien zurück. Spanien kann nicht anders seiner selbst wegen als eine nazionale Politik befolgen. Daraus ergeben sich sogleich die ihm natürlichen Allianzen, damit ist ihm seine ganze Stellung zu den auswärtigen Mächten angewiesen. Seine Stärke beruht lediglich in der Nazionalität, und deshalb auf der innern und nazionalen Entwicklung. Im Karakter der Spanier liegen ebenfalls nicht jene patriotischen Schwächen, Eitelkeiten und Turbulenzen, welche die Franzosen so häufig aus der Bahn der erhaltenden Politik in die erobernde schleudern. Der Prickel sticht sie nicht, die große Nazion zu sein, welche berufen ist, der ganzen Welt das Glück ihrer Civilisation

Digitized by Google

aufzudringen. Spanien hat überhaupt kein Interesse auf dem Continente, das von irgend einem eroberungssüchtigen Staate als Köder benutzt werden könnte, es wie Frankreich wegen der Rheingränze in sein Bündniß zu ziehen. Konnte dieß noch möglich erscheinen, als Spaniens große Interessen schlummerten und ein schwacher Hof, ohne die Stimme der Nazion zu vernehmen, die höchsten Angelegenheiten entschied; so ist solches nunmehr undenkbar, seitdem seine auswärtige Politik lediglich den kräftig anwachsenden Volksinteressen, also dem Geiste des nazionalen Prinzips sich fügen und anschließen muß. Der Aufschwung der spanischen Macht liegt daher keinenfalls im Interesse Rußlands, um sie gegen England zu gebrauchen, wie man behauptet hat, sondern allein im Interesse Deutschlands, dessen natürlicher Bundesgenosse Spanien in jeglichem Betracht ist, um sie gegen eroberungssüchtige Nachbarn in dasselbe Feld der Thätigkeit zu rufen. Besteht in Spanien ein Nazionalhaß, so ist er gegen Frankreich gewandt: nichts würde unpopulärer sein, nichts den allgemeinen Unwillen entschiedener erregen, als ein Bündniß Spaniens mit Frankreich oder mit Rußland, gegen Oestreich und England. Alle spanischen Sympathien sind herkömmlich, wie sie die Geschichte und Lage Spaniens begründet haben, für die letztern. Das wohlverstandene Interesse muß diese Stimmung befestigen, das darin besteht, die Ausdehnung Frankreichs am Rhein zu verhindern, überhaupt der Schwächung von Deutschland entgegen zu wirken, weil diese für es selbst die größten Gefahren herbeiführen würde. Frankreich innerhalb seiner Gränzen auf dem Continente zu halten, ist das erste Gesetz der spanischen Politik, das also vollkommen mit dem deutschen Interesse übereinstimmt. Wenn Deutschland darniederläge, erschien Spaniens Ruhe und Selbständigkeit unausgesetzt bedroht. Es ist auch der natürliche Nebenbuhler Frankreichs in Afrika

Digitized by Google

und auf dem Mittelmeere. In diesem und im schwarzen Meere hat Spanien ein und dasselbe Interesse mit England und Oestreich gegen Rußland, im Oriente und in Aegypten (schon wegen der Lage der Philippinen) wiederum ein ähnliches Interesse wie England gegen Frankreich. Im Fall eines Bündnisses zwischen Rußland und Frankreich aber wird Spanien unter allen Umständen auf deutscher Seite stehen, und dann die schöne südwestliche Halbinsel Europa's ein mächtiges Bollwerk gegen den französischen Ehrgeiz bilden.

Erkennen wir demnach im Aufschwunge der spanischen Macht eine Stärkung des Prinzips, welches auch das Deutsche ist, sehen wir durch denselben also die deutschen Interessen fördern, das nazionale Moment an der großen Völkerwaage sich heben und die Garantie der europäischen Freiheit sich befestigen, so können wir uns nur freuen, daß zu jenem Aufschwunge, wie wir früher gesehen haben, alle Aussicht vorhanden ist, und nur wünschen, daß dazu, wie zur völligen Befriedigung Spaniens, von deutscher Seite ihm kein Hinderniß möge in den Weg gelegt werden.

Digitized by Google

Anhang.

Die Legitimität der Königin Isabella II.

Auf die rechtliche Entscheidung der Frage über die legitime Thronfolge in Spanien hat die Politik keinen Einfluß, wohl aber die Legitimitätsfrage Einfluß auf die Politik geäußert. Ueber dem Mißverständnisse, welches in dieser Hinsicht zu lange obgewaltet, sind Ströme Blutes vergossen worden; und vielleicht ist nirgends eine Legitimitätsfrage von solcher Bedeutsamkeit für die innere Politik und Entwicklung eines Landes geworden, als die vorliegende für Spanien, eben weil durch sie nicht bloß die Sachen und Prinzipien, sondern auch die Personen geschieden wurden, und die innere Bewegung wie der Krieg eine hartnäckige, entscheidende Haltung gewonnen. Hätten alle Großmächte nach dem Tode Ferdinands VII. seine Tochter, die Prinzessin von Asturien, welche Kraft der Grundgesetze der Monarchie und des übereinstimmenden Willens ihres Vaters und der Cortes den Thron bestieg, sofort als rechtmäßige Königin von Spanien anerkannt; so wäre entweder gar kein allgemeiner Bürgerkrieg zum Ausbruch gekommen oder derselbe weit früher beendet worden.

Die Nichtanerkennung der jungen Königin von Seiten Rußlands, Oesterreichs, Preußens, Hollands und der meisten

Digitized by Google

italischen Staaten verlieh dem Carlism einen bedeutenden Zuwachs an moralischer und physischer Kraft, und gab ihm gleichsam eine europäische Stellung; allein sofern sie ihm nicht zum Siege verhelfen konnte, mußte sie nothwendig das Entgegengesetzte von dem Beabsichtigten bewirken. Der Carlism als Prinzip gefaßt, konnte vielleicht in Spanien wie früher so auch dießmal, noch über das konstitutionelle siegen, wenn er unter dem unbezweifelt legitimen Staatsoberhaupte focht, wenn dieses von allen Mächten als solches anerkannt und unterstützt ward. Bedurfte das carlistische Prinzip aber schon früher der Unterstützung Frankreichs um sich aufrecht zu erhalten: wie durfte man solches jetzt noch hoffen, da England und Frankreich nunmehr auf der andern Seite stunden und die Ansprüche des carlistischen Hauptes mindestens zweifelhaft waren? Jene Nichtanerkennung hatte kein anderes Resultat, als daß sie die spanische Regierung zwang, sich nach Außen hin auf das Engste an Frankreich und England, im Innern nöthigenfalls selbst revolutionären Bewegungen anzuschließen, um darauf gestützt die erforderliche Kraft gegen den Carlism entwickeln zu können. In der Politik der nördlichen Mächte, bezüglich Spanien kann ich nur den Vortheil Rußlands erkennen, das in allen Dingen weitaus berechnet. Rußland allein ist der entschiedene, weil interessirte Gegner der cristinischen Regierung; denn es fürchtet jede aufstrebende Macht am Mittelländischen Meere, die ein dem seinigen entgegengesetztes Interesse im Oriente zu verfechten hat. Nur mit einer carlistischen Regierung, die stets einer äußern Stütze bedurft und diese am natürlichsten in Rußland gefunden hätte, konnte diesem Reiche gedient sein.

Bei der Thronbesteigung Isabellens fand der merkwürdige Umstand Statt, daß während die spanische Nazion fast durchweg in ihr die rechtmäßige Königin sah und anerkannte, das Ausland fast durchweg die Ansprüche des Don Carlos

Digitized by Google

für legitim hielt. Der Infant Don Sebastian selbst, seit Jahren einer der thätigsten Führer in den carlistischen Reihen, anerkannte anfangs laut Isabella als legitime Thronerbin; Viele vom Adel und der Geistlichkeit, wiewohl den carlistischen Prinzipien zugethan, halten sich zu der Königin oder ganz neutral, weil sie als loyale Unterthanen die Ansprüche des Don Carlos nicht gut heißen können. Bald nach der Ankunft des Prätendenten auf dem Kriegsschauplatze sagte der Kanonikus (magistralis zu Antequera) Dr. Don Pedro Munnoz Arroyo in einer gelegentlichen Rede: „Wenn wir Weise, gründliche Politiker, Kenner unseres öffentlichen und nazionalen Rechtes die Sache des Don Carlos unterstützen sehen, so möchten wohl Manche dadurch wenigstens zum Zweifeln gebracht werden; aber ich bin gewiß, daß Niemand mir unter den Anhängern des Prätendenten wird einen Namen nennen können, der irgend wie durch sein Wissen und seine Kenntnisse bekannt wäre, oder wegen seiner Meinung oder seiner Tugenden in Ansehung stünde: mala causa es esta de la que desertan el genio y los talentos."

Die Succesfionsfrage in Spanien rief nicht die Partheien, sondern diese, die sich schon früher mit dem Schwerte bekämpft hatten, und bereits vor dem Tode Ferdinands VII. wieder gerüstet einander gegenüber stunden, riefen jene hervor. So sah die Nazion von vornherein in dem Kriege weniger einen Rechtsstreit über die Thronfolge als einen Prinzipienkampf. Während es sich demnach die konstitutionelle Seite wenig angelegen sein ließ, dem Auslande die legitimen Rechte Isabellens nachzuweisen, benutzte der andere Theil diesen Fehler auf das beste, indem er die Ansprüche des Infanten durch allerlei Scheingründe als rechtmäßig darzustellen suchte. Indem das Ausland im Allgemeinen diese für gegründet hielt oder sie doch auf sich beruhen ließ, neigte man sich nur der Königin oder dem Prätendenten zu, je

Digitized by Google

nachdem man im Siege des einen oder andern Theils das Heil Spaniens erkannte, je nach der Sympathie, die man für das eine oder andere Prinzip fühlte; und die Wenigen, welche aus der Geschichte Spaniens eine richtigere Ansicht über das Recht der Succession geschöpft hatten, fühlten sich doch nicht gedrungen, um sich laut gegen die vorherrschende Meinung zu erheben. Kam daher die gründliche Behandlung der Rechtsfrage auch etwas spät, so bleibt dies doch für die Sache selbst nicht minder wichtig, da die Gerechtigkeit immerhin die festeste Grundlage der Politik bildet.

Die erste lebhafte Erörterung rief die Denkschrift hervor, welche mehren großen Höfen durch Herrn Zea Bermudez überreicht worden ist, der während der letzten Regierungsjahre Ferdinands VII. den Vorsitz im spanischen Minister-Conseil führte und früher lange Zeit Gesandter seiner Regierung an mehren großen Höfen war. Herr Zea Bermudez bekämpft in derselben den „vom Verhängniß" herbeigeführten und gefährlichen Irrthum der nordischen Höfe hinsichtlich der legitimen Thronfolge in Spanien, der allein die befremdende Anomalie erkläre, welche in Bezug auf Spanien jene Frage umgekehrt habe, indem er die Rechte Isabellas II. in ihr volles Licht zu stellen sucht. Die im gemessenen Tone gehaltene Denkschrift erfuhr, außer einigen unbedeutenden Anfeindungen, die vorzüglichste Entgegnung in einer anonymen, in Frankfurt a. M. erschienenen Schrift, die besonders unter den Anhängern der carlistischen Sache, welchen es um die Wahrheit zu thun war, Freude erregte, weil sie ihnen noch einen Nothanker reichte, an dem sich ihre durch Zea Bermudez erschütterte Ueberzeugung anklammern konnte. Sie leistete aber in der That der Sache Isabellens durch die Zusammenstellung aller der Behauptungen, durch welche die Ansprüche des Don Carlos vertheidigt werden wollen, einen Dienst, indem sie dem Prof. Dr. Heinr.

Digitized by Google

Zöpfl Gelegenheit gab, diese alle, eine nach der andern, zu widerlegen in einem Anhange zu seiner fast gleichzeitigen Schrift über den spanischen Erbfolgestreit, worin er nachweist, daß die cognatische Succession (sucesion regular in Spanien genannt), d. h. die Thronfolge der Töchter in Ermanglung von Söhnen mit Vorzug vor des Vaters Brüdern oder andern Agnaten, das grundgesetzliche Recht in Spanien seit den ersten Zeiten der Erbmonarchie bis auf unsere Tage gebildet hat und noch bildet.

Die in Frankfurt a. M. erschienene Schrift über die spanische Succession enthält Wahres und Falsches in eigenthümlicher Mischung, wie jedes Werk vorgefaßter, aber ehrlicher Meinungen. Schon das Vorwort, obwohl das Vorzüglichere an dem Versuche, liefert den Beweis von dem einseitigen, abstracten Standpunkte des Verfassers. Wie kann Jemand, der Spanien und dessen Anstrengungen zur Ausbreitung des Christenthums und spanischer Volkselemente über große weite Länder nur einigermaßen kennt, und der nicht wie ein ächter Franzose nur zu Hause Civilisation sieht, die Pyrenäen als die Gränze Europa's gegen Westen betrachten, für alles sich jenseits Zutragende nur die Empfindungen mitleidiger Geringschätzung bewahren, sich Spanien als außerhalb der Marksteine der Civilisation gelegen, gänzlicher Nichtigkeit verfallen denken? Die abstracte, sich hier am mindesten eignende Anschauungsweise des Vertheidigers der carlistischen Ansprüche tritt sofort in dem Ausspruche hervor, daß die beiden großen Feldlager, welche Europa theilen, in der Halbinsel ihren Schauplatz aufgeschlagen hätten, um ihre Sache mit dem Schwerte zu verfechten; und daß man dort darum fechte und blute, um zu entscheiden: „ob die alte, an das Christenthum und die Geschichte des germanischen Stammes geknüpfte Staats- und Lebenseinrichtung ferner bestehen, oder einer andern im

Digitized by Google

Schooße der Zeiten verborgenen Gestaltung der Dinge weichen werde." Wenn dieß wirklich die Frage wäre, so würde ohne Erbarmen der cristinischen Sache das Verdammungsurtheil zu sprechen sein als einer solchen, die gegen Gott selbst revoltire und der Verführung des Teufels unterlegen sey; allein es handelt sich um eine lediglich spanische, wenn auch natürlich mit andern europäischen Verhältnissen im Zusammenhange stehende Frage, die sich durchaus innerhalb christlicher Gränzen und christlicher Entwicklung bewegt. Dieselbe Anschauungsweise verräth auch die Vorrede, wenn sie den spanischen Bürgerkrieg als zufällig, ohne keinerlei Nothwendigkeit, als willkührlich und freventlich auf das Land herabgezogen darstellt, und die Schuld davon den „leichtsinnigen," „gewissenlosen" Anhängern Isabel's II. beimißt, in deren Rath ein schwer zu bezeichnender „Grad von moralischem Stumpfsinn" geherrscht haben soll. Wie wenig der Verfasser übrigens dem Versprechen, die Successionsfrage erschöpfend und mit strenger Unpartheilichkeit zu beleuchten, nachgekommen ist, hat Dr. H. Zöpfl dargethan, ihm fast auf jeder Seite seiner Schrift factische Unrichtigkeiten nachweisend. Seine Beweisführung ist auf folgenden Satz (S. 9) gestützt:

„Ueber die Rechtskräftigkeit der von Philipp V. festgesetzten Bestimmungen für die Thronfolge in seinem Hause kann nicht füglich ein Zweifel obwalten. König Philipp war der Stifter einer neuen Dynastie, und da seine sämmtlichen Agnaten, die französischen Bourbonen, durch unwiderrufliche Verzichtleistungen außerhalb alles Bezuges zu ihm getreten waren, so ist er als alleiniger Stamm seines Hauses zu betrachten. Nach den anerkannten Grundsätzen des Privat-Fürstenrechts können Successionsordnungen nur von dem ersten Erwerber oder von dem letzten Besitzer eines Thrones, wenn dieser der einzig Ueberlebende seines Hauses ist, errichtet

Digitized by Google

werden. Philipp verletzte daher nach keiner Seite hin irgend eines Dritten Rechte, indem er seine Nachkommen und Erben an eine bestimmte Successionsreihe band."

In diesem sogenannten Beweise der Rechtskräftigkeit der von Philipp V. befohlenen Bestimmungen für die Thronfolge schlüpft der Verfasser recht eigentlich über alle Schwierigkeiten hinweg. Schon die Vordersätze, von welchen aus er auf diesen Schluß gemächlich kömmt, sind an sich falsch. Philipp V. war nicht der erste Erwerber, noch der letzte Besitzer eines Thrones, noch ist er als alleiniger Stamm seines Hauses zu betrachten; und wenn er dieses alles auch gewesen wäre, so gab ihm das noch kein Recht, in der bestehenden altspanischen Successionsordnung willkührliche Abänderungen anzuordnen. Philipp V. „setzte nur die Reihe der Könige aus dem Habsburgischen Hause als Descendent von Kaiser Carl, König Philipp II., Philipp III. und Philipp IV. in der weiblichen Linie fort. In ihm stieg nur eine Seitenlinie des letzten Besitzers der Krone, des Königs Carl II. — die Linie der ältesten Schwester desselben auf den Thron von Spanien. Philipp V. war der erste König von Spanien, in dessen Adern das Blut der Habsburger und der Bourbonen vereinigt floß, aber eben darum war er nicht der Stifter einer neuen Dynastie. Als Habsburger war er zum Throne von Spanien geboren und berufen, ungeachtet er auch mit zur bourbonischen Familie zählte." Wenn ferner auch alle die Mitglieder des bourbonischen Hauses, die zu dem spanischen Throne berufen werden konnten, insofern in ihnen zugleich habsburgisches Blut floß (denn das Haus Bourbon als solches hatte kein Recht darauf), auf die Thronfolge in Spanien verzichtet hatten, „so war doch Philipp V. nicht darum die einzige Person, welche noch Erb- und Familienrecht zu derselben

Digitized by Google

Zeit auf den spanischen Thron hatte; die zur spanischen Succession berechtigte Familie war weder in seiner Person allein vereinigt noch geschlossen. Nicht nur hatte er selbst, er, der kraft des cognatischen Erbrechtes auf den Thron von Spanien gestiegen war, zu der Zeit, als er das Auto-acordado erließ, zwei lebende Söhne, sondern es waren damals als thronsuccessionsberechtigt in Spanien, außer dem savoyischen Hause, noch das österreichisch-deutsche Haus und sogar als Agnaten vorhanden, mit denen zu Utrecht kein Friede zu Stande gekommen war, und gegen die er selbst nur durch Bezugnahme auf die cognatische Successionsordnung der Seite Partidas ein Vorzugsrecht begründen konnte."

Zur bessern Verständniß der Art und Weise, wie sich die Thronfolgeordnung in Spanien gestaltet, wird man wohl thun, einige leitende Gedanken festzuhalten.

Der Gang der Ereignisse und der ganzen historischen Entwicklung, welchem die Völker und Reiche auf der Halbinsel unterlagen, das abendländische Sarazenenthum, der Contrast und die Kämpfe zwischen Christen und Mahomedanern, die Entwicklung neuer christlichen Staaten aus kleinen Anfängen unter unaufhörlichen Kriegen und ihre Verschmelzung zu der einen spanischen Monarchie, die eigenthümliche, einerseits wie in sich abgeschlossene, anderseits zwei Welttheile und zwei große Meere miteinander verbindende Lage, so wie die Herrschaft und Ausbreitung spanischer Elemente über weite fremde Länderstrecken, — dies Alles mußte die Thronfolgeordnung in Spanien von der Occupation dieses Landes durch die Westgothen an zum ersten und wichtigsten unter allen Grundgesetzen machen, zur Quelle und Grundlage aller Herrscherrechte und Gewalt; wovon keine Aenderung, die nicht mit der strengsten Beobachtung der gesetzlich vorgeschriebenen Formen geschehen ist, Gültigkeit haben kann.

Niemals hat dem jeweiligen Staatsherrscher das Recht

Digitized by Google

der uneingeschränkten Verfügung über die Thronfolge in Spanien (eben weil sie stets von größter Wichtigkeit für dieß Land war), vielmehr der Nazion zu jeder Zeit eine unmittelbare, höchst wohlthätige gesetzliche Theilnahme an der Wiederbesetzung des Thrones zugestanden. Dieß Recht, das schon aus der alten Wahlmonarchie hervorgehen mußte, ist auch regelmäßig von ihr durch ihre Cortes ausgeübt worden. Die Thronfolge in der Westgothischen Herrschaft in Spanien hing lediglich von der freien Wahl der Nazion ab; wobei man sich jedoch fast ohne Ausnahme an die Mitglieder einer und derselben Häuptlingsfamilie hielt, wie das auch bei den Germanen ursprünglich ist und noch in der Merovingischen Periode bei den deutschen Völkern statt fand. Dieß Recht der Theilnahme wurde modifizirt, gesetzlich geregelt; aber doch nicht völlig ausgelöscht.

Dem patrimonialen Prinzip gemäß, auf welchem das germanische Königthum beruht, ist bei allen deutschen Völkern die Thronsucceſſionsordnung der civilrechtlichen Erbfolge nachgebildet worden, welche eben in Bezug auf das Erbgut galt. Die **lex salica** * schließt die Frauen von der Civilerbfolge durch den Mannsstamm aus, und ebenso kann, wo sie Geltung hatte, kein Weib auf dem Throne succediren; dieß war ursprünglich deutsches Herkommen. Bei den Westgothen aber hatte sich schon frühzeitig das ihnen ursprüngliche Erbgewohnheitsrecht dadurch verloren, daß bei ihnen das römische Recht weit mehr Einfluß als bei den Franken erhielt, wie schon aus einem Blick auf die **leges Wisigothorum** erhellt. Nach diesen galt (recipirt nicht **antiqua lex**) in der bürgerlichen Erbfolge gleiche Erbschaft zwischen

* Tit. LXII. de Alodis §. VI. (in der Textfamilie mit der Malbergischen Glosse nach Iberolds Recension): de terra vero salica in mulierem nulla portio hereditatis transit, sed hoc virilis sexus acquirit, hoc est, filii in ipsa hereditate succedunt.

Digitized by Google

Söhnen und Töchtern, * welches von den Westgothen aufgenommene Gesetz für die Geschichte Spaniens von der höchsten Bedeutung geworden ist; und in Bezug darauf läßt uns die Verkettung, der innere Zusammenhang der Dinge einen überraschenden Blick in die tiefe, göttliche Planmäßigkeit der Geschichte werfen, in welcher auch die ersten, gebrechlichen Fäden nothwendig erscheinen, damit daraus feste, kräftige Gewebe hervorgehen. Jenes spanische Gesetz mußte den entschiedensten Einfluß auf die Thronfolgeordnung, die Vererbung der Lehen und später auf die Bestimmung der Majorate äußern. Zwar konnte die Staatsherrschaft um so weniger wie ein Erbgut unter den Kindern des Fürsten getheilt werden, da sie an sich untheilbar war und durch Wahl vergeben ward; allein zu den Rücksichten der natürlichen Anhänglichkeit an die Fürstenfamilie traten noch die der Blutsverwandtschaft hinzu, welche die Grundlage der civilrechtlichen Erbfolge bilden, und bestimmten mit ihnen die Thronfolgeordnung; so daß für diese endlich die in Spanien sogenannte „Sucesion regular" grundgesetzlich entstand, wonach die Töchter den Brüdern und andern Agnaten ihres Vaters vorgehen. Diese noch zu Recht bestehende Erbfolgeordnung hat wesentlich zur Vereinigung der verschiedenen Landestheile zu einem Ganzen, zum Siege des Christenthums über den Islam in der Halbinsel beigetragen, sie hat oftmals zur Erfrischung ihrer fürstlichen Häuser wohlthätig gewirkt, und sie selbst gegen die Folgen ihrer geographischen Absonderung von dem übrigen Europa mit bewahren helfen.

* Leger Wisigothorum lib. IV. tit. II. §. IX. Fes. Chds. Rex: Foeminae ad hereditatem patris vel matris, avorum vel aviarum, tam paternorum quam maternarum, ad hereditatem fratrum vel sororum, sive ad has hereditates, quae a patruo vel a filio patrui, fratris etiam filio vel sororis relinquuntur, aequaliter cum fratribus veniant. Nam Justum omnino est, et quos propinquitas naturae convocat, hereditariae successionis ordo non dividat.

Digitized by Google

So lange das Prinzip, das Volkswahl zum Throne berief, dem altdeutschen Geiste gemäß, das überwiegende blieb, konnte von einer Thronfolge des Weibstammes nicht wohl die Rede sein. Häufig entschied die Empörung einer mißvergnügten Partei, deren Haupt jedoch bedacht war, sich durch eine nachfolgende Wahl als Herrscher sanctioniren zu lassen. **Sumserant Gothi hanc detestabilem consuetudinem, ut si quis iis de regibus non placuisset, gladium eum adpeterent, et qui libuisset animo, hunc sibi statuerunt regem. — Gregor Turon.**

Wegen dieser dauernden Unruhen und Veränderungen bestiegen während der Dauer des Wahlreiches in den ersten drei Jahrhunderten durchschnittlich 12 Könige in einem Jahrhundert den Thron; wohingegen von Don Pelayo (718) bis zum Tode Ferdinands VII. (1833) nur 55 Könige, also nur 5 Könige in einem Jahrhundert, in Leon und Castilien regierten. Durch den Einfluß der katholischen Geistlichkeit auf die Regierung, seit der Abschaffung und Unterdrückung des Arianismus auf dem dritten Concilium zu Toledo, traten repräsentative Formen, die der Kirche seit den ersten Christenversammlungen in den Catacomben Roms eigen waren, statt der alten stürmischen Volksversammlungen ein und ward die Königswahl geordneter. Die Concilien bildeten sich zu ordentlichen Reichstagen (**concilia mixta**) aus, woran die Großen, der Adel des Reichs Theil nahmen. Aber die unterdrückte, arianische Partei rief die Sarazenen in's Land und ihnen unterlag das alte gothische Wahlreich.

Von den Gebirgen Asturiens, wohin sich Gothenhaufen unter Pelagius, der aus altem Königsgeschlechte war, geflüchtet hatten, ging das nun christliche Reich aus, zugleich aber auch eine Veränderung in der Thronbesetzung, wozu die Umstände wie auch die in der Auflösung und Noth erhöhte Anhänglichkeit an altehrwürdige Familien, die

Digitized by Google

Nothwendigkeit einer festen Ordnung und eines innigen Zusammenhaltens vereinigt hindrängten. Gleich von Palazus ab ging die Thronfolge regelmäßiger von Statten. Allein erst in der letzten Hälfte des 10ten Jahrhunderts war der Sieg der Erbmonarchie entschieden, in welcher sich die Krone in gerader Linie vererbte, ohne Ausschuß der Töchter vom Successionsrechte, jedoch mit Vorzug der Söhne derselben Linie. Diese Successionsart bewährte sich und setzte sich für alle Zeiten auf das Bestimmteste fest mit dem Aussterben des Mannsstammes der Familie Pelazo 1037.

In den verschiedenen, mit- und auseinander entstandenen spanischen Königreichen mußte sich die Thronfolge analog, entwickeln. Leon blieb mit geringen Einschränkungen Wahlmonarchie bis zum Beginn des 11ten Jahrhunderts; in Navarra, dessen Grenzen gesicherter waren, ward die Erblichkeit des Thrones erst gegen Ende des 12ten Jahrhunderts feststehender Rechtsgrundsatz und auch Aragon erhielt sich bis zum Anfange des 12ten Jahrhunderts als Wahlreich. Mit der Erblichkeit der Krone stand auch in diesen drei Reichen der Grundsatz der cognatischen Thronfolge (sucesion regular) fest; ein Grundsatz, in dem schon Ferreras das Mittel der Vorsehung erkennt, dem Christenthum in Spanien den Sieg über den Islam zu sichern, während die Fortdauer der zeitherigen Trennung ihm mit Untergang drohe. So folgte in Aragonien dem Könige Don Ramiro im Jahr 1137 seine Tochter, Donna Petronila, als Thronerbin, die sich mit dem Grafen von Barzelona, Raymond Berengar, vermählte; in dessen Gonschaft allein, als von fränkischer Einrichtung (die spanische Mark wurde von Carl dem Großen eingerichtet) herkommend, seit Anerkennung der Erblichkeit der Grafen die agnatische Succession befolgt worden war und worin vor ihrer Einverleibung in das Königreich Aragon nie eine Frau regiert hatte. So folgte ferner Donna

Digitized by Google

Juana 1ª im Jahr 1274 ihrem Vetter Enrique I. in Navarra und brachte dieses Reich durch ihre Vermählung mit Philipp dem Schönen im Jahr 1284 an Frankreich.

Nachdem die beiden Königreiche Castilien und Leon bereits durch eben solche weibliche Nachfolge, sogar mit Ausschluß von lebenden, nahen Agnaten, definitiv vereinigt worden waren; ward im Jahr 1260 das durch ununterbrochene Uebung mehrer Jahrhunderte geheiligte Erbfolgesystem die cognatische Successionsordnung durch die berühmte, unter Alphons X. verfaßte Rechtssammlung de las Siete Partidas (so genannt nach der Zahl der Abtheilungen) zum geschriebenen Rechte erhoben. Dieser Gewohnheitsrechtssammlung ward im Jahr 1338 durch den König Alphons XI., nach Zustimmung der zu Alcala versammelten Cortes, die Eigenschaft eines von der Staatsgewalt publicirten Gesetzcodex beigelegt. Darin wird nun ley 2. titulo 15. Partida 2 buchstäblich wie folgt gesagt:

„In Erwägung des gemeinen Wohles Aller und in Anbetracht, daß die Theilung der Königreiche bei der Thronfolge nicht statt haben könne, ohne ihren Verfall zu bewirken, nach dem Ausspruche unsers Herrn Jesus Christus, welcher gesagt hat, daß jedes getheilte Reich in sich zerfallen wird, haben die weisen Leute geglaubt, daß es gerecht sei, daß die Souveränität des Königreichs an den ältesten Sohn allein nach dem Tode seines Vaters übergehe. Und so ist es auch Herkommen in allen Ländern der Welt gewesen, wo die Souveränität nach Geburtsrecht vererbt worden ist, und namentlich in Spanien. Und um die vielen Uebel zu vermeiden, die sich schon zugetragen haben und noch zutragen könnten, so haben sie festgesetzt, daß die Krone immer in der geraden Linie vererbt werden soll; und aus diesem Grunde haben sie gewollt, daß wenn keine männlichen Descendenten vorhanden wären, die älteste Tochter

Digitized by Google

die Krone erben solle. Und sie haben verordnet, daß, wenn der älteste Sohn sterben würde, bevor er zur Thronfolge gelangen konnte, und er von einer gesetzlichen Gemahlin einen Sohn oder eine Tochter hätte, daß dieser oder diese sodann den Thron erben sollen und Niemand anders. Aber in Ermanglung aller dieser Personen soll der nächste Verwandte das Reich erben, der regierungsfähig ist, und keine Handlung begangen hat, in Folge deren er sein Successionsrecht verloren hat. Das Volk ist schuldig, alle diese Gesetze zu beobachten, denn außerdem würde der König nicht vollkommen sicher gestellt sein. Und in Folge hievon macht sich Jedermann, der gegen diese Gesetze handeln würde, des offenbaren Hochverrathes schuldig, und verfällt der Strafe, welche oben für die gesetzt ist, welche der königlichen Autorität die Anerkennung verweigern."

Die Siete Partidas, welche Alphons X. ordnen ließ, galten, wenn anfänglich auch nur als eine Gewohnheitsrechtssammlung, doch gleich mit unbestrittener Autorität. Seitdem in der durch Alphons XI. nach Zustimmung der in der Stadt Alcala (1338) versammelten Cortes erlassenen Pragmatik ihre unbedingte Beobachtung anbefohlen ward, blieb ihre grundgesetzliche Bestimmung über die Thronfolge in Spanien die einzige und ohne alle Ausnahme befolgte Entscheidungsquelle in allen Fällen der Thronerledigung. Demgemäß war z. B. der Infant Ramiro, Bruder des Königs Enrique III., der erste, welcher des letztern Tochter, Donna Cathalina, als Thronerbin, den Eid der Treue in den Cortes zu Toledo (1422) also leistete: „Ich schwöre, daß im Falle der König ohne Hinterlassung männlicher Erben versterben würde, ich alsdann die Prinzessin Catalina als Königin und Souveränin anerkennen und mich gegen sie in allen Dingen als guter loyaler Vasall verhalten werde." Doch wurde Donna Cathalina selbst durch die Geburt des

Digitized by Google

Infanten Don Enrique IV., Sohn des Königs, vom Throne ausgeschlossen. König Enrique IV. wollte wiederum die Tochter seiner Gemahlin, Donna Juana, als Thronerbin proclamiren lassen; aber da allgemein die Vaterschaft nicht ihm, sondern dem Günstling der Königin, Beltran de la Cueva, beigelegt wurde, so riefen die vereinigten Cortes zu Ocanna (1469), wegen Mangels der legitimen Geburt der Donna Juana, die Schwester des Königs, Donna Isabella, als Thronerbin aus, durch deren Vermählung mit dem Könige von Aragon die bleibende Vereinigung der Kronen von Castilien und Aragonien begründet ward.

Zu dieser Zeit galt die cognatische Primogenitur mit mehr oder minderer Bestimmtheit in allen mit der Krone Castilien verbundenen Königreichen, so daß fortan nur von der einen und untheilbaren Krone von Spanien die Rede sein konnte und war, die sich nach der Sucession regular vererbte; wie denn überhaupt in dem jetzt untheilbaren Ganzen, in der nach Festigkeit strebenden Monarchie die Thronfolgeordnung des Hauptlandes in der Zukunft als Norm für alle entscheiden mußte, unbeschadet übrigens der diesen garantirten inneren Einrichtungen, besondern Stände, Gerichte, Rechte, Freiheiten, der Fueros. „In dieser Verbindung der einzelnen Reiche mit Unterordnung unter Castilien — sagt Hr. Dr. Zöpfl — liegt auch der Grund, weshalb man, so wie die Thronbesteigung eines neuen Königs zu Madrid verkündet ist, nach Navarra und den baskischen Provinzen nur eine Urkunde sendet, welche die Proclamation in Castilien authentisch beweiset, worauf dortselbst der König anerkannt werden muß, ohne daß weder die Cortes in Navarra, noch die allgemeinen Volksversammlungen der Basken (Juntas generales) das Recht haben, die Wahl zu prüfen oder auch nur zu genehmigen, oder irgend ein Hinderniß der

Digitized by Google

unmittelbaren und feierlichen Anerkennung des Königs in diesen Ländern in den Weg zu legen."

In dem Schreiben vom 7. Februar 1475, das die Deputirten der Nazion einberuft, um die Tochter der katholischen Majestäten, Ferdinand und Isabel, als Thronerbin anzuerkennen, sagt der König unter Anderem: „Ihr wißt, daß es Gebrauch und Herkommen in unsern Königreichen ist, daß die Prälaten, Ritter, Edelleute und die Abgeordneten der Nazion dem ältesten Sohne oder der ältesten Tochter des Königs und der Königin, als Thronerben den Eid der Treue leisten. Darum sollt ihr an unsern Hof die gedachten Deputirten schicken, um der Prinzessin Isabella, unserer theuern und vielgeliebten Tochter, als Erbfürstin des Königreiches den Eid zu leisten: ihr werdet die Deputirten wählen in herkömmlicher Weise, daß sie zu Hofe kommen mit euren ordnungsmäßigen und genügenden Vollmachten, um unsere Tochter als Erbin unserer Königreiche und als Königin nach unserem Absterben anzuerkennen, im Falle wir keinen männlichen Descendenten hinterlassen sollten —"

Nach dem Tode Don Juan's, des später geborenen Sohnes Ferdinands, sowie nach dem Hinscheiden der Donna Isabella und ihres Sohnes, des Infanten Don Miguels, anerkannten die Cortes in herkömmlicher Weise die Donna Juana (gen. die Wahnsinnige), die dem Erzherzoge Philipp von Oesterreich vermählt war, als Thronerbin, und proclamirten zu Valladolid (1506) deren Sohn, Don Carlos (der später Kaiser wurde) als präsumtiven Thronerben, dem die Cortes im Jahr 1518 jedoch vorerst nur als Regenten und unbeschadet der Rechte der wahnsinnigen Königin huldigten. „So groß war die Achtung und die Anhänglichkeit der Spanier an ihr altes Thronfolgegesetz, daß man sogar da fest an dem Grundsatze der weiblichen Thronfolge hielt,

Digitized by Google

als eine unglückliche Geisteszerrüttung der Thronerbin die persönliche Führung der Regierung unmöglich machte.“ Und dieß geschah eben so wohl von den Aragoniern als von den Castilianern.

In Aragonien herrschte seit der Königin Juana, also seit Anfang des 16ten Jahrhunderts, ganz unbestritten die cognatische Thronfolge, und das Gesetz der Partida kam dort wie in Castilien von da ab immer zur Anwendung, namentlich mit Philipp V. Die erste feierliche Anerkennung dieses Grundsatzes für Aragonien fand statt, als Ferdinand der Katholische die Stände des Königreichs Aragonien im Jahr 1502 mit Beobachtung aller nothwendigen Förmlichkeiten versammelte und diese seiner Tochter Juana als Erbin der Krone von Aragonien feierlich huldigten, sie auch ohne alle Schwierigkeit als Königin nach dem Tode ihres Vaters anerkannten. So ward die unwiderrufliche, bleibende Vereinigung Aragoniens mit den übrigen Bestandtheilen der spanischen Monarchie bekräftigt, in der die Bestimmungen der Siete Partidas über die Thronfolge allein legitim und allgemein gültig geblieben sind. *

Das öffentliche Recht hatte in Spanien noch eine andere Stütze an den Grundsätzen der Civilrechtswissenschaft. Durch die leges de Toro, erlassen in den allgemeinen Cortes zu Toro (1505) unter Ferdinand und Isabella, ward definitiv die in den Siete Partidas enthaltene Bestimmung über die Thronfolge auch auf die Erbfolge in den Majoraten übertragen, und Krone und Majorate in Hinsicht der bei ihnen in Anwendung kommenden Rechtsgrundsätze gleichgestellt (Untheilbarkeit des Landes, Vererblichkeit der Krone und des Majorats nach der cognatischen Primogenitur): so war

* Seit der ausdrücklichen Aufhebung und Vernichtung der Fueros von Aragonien durch Philipp II. hatte Aragonien auch keine eigenen Stände mehr, sondern es sandte von da ab nur Deputirte in die Cortes von Castilien oder vielmehr in die allgemeinen Cortes der spanischen Monarchie.

Digitized by Google

die Krone selbst ein nazionales Majorat geworden, die Majorate eine Art von Familienkrone. Jene Grundsätze wurden in der **nueva Recopilacion de leyes de Espanna**, welche Sammlung König Philipp IV. veranstaltete und worin alle noch in Kraft und Uebung seiende Gesetze der Monarchie zusammengestellt wurden, durch ein darin aufgenommenes Gesetz vom Jahr 1640 vollkommen bestätigt, welches besagt: daß wenn der ältere Sohn vor seinem Vater mit Tod abgeht und einen Sohn oder eine Tochter aus legitimer Ehe hinterläßt, dieser Sohn oder diese Tochter die rechtmäßigen Thronerben (oder resp. die Majoratserben) seien, „und Niemand anders."

Damit stimmt auch der Inhalt der testamentarischen Bestimmungen der Könige Spaniens aus dem österreichischen Hause auf das Genaueste überein; und wo das Thronfolgerecht einer Infantin beschränkt wurde, geschah es nur mit Einstimmung aller Interessenten und mit ausdrücklicher Zustimmung der Cortes der Nazion, indem sich die Rechtswirkung gegen die fundamentalgesetzliche Bestimmung der Siete Partidas allein auf die verzichtende Person beschränkte. Ein solcher Fall trat zuerst im Jahr 1612 ein, als man die Infantin Anna von Oesterreich mit dem jungen König Ludwig XIII. vermählen wollte und man, um das Gleichgewicht der europäischen Staaten zu erhalten, für dringend nothwendig erachtete, die Vereinigung von Frankreich und Spanien zu verhüten. Den zweiten Fall dieser Art bietet die Vermählung Maria Theresia's, der älteren Tochter des Königs Philipp IV., mit Ludwig XIV. Das Gleichgewicht der europäischen Staaten, das Interesse der deutschen Linie des Hauses Oesterreich, so wie die Interessen der großen Seemächte, namentlich Englands, die sie durch jede Verbindung der spanischen Krone mit irgend einer andern großen Macht bedroht glaubten, kamen in Frage. Allein das Ende

Digitized by Google

vieler Verwicklungen, selbst eines Krieges zwischen Spanien und Frankreich und langer diplomatischer Unterhandlungen war die Wiederaufhebung der eidlichen Verzichtleistung der Infantin Maria Theresia für sich und ihre Nachkommen auf alle Rechte, welche sie durch Gesetz und unvordenkliches Herkommen auf die Thronfolge in Spanien hatte, und folglich ihr Rücktritt in dieselben, mit gegenseitiger Uebereinstimmung der Kronen von Frankreich und Spanien.

Der schwache Carl II., Sohn und Nachfolger Philipp IV. war kinderlos, ohne Brüder, ohne Agnaten aus der spanischen Linie des Hauses Oestreich. Er hatte nur zwei Schwestern, wovon die ältere, Maria Theresia, wie oben gesagt, (1660) mit Ludwig XIV., die jüngere, Margaretha Theresia, (1666) mit dem deutschen Kaiser Leopold I. vermählt worden, welcher zugleich der nächste Agnat Carl's II. aus der deutschen Linie des Hauses Oesterreich und bemüht war, die Krone von Spanien dem deutschen Mannsstamme der Habsburger zu erhalten. Die europäische Politik bestimmte es anders; (s. den ersten, von den großen Seemächten geschlossenen sog. geheimen Partage-Tractat vom 11. October 1698). Es war nämlich Maria Antonia, die Tochter Leopold's und Margaretha Theresia's, mit dem Churfürsten von Baiern, Max Emanuel, verheirathet und von ihr der Churprinz Joseph Clemens geboren worden. Dieser Enkel des Kaisers sollte nun, vermöge eines von den Seemächten geschlossenen Tractats, in Spanien succediren gegen Abtretung mehrer Besitzungen der spanischen Monarchie an Oestreich und Frankreich; allein sein plötzlicher Tod zu Brüssel am 6. Februar 1699 vereitelte den Plan. In dem dann nach einigen andern vergeblichen Theil-Versuchen ausbrechenden spanischen Erbfolgekriege gründeten beide Kronen Oestreich und Frankreich ihre Erbansprüche nur auf das cognatische Successionsrecht; machten dieselben jedoch aus Rücksicht für die

Digitized by Google

höchsten Interessen Europas, das politische Gleichgewicht nur für nachgeborne Prinzen geltend, Oestreich für den jüngern Sohn des Kaisers, den Erzherzog Carl; Frankreich für einen der jüngern Enkel des Königs, den Herzog Philipp von Anjou. In sofern sich Carl II. in seinem letzten Testamente vom 2. Oct. 1700, wie seine Vorfahren, ausdrücklich bei den Bestimmungen der alten Grundgesetze der Monarchie hielt, sodann von der Ansicht ausging, daß der nur zwischen den Kronen Spanien und Frankreich stipulirte aber nie ratifizirte Verzicht der älteren Infantin einzig den Zweck gehabt habe, die Vereinigung der Kronen von Spanien und Frankreich auf einem Haupte zu verhüten und hieran als an einem dauernden Grundsatze festhielt: so benennt (nicht ernennt) er den Herzog von Anjou den zweitgebornen Sohn des Dauphin von Frankreich und Enkel der älteren Infantin Maria Theresia, als seinen nächstberechtigten Thronfolger, nach ihm und seiner legitimen Descendenz den dritten Sohn des Dauphin, nach diesem den Erzherzog Carl; jedoch unter der ausdrücklichen Voraussetzung, daß Spanien und Frankreich nie miteinander vereinigt werden können, und daß er selbst nicht noch mit männlicher oder weiblicher Descendenz begnadet werde.

Diese den Gesetzen der Siete Partidas gemäße Entscheidung wurde nach dem Tode Carls II. nicht nur bei der Thronbesteigung Philipps V. im Jahr 1701 durch die zu Madrid versammelten Cortes, welche dem neuen Könige ohne Weigerung huldigten, im Namen der Nazion gebilligt, sondern sie ist endlich sogar nach einem großen europäischen Kriege, dem die spanische Thronfolge den Namen leihen mußte, der aber lediglich durch die weitern Anmaßungen Ludwig XIV. hervorgerufen wurde (schon 1701 erkannten England und Holland Philipp V. als König von Spanien an) durch den Friedensschluß der Großmächte zu Utrecht

Digitized by Google

(1713) definitiv bestätigt worden. Somit war auch durch ein europäisches Grundgesetz, durch einen Völkervertrag, die fortwährende Gültigkeit der alten Grundsätze der spanischen Thronfolgeordnung neuerdings ausgesprochen worden.

Philipp V. bestieg also den Thron von Spanien nur als cognatischer Erbe, als legitimer König; und es war die spanische Nazion, welche sein Recht mit heldenmüthiger Anstrengung verfocht.* Durch die ausdrückliche Anerkennung seiner Legitimität im Utrechter Frieden ward auch die Gültigkeit des Rechtstitels, auf den sie sich stützte, d. h. der alten grundgesetzlichen Bestimmung in der Siete Partidas durch die Großmächte „auf unumstößliche Weise" ausgesprochen. Uebrigens handelte es sich im sogenannten spanischen Erbfolgekriege weniger um die Frage des Rechts als um die der Politik, und sobald diese erledigt war, d. h. das bourbonische Haus die gewünschte Garantien über die ewige Trennung der Kronen von Spanien und Frankreich übereinstimmend mit dem Testamente Carls II., gegeben hatte, stand Oestreich mit seinen Ansprüchen allein. Niemals aber haben sich die zu Utrecht paciszirenden Mächte einfallen lassen, an der altspanischen cognatischen Thronfolgeordnung das Mindeste ändern zu wollen; weshalb auch Philipp V. selbst das einseitige Decret, das von ihm „motu proprio" ausgegangene

* Als Ludwig XIV. wegen der Verluste seiner Heere und der Erschöpfung Frankreichs auf dem Punkte stand, seine eigene Mitwirkung zu versprechen, um dem Erzherzog Carl die Thronfolgein der gesammten spanischen Monarchie zu verschaffen; machte die spanische Nazion solche Anstrengungen für ihren König und die Aufrechterhaltung ihrer alten Grundgesetze, daß der allgemeine Krieg eine günstigere Wendung nahm und Ludwig XIV. von jenem Schritt abgehalten wurde. Daher auch Philipp V. in Documenten (von 1712), die auf seine Verzichtleistung auf die Krone von Frankreich Bezug haben, sagt: „Nichts sei in ihm die Dankbarkeit zu erschüttern vermögend, zu welcher er sich seinen Spaniern verpflichtet fühle —" „Mein Entschluß war stets mit meinem lieben und getreuen Spanien zu leben und zu sterben." Daß übrigens auch der Erzherzog eine Parthei in Spanien hatte, liegt in der Natur der Sache.

Digitized by Google

Auto-acordado vom 10. Mai 1713, worin er die cognatische Thronfolge aufgehoben hat, durch keinerlei Bezugnahme auf eine ihm vom Utrechter Frieden auferlegte Verbindlichkeit zu rechtfertigen sucht, was sonst bei dem großen Widerstande, den es fand, gewiß nicht unterblieben wäre.

Als Schlußstein des Utrechter Friedenswirkens und Erfüllung desselben erscheint die beschworne Entsagungsurkunde des Königs Philipp V. vom 5. November 1712, worin der König der spanischen Nazion und den Königen, Fürsten, Republiken von Europa erklärt: „daß er für sich und seine gesammte Nachkommenschaft auf die Krone von Frankreich kraft dieser Urkunde, und die Prinzen von Frankreich für sich und alle ihre gegenwärtigen und künftigen Linien auf die Thronfolge in Spanien verzichtet hätten; daß ferner, um noch besser den Grundsatz des Gleichgewichtes unter den europäischen Mächten aufrecht zu erhalten, er mit England und dem Könige von Frankreich, seinem Großvater, übereingekommen sei, daß, wenn der Fall eintreten sollte, in welchem (nach dem bisherigen grundgesetzlichen cognatischen Successionsrechte und dem Testamente Carls II.) das Haus Oestreich zur Succession in Spanien berufen wäre, nach seinem (des Königs Philipps V.) Ableben und nach dem Aussterben seiner ganzen Descendenz, sodann mit Ausschluß des Hauses Oestreich, dessen Macht durch den Erwerb von Spanien auf eine furchtbare Höhe steigen würde, zur Thronfolge in Spanien der Herzog von Savoyen und dessen Söhne und männliche legitime Descendenten, sodann und nach dem Absterben ihrer männlichen Linie der Fürst Amadeo von Carignan, seine Söhne und männlichen legitimen Nachkommen, und nach diesen der Prinz Thomas Hermano von Carignan, seine Söhne und legitimen männlichen Descendenten berufen sein sollten, als Descendenten der Infantin Cathalina, Tochter des Königs Philipp II.“ —

Digitized by Google

Aus politischen Rücksichten geht mithin diese Urkunde vom Testamente Carls II. dadurch ab, daß nach ihr weder der andre französische Theil der in der Person Philipps V. regierenden cognatischen Linie, noch die zweite rechtmäßige cognatische Linie, das Haus Oestreich, dessen Mannstamm nach dem Tode Josephs I. (1711) allein auf dem bisherigen Kronprätendenten von Spanien, jetzt deutschem Kaiser Carl VI. beruhte; sondern das Haus Savoyen wie die einzige noch übrige, d. h. jetzt als zweite, cognatische Linie zur Thronfolge in Spanien gerufen werden soll. Sonst erkennt sie, die als constitucion fondamentale für die Thronfolge gelten soll, das Prinzip der cognatischen Succession, für die Hauptlinien mindestens, ausdrücklich an; dem gemäß auch allein das Haus Savoyen, als von der Infantin Cathalina abstammend, zur Thronfolge in zweiter cognatischer Linie gerufen wird, nach dem Absterben Philipps V. und seiner Descendenz (en falta mia y de mi descendencia), das noch nicht erfolgt ist. Daher kann hier auch die Neuerung, daß nur die Prinzen und deren männliche legitime Descendenz vom Hause Savoyen berufen werden, nicht weiter in Betracht kommen; welche überdem wahrscheinlich nur hat verhindern sollen, daß jenes Haus selbst und nicht irgend ein drittes Fürstenhaus in der Person eines cognatischen Descendenten des savoyschen Hauses den spanischen Thron eventuell besteigen möchte, — welche Fürsorge eben dem Zwecke der ganzen Urkunde, Spanien als für sich bestehendes Königreich zu belassen, angemessen ist.

Die Cortes „genehmigten" und „bestätigten" die ganze Urkunde durch Beschluß vom 9. Nov. 1712. Wiederum ein Beweis davon, daß der König nur mit Zustimmung der Cortes nach den Grundgesetzen der spanischen Monarchie Veränderungen in der Thronfolge-Ordnung vornehmen darf, mit ihr aber auch befugt scheint, selbst zur Thronfolge

Digitized by Google

:bberechtigte Personen davon auszuschließen; daß also überhaupt
e Thronfolgeordnung in der Weise anderer, wenn auch
inder wichtiger, Grundgesetze im spanischen Staatsrecht zu
etrachten und wie diese lediglich durch den Willen des Kö-
igs mit Zustimmung der Cortes abzuändern sind, dazu
ber keineswegs die Beistimmung der Agnaten oder Cogna-
n erforderlich ist. Der ganze eigenthümliche Entwicklungs-
ang, den die monarchische Gewalt von der gothischen Volks-
ahl her genommen, hatte bewirkt, daß in Spanien die
hronfolge nie ein so reines Privatrecht der regierenden Fa-
ilie wie in Deutschland wurde, sondern immer einen staats-
echtlichen Karakter beibehielt.

Worauf es nun lediglich ankömmt, ist: ob das Auto-
cordado Philipps V. von 1713, wonach „der Weibstamm
em Mannstamme nicht bloß in der graden, sondern auch in
er Seitenlinie nachstehen, und nur nach dem gänzlichen
Erlöschen des Mannstammes zur Thronfolge gelangen und
er Prinzessin, welche hernach zum Throne berufen wird,
benfalls nur wieder ihre männliche Descendenz mit Zurück-
etzung der weiblichen folgen soll,“ * in den gesetzlichen
formen zu Stande gebracht — und zum Grundgesetz
rhoben worden ist; und wenn dieß der Fall, ob es nachher
ieder rechtsgültig aufgehoben werden konnte und aufge-
oben worden ist.

Philipp V. hat bei seiner Thronbesteigung in den da-
nals zu Madrid versammelten Cortes die Aufrechterhaltung
er Grundgesetze, Rechte und Fueros der Monarchie mit
einem feierlichen Eide beschworen. Ihn nöthigte zu der plötz-
lichen Veränderung des althergebrachten, seit sieben Jahr-
hunderten in Uebung bestandenen nazionalen Rechtes, dem

* Das Auto-acordado bestimmt die Thronfolge nicht nach der lex salica, weil es den Weibstamm nicht unbedingt davon ausschließt; man hat seine Festsetzung richtig die „sucesion agnaticia ficticia“ bezeichnet.

Digitized by Google

Spanien seine Größe und Einheit, er selbst den Thron verdankte, keine Verpflichtung, kein äußerer Grund; — spricht er doch vielmehr ausdrücklich in dem Auto-acordado aus, daß er diese Pragmatik „motu proprio“ erlassen habe; den alleinigen Schlüssel zu ihrer Erklärung giebt das bourbonische Familieninteresse an die Hand, das jedes andere Herrscherhaus von der Krone Spaniens mochte ausgeschlossen wissen wollen. * Nachdem Philipp V., der die Cortes bei seinem Plane zu umgehen wünschte, zuerst sich von seinem von ihm völlig abhängigen Rechtsrathe ein Gutachten über die Zweckmäßigkeit einer Veränderung der bisherigen Thronfolgeordnung hatte geben lassen, verlangte er die Zustimmung des Rathes von Castilien dazu, der nicht nur oberster Gerichtshof, sondern auch die höchste Stelle in administrativen und Regierungssachen, Wächter der Gesetze und Rechte der spanischen Nazion war, und in wichtigen Sachen vom Könige gesetzlich gehört werden mußte. Als aber dieses oberste Collegium der Monarchie das Ansinnen des Königs zurückwies, weil jede Veränderung des Thronfolgesatzes ohne Mitwirkung der Cortes unzulässig sei, so wurden der Rathspräsident Ronquillo und ein anderes Rathsmitglied Contreras exilirt, die übrigen Räthe eingeschüchtert und genöthigt, ihre Stimmen (gegen die Ordnung des Gerichtshofes) schriftlich, einzeln und verschlossen abzugeben; und nur auf diese an sich nichtige Art gelang es dem Könige, von den einzelnen Rathsmitgliedern, nicht aber vom Collegium, ihm gefällige Gutachten zu erhalten; so daß er sich deßungeachtet genöthigt sah, seine Pragmatik, um ihr doch einigermaßen das Ansehen der Gesetzlichkeit zu geben, an die Cortes zu bringen. Doch auch hierbei wurde jede gesetzlich vorgeschriebene

* Ludwig XIV. sagte zu Philipp V. bei seiner Annahme der spanischen Krone: „Songes seulement, que vous êtes Prince de France!“ Worte, die Napoleon seinen Brüdern und Verwandten wiederholte.

Digitized by Google

Form außer Acht gelassen. Derzeit bestunden die Cortes nur aus den Deputirten von 37 Städten, „welche zu jeder Sache, die der König mit ihnen zu verhandeln beabsichtigte, durch Ausschreiben an die Städte neu berufen und gewählt werden mußten, und sodann von ihren Committenten auf die in den Convocationsschreiben anzugebenden Gegenstände der Berathung speziell lautende Vollmachten erhielten, so daß mit der Erledigung dieser Sachen auch jedesmal ihre Vollmacht (wenn sie nicht nebenbei noch allgemein gegeben war) gänzlich erlosch.“ Seit Kaiser Karl V. erschienen die übrigen beiden Stände, Adel und Geistlichkeit, als solche nicht mehr (wohl aber einzelne Adelige oder Geistliche) in den Cortes. Die Cortes mußten die königliche Proposition in Erwägung ziehen, discutiren und einen Beschluß darüber fassen. Von dem Allen geschah nichts; nicht einmal eine neue Berufung allgemeiner Cortes fand Statt. Auch der hohe Adel so wenig als die Prälaten wurden berufen und befragt. Das Auto-acordado wurde nur in eine Versammlung von den in Madrid noch anwesenden zumeist gewonnenen Mitgliedern der Cortes von 1712 eingebracht, nicht zur Discussion, sondern als vollendetes Gesetz lediglich zum Zwecke der Publication. Auf diese Weise, für alle gesetzliche Formen die Schlußworte: „denn dieses ist mein Wille“ gebrauchend, hob Philipp V. alle seinem Auto-acordado entgegenstehenden Gesetze, Statuten, Rechte, Herkommen, Vergleiche u. s. w., namentlich das Gesetz der Partidas, ausdrücklich auf, — Gesetze, welche er doch frei und ungezwungen als für ihn verbindlich und unabänderlich eidlich anerkannt hatte. Und auf diesen Eidbruch soll sich die Legitimität der Ansprüche des Don Carlos stützen können? *

* Dr. Munnoz Arrayo sagt von den sogenannten Cortes von 1713: „Obgleich darin nur eine geringe Anzahl Procuradoren aus gewissen Städten saßen, so konnte sie Philipp V. doch nicht für seinen Zweck gewinnen: sie

Digitized by Google

Wenn nun auch das Auto-acordado rechtlich null und nichtig, so gut wie nicht vorhanden war, so mußte es doch immer als ein ungesetzlich bestehendes Factum, das auch in die unter Carl III. abgefaßte Nueva recopilacion übergegangen war (woraus die Vertheidiger der agnatischen Succession sogar den Beweis seiner Legalität ex post facto ableiten wollen) beseitigt und damit zugleich allen Zweifeln und Verwirrungen, welche daraus entspringen konnten, vorgebaut werden. Dies geschah durch die allgemeinen Cortes, welche Carl IV., Großvater der Königin Isabella durch Decret vom 31. Mai 1789 feierlichst und mit dem ausdrücklichen Bemerk einberief: daß die Deputirten mit Vollmacht versehen sein müßten, alle jene wichtigen Sachen zu verhandeln, welche der König ihrer Berathung unterstellen würde. Nach der Prüfung der hiernach lautenden Vollmachten constituirten sich die Cortes unter dem Vorsitze des Grafen von Campomanes, Präsidenten des Rathes von Castilien, wurden vom Könige am 19. September für eröffnet erklärt, leisteten in der Sitzung am 23. September dem Prinzen von Asturien, Ferdinand (VII.), als Thronfolger den Eid der Treue und vernahmen

hatten den Muth, seinen Prätensionen zu widerstehen. Dieß ist eine öffentliche allgemein bekannte Thatsache, die Alle bezeugen, welche von den Cortes von 1713 sprechen. Darauf dann intriguirte der König, kabalirte, tastete den Staatsrath an, drohte den Procuradoren, welche sich durch Festigkeit auszeichneten, bot Andern Belohnungen an; so daß sie endlich der Gewalt nachgaben und sich passiv verhielten. Wahrlich ein großer Triumph für die Sache des Don Carlos, die Zustimmung solcher Cortes! Es ist als wenn man von der Entscheidung des Conciliums von Rimini, auf dem ein Theil der katholischen Bischöfe aus Ueberraschung und Furcht die Formel und Irrthümer der Arianer unterschrieb, den Glauben der Kirche abhängig machen wollte. Ohne Freiheit hat keine Entscheidung Werth: das Messer an der Kehle, sagt der Mensch gewöhnlich Alles, was der Henker will. Philipp scheint selbst das Absurde seiner Anmaßungen anerkannt zu haben, da er nicht wagte, seinem Machwerk den Namen eines Gesetzes zu geben, sondern ihm den Titel: nuevo reglamento an die Stirn setzte, als wenn es eine geringfügige Angelegenheit sei, über ein so heiliges Recht zu bestimmen, wovon die Ruhe und Sicherheit der Völker abhängt."

Digitized by Google

in derselben Sitzung noch eine königliche Proposition, wovon Folgendes der hauptsächliche Inhalt ist:

„Jedesmal, so oft man die durch unsere Gesetze und ein unvordenkliches Herkommen eingeführte Thronfolgeordnung verändern wollte, sind daraus nur blutige Kriege und Verwirrungen entsprungen, welche das Königreich verwüstet haben, doch hat Gott gegeben, daß ungeachtet der gegentheiligen Plane und Maßregeln, die regelmäßige Erbfolge immer überwogen hat." — „Jedermann weiß, daß das klarste Recht unter dem Vorwande der Verzichte angegriffen und bestritten wurde, welche die mit französischen Prinzen vermählten Infantinnen geleistet hatten." — — „Die Erfahrung sehr vieler Jahrhunderte hat endlich gelehrt, daß in Spanien es vor Allem von Vortheil ist, die alten Gesetze und unvordenkliche Gewohnheit beizubehalten, welche in dem Gesetz 2, tit. 15, Partida 2 verzeichnet sind, wornach die Töchter in der näheren Linie und Grade die Thronerbinnen in der von demselben Gesetze festgesetzten Ordnung sind, ohne daß ihnen jemals die männlichen Descendenten einer entfernteren Linie oder Grades vorgezogen werden dürften. Wenn nun gleich im Jahre 1713 die Rede davon war, diese regelmäßige Successionsordnung aus Gründen zu verändern, welche in den Verhältnissen jener Zeit lagen, und die nicht mehr obwalten, so kann man doch die damals erlassene Verordnung nicht als ein Grundgesetz betrachten, weil sie demjenigen, welches damals bestand und beschworen worden war, zuwiderlief, und weil das Reich weder befragt noch zur Berathung einer so bedeutenden Veränderung in der Thronfolge gezogen worden war. Wenn man nicht in den Friedenszeiten, in welchen wir uns befinden, ein gründliches Mittel gegen diese Abänderung anwenden würde, so müßte man in der Folge Kriege und ähnliche Verwirrungen wie diejenigen, welche bei der Thronfolge

Digitized by Google

Philipps V. Statt gefunden, befürchten — ein Unglück, welches man vermeiden kann, wenn man die Befolgung unserer alten Gesetze und Gewohnheiten, die wir schon über siebenhundert Jahre in Bezug auf die Thronfolge beobachten, neuerdings einschärft. Dieses Verlangen ꝛc."

Nach gehörigen Erörterungen beschlossen die Cortes mit Stimmeneinhelligkeit die Petition an den König: Se. Majestät möge verordnen, daß man für einige Zeiten in der Thronfolge die unvordenkliche Gewohnheit befolge, welche in dem gedachten Gesetze 2, tit. 15, part. 2 verzeichnet ist — so wie sie auch zu allen Zeiten beobachtet und befolgt worden, und wie sie von allen Königen, dero Vorfahren (von Recared an), beschworen worden ist.

Der König ließ, obwohl die Verfassung solches nicht forderte, die Petition der Cortes auch den versammelten Erzbischöfen und Bischöfen zur Begutachtung vorlegen. Das von vierzehn Prälaten unterzeichnete Gutachten lautet in seinen merkwürdigsten Stellen wie folgt:

— „Nach der ernstlichsten Ueberlegung, als höchst betheiligt an der Wohlfahrt der Monarchie und als Vertreter der Geistlichkeit sind wir einstimmig der Meinung und der festen Ueberzeugung, daß Ew. Majestät nach Gewissen und Recht der Bitte der Cortes beitreten kann und darf. Ew. Majestät kann es, weil man die höchste gesetzgebende Gewalt Ew. Majestät nicht in Zweifel ziehen kann, insbesondere wenn sie sich auf eine von den Cortes unter dem Vorsitze des Gouverneurs des Rathes von Castilien und unter Mitwirkung der von Ew. Majestät ernannten Assistentes der Cortes ausgegangene Proposition stützt. Ew. Majestät darf nach Gewissen und Recht zustimmen, weil die Gründe, welche die Cortes Ew. Majestät vorgestellt haben, gewichtig und überzeugend sind." — „Bei Veranlassung (des Successionskrieges) ging das Gutachten der ausgezeichnetsten

Digitized by Google

Theologen und Rechtsgelehrten dahin, daß die Rechte der Infantin (Donna Maria Theresia) und ihrer Descendenz in voller Kraft bestünden, ohne im Geringsten durch die Capitulations- und Verzichtleistungsverträge eine Aenderung erlitten zu haben: denn, sowie sich auch der König Don Alonso der Weise ausdrückt, zu seiner Zeit schon war es unvordenkliches Herkommen, daß in der Thronfolge der Sohn der Tochter vorgezogen wurde, der ältere dem jüngeren, und eben so die ältere Tochter der jüngeren in Ermanglung von Söhnen; eine Bestimmung, welche sich auf göttliches und menschliches Gesetz gründet." — „Sire, der Gründer eines neuen Majorats kann ohne Zweifel die Successionsordnung auf eine unregelmäßige Weise bestimmen und eine strenge agnatische Erbfolge anordnen und die Frauen ganz ausschließen, weil die Güter, aus welchen er das Majorat bildet, freies Eigenthum sind und ihm angehören; aber derjenige, welcher eine Krone oder Majorat erbt, wo die regelmäßige Erbfolge besteht und nicht die strenge agnatische, hat das Recht, welches der Stifter gehabt hätte, nicht, daran irgend eine wesentliche Veränderung vorzunehmen. Er mag wohl persönlich für sich auf den Besitz des Majorates verzichten, aber in keinem Falle kann er einen Act vornehmen, welcher dem Rechte seiner Kinder und Descendenten präjudicirlich ist, welche durch das Gesetz, die Stiftung und unvordenkliches Herkommen zur Erbfolge gerufen sind; aus diesem unanfechtbaren Grunde konnte die Infantin Maria Theresia wohl für sich auf die Wohlthat des Gesetzes verzichten, aber auf keine Weise konnte sie die Rechte ihres Enkels Philipp V. schmälern, denn die Thronfolgerechte dieses Letzteren beginnen nicht bei seiner Großmutter, sondern leiten sich in gerader Linie von dem Wesen, dem Grunde und dem Ursprung des Thronfolgegesetzes des Königreichs ab, das von Generation zu Generation übergegangen ist und

Digitized by Google

die Könige aufeinander durch die Erbfolge selbst versendet haben. Das Auto-acordado 5. tit. 7. lib. 5. ändert durchaus nichts an diesen Verhältnissen; denn obwohl wir, die Prälaten des Reiches, genau nachgeforscht haben und ganz sicher wissen, daß über diese wichtige Veränderung niemals ein Gutachten unserer Vorgänger verlangt worden ist, und daß das fragliche Auto-acordado lediglich in den Cortes publizirt worden ist, ohne ordnungsmäßig geprüft worden zu sein, wie es doch der Fall verlangte, — abgesehen von dem Allen, legen wir Ew. Majestät das nachfolgende evidente Argument vor: entweder Philipp V. hatte das Recht, mit den Cortes und ohne die Prälaten das unvordenkliche Herkommen in der Thronfolgeordnung zu ändern, welches so fest in dem gedachten Gesetze der Partidas begründet ist; oder er hatte das Recht nicht, dieß zu thun. Hatte er nun das Recht, alles alte Recht zu zerstören, und selbst die regelmäßige und durch die Natur begründete Erbfolge — so kann Ew. Majestät mit noch viel mehr Grund mit den Cortes und mit den Prälaten die Verhältnisse und die Successionsordnung in ihrem frühern, ursprünglichen, natürlichen, gesetzlichen und regelmäßigen Zustande, in ihrer alten Form und unvordenklichem Herkommen wieder herstellen; und wenn Philipp V. das Recht nicht hatte, das zu thun, was er gethan hat, so ist Ew. Majestät nach Recht und Gewissen sogar verbunden, dem Antrage der Cortes des Königreiches beizutreten. Madrid, 7. October 1789."

Der König faßte darauf eine der Bitte der allgemeinen Cortes gemäße Entschließung, ließ die Sanctio pragmatica in den in solchen Fällen gebräuchlichen Rechtsformen ausfertigen und die Deputirten versprachen das Geheimniß bis zu deren Publication bei Eidespflicht zu bewahren; womit die Verhandlungen über die Aufhebung des Auto-acordado

Digitized by Google

von 1713, das schon an sich der Form seiner Errichtung wie seinem Inhalte nach rechtlich null und nichtig war, und die Wiederherstellung des Gesetzes der Partidas schlossen. Die allgemeine Publication dieser pragmatischen Sanction erfolgte aber erst später, hauptsächlich wegen Ausbruchs der Revolution, unter Ferdinand VII. am 29. März 1830 (sechs Monate vor der Entbindung seiner Gemahlin Cristina); was übrigens der Gültigkeit des Gesetzes keinen Eintrag that, da von Verjährung der Publicationsbefugniß der Regierung nicht die Rede sein kann (so hatte Philipp IV. ein auf die Thronfolge bezügliches Gesetz schon im Jahre 1611 mit den Cortes errichtet und erst 1640 publicirt), auch sich der König ausdrücklich die spätere Verkündigung des Gesetzes „wenn er es für seinen Dienst zweckmäßig finde" vorbehalten hatte. Die officielle Publication, welche das spanische Recht von der allgemeinen unterscheidet, durch die nur das mit jener vollkommen errichtete Gesetz zur allgemeinen Kenntniß des Landes gebracht wird, hatte überdem, wie das Gesetz es vorschreibt, durch Verlesung der königlichen Zustimmung zu der pragmatischen Sanction am 30. October 1789 Statt gefunden. Ferdinand VII. hatte also nicht nur volles Recht zu der allgemeinen Publication, sondern er erfüllte auch die von seinem Vater gegen die Cortes eingegangene Verpflichtung, das alte Herkommen in Bezug auf die Thronfolge neuerdings in grundgesetzlicher Form auszusprechen.

In sofern das Auto-acordado von 1713 niemals zu wahrer Rechtskraft bestanden hat, konnte es auch dem Infanten Don Carlos keine angeborne, durch keine Autorität ihm entziehbare Rechte (droits incarnés) verleihen; obschon er bereits geboren war, als die Beseitigung des Auto-acordado durch den König Karl IV. und die Cortes beschlossen ward. Auch sind stets alle Festsetzungen über die Thronfolge,

Digitized by Google

alle Veränderungen oder Erweiterungen über einzelne Bestimmungen derselben, viele Ausschließungen, die im Interesse der Nazion geschahen, nur vom Könige und den Abgeordneten der Nazion ausgegangen und dabei in keiner Weise und niemals die Zustimmung aller eventuell zur Thronfolge berechtigten Personen für nöthig erachtet oder ihnen ein solches Recht zugestanden worden.* Endlich befand sich Philipp V. in keinem andern Fall als Karl IV. und wenn auch von erworbenen incarnirten Rechten der Königlichen Verwandtschaft dem Könige und den Cortes gegenüber in Bezug auf die Thronfolge die Rede sein könnte, was nicht der Fall ist: so hätte doch Philipp V. durch sein Autoacordado die Rechte seiner eigenen, künftigen weiblichen Descendenz, die der ganzen Oestreichischen Linie sowie die des Savoyschen Weibstammes verletzt, insofern alle Thronfolge-Rechte (nach der Singularsuccession) nicht im letzten Besitzer, sondern im ersten Erwerber ihren Grund haben. Philipp V. hat also durch sein Gesetz vom 10. Mai 1713 in jeder Hinsicht einen Gewaltstreich auszuführen gesucht, sowohl gegen die Grundgesetze des Königreiches, gegen die Rechte der Nazion und der Cortes, als auch selbst gegen die eventuellen Successionsrechte seiner eigenen weiblichen Descendenz; und durch das von Karl IV. und den Cortes errichtete Gesetz vom Jahr 1789, welches Ferdinand VII. im Jahr 1830 publicirte, ist nur der alte verfassungsmäßige Rechtszustand der Monarchie wieder hergestellt worden.

* Daher widerlegt ein spanischer Publizist die Rechte, welche Don Carlos daraus ableitet, daß er vor der Errichtung des Gesetzes von 1789 geboren sei, kurz so: „Erstens, nach den Grundsätzen einer jeden Gesetzgebung wird das, was in seinem Ursprung fehlerhaft und nichtig ist, durch Verlauf von Zeit nicht gerecht und legitim; folglich kann das Philippische Reglement, das an diesen Gebrechen ursprünglich leidet, nichts gerecht und legitim machen. Zweitens, es sei aber das Recht des Don Carlos jedenfalls nur ein präsumtives, kraft eines Gesetzes erlangtes; so könne, wie ein Gesetz ihm solches Recht gegeben, auch ein Gesetz wieder solches nehmen."

Digitized by Google

Von welcher Art die Beweismittel des gegenüberstehenden Theiles sind, erhellt noch deutlich aus Folgendem:

Spanien hat seit der Gründung des gothischen Reiches nur zwei allgemeine Gesetzbücher (codices) gehabt, den Fuero Tudzyo (die alte lex Wisigothorum in spanischer Sprache) aus dem VII. und die Siete Partidas aus dem XIII. Jahrhundert. Außerdem bestunden einige Sammlungen in Bezug auf einzelne Rechtstheile und Gesetze, wie sie nach und nach von den Königen verkündet wurden. Wie es damit anwuchs, wurden allgemeine Gesetzessammlungen veranstaltet, die aber nicht die Kraft eines Gesetzbuches erhielten und nur in sofern offiziell waren, als man sich auf dieselben berufen und der gelieferte Text in den Gerichten als richtig und mit den Originalien übereinstimmend betrachtet werden durfte: zuerst die Recopilacion de las leyes de Espanna unter Philipp II., dann die Nueva Recopilacion unter Philipp IV. und endlich die Novissima Recopilacion unter Karl IV. beim Anfang dieses Jahrhunderts. In der letztern befindet sich nun unter mehr als zweihundert aufgehobenen oder veralteten Gesetzen (wie über die Vorrechte der Hjosdalgos, die Hofhaltung als sie noch keinen festen Sitz hatte, über die maurische Bevölkerung ꝛc.) auch das Auto-acordado von 1713 (wie bereits in der Nueva Recopilacion), aber natürlich nicht die Sanctio pragmatica, weil diese noch nicht allgemein publizirt war. Aus diesem Umstande ist nun gefolgert worden, daß der König das Gesetz von 1789 wieder durch stillschweigende Abschaffung außer Kraft gesetzt habe!! — obschon er ein einmal mit den Cortes errichtetes Gesetz nicht einseitig und ohne die Cortes rückgängig machen und wieder aufheben kann.

Bei Ausbruch des blutigen Befreiungskrieges gegen Napoleon, der sich der spanischen Königsfamilie, mit Ausnahme der Infantin Charlotte (Prinzessin von Portugal),

Digitized by Google

bemächtigt hatte, lieferten die auf Veranlassung der Regentschaftsansprüche der letztern durch die provisorische Regierung von Spanien veranlaßten Vernehmungen über die im Jahr 1789 erfolgte Aufhebung des Auto-acordado die einhellige Bestätigung derselben. In den dermalen versammelten Cortes wurde ebenfalls das Recht der Frauen zur Thronfolge nach der regelmäßigen Erbfolgeordnung mit Einstimmigkeit ausgesprochen und als Grundgesetz in die Verfassung von 1812 aufgenommen, worin es heißt:

§. 176. „Bei gleichem Verwandtschaftsgrade und in gleicher Linie gehen die männlichen Nachkommen immer den weiblichen und der Aeltere immer dem Jüngern vor, aber die Frauen der näheren Linie oder des näheren Grades in der nemlichen Linie haben den Vorzug vor den Männern eines entferntern Zweiges oder Verwandtschaftsgrades."

§. 180. „In Ermangelung Don Ferdinands VII. von Bourbon folgen ihm seine rechtmäßigen, sowohl männlichen als weiblichen Descendenten. Fehlen diese, seine Brüder und Schwestern ꝛc."

In den Cortes, denen man vorwirft, Alles verändert zu haben, erhob sich doch keine Stimme zur Abänderung der uralten Thronfolgeordnung! So unzertrennlich scheint sie mit der Wohlfahrt der Nazion verflochten, so tiefe Wurzel hat sie im Herzen des Volkes geschlagen! Wurde die Verfassung von 12 auch mehremal verkündet (im Jahr 1820 hat Don Carlos selbst sie beschworen) und zweimal wieder umgestoßen; so haben dadurch jedoch die alten Bestimmungen über die Thronfolge keine Anfechtung erlitten, weil die neue Verfassung eben nichts Neues darin eingeführt hatte. Das in vollkommen gesetzlicher Form errichtete, durch die königliche Gewalt bereits sanctionirte und in den Cortes am 30. Oktober 1789 promulgirte Gesetz, dessen allgemeine Verkündung durch eine Stipulation mit den Cortes dem Könige

Digitized by Google

vorbehalten, und das dann versiegelt in dem obersten Staatssecretariat mit der Aufschrift: „Vorbehalten dem Könige, unserem Herrn" aufbewahrt worden war, ließ König Ferdinand VII. dem obersten Rathe von Castilien vorlegen und dieser, ohne irgend ein juristisches Bedenken dabei zu finden, publicirte die Pragmatik, worin die Beobachtung und Befolgung des Gesetzes von 1789 angeordnet ward. Hinsichtlich der Thronfolgeordnung ist also von Ferdinand VII. nicht anderes als die Anordnung der feierlichen Verkündigung dieses Gesetzes ausgegangen, welche am 29. März 1830 Statt hatte, und wogegen damals Niemand — selbst Don Carlos nicht, der erst im April 1833 eine ehrerbietige Protestation bei seinem Bruder einreichte — eine Reclamation ergehen ließ.

Demnach ist die älteste Tochter Ferdinands VII. Isabella II. von Gott und Rechtswegen die legitime Königin von Spanien. Zweifel an ihrem guten, klaren Rechte wurden von einer Partei nur als Schild benützt, der von ihren Umtrieben den Schein der Ungesetzmäßigkeit, besonders dem Auslande gegenüber, abhalten sollte. Wohl begreifend, daß sie aus erster Linie im Staate zurücktreten müsse, wenn sie sich der Zügel der Regierung nicht ausschließlich bemächtigte, wenn sie nicht jeden Drang nach Veränderung, der in der Nazion erwacht zu sein schien, jede Bewegung im Volke niederdrückte und Alles im alten Gleise aufrecht erhielt, ging von dieser Partei eine unausgesetzte Reihe von Hofintriguen, Umtrieben und sogar Verschwörungen gegen den König aus, worin jedesmal der Name des Don Carlos figurirte; im Jahr 1825 hatte Ferdinand VII. eine förmliche Rebellion zu unterdrücken, die mit gewaffneter Hand auftrat und in seiner Hauptstadt selbst durch die Begünstiger eines bis zum Wahnsinn gesteigerten Fanatismus angelegt war; im Jahr 1827 erhob sich in Catalonien noch ein viel drohenderes

Digitized by Google

Ungewitter. Sie war es auch, welche die Vermählung Ferdinands mit Cristinen durch allerlei, selbst höchst unmoralische Intriguen zu verhindern suchte, und die letztere zwang sich enger und enger dem konstitutionell gesinnten Theile der Nazion anzuschließen. Ihre Hoffnungen, ihren Schützling Don Carlos zum Throne zu verhelfen, erwachten von Neuem, als der König so sehr erkrankte, daß kaum noch an eine männliche Nachkommenschaft desselben gedacht werden konnte. Sie scheute nicht, sich mit den Verbrechen der Gewaltthat an der Person des todtkranken Königs zu belasten und ihn zu zwingen, da er kaum noch fähig war seinen Namen mit den gewohnten Schriftzügen zu unterzeichnen, daß er (am 21. September 1832) einen Act unterschrieb, durch den die Publication vom 29. März 1830 widerrufen wurde; nicht aber das Gesetz von 1789 selbst, das als ein von Karl IV. und den Cortes abgeschlossenes Factum völlig außer der einseitigen Einwirkung Ferdinands stund. Doch die Feinde der Königin jubelten zu früh. Die Gesundheit des noch in mittlern Jahren lebenden Königs besserte sich wider Erwarten. Im October 1832 schon kehrte er von S. Ildefonso nach Madrid zurück und wurde so weit wieder hergestellt, daß er am letzten December desselben Jahres in Gegenwart und feierlicher Versammlung der sämmtlichen hohen Würdenträger des Staates und seines Hofes den Thron bestieg und dem Justizminister Francisco Fernandez del Pino einen mit eigener Hand geschriebenen Act übergab und laut zu lesen befahl, worin er sagt: „wie er in einem Zustande des schmerzlichsten Todeskampfes, unfähig zu prüfen und zu wählen, durch falsche, schreckende Vorspiegelungen pflichtvergessener Unterthanen dahin gebracht worden sei, die Pragmatik vom 29. März 1830 zu widerrufen, daß er nunmehr frei und ungezwungen und bei klarer Einsicht in die Täuschungen, in welche man ihn versetzt habe, feierlich den

Digitized by Google

Widerruf seiner Pragmatik für nichtig und kraftlos und im Widerspruche mit den Grundgesetzen der Monarchie und seinen Pflichten als König und als Vater erkläre."

Um in jeder Hinsicht dem alten Gebrauch und Herkommen zu genügen, berief Ferdinand VII. noch die allgemeinen Cortes, versehen mit den erforderlichen Vollmachten, nach Madrid, und diese anerkannten, mit Beobachtung aller hergebrachten Formen, die Infantin Isabella als Prinzessin von Asturien und leisteten (22. Juni 1833, drei Monate vor seinem Tode) ihr den Huldigungseid als unmittelbarer Thronerbin und Königin im Falle des Ablebens ihres Vaters.

Die Grundsätze des spanischen, öffentlichen Rechtes also, wie sie sich nothwendig aus der Zerstückelung des Landes in einzelne schwache Königreiche und deren Verschmelzung zu einem festen Ganzen für das Glück, den Ruhm, und die Größe Spaniens entwickelten, ebenso wie es in England geschah, wo eine ähnliche geschichtliche Grundlage auch ein ähnliches, mit seiner politischen Selbständigkeit enge verwachsenes Recht begründet hat —, die Grundgesetze, das Herkommen und die thatsächliche Beobachtung dieser Prinzipien bei allen Thronveränderungsfällen seit dem zehnten Jahrhundert, die Testamente der Könige, welche immerfort dieselben Grundsätze praktisch einschärfen, die feierlichen Erklärungen der Reichsversammlungen und der Cortes, das Alles bildet ein festes, geschlossenes, unzerstörbares Ganze, das mit der spanischen Nazion eng verwachsen ist, woran hartnäckig zu rütteln ihre politische Existenz gefährden heißt — die Existenz einer Nazion, die einen wohlerworbenen Anspruch auf das Wohlwollen Europa's hat und eben in ihrer Nazionalität einen Pfeiler des europäischen Gleichgewichts darstellt; — das Alles beweist unumstößlich die ununterbrochene rechtliche und factische Geltung der cognatischen Succession, die durch das Auto-acordado von Felipe V.

Digitized by Google

kaum für einen Augenblick bedroht, nie aber aufgehoben werden konnte, wovon auch nie und in keinem Falle abgewichen worden ist; daß mit einem Worte für das wohlbegründete Recht der Königin Isabella II. „die Geschichte, das Herkommen und die Grundgesetze der Monarchie d. h. die sämmtlichen Quellen, durch welche das göttliche Recht zu den Menschen spricht — ihre unumstößlichen Zeugnisse ablegen."

Lassen sich nun die carlistischen Bestrebungen in Spanien, wie schon früher nachgewiesen worden, eben so wenig vom politischen oder endlich vom kirchlichen und katholischen, als vom rein rechtlichen Standpunkte aus, rechtfertigen, indem dem ächten Katholizismus wie dem nazionalen Prinzip in Spanien nichts Uebleres und Zerstörenderes begegnen könnte, als die Besteigung des Thrones durch den Infanten Don Carlos, so scheint es uns nicht minder durch die Gerechtigkeit geboten zu sein, als im Interesse Europa's und der Kirche zu liegen, den legitimen Thron der Königin durch allseitige Anerkennung stützen und befestigen zu helfen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google